DIE BEVÖLKERUNGSBEWEGUNG IN DER EHEMALIGEN REICHSSTADT WEISSENBURG AM NORDGAU VON RUND 1580–1720

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT

ZU MÜNCHEN

VORGELEGT VON

FRIEDRICH BLENDINGER

AUS WEISSENBURG IN BAYERN

1940

VERLAG VON S. HIRZEL IN LEIPZIG

Referent: Präsident Professor Dr. K. A. von Müller

Gutachter: Professor Dr. M. Spindler

Tag der mündlichen Prüfung: 30. Juni 1938

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Die Arbeit erschien gleichzeitig als 8. Beiheft
zum „Archiv für Bevölkerungswissenschaft
und Bevölkerungspolitik“ 1940, Leipzig, Verlag S. Hirzel
Druck der Spamer A.-G. in Leipzig

Meinen Eltern und Voreltern!

Aufbau der Arbeit

A. Quellen und Wege der Arbeit 1
1. Die Quellen 1
2. Der Weg von den Quellen zu den Ergebnissen 13
B. Die Bevölkerungsbewegung in der ehemaligen Reichsstadt Weißenburg am Nordgau von rd. 1580—1720. Ergebnisse 26
1. Kurzer Überblick über die Entwicklung der Bevölkerung bis zum Jahre 1580 . . . 26
2. Die natürliche Bevölkerungsbewegung in der ehemaligen Reichsstadt Weißenburg von 1569—1720 29
3. Die Bewegung der vier Bevölkerungsgruppen 45
4. Das zahlenmäßige Verhältnis der beiden Geschlechter, der einzelnen Bevölkerungsgruppen und der verschiedenen Berufszweige in den Jahren 1600, 1650 und 1700 . 57
5. Die räumliche Ausdehnung und die zeitliche Verteilung der Wanderbewegungen mit Berücksichtigung ihrer beruflichen Zusammensetzung 74
a) Die Durchgangsbevölkerung in Weißenburg von rd. 1580—1720 74
b) Die Zuwanderung nach Weißenburg von 1580—1720 89
c) Die Abwanderung aus Weißenburg von rd. 1580—1720 105
d) Die Gesamtzahlen der Wanderbewegungen 116
C. Das Gesamtergebnis unserer Untersuchung für die Bevölkerungsgeschichte der Stadt Weißenburg und für die deutsche Volksgeschichte 119
D. Beilagen 1—9 123
E. Verzeichnis der Weißenburger Familiennamen (Gesamtliste der in der „Kartei Blendinger“ enthaltenen Familien) 137
F. Verzeichnis der Abbildungen 150
G. Schrifttumsverzeichnis (in Auswahl) 151
H. 12 Kartendarstellungen zur Wanderbewegung 153

Vorwort

Die vorliegende Untersuchung entsprang aus Erfahrungen, die der Verfasser bei der Erforschung der eigenen Familie wie bei volkskundlichen Untersuchungen gewinnen konnte. Die erste Einführung in die Heimatforschung verdanke ich dem „Heimatkurs des Instituts zur Erforschung des Deutschtums im Süden und Südosten bei der Universität München", der durch Professor Karl Alexander von Müller im Sommersemester 1932 begründet wurde. Der eigentliche Leiter dieses Kurses, Dr. Bruno Schweizer, beauftragte mich, in verschiedenen Gegenden, u. a. auch in der deutschen Sprachinsel Gottschee, mit der Anlage von sog. „Richtungsbildern" für die einzelnen Siedlungen. Dabei zeigte sich zum ersten Male die Notwendigkeit, zur Erklärung dieser Bilder neben dem Raum das Volk selbst kennenzulernen. Eine zweimonatige Tätigkeit in der Landesstelle Niedersachsen des Volkskundeatlas unter Wilhelm Peßler bestärkte die Erkenntnis, daß die Erscheinungsformen des volkskundlichen Sachgutes wie ihre Abgrenzung vor allem durch eine tiefer greifende Erforschung der biologischen Geschichte unseres Volkes geklärt werden können. Wer selbst Volkskunde treibt, weiß, wie nahe oft in kürzester Entfernung auffallende Verschiedenheiten der Mundart und des Brauchtums auftreten, die eindeutig bestimmt werden können, ohne daß dafür eine Erklärung gefunden werden kann. Im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung des Samerberges konnte ich bei der Aufstellung von Ahnentafeln der dortigen Erbhofbauern in dieser Beziehung einen weiteren Einblick gewinnen. Bei dieser Gelegenheit wurden mir auch die Pläne des Reichsnährstandes, besonders der Abteilung für bäuerliche Sippenforschung der Landesbauernschaft Bayern bekannt, die auf einer Tagung in Waldkirchen noch vertieft werden konnten. Da in Weißenburg für meine Absichten besonders günstige Verhältnisse vorlagen, wurde gerade diese alte Reichsstadt in den Mittelpunkt einer Untersuchung gestellt. Infolge der hervorragenden Rolle, die der Dreißigjährige Krieg in der Geschichte des deutschen Volkes spielte, wurde die Zeit von 1580 bis 1720 gewählt, um die Bedeutung der Glaubenskämpfe für die Entwicklung einer deutschen Kleinstadtbevölkerung einmal klar herauszustellen. Durch das Entgegenkommen der zuständigen Stellen, des Ev. Luth. Pfarramts Weißenburg, besonders des Herrn Dekan Frobenius, und des Stadtarchivs Weißen-

burg, besonders der Herren Schmuck und Dr. Gröschel, und nicht zuletzt durch die Förderung des Bürgermeisters und Kreisleiters Gerstner konnte die Arbeit durchgeführt werden. Ohne das Verständnis, das mein verehrter Lehrer, Professor Karl Alexander von Müller, meinem Plan bezeugte, wäre dieser Versuch undurchführbar geblieben. Allen, die meine Arbeit unterstützten, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Es ist zu hoffen, daß der genealogische Aufriß der Weißenburger Bevölkerung vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts über die Ergebnisse dieser Untersuchung hinaus noch weitere Erkenntnisse für die Volkskunde, die Rassenkunde und die Heimatgeschichte bringen wird. Herzlichen Dank möchte ich schließlich noch allen denen sagen, die durch Rat und Tat die Drucklegung meiner Arbeit förderten, besonders Dr. Elisabeth Pfeil, der Schriftleiterin des „Archivs für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik", und dem Verlag S. Hirzel, Leipzig, der Stadt und dem Stadtarchiv Weißenburg.

A. Quellen und Wege der Arbeit

1. Die Quellen

Seit Rollers[1]) Arbeit über „Die Einwohnerschaft der Stadt Durlach im 18. Jahrhundert" soll mit dieser Untersuchung zum erstenmal wieder versucht werden, auf genealogischer Grundlage die Entwicklung einer deutschen Kleinstadt und insbesondere die Geschichte ihrer Einwohner in einer Zeit großer Entscheidungen darzustellen. Von der Familienforschung her wie von bedeutenden Einzelforschern, wie Bredt, Dertsch u. a., waren inzwischen in dieser Hinsicht neue Methoden durchgeführt und neue Aufgaben gezeigt worden. Alle ähnlichen Versuche sind in erster Linie durch den Umfang und das Vorhandensein der wichtigsten Quellen bedingt, und darum müssen wir zunächst von diesen Grundlagen unserer Arbeit berichten; dann können wir den Weg von den Quellen zu den Ergebnissen aufzeigen. Es ist dabei nicht notwendig, ein summarisches Verzeichnis der Quellen vorzulegen, da dies bereits von Gröschel in seiner Abhandlung über Familienforschung[2]) gebracht wurde. Wir wollen vielmehr die Entstehung und die Bedeutung der einzelnen Quellen für unsere Forschung darstellen. Das ist besonders deshalb wichtig, weil es einmal zu klären gilt, wie die Bevölkerungsbewegung sich im Zeitalter der Glaubenskämpfe, besonders unter dem Einfluß des Dreißigjährigen Krieges, gestaltet hat.

a) Die Kirchenbücher

Die wesentlichste Grundlage dieser Untersuchung bildeten die Kirchenbücher der Pfarrei Weißenburg, die das gesamte Gebiet der Reichsstadt Weißenburg und außerdem einzelne wenige eingepfarrte Bauernhöfe der Umgebung umfaßte. Zuerst wurden in Weißenburg wohl die Taufen aufgezeichnet, wie im benachbarten Markgraftum Brandenburg-Onoltzbach, wo im Jahre 1533 auf Befehl Markgraf Georgs

[1]) Otto Konrad Roller: „Die Einwohnerschaft der Stadt Durlach im 18. Jahrhundert", Karlsruhe 1907.

[2]) Karl Gröschel: „Familienforschung, mit besonderer Berücksichtigung der Quellen in Stadt und Bezirk Weißenburg". Weißenburger Heimatblätter, Jhg. 1935.

alle Geistlichen die vollzogenen Taufen aufzeichnen sollten[1]). Diese Maßnahme war vor allem gegen die Wiedertäufer gerichtet. Sie gelangte aber offenbar nur selten zur Durchführung oder geriet bald wieder in Vergessenheit, da nur ganz vereinzelt aus so früher Zeit Kirchenbücher überliefert sind. In unserer Stadt, deren Pfarrer vom jeweiligen Markgrafen als Rechtsnachfolger des Klosters Wülzburg bestellt wurde, beginnt trotz dieser Verfügung, die für den Weißenburger Pfarrer vielleicht nicht die volle Geltung haben mochte, die Aufzeichnung der Taufen erst im Jahre 1569. Das erste Taufbuch wurde sogar erst um 1600 vollendet. Das war das Verdienst des damaligen Diakons Johannes Dor. In einer langen Einleitung[2]) erklärte er den Zweck und das Ziel seiner Arbeit. Wenigstens der Titel soll an dieser Stelle wiedergegeben werden, da er für sich selbst spricht: „Geburt Register, das ist ordenliche Verzeichnus aller und ieder Kindlein, so alhie zu Weyssenburg am Nordgaw durch die heylige Tauf, als durch das Bad der seeligen Widergeburt von neuem widergeboren, und Christo Jesu unserem lieben Herren und Heyland, von dem 15. Martii des 1569. bis uff das 1600. Jahr Christi sind einverleibt worden. Sampt einem ordenlichen Register, nach welchem jede Person, in dieser Zeyt geborn, sampt iren eltern und Taufdoten gar geschwind zu finden. Zusammengebracht durch Johann Dor, damals Dienern göttlichen Worttes daselbst." Die eigentliche Einleitung gibt uns wertvolle Aufschlüsse in vielerlei Hinsicht. Nach der Widmung begründete Dor die Notwendigkeit seiner Arbeit und fand dabei u. a. folgende Worte: „Mancher mensch gebe etwas dapfers drumb, daß er nur sein alter, will geschweigen, sein und der seinen Ursprung von langen Zeiten her wissen sollte." Kündigte sich in diesem Satz nicht schon ein natürliches, biologisches Denken an, zumal wenn er weiterhin betont, daß es eine Lust sein muß, „... aus solchen Verzeichnissen..." „... die lustige und wunderbare fortpflantzung der Menschen, das Alter und namen ieder Person, den Ursprung, das Wachsen und aufnehmen so mancherley geschlechten..." nach Jahrhunderten noch herauszulesen? Wer denkt dabei nicht an die Mühen, die der Nachweis der Abstammung selbst in unserer schreibseligen Zeit bereitet? Schon Dor wies auf die Schwierigkeiten hin, die manchem Menschen begegnen, wenn sie nach „langwieriger Wanderschaft" ein „gezeucknus ihrer redlichen ankunft und geburt" geben sollen, besonders, weil die Deutschen ein so wanderlustiges Volk seien. Dor ist von der Bedeutung seiner Arbeit so überzeugt, daß er seinem Erstaunen darüber, daß bis dahin keine Bücher geführt wurden, klar Ausdruck verleiht: „... Nun weiß ich mir aber kein rechnung zu machen, wie es doch müse vor diesem alhie zugegangen sein, daß man so gar keine Verzeichnus der gebornen und getauften Kindlein von alters, ja nur von ca. 50 oder 60 Jahren her finden kann..." Er traute „solche unachtsamkeyt" seinen Vorgängern nicht zu, bestätigte aber selbst, daß bis zu seinem Eintritt „ins heylige

[1]) Franz Herrmann „Markgrafenbüchlein", S. 77, Bayreuth 1902.
[2]) Vgl. Beilage 1 im Anhang.

Ministerium alhie" nur die Mesner die getauften Kindlein eingeschrieben haben. Diese Tatsache ist für uns von großer Bedeutung. Das Mesneramt war nämlich damals ein städtisches Ehrenamt, das meist auf Lebenszeit vergeben wurde. Wenn nun die Mesner, immer schreibkundige Handwerksmeister, die Taufen aufzeichneten, so taten sie das nicht aus einer persönlichen Liebhaberei, sondern mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit im Auftrag des Rates. Es ist notwendig, dies zu betonen, da heute die Kirche die Einführung der Bücher gerne für sich in Anspruch nimmt, obwohl aus der Reichsstadt Lindau[1]) ein weiteres Beispiel dafür bekannt ist, daß die Kirchenbücher, zunächst vor allem das Taufbuch, im Auftrag der staatlichen Vorgesetzten, d. h. in diesem Fall der jeweiligen Landesherren, angelegt wurden. Die Geistlichen oder die Mesner aber vollzogen diese Weisung genau wie seit 1876 die Standesbeamten. In Weißenburg wurden sogar auch nach dem Beginn der Kirchenbuchführung durch die Pfarrer, die lange Zeit doppelt durchgeführt wurde, auch von den Mesnern bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Bücher über Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen, manchmal mit verändertem Zweck und in anderer Form, fortgesetzt. Besonders wichtig und ein klarer Beweis für die eifrige Benutzung unserer Bücher ist die Anlage der Register, deren erstes Dor in so musterhafter Weise, allerdings, wie es seiner Zeit entsprach, nach den Vornamen, angelegt hatte. Er wollte, „... daß ein jeder in dieser Zeit geborne mensch nach seiner eltern geschlecht und alter gar leychtlich und bald möge gefunden werden..." Nicht zur sorgfältigen Aufbewahrung unter Verschluß, sondern „zu täglich fürfallenden gebrauch" verehrte Dor seine fleißige, mühevolle Arbeit den Ratsherren „in Ire Rathsstuben". Wie wichtig eine solche Gabe für den Rat war, werden wir später sehen.

Vorher wollen wir noch an das Schicksal der anderen Kirchenbücher denken. Seit Dors Werk, das er mit großer persönlicher Hingabe gestaltet hat, wurden die Taufbücher lückenlos weitergeführt bis zur Gegenwart, ebenso wie die Hochzeitsbücher oder die Verkündbücher. Im ältesten Büchlein dieser Art berichtete uns M. Georg Nuding, ein Weißenburger Pfarrer, um 1580 über die Entstehung dieser Aufzeichnung. Er schrieb darüber: „Als Herr Reichard Vogt Pfarrherr jeligen tods verschiden, seind, hierauf noch etliche par Ehleut von seim sone dem Cantor angenumen und sowol als bei dessen Vaters lebzeiten deren Verzeichnus mir zugestellt worden. Und weil Ich von E. Erb. Rat dessen noch kein beuelch, habe Ich mich der sachen bilich nit underfangen sollen oder wollen: Wie ich denn auch zwei par verlobter personen als den Jörg Schmid beim Clösterlein und Hieron. Kraus sambt iren vertrauten wider gehen lassen und hinüber zur Wittib gewisen. Bis endlich Alexander Steinbacher den 20. Oktober 1593 zu mir sambt seiner Vertrauten mit gewönlichem Zettel kommen, mit vermeldung, wie daß Herr Johann Mumprecht [der damalige Bürgermeister] in habe zu mir austrückenlich kommen heißen, bei mir sich anzumelden. Wölches ich also gethan und der sachen mich

[1]) Eduard Heydenreich: „Familiengeschichtl. Quellenkunde", S. 6, Leipzig 1909.

underfangen, auch H. Reicharten Wittib noch desselben Abends in meiner kleinen behausung wie sichs verloffen vermeldt. Von wölcher Zeit an die nachfolgenden Personen von mir angenumen, eingeschrieben und verkündet worden. Gott geb zu allen teilen sein gedeulichen segen. amen." Wichtiger ist für uns eine weitere Notiz desselben Pfarrers im gleichen Buche: „Nach deme, gönstiger Leser, sonsten keine verzeichnus vorhanden derienigen Eheleut, wölche vor 60 oder 50 Jahren und folgends biss uff dieienigen, so inn disem Hochzeitbuch von Anno 1581 verzeichnet bey diser Stattkirchen ehelich und ordenlich getrawet worden, wölcher doch billich von merern, und uffs wenigste von Zeiten der Reformation her geschehen sollen: Und mir aber vor ungeferlich 25 Jar ein Verzeichnus und Registerlein des Ehrw. wolgelerten Herrn Wolfgang Ecken weilund Pfarrers alhie seligen (so zweifelsone under E. Erb. Rats sachen noch zu finden) zu gehen fürkommen, als habe ich domaln von Anno 1555 an aus ermelten Registerlein die ienigen Eheleut und dero hochzeitlichen Kirchgang in privatum usum ausgezeichnet, die mir meistenteils von personen oder sonsten bekant gewesen. Wöln nun mit solcher Verzeichnus etlichen, die irer vorfarn seligen hochzeitlichen kirchgangs nicht eigentlich, sonderlich dem Tag nach, bericht sein inn reinem gedienet sein mag. Als habe ich solche Eheleuth von ermelter Zeit wie ich sie ausgezeichnet, hiehero gehen wollen, weil one das uffs künftige 1620te Jar ein Neues hochzeitsbuch zu uerordnen sein wird. Signatum, Weissenburg den 29. Dezembris Anno 1619. M. Ge. Nuding W. Eccl. patr. past. et Ecclesiastes..."

Wir erfahren also wieder, daß der Vorgänger dieses Pfarrers Aufzeichnungen über die Hochzeiten gemacht hatte, die in „E. Erb. Rats sachen noch zu finden" seien. Deshalb konnte Nuding auch von 1555 an noch einen Teil der Hochzeiten nachträglich im ältesten Büchlein der Nachwelt überliefern, zumal er selbst ein Weißenburger Bürgerssohn war. Seine Einträge sind allerdings manchmal sehr kurz, aber diese ältesten Hochzeitsnachrichten sind uns wiederum dreifach erhalten, so daß sich die einzelnen Fassungen gegenseitig zum Teil noch ergänzen. Erst seit 1581 wurden die Trauungen dann lückenlos aufgezeichnet, wieder zum Teil sogar doppelt einschließlich der Verkündigungen. In der Regel wurden neben dem Hochzeitstag die Namen der Brautleute und ihrer Eltern, ihr Beruf und ihre Herkunft verzeichnet. Ausnahmen kamen natürlich nicht selten vor. Aus der oben angeführten, einleitenden Bemerkung erfahren wir, wie die Befugnis, die Trauung zu vollziehen, durch die Übergabe des „gewönlichen Zettels" an Nuding auf ausdrücklichen Befehl des Bürgermeisters übertragen wurde. Wir fragen uns natürlich, was für einen Zweck dieser „gewönliche Zettel" hatte. Darauf gibt uns ein Satz in der „Ordnung und Geboth des heyligen Reichs Stadt Weissenburg"[1]) ziemlich klar Antwort, der

[1]) Des Heiligen Röm. Reichs Freyen Stadt Weissenburg am Nordgau Statuten und Ordnung = Georg Voltz: „Chronik der Stadt Weißenburg am Nordgau und des Klosters Wülzburg", S. 256, Weißenburg 1838.

unter dem Titel „Von Ehelöbnus und Hochzeith-Haltung" zu finden ist. Da heißt es unter anderem: „... So sollen forthin die jungen und angehende Eheleuth, sie seyen Witwen oder ledigen Stands, durch die Prediger oder Pfarrherren weder öffentlich ausgekündt, noch denselben Hochzeit zu halten gestattet werden, sie haben dann dessen von E. Erbaren Rath Vergünstigung und dem Pfarrherren desswegen ein Patent und Urkund aufzulegen." Wir sehen also wieder, wie der Rat der Stadt auf die Kirchenbuchführung, wie in diesem Fall, auf den Vollzug der Hochzeiten überhaupt seinen Einfluß geltend machte. Dieses „Patent und Urkund" mag wohl eine wichtige Unterlage für die Eintragung ins Hochzeitsbuch gewesen sein.

Wie an anderen Orten, so wurde auch in Weißenburg zuletzt das Sterbebuch angelegt. Leider enthält es keine einleitenden Bemerkungen über seine Entstehung. Wir dürfen aber wohl annehmen, daß schon vor seinem Beginn im Jahre 1584, wie bei den Taufen von Mesnern, ein Verzeichnis über die Einnahmen an Leintüchern u. ä. geführt wurde, obwohl uns solche Register erst aus späterer Zeit erhalten sind. Seit 1584 wurden durch die Geistlichen zunächst die erwachsenen Toten eingeschrieben, bis dann im Jahre 1605 auf eine Verordnung des Rats auch die Kinder mit einer „Prozession" beerdigt und deshalb ins Totenbuch eingetragen wurden. Nur in den schlimmsten Jahren des Dreißigjährigen Krieges konnten infolge der besonderen Häufung der Beerdigungen die Namen der einzelnen Leute nicht mehr vollzählig niedergeschrieben werden, und an ihre Stelle trat einfach eine summarische Zahl der Menschen, die „ohne Prozession" beerdigt worden waren. Im Rahmen einer vollständigen Verzettelung konnte dieses Totenbuch wertvolle Aufschlüsse geben, obwohl erst seit ungefähr 1680 das Alter einigermaßen genau angegeben wurde und nur in seltenen Fällen eine Todesursache zu finden ist.

Damit können wir unsere Betrachtung über die Kirchenbücher abschließen, denn von den Kommunionbüchern brauchen wir nur den Namen nennen, da eine Auswertung für unsere Untersuchung zunächst nicht in Frage kam. Eine Statistik über die Zahl der jährlichen Kommunikanten, die in vorbildlicher Weise für eine Reihe von Jahren angelegt wurde, verdient noch besonders hervorgehoben zu werden, doch mußte auch sie einer späteren Bearbeitung vorbehalten bleiben.

Die Kirchenbücher, die hervorragendste Quelle zur Erforschung der biologischen Vergangenheit unseres Volkes, wurden, wie an vielen anderen Orten, im Verlauf der Reformation auch in Weißenburg durch den Rat der Stadt zur Einführung gebracht, und seinen Geistlichen wurde ebenso wie den Mesnern ihre Führung übertragen. Diese Aufzeichnungen lassen uns neben dem Werden und Vergehen einzelner Geschlechter die Bevölkerungsbewegung der gesamten Einwohnerschaft erkennen wie keine andere Quelle. Darum konnten sie auch die beste Grundlage dafür geben, um die Frage nach der Herkunft der verschiedenen Weißenburger Geschlechter und darüber hinaus eines großen Teils aller Bürger und Beisitzer zu klären. Gar manchmal konnte überdies, besonders mit Hilfe der „Proklamationen",

ermittelt werden, wohin einzelne Leute abwanderten. Leider sind uns ja nur für einzelne Jahrzehnte diese Verkündigungen auswärts getrauter Brautleute überliefert. Bei der zuverlässigen Führung der Bücher ergibt sich schließlich folgende Gleichung, die seit 1639 annähernd genaue Zahlen über die Zuwanderung und über die Abwanderung festlegen läßt: Alle Personen, die in Weißenburg als geboren bzw. getauft verzeichnet wurden, aber nicht als beerdigt, sind abgewandert, und ebenso sind alle, die in den Weißenburger Totenbüchern, nicht aber in den Taufbüchern zu finden sind, unter die Zuwanderung zu rechnen. Wir müssen auf diese Gedanken später noch einmal zurückkommen, erwähnen sie aber schon jetzt, um die umwälzende Bedeutung der Einführung der Kirchenbücher für eine Gesamtbetrachtung der biologisch-historischen Entwicklung unseres Volkes in der Vergangenheit eindringlich klarzulegen.

b) Stadtarchivalien

Wertvolle Ergänzungen liefern uns bei dieser Forschung die mancherlei Quellen des Stadtarchivs Weißenburg, in dem u. a. die gebundenen und losen Schriftstücke der Stadtschreiberei aufbewahrt sind. Unter ihnen stehen wieder an vorderster Stelle die Bürgerbücher, die von 1461 an mit Ausnahme der Jahre 1526—1562 ebenfalls lückenlos erhalten sind. Im allgemeinen geben sie uns neben dem Namen den Beruf und die Herkunft der Neubürger an und ergänzen so manchmal die Kirchenbücher. Die Entscheidung über die Aufnahme ins Bürgerrecht traf der Rat, in dessen Sitzungsprotokollen[1]) davon die Rede ist. Wer um die Aufnahme ins Bürgerrecht oder in den Beisitz nachsuchte, mußte ja damals persönlich oder durch einen Dritten vor dem versammelten Rat erscheinen und seine Bitte vortragen oder vortragen lassen, und das mußte oft wiederholt geschehen, bis der Rat einen endgültigen positiven oder negativen Beschluß faßte. Eine dritte Quelle zur Feststellung der Zuwanderung sind schließlich die Steuerbücher, in denen die Aufnahmegebühren für jedes Jahr verzeichnet wurden. Die näheren Bedingungen für die Zulassung neuer Bürger finden wir in der schon oben erwähnten „Ordnung und Geboth des Heiligen Reichs Stadt Weissenburg". „... Aus tringender Noth, und beweglichen Ursachen..." verordneten „beede Räthe", „... daß sich hinführo niemand auf das Bürgerrecht allhero und also verheyrathen soll, als ob man denselben, wenn er sich zu einer Burgerin oder Burgers-Tochter verheyrathet, für einen Burger solte oder müste annehmen, sondern dieweil das Burger-Recht eine sonderliche Freyheit, welche wie billich, bey der ordentlichen Obrigkeit Macht und Willen stehet..."[2]) Der Rat behielt sich also die Auswahl vor, die er „... nach

[1]) Vgl. z. B. Ratsprotokoll von 1631.
[2]) „Ordnung und Geboth", S. 259. Vgl. Voltz.

Ansehen und Gelegenheit ihres [der Neubürger] Herkommens, Stands und Vermögens, Wesens, Handthierung, Gesundheit und Alters..." traf. Fremde Männer, die nicht 200 Kaiserl. Gulden, und ebenso fremde Frauen, die nicht 100 Gulden Vermögen hatten, sollten nicht aufgenommen werden.

„Das Herkommen" mußte im allgemeinen durch einen Geburtsbrief nachgewiesen werden, und in gleicher Weise mußte über die ordentliche Erlernung eines Handwerks der Lehrbrief vorgelegt werden. Von hiesigen Neubürgern sind uns nur einzelne Stücke erhalten geblieben, wie u. a. eine Pergamenturkunde [1]) mit dem Siegel der Stadt Zürich für ihren Bürger und Statt-Arzt Dr. Christoffel Claußer aus dem Jahre 1541 oder ein zweiter Geburtsbrief für Georg Muelich aus dem Jahre 1581. Wie Weißenburg, so verlangten natürlich auch die anderen Städte bei der Bürgeraufnahme die Vorlage eines Geburtsbriefes. Deshalb mußten sich solche Bürgerssöhne, die sich auswärts niederließen, von ihrer Heimatstadt Geburtsbriefe ausstellen lassen, deren Konzepte uns vor allem für die Zeit nach 1650 ziemlich vollständig erhalten sind, während die Originale fortgeschickt wurden an die betreffenden Bittsteller. Wohl haben Armin Tille [2]) und seither noch mehrere Forscher auf diese Geburtsbriefe hingewiesen. Dennoch wollen wir in der Anlage [3]) wenigstens ein Beispiel bringen, da diese wichtigen Quellen trotz allem noch wenig bekannt sein dürften. Für unsere Untersuchung über die Abwanderung war besonders der Titel der Briefe wichtig, da er nicht immer, aber doch sehr oft den Ort enthält, an dem sich der Inhaber des Geburtsbriefes aufhielt und niederlassen wollte. In der bekannten Einleitungsformel: „Wir Burgermeister und Rath ... usw. bekennen hiermit und thun kund..." wird der Bittsteller, sein Handwerk und hie und da sein augenblicklicher Aufenthaltsort genannt. Wer einen Geburtsbrief haben wollte, mußte persönlich oder durch einen Verwandten vor dem Rat darum bitten. Der Rat bezeugte dann, um „die Warheit zu besteufen", daß der Betreffende „... von Ehrlichen christlichen Eltern..." „... ehelich geboren und auferzogen worden sei..." Dazu wurden ihm vom Bittsteller oder dessen Vertreter zwei Zeugen, meistens Ratsherren, vorgestellt, von denen jeder einzeln unter Eid aussagen mußte, daß er bei der Hochzeit und Taufe als Zeuge oder Pate gewesen sei. Aus diesem Brauch, der jedenfalls viel älter als alle Kirchenbücher ist, erklärt sich die Tatsache, daß so häufig bei Hochzeiten und Taufen Ratsherren als Zeugen, Paten oder Gäste geladen waren. Manchmal allerdings waren durch Seuchen oder durch Krieg sämtliche Zeugen hinweggerafft worden, besonders während des Dreißigjährigen Krieges. Damals brauchte man nicht mehr verlegen zu sein, denn dazu hatte man ja nun Kirchenbücher, und deshalb finden wir gar oft die Formel: „... Es ergiebt sich aus

---

[1]) Originalurkunde im Stadtarchiv Weißenburg.

[2]) Armin Tille: = Mitteilungen der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, 2. Heft, Leipzig 1906. Zit. nach Heydenreich, S. 19.

[3]) Vgl. Beilage 2.

unseren ordenlichen Kirchen: Hochzeit- und Taufbüchern, daß usw. . . ." Diese Auskunft oder besser dieser Auszug aus den Kirchenbüchern wurde durch die Stadtkanzlei vom jeweiligen Pfarrer erbeten, der dann auf einem Handzettel[1]) die gewünschten Daten und Namen mitteilte. Solche Mitteilungen sind uns in den Konzepten noch erhalten. Die Betonung, daß der Betreffende „. . . aus guetem teutschen Geblüet . . . ehr und ehelich erzielet . . .", finden wir erst nach dem Dreißigjährigen Krieg. Darin kommt das verstärkte Volks- und Nationalbewußtsein nach dem Kriege klar zum Ausdruck. Nach einem Bericht über die Erziehung, der meist durch den später folgenden Lehrbrief ergänzt wurde, und nach einer Bestätigung, daß der Betreffende nicht mit irgendeiner „Leibeigenschaft" „behaftet", „sondern gantz ledig und frey ist", wurde ein Leumundszeugnis angeschlossen. Viele Briefe enthalten besonders von 1650 bis rund 1700 eine Art Ahnennachweis, denn an dieser Stelle werden neben den unmittelbaren Vorfahren des Vaters bis zum Ururgroßvater manchmal auch noch die Vorfahren der Mutter beigefügt. Zweck dieses uns heute wieder vertrauten, für die damalige Zeit aber sehr merkwürdigen Brauches war der Beweis, daß der Inhaber des Geburtsbriefes: „. . . aus einem uhralten und von seinen ehrlichen Agnaten her niemaln von einigen Schäfern oder anderem verdächtig und ohnpassierlichen (unpussierlichem) Geschlecht erzeigt worden und herstammt . . ." Könnten wir uns für unsere Forschung nach unseren eigenen Ahnen eine willkommenere Quelle denken? Ein arischer Nachweis in unserem Sinn war damals ja noch nicht nötig, denn die Juden waren entweder noch im Ghetto, oder sie waren aus der Stadt vertrieben worden. Freilich kostete auch damals so ein Geburtsbrief, wie wir aus einzelnen, den Konzepten beigelegten Rechnungen[2]) wissen, schon eine ganz hübsche Summe guten Geldes, nämlich 9 Gulden und 16 Kreuzer, die sich auf 9—10 verschiedene Posten verteilen. Während die Zuwanderung im allgemeinen mit Hilfe der Kirchenbücher und Bürgerbücher ermittelt werden konnte, leisteten diese Geburtsbriefkonzepte wertvolle Hilfe bei der Feststellung der Abwanderung. Keine andere Quelle war hierfür so reich, auch nicht die Aufzeichnungen über die Nachsteuer in den Steuereinnahmebüchern, die sonst oft die Hauptquelle dafür darstellen. Zunächst werden uns nur einzelne Namen dadurch bekannt, und erst ab 1690 erfahren wir, wohin der Zahler der Nachsteuer verzogen ist oder verzogen war. Dabei handelt es sich sehr oft um ländliche Untertanen der Stadt und nur einzelne Leute aus der Stadt selbst. Auf der Suche nach der Ursache dieser merkwürdigen Erscheinung fand sich erst unter Tit. IV der „Ordnung und Geboth des Heiligen Reichs Stadt Weißenburg" folgende Bestimmung: „. . . Und ob sich füget, daß jemand einig Haab und Güther hie ererbt, und demselben Erbfall hinausnehmen wollt, desgleichen, welcher auch sein Kind aus diser Stadt ver-

[1]) Geburtsbrief-Entwurf für Margareta weiland Christoph Sandners, Bürgers und Säcklers eheliche Tochter, erteilt 26. Juni 1654. Stadtarchiv Weißenburg, Familienabteilung.

[2]) Vgl. Geburtsbrief-Konzept Sandner. Beilage 3.

heyrathet, der soll von solchem Heyraths Guth, das er dem Kind giebt, zu Nachsteuer einem Erbaren Rath den zehenten Gulden geben...[1])." Das war also die rechtliche Grundlage, die auf einem gemeindeutschen Rechtssatz[2]) beruht. In Wirklichkeit sah es aber anders aus. Zwei Briefe lassen uns das ahnen, da eigentliche, gesetzliche Bestimmungen oder Verträge noch nicht gefunden werden konnten, wenigstens in Weißenburg nicht. Wir wollen nur das Wichtigste aus diesen beiden Schreiben wiedergeben, da sie sehr weitschweifig sind. In einem bestimmten Fall schrieb z. B. der Landkomtur des Deutschordens in Ellingen an den Rat der Stadt Weißenburg wegen der Nachsteuer[3]). Er betonte, daß er sich nicht erinnern könne, daß der Orden von seinen Untertanen, die in Weißenburg Bürger oder sonst Weißenburger Untertanen wurden, eine Nachsteuer verlangt habe, und er sprach die Hoffnung aus, daß der Rat der Stadt es ebenso halte im umgekehrten Falle: „...beederseits unterthanen und angehörige zum besten..." Das war im Jahre 1588. Aus dem gleichen Jahr stammt der zweite Brief[3]) des Grafen Veit von Pappenheim. Weißenburg wollte, wie im ersten Fall, eine Nachsteuer erheben. Der Pappenheimer aber war dagegen und ersuchte die Stadt, davon zu lassen: „...in erwegung, daß dergleichen zwischen unns hie befor nie geschehen..." „...wie Ich nuhn Gottlob mit Brandenburg, Pfalz und anderen Nachbarn in der gleichen Aynigung undt verstandt bißhero gewesen, daß die gegeneinander auf und abziehende Untertanen aller Nachsteuer gefreyet werden..." Wir brauchen nicht fortzufahren, denn wir haben bereits den Kern der Sache. Bei dem geringen Umfang der einzelnen Territorien und dem verhältnismäßig häufigen Wechsel des Untertanenverhältnisses, oft innerhalb desselben Dorfes, hatte es sich als notwendig erwiesen, die gesetzlich begründete Nachsteuer aufzuheben. Deshalb ist also der Beitrag aus der Nachsteuer für unsere Untersuchung so gering. Eine Ergänzung könnten uns die „Abschiede" bieten, die beim Abzug aus einem Untertanenverband in einen anderen ausgestellt wurden. In diesen Urkunden wird den Betreffenden eine Art Leumundszeugnis ausgestellt. Solche Stücke sind uns aber leider fast nur für ländliche Untertanen der Stadt erhalten; für Bürger war kaum etwas Ähnliches zu finden. Das ist nur insofern erklärlich, als selten verheiratete Bürger, meist nur gezwungen und infolgedessen oft ohne Abschied, die Stadt verließen. Im allgemeinen wanderten eben Unverheiratete ab, deren Abschied im Geburtsbrief enthalten war, wie wir schon erwähnten. Eine weitere Quelle für die Bevölkerungsgeschichte dieser Zeit sind die Testamente und Inventarien, in denen neben dem „letzten Willen" das gesamte vorhandene Bar- und Sachvermögen samt allen Schulden und, allerdings nicht immer, die Erben und noch seltener deren Wohnsitz

---

[1]) Voltz, S. 260.

[2]) Justus Möser: „Osnabrückische Geschichte", S. 211, herausgegeben von R. B. Abeken. Berlin 1842.

[3]) Akt 11017 des Stadt A. Weißenburg.

genannt wird. Die Aufstellung eines Inventars war ebenso gesetzlich in der „Ordnung und Geboth“[1]) vorgeschrieben wie die Ausfertigung von Heiratsbriefen[2]) und Kindsvergleichen für solche Witwer oder Witwen, die in eine weitere Ehe unmündige Kinder aus einer vorhergehenden mitbrachten. Auch hier finden wir manchmal einen Vermerk, wo irgendein Kind auswärts wohnt. Für uns sind die Heiratsbriefe oder Kindsvergleiche deshalb von großer Bedeutung, weil die erwähnten unmündigen Kinder namentlich aufgeführt werden. Vor 1605, wo die Kinder noch nicht im Totenbuch verzeichnet wurden, und außerdem für die schlimmsten Jahre des Dreißigjährigen Krieges, in denen ein Teil der Toten nicht namentlich genannt ist, konnten mit Hilfe dieser beiden Quellen wertvolle Feststellungen über die Sterblichkeit der Kinder gemacht werden. Das Material ist außerdem ziemlich reichlich, da häufig Heiraten von Witwern oder Witwen geschlossen wurden; und deshalb könnte es u. a. wertvolle Ergebnisse in wirtschaftsgeschichtlicher Hinsicht für einzelne Familien wie für die Gesamtheit bieten. Da „... ein Zeitlang hero im eilenden Widerheurathen ein schädlicher Mißbrauch gewesen ...“[3]), wurden diesbezüglich gesetzliche Vorschriften erlassen, nach denen Witwen frühestens sechs Monate, Witwer frühestens drei Monate nach dem Ableben ihres „Ehegenossen“ wieder heiraten durften. So war der Lebenslauf vieler Menschen schon damals durch eine Menge Papier oder Pergament geordnet. Diese Archivalien werden noch weiter ergänzt durch eine große Anzahl von Pässen und Attestaten, die wieder meist als Konzepte erhalten sind. Der Paß hatte damals schon fast die gleiche Bedeutung wie heute, nur wurde er für jede einzelne Reise ausgestellt und enthielt zuweilen den Zweck der Reise oder eine Bestätigung, daß „... die Luft wegen pestilentzen und anderen abscheulichen Krankheiten Gott lob biß dato bey uns noch gesund und rein sei ...“[4]). Das Woher und Wohin gar mancher Durchreisender ist uns so bekannt. Als Beispiele seien hier nur der Schein für die Graubündener Maurer genannt, die im Sommer und Herbst in Weißenburg oder seiner Umgebung gearbeitet hatten, oder der Paß für den Weißenburger Untertanen Bernhart Löschengruber[5]), der mit anderen Exulanten in seine frühere Heimat Österreich reisen wollte, um dort Pferde, Ochsen, Kühe u. dgl. einzukaufen. Eine weitere wichtige Quelle zur Feststellung der Durchgangsbevölkerung sind neben den Kirchenbüchern die Verzeichnisse der Beisitzer, die allerdings schlecht überliefert sind und nur wenig Brauchbares enthalten. Nur nach sehr mühsamer Arbeit könnte die Zeitdauer ihres Aufenthalts genau bestimmt werden, soweit das überhaupt möglich ist. Eine derartige Untersuchung mußte zunächst unterbleiben, weil sie zu einseitig und zu zeitraubend gewesen wäre, und aus den gleichen Grün-

[1]) Voltz: S. 257.
[2]) Vgl. Beilage 4.
[3]) Voltz: S. 256.
[4]) Beilage 5.
[5]) Beilage 6.

den mußte die Verwertung zweier wichtiger Quellen, nämlich der Matrikel der Weißenburger Lateinschule und des Gästebuches des Wildbades, einer späteren Arbeit vorbehalten werden. Für unsere Feststellungen war aus den beiden letzten Quellen auch nichts Wichtiges zu erwarten, da es sich dabei meist um Menschen handelte, die keinen besonderen Einfluß auf die Entwicklung der Weißenburger Bevölkerung hatten. Wichtiger sind noch die verschiedenen Protokollbücher als Quellen für die Stadtgeschichte. Die Ratsprotokolle streiften wir bereits bei der Betrachtung der Einbürgerung. Sie enthalten so viel Stoff über die verschiedenen Menschen der Zeit, daß man zu ihrer Auswertung viele Jahre, ja Jahrzehnte brauchen würde. Für unsere Frage nach der Bevölkerungsbewegung hätten sie, wie eine Durchsicht einzelner Jahrgänge zeigte, nur einzelne Ergänzungen bringen können. Das gleiche gilt für die Kanzleiprotokolle und Missivprotokolle. Die Stücke, die in diesen Bänden für uns wichtig sind, lagen in den obenerwähnten Konzepten bereits vor; da in diesen Bänden aber z. B. das Ziel der Abwanderer kaum zu finden ist, mußte notwendigerweise den Konzepten der Vorrang eingeräumt werden, die in vielen Fällen im Titel die betreffenden Orte enthalten. Die nicht lückenlos überlieferten Steuerbücher, Kaufbriefe, Schuldbriefe u. ä. konnten nur in einzelnen Fällen Ergänzungen bringen, und darum mußte auch eine systematische Verarbeitung zunächst unterlassen werden. Jeder Fachmann kennt die vielen Quellen, die uns zu ähnlichen Untersuchungen in den Archiven überkommen sind und die wir gar nicht restlos aufzählen können, aber er weiß auch, daß es nicht so sehr darauf ankommt, alle Quellen durchzusehen, sondern darauf, die wichtigsten Quellen zu erkennen und zweckmäßig auszuwerten. Nur so entgeht man der Gefahr, im Stoffe zu ersticken.

Wenn wir diese Betrachtung der wesentlichen Quellen so ausführlich gestalteten, so mußte das deshalb geschehen, um zu zeigen, wie reich und vielseitig Stoff für Bevölkerungsgeschichte geboten wird. Das menschliche Leben war ja schon damals von der Geburt bis zum Tode eingesponnen in ein Netz von Handlungen und Vorschriften, deren schriftlicher Niederschlag uns in den Archivalien zum größten Teil vorliegt. Der Rat hatte weitgehende Möglichkeiten, das Schicksal seiner Bürger und Einwohner mitzuformen, durch Unterstützungen, Hochzeitsgenehmigungen, Strafen u. ä. Er hatte es auch in der Hand, den „Sondersiechen", unter denen wir wohl eine Art von Erbkranken verstehen dürfen, die Heirat zu erlauben oder zu verbieten, da sie auf seine Genehmigung angewiesen waren, wenn sie im Siechenhaus wohnen wollten, was meist der Fall war. Wir stöhnen manchmal über den Bürokratismus unserer Zeit, aber wir sehen, wie entwickelt er schon damals war, und wir müssen heute froh darum sein, denn nur so können wir die dunkle Vergangenheit unserer Vorfahren erkennen zum besseren Verständnis unserer Gegenwart und der Zukunft.

Zum Schluß dieses Abschnittes über die Quellen müssen wir noch einige Sätze

den zeitgenössischen Darstellungen und den auf ihnen fußenden späteren Werken widmen. An vorderster Stelle nennen wir hier die Chronik des Lateinschulrektors Alexander Döderlein[1]), des Verfassers von rund 50 meist historischen Schriften[2]). Für unsere Arbeit war dann weiter das Werk des Weiboldshausener Pfarrers Paul Schaudig, eines Bürgerssohnes, von Wichtigkeit, das betitelt ist: „Das jetzt in anno 1711 lebende Weißenburg[3])." Es ist das älteste gedruckte Verzeichnis über die Besetzung der einzelnen Ämter und über die Namen der gesamten Einwohnerschaft, das außerdem noch eine Liste der „berühmten" Weißenburger Bürgerskinder enthält, die fern der Heimat vorwiegend als Geistliche wirkten. Wenn wir, bei Schaudig, auch keine Angaben über verwandtschaftliche Beziehungen finden, so können wir mit seiner Hilfe doch an Hand des Stadtplanes wenigstens noch die Besitzer vieler Häuser feststellen. Vor Döderlein und Schaudig hatten u. a. der Weißenburger Lateinschulrektor Hupfer und der Ratsherr Hummel als Zeitgenossen des Dreißigjährigen Krieges wertvolle Berichte geliefert, die von den späteren Chronisten Staudinger[4]) und Voltz nach fast 200 Jahren noch benützt werden konnten. Bei Voltz, dessen Chronik wohl die beste ist, finden wir auch jene „Gravamina der Stadt Weißenburg am Nordgau von Anno 1618 inclusive bis 1650"[5]) als beste Quelle für die Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges abgedruckt. Diese Gravamina bildeten auch die Hauptgrundlage für die Untersuchung des verdienten Lateinschulrektors Götz über „Weißenburg im Dreißigjährigen Krieg"[6]). Leider blieb mir die Einsicht in die einzige wissenschaftliche Gesamtdarstellung der Geschichte Weißenburgs verwehrt. Ihr Verfasser, der Weißenburger Geheimrat Rieder[7]), starb im Jahre 1919 und erlebte infolge des Weltkrieges den Druck seines Lebenswerkes nicht mehr. Die Ungunst der Verhältnisse brachte es mit sich, daß die umfangreiche Arbeit auch später nicht erscheinen konnte. Sie ist als Handschrift in der Bayrischen Staatsbibliothek deponiert und kann zur Zeit nicht benützt werden.

---

[1]) „Chronik der Stadt Weißenburg i. B.", herausgegeben von Christian Meyer. München 1904.

[2]) Vgl. Hans Gießberger: „Das Schrifttum über Stadt und Bezirk Weißenburg i. B.", S. 6 ff., Weißenburg 1924.

[3]) Das wahrscheinlich einzige vollständige, gedruckte Stück befindet sich im Besitz von H. Dr. Gröschel, der es freundlich zur Verfügung stellte, wofür ihm an dieser Stelle nochmals gedankt sei.

[4]) „Chronik der Stadt Weißenburg". Handschr. in der Stadtbibliothek Weißenburg.

[5]) Voltz: S. 103 ff.

[6]) Handschr. der Stadtbibliothek Weißenburg.

[7]) Vgl. dazu Julius Schmuck: „Die Chroniken der Stadt Weißenburg i. B." = Weißenburger Heimatblätter, Jhrg. 1935, Nr. 11 und 12.

2. Der Weg von den Quellen zu den Ergebnissen

Erster Arbeitsgang: Die Verzettelung der Kirchenbücher und die Auswertung der Archivalien

Im Gegensatz zu anderen geschichtlichen Arbeiten müssen wir bei Untersuchungen über die Bevölkerung in der Vergangenheit erst eine umfangreiche Bereitung der Quellen in einem ersten Arbeitsgang vorausgehen lassen. Zunächst waren die Kirchenbücher zu verzetteln. Dabei war es nicht möglich, streng nach den Methoden von Bredt[1]), Demleitner-Roth[2]), Klenck[3]) u. a. zu arbeiten, da diese Verfahren zu zeitraubend und zu kostspielig gewesen wären. Außer den Karteikarten, die vom Bürgermeister der Stadt, Kreisleiter M. Gerstner, durch Vermittlung Gröschels in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt wurden, standen keine öffentlichen Mittel und keine Hilfskräfte zur Verfügung. Die Karteikarten selbst lagen bereits vor. Sie sollten rein archivalischen Zwecken dienen und nicht genealogischen Forschungen. Aus bestimmten Gründen, die hauptsächlich in der zweckmäßigen Einteilung des beschränkten Raumes liegen, wurde der Vordruck der Karten[4]) nicht geändert. Nur das Notwendigste sollte und konnte eingetragen werden, um die Arbeit in absehbarer Zeit zu Ende zu führen. Am wichtigsten erschien für die folgende Ordnung der Familienname. Er wurde darum in sog. lateinischer Schrift am linken oberen Rande verzeichnet, daneben der oder die Vornamen. Unter den Namen folgten dann der Beruf und, bzw. oder, der Titel. Wechselten diese häufiger, wie bei Ratsmitgliedern, so wurde dem jeweiligen Titel noch die Jahreszahl beigesetzt, um den Werdegang des Betreffenden innerhalb der Weißenburger Bevölkerung anzudeuten. In der nächsten Zeile wurden dann die ersten Jahreszahlen vermerkt, die über den Karteninhaber gefunden wurden. Damit war die linke obere Hälfte der Karte ausgefüllt. Während auf ihrer rechten Hälfte die hauptsächlichsten, möglicherweise vorhandenen Archivalien vorgedruckt sind, denen im Laufe der Zeit die entsprechende Signatur beizusetzen ist, bleibt der übrige Teil der Karte, also die linke untere Hälfte, ursprünglich Bemerkungen vorbehalten. In diesem beschränkten Raum wurde nun absichtlich nichts weiter vorgedruckt, um nicht durch ein allzu starres Schema Überschneidungen und Platznot hervorzurufen. Selbstverständlich behielt ich deshalb trotzdem in den meisten Fällen die gleiche Ordnung bei, um die Benützung zu erleichtern und Platz zu sparen. Im allgemeinen wurden zunächst unter diesem Teil der „Bemerkungen" von der normalen Schreibweise abweichende Schreibungen der Familiennamen eingetragen, be-

[1]) Johann Bredt: „Volkskörperforschung". Ferdinand Hirt, Breslau 1930.

[2]) Josef Demleitner-Adolf Roth: „Der Weg zur Volksgenealogie", München-Berlin 1937.

[3]) Wilhelm Klenck: „Bevölkerungsgenealogie", Leipzig 1934 = Praktikum für Familienforscher, Heft 27.

[4]) Beispiel: Beilage 7.

sonders bei neuzugezogenen Familien. Darunter folgt der Name des Vaters nebst Angabe des Berufes oder Titels bei Einheimischen bzw. der Angabe des Wohnortes bei Auswärtigen. Die folgenden Zeilen wurden im allgemeinen freigehalten für den Eintrag des Namens der Mutter, der allerdings erst später nachgetragen wird, da er zunächst auf der Karte des Vaters ohne weiteres gefunden werden kann. Ähnlich steht es mit dem Tauf- bzw. Geburtsdatum des Karteninhabers. Nur auf einem Teil der Karten ist es bereits an dieser Stelle zu finden, da es zunächst auf der Rückseite der Vater-Karte eingetragen wurde. Diesem Eintrag folgt in der nächsten Waagerechten das Hochzeitsdatum bzw. die Hochzeitsdaten mit den Namen und Vornamen der Ehefrau, die wiederum eine eigene Karte erhält, aus der ihr Ehegatte und ihre Herkunft zu ersehen sind. Nur verheiratete Frauen oder Mütter unehelicher Kinder erhielten solche eigene Karten, die in einer besonderen Kartei der weiblichen Bevölkerung in Buchstabenfolge geordnet sind. Dem Eintrag der Frauen folgt schließlich in der nächsten Zeile die Angabe des Sterbe- bzw. Beerdigungsdatums, und zuletzt gibt uns ein Ring an, wann der Karteninhaber ins Bürgerrecht aufgenommen wurde. Dieser Teil der Karte enthält somit das Gerippe der notwendigsten Daten als Grundlage für jede Auskunft und jede weitere Forschung über die betreffende Person.

Diente hier die Angabe des Vaters zur Verbindung nach der vorhergehenden Geschlechterreihe, so bietet uns die Rückseite unserer Karte die folgende Reihe dar. Hier wurden nämlich die Vornamen sämtlicher Kinder nebst dem Tauftag verzeichnet, und daneben wurde bei klein oder ledig Gestorbenen das Todesdatum bzw. das Beerdigungsdatum gesetzt. Ein Vermählungszeichen bei Kindern gibt uns den Hinweis auf die eigene Karte. Von dem Grundsatz, nur für Verheiratete bzw. Eltern unehelicher Kinder eine eigene Karte anzulegen, wurde nur in ganz seltenen Fällen abgegangen. Überflüssige Angaben blieben weg. Fehlt bei verschiedenen Daten der Ortsname, so ist Weißenburg dazu zu denken, ebenso wie die Konfession nur dann bezeichnet ist, wenn sie von der allgemein herrschenden evangelischen abwich. Ebenso mußte vor allem aus Mangel an Zeit und Mitteln darauf verzichtet werden, die Taufpaten und die Trauzeugen auf unsere Karten zu übertragen. Gar mancher sachkundige Leser oder Benützer der Kartei mag den Kopf schütteln über die geringe Größe der Karten. Dieses Postkartenformat wurde jedoch nach reiflicher Überlegung angenommen, weil es infolge seiner Handlichkeit leicht eine Ordnung nach der Buchstabenfolge und innerhalb der gleichen Familie nach Vornamen ermöglicht. Darüber hinaus können ohne Schwierigkeit die einzelnen Karten zu Stammtafeln oder Ahnentafeln auf einem großen Tisch aufgelegt werden, wie es Klenck[1]) in etwas anderer Weise schon vorschlug. Unsere Kartei soll ja nicht allein den Erforschern einzelner Familien, sondern vor allem der wissenschaftlichen Gesamterforschung der aufgenommenen Sippen und der Blutsgemeinschaft aller

[1]) Wilhelm Klenck: a. a. O., S. 13.

Weißenburger dienen. Nachdem in der geschilderten Weise alle in Frage kommenden Kirchenbücher bearbeitet waren, wurden im Stadtarchiv die oben besprochenen Quellen ausgewertet zur Ergänzung der Kirchenbücher, wobei in der rechten Hälfte unserer Karte für die dort genannten Archivalien manchmal gleich die entsprechenden Signaturen eingetragen werden konnten. Wanderten unverheiratete junge Leute ab, so wurde auf der Rückseite der Vater-Karte neben dem Taufdatum ein entsprechender Vermerk mit dem Quellennachweis eingetragen. Es konnte nur das übertragen werden, was die Quellen überliefern, und da diese örtlich und zeitlich verschieden sind, so wird auch ihre Auswertung in Form einer Kartei bis ins einzelne sich den gegebenen Verhältnissen anzupassen haben. So sehr aus wissenschaftlichen Gründen eine Norm für die Verzettelung, wie überhaupt für derartige Arbeiten, angestrebt werden muß, so sehr wird jede Kartei ein besonderes Gesicht haben, das den Quellen entspricht. Beim Beginn dieser Arbeit kam es zunächst darauf an, alle Familien, die vor 1720 lebten, hinsichtlich ihrer Herkunft und ihrer Zusammengehörigkeit so weit zu erforschen, wie es auf Grund der Quellen möglich war. Deshalb wurden erst von 1719 an rückwärts alle Hochzeiten auf die Karten umgelegt, dann entsprechend die Taufen und schließlich die Beerdigungen. Wir brauchen das ja hier nicht weiter zu schildern, da sich viele Arbeiten der letzten Jahre mit diesen methodischen Fragen befaßten. Im Gegensatz zu Felix v. Schroeder[1]) wurden die Beerdigungsbücher ebenfalls einbezogen, weil nur so Lücken bei der Erforschung der Zuwanderung und bei der Feststellung der Durchgangsbevölkerung ausgefüllt werden konnten und weil vor allem nur so die Abwanderung in ihrem zahlenmäßigen Umfang einigermaßen klargemacht werden konnte. Wie Roller, so kamen auch wir während der Arbeit zu jener bereits erwähnten Gleichung, mit deren Hilfe wir die Zuwanderung und Abwanderung in ihrem Ausmaß erkennen können.

Bevor wir darauf eingehen, muß noch einiges Grundsätzliche zur Bereitung der Quellen gesagt werden. Es ist unmöglich, im einzelnen auf die Auswertung der Stadtarchivalien einzugehen, wobei im allgemeinen nicht jedes einzelne Stück von vorne bis hinten durchgelesen zu werden brauchte, da die betreffenden für uns wichtigen Einträge, z. B. über die lebenden Kinder einer vorhergegangenen Ehe, fast immer an derselben Stelle des Hochzeitsbriefes wiederkehren. Bei dieser Gelegenheit bestätigte sich der Satz, ebenso wie auf Grund der Kirchenbücher, daß nur dann Eltern ihren Kindern gleiche Vornamen gaben, wenn das jeweils vorhergehende Kind gleichen Namens gestorben war. Diese Regel konnte über die vorhandenen Quellenbelege hinaus ausgedehnt werden, so daß wir bei einem Teil der Familien, von denen uns kein Zeugnis über die Kindersterblichkeit überliefert ist,

[1]) Felix v. Schroeder: „Der Zufluß ortsfremden Blutes in die Bevölkerung des Kirchspiels Döhlen 1648—1799". Diss. in Mitteilungen der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte. Leipzig 1935.

allein auf Grund der Wiederholung gleicher Vornamen die Kindersterblichkeit bis zu einem gewissen Grade erfassen können. Im übrigen ergaben sich bei der Arbeit wiederholt wechselseitige Bestätigungen der einzelnen Angaben u. a. durch die Stadtarchivalien und die Altersangaben bei Toten, so daß Irrtümer oft erkannt werden konnten. Ganz ausgeschaltet konnten Fehler natürlich nicht werden, da eine allgemeine Nachschau (Kollationierung) bis jetzt aus Zeitmangel noch nicht möglich war. Die eben geschilderte Art und Weise der Verkartung war in erster Lnie deshalb möglich, weil ein einzelner die gesamte Arbeit ausführte und dabei durch genaue Kenntnis der Namen und der einzelnen Handschriften mit dem notwendigen kritischen Blick den möglichen Gefahren eines solchen Weges fast immer ausweichen konnte. Wieweit sich dieser Weg empfiehlt, wenn mehrere Leute an dieser Verzettelung arbeiten würden, muß erst die Erfahrung beweisen.

Zweiter Arbeitsgang: Anlage der Statistik

Nach der Fertigstellung dieser Kartei, die nun alles Wissenswerte über die Weißenburger Bevölkerung von rund 1560 bis 1720 enthält, mußte der in ihr enthaltene Stoff abermals umgearbeitet werden für unsere Untersuchung. In diesem zweiten Arbeitsgang wurde als Grundlage ein eigens dazu entworfener statistischer Bogen verwendet, dessen Anlage wir nun zunächst kennenlernen wollen. Ein Blatt Millimeterpapier[1]) von rund 30 cm Höhe und rund 50 cm Breite teilten wir zunächst in verschiedene Spalten ein. In der ersten von ihnen erscheint der Familienname, der so lange gleichbleibt, bis ein anderer folgt, und daneben in abgekürzter Form der Vorname. In der Senkrechten erhielt jede Person ½ cm zugewiesen, während in der Waagerechten über sie nähere Auskunft gegeben wird. Zunächst entsteht auf diese Weise ein listenförmiges Verzeichnis aller in der Kartei enthaltenen Familiennamen, deren Häufigkeit außerdem schnell ermittelt werden kann. Die Verbindung zweier oder mehrerer waagerechter Zeilen durch ein S oder T bzw. 8 kennzeichnet das jeweilige Verwandtschaftsverhältnis der in Frage kommenden Menschen. Wo keine derartigen Zeichen verwendet sind, erfahren wir in einer späteren Spalte, wie die einzelnen Personen zusammengehören. Im Anschluß an die Namen bringen wir dann die Jahreszahl, die für den Aufenthalt der betreffenden Leute in Weißenburg auf Grund der Quellen festgestellt werden konnte. Wie wichtig diese Zahlen für die Einteilung der Gesamtbevölkerung sind, werden wir gleich sehen. In der nächsten Spalte folgt dann die Angabe über die rechtliche und berufliche Stellung der einzelnen Leute, soweit sie bekannt wurde. Beisitzer sind durch ein ×, Bürger durch einen ○ gekennzeichnet. Bei den verheirateten Frauen finden wir an dieser Stelle den Ehegatten verzeichnet; von der Farbengebung soll

[1]) Vgl. Beilage 8.

später die Rede sein. Nach diesen allgemeinen Angaben über die einzelnen Leute machen uns die nächsten Säulen mit der Zahl der Kinder männlichen und weiblichen Geschlechts, dann mit ihrer Summe bekannt, aus der in den beiden folgenden Senkrechten wiederum die unter 20 Jahren verstorbenen Kinder und die Zahl der später verheirateten Kinder ausgeschieden sind. Die letztere Aufstellung ist allerdings infolge technischer Schwierigkeiten noch ergänzungsbedürftig. Es lag nahe, diese Zahlen, aus denen die Kindersterblichkeit und die Fortpflanzungsmöglichkeiten zu erkunden sind, gleich in dieser Darstellung zu bringen, obwohl sie zunächst für unsere spezielle Untersuchung über die Bevölkerungsbewegung noch wenig Verwendung fanden. Sie sind für die biologische und geschichtliche Entwicklung der einzelnen Familien innerhalb der Gesamtbevölkerung von größter Wichtigkeit. Erst nach diesen allgemeinen Angaben über die einzelnen Personen kommen wir zu dem Hauptzweck, den diese Statistik erfüllen soll, nämlich zur Verteilung der verschiedenen Leute auf die einzelnen Bevölkerungsgruppen. Entsprechend ihrer Bedeutung stellen wir die Gruppe der Ansässigen an die Spitze. Alle Leute, bei denen die obenerwähnten Jahreszahlen das Geburtsjahr und das Todesjahr wiedergeben, wurden in dieser Reihe gezählt. Sie sind die eigentlichen Weißenburger, deren ganzes Leben sich, abgesehen von kurzem Aufenthalt in der Fremde, in den Mauern der Stadt abspielte. Ihre verwandtschaftlichen Verhältnisse sind in Form einer listenförmigen Nachfahrentafel im Mannesstamm durch römische Ziffern bezeichnet nach Art des „Stammbaums" der Familie Bomhard[1]). Wir kennen die Einwände gegen dieses System, aber für uns überwiegen seine Vorteile. Trotzdem diese Einrichtung weit bekannt ist, wollen wir sie wenigstens in den Grundzügen kurz erklären: Die Ziffer I erhält der Spitzenahn, bei Zuwanderung der tatsächlich Zugewanderte. Die folgende Geschlechterreihe bekommt dann die Ziffer II und ist in sich untergeteilt nach dem Alter der einzelnen Kinder durch arabische Beiziffern, wie jede folgende Geschlechterreihe, die entsprechend höhere römische Ziffern kennzeichnen. So kann ohne weiteres aus den Ziffern einerseits die Lebensdauer der einzelnen Familien, andererseits ihre Ausbreitung innerhalb der einzelnen Geschlechterfolgen mühelos abgelesen werden. Unter I steht zunächst der älteste Sohn, der die Ziffer II_1 erhält, mit seinen sämtlichen Nachkommen, und erst danach folgen die weiteren Kinder des „Stammvaters" wiederum mit ihren Kindern und Kindeskindern. Will man über diese Aufstellung hinaus eine vollständige Tafel aller ortsansässigen Nachfahren, so braucht man nur den Hinweis bei den einzelnen verheirateten Frauen auf ihre Ehemänner zu benützen und dort die Kinder nachzuschlagen. Mit diesen verschiedenen Daten und Aufstellungen konnten die ersten Vorarbeiten zu einer späteren umfangreicheren biologischen Untersuchung geleistet werden, wie sie Rol-

[1]) Vgl. auch Oswald Spohr: „Familiengeschichtliche Statistik, ihre Darstellung und Auswertung" = Praktikum für Familienforscher, Heft 10.

ler[1]) dank der Unterstützung zweier Ministerien durchführte. Da diese Feststellungen auf unserem Wege lagen, machte ihre Wiedergabe keine große Mühe, und so bekamen wir dadurch wenigstens einstweilen einen kurzen Überblick, der uns bei der Ermittlung der Ansässigkeit zustatten kam. Im übrigen sollten ja gerade durch diese Einteilung in Bevölkerungsgruppen die Ansässigen aus dem Mantel herausgeschält werden, der sie umhüllt. Das ist meines Erachtens eben eine Aufgabe des Geschichtsschreibers, der dabei den Weg bereitet zur biologischen Betrachtung der einheimischen Bevölkerung. Ist diese Arbeit geleistet, so kann der Naturwissenschaftler daran beteiligt werden, und sie beide können zusammen nutzbringende Ergebnisse erzielen. Ein hübsches Beispiel dafür ist die gemeinsame Arbeit von Dertsch und Hohmann über Tiefenbach[2]). Dieser Mantel um die Ansässigen, von denen wir eben sprachen, wird von den Menschen gebildet, die von der Wanderbewegung erfaßt sind. Ihre Zählung wurde in den drei nächsten Abteilungen durchgeführt. Erst finden wir die entsprechenden Zahlenreihen und die Herkunftsorte der Zugewanderten und, wenn es möglich ist, einen Hinweis auf den Anlaß ihrer Niederlassung. In gleicher Weise macht uns die folgende Säule mit der Abwanderung bekannt. Zuletzt erscheinen die Zählspalten für die Durchgangsbevölkerung, deren Herkunftsort in der Säule über die Zuwanderung angegeben wurde, während ihr Ziel, soweit es überhaupt bekannt ist, in der Säule über die Abwanderung genannt ist. Die Zugehörigkeit zu einer dieser drei Wandergruppen weisen allein die Zahlen in einer der drei zuständigen Zahlenreihen aus. Es ist notwendig, an dieser Stelle in wenigen Sätzen die wesentlichen Grundlagen für die Abgrenzung der einzelnen Wandergruppen zu geben. Dabei kommen wir wieder auf die erwähnte Gleichung zurück. Nach ihr gelten jene Leute als zugewandert, die auswärts geboren sind, aber in Weißenburg starben. In der Spalte der Jahreszahlen erhalten wir Auskunft über die Dauer ihres Aufenthaltes in den Mauern unserer Stadt. Andererseits dürfen wir alle Menschen, deren Taufe in Weißenburg stattfand, deren Beerdigung aber fern der Heimat erfolgte, vor allem seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, als Abgewanderte zählen. Während nun aber das Jahr der Zuwanderung meist ziemlich genau ermittelt werden konnte, mußte bei der Abwanderung im allgemeinen das 20. Lebensjahr angenommen werden, soweit die Quellen nichts anderes verlauten ließen. Wir wissen wohl, daß wir die Aufenthaltsdauer dieser Leute vielleicht etwas zu hoch ansetzen, aber solche Fehler, die an sich wenig bedeutend sind, werden auf der anderen Seite bei der Aufenthaltsdauer der Zugewanderten wenigstens bis zu einem gewissen Grade wieder ausgeglichen. Alle Menschen, die weder in Weißenburg geboren waren, noch dort zu

[1]) Roller: a.a.O., S. 1.

[2]) Richard Dertsch und Hanna Hohmann: „Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungsbiologie von Tiefenbach bei Oberstdorf" = Jahrbuch des Hist. Vereins für Schwaben und Neuburg. 1936, S. 271—226.

Grabe getragen wurden, rechneten wir schließlich der dritten und letzten Wandergruppe zu. Ihre Aufenthaltsdauer war im allgemeinen sehr kurz, und deshalb war ihre biologische wie ihre geschichtliche und wirtschaftliche Bedeutung entsprechend gering. Rein der Zahl nach spielen sie ja, wie aus unseren statistischen Bogen zu ersehen ist, eine hervorragende Rolle, die ihnen tatsächlich aber nicht zukommt. Gerade deshalb mußten sie als Sonderabteilung erfaßt werden und durften nicht, wie es bisher so oft gemacht wurde, einfach der Zuwanderung und Abwanderung zugeteilt werden. Nicht Anfang und nicht Ende bedeutete für sie unsere Stadt, sondern lediglich einen Rastplatz auf ihrem Lebensweg. Aus technischen Gründen war es unmöglich, die Anwesenheitsdauer der Durchgangsbevölkerung auf Monate und Tage genau zu berechnen, soweit sie nicht wenigstens annähernd bekannt war, und wir mußten deshalb als Mindestmaß ein Jahr annehmen, das natürlich in vielen Fällen nicht erreicht wurde. Gar manche vorübergehend Anwesende, wie so viele Handwerker und Dienstmädchen, wurden uns außerdem in den Quellen nicht überliefert. Sie mögen in vielen Fällen jene Einheimischen ersetzt haben, die ihrerseits wieder zu ihrer Berufsausbildung vorübergehend fern der Heimat weilten, ohne daß wir hierfür so viele Zeugnisse besitzen, um sie statistisch zu erfassen. So ergibt sich auch hier ein gewisser Ausgleich, und damit schrumpft die Möglichkeit, Fehler von größerem Ausmaß zu machen, weiterhin zusammen.

Dritter Arbeitsgang: Versuch einer Volkszählung

Mit dieser Verteilung der Gesamtbevölkerung auf die vier verschiedenen Bevölkerungsgruppen, deren Grundzüge wir eben kennenlernten, war eine wesentliche Voraussetzung für unsere weitere Forschung gewonnen. Nach der Darstellung der natürlichen Bevölkerungsbewegung[1]), die mit den gebräuchlichen Mitteln durchgeführt wurde, galt es nun, das zahlenmäßige Verhältnis der vier Bevölkerungsgruppen zueinander anschaulich zu machen. Der Gedanke, auch dazu Millimeterpapier zu verwenden, lag nahe. Deshalb konnte alles an einfachen Schaubildern[2]) anstatt an langatmigen Listen mit Zahlenreihen klargemacht werden. Über die Entstehung dieser Bilder müssen wir etwas ausführlicher berichten, da sie bisher offenbar noch nicht in dieser Weise angelegt wurden. Das System stand nach mehreren Versuchen bereits fest, als im Schrifttum bei Roller[3]) und bei Liebich[4]) ähnliche Gedanken entdeckt wurden. Roller zählte nach Anlage von Einwohnertabellen mit Hilfe von sog. Jahresstrichen für die einzelnen Jahre, und in gleicher Weise legte er Tabellen für die jährliche Berufszählung an. Nähere

[1]) Vgl. Abb. 2.
[2]) Vgl. Abb. 1. Gesamtwiedergabe aus technischen Gründen unmöglich.
[3]) Roller a. a. O., S. 1.
[4]) Kurt Liebich: „Zeichnerische Darstellung familiengeschichtlicher Forschungsergebnisse. Leipzig 1933. = Praktikum für Familienforscher, Heft 26.

Angaben machte er nicht, so daß wir schon deshalb unseren eigenen Weg gehen durften. Liebich dagegen legte besonderen Wert auf eine kurze, übersichtliche Darstellung von Ergebnissen der Familienforschung. Aus reicher Erfahrung können wir uns ihm freudig anschließen, wenn er sagt: „Es ist also, wie so oft festzustellen, daß ein bestimmter Gedanke in der Luft liegt und gleichzeitig von

Datenaufstellung und Namen zur Darstellung „Lebenslinien verschiedener Mitglieder der Familie Roth". (Abbildung 1.)
(Von unten nach oben)

		Geb.	Gest.	Ansässige Gen.
1.	Roth, Johann, der Ältere		1586	I
2.	„ Johann	1541	1606	II,1
3.	„ Johann	1566	1616	III,1
4.	„ Johann Georg	1597	1671	IV,1
5.	„ Johann Georg	1620	1683	V,1
6.	„ Margareta Sybilla	1650	1711	VI,1
7.	„ Johann Georg	1652	1699	VI,2
8.	„ Maria Margareta	1691		VII,2
9.	„ Johann Albrecht	1653	1726	VI,3
10.	„ Margareta Christina	1684	1715	VII,4
11.	„ Johanna Elisabeth	1654	1691	VI,4
12.	„ Anna Sabina	1659	1693	VI,6
13.	„ Christian Ernst	1678	1753	VI,8
14.	„ Anna Veronika	1623	1678	V,2
15.	„ Margareta	1601	1667	IV,2
16.	„ Anna Maria	1602	1649	IV,3
17.	„ Johann Lorenz	1605	1631	IV,5
18.	„ Johann Wilhelm	1608	1667	IV,7
19.	„ Vitus	1569	1624	III,2
20.	„ Johann Friedrich	1599	1634	IV,9
21.	„ Christoph	1630	1686	V,10
22.	„ Maria Agatha	1656	1696	VI,9
23.	„ Magdalena	1663		VI,11
24.	„ Johann Friedrich	1665	1734	VI,12
25.	„ Georg Friedrich	1705		VII,9
26.	„ Dorothea	1632	1694	V,11
27.	„ Susanna	1600	1634	IV,10
28.	„ Ursula	1601	1627	IV,11
29.	„ Maria Magdalena	1604	1634	IV,12
30.	„ Margareta	1570	1604	III,3
31.	„ Ursula	1572	1614	III,4
32.	„ Anna	1574	1647	III,5
33.	„ Christoph	1582	1632	III,8
34.	„ Christoph	1614	1690	IV,13

mehreren Seiten aufgenommen wird." Gerade bei der Volksforschung können wir immer wieder die Richtigkeit dieses Satzes erkennen. Gegenseitige Anregung findet dabei immer statt, und so konnten wir eben Liebichs Vorschläge mit unseren eigenen Gedanken verbinden, um einen Weg zu finden, unsere Ergebnisse auf Schaubildern zum Ausdruck zu bringen. Zunächst wurde auf Millimeterpapier in die Waagerechte ein Zeitmaßstab eingetragen, bei dem jeder Millimeter ein Jahr bedeutet, in der Senkrechten dagegen entspricht jeder Millimeter einer Person. Wie

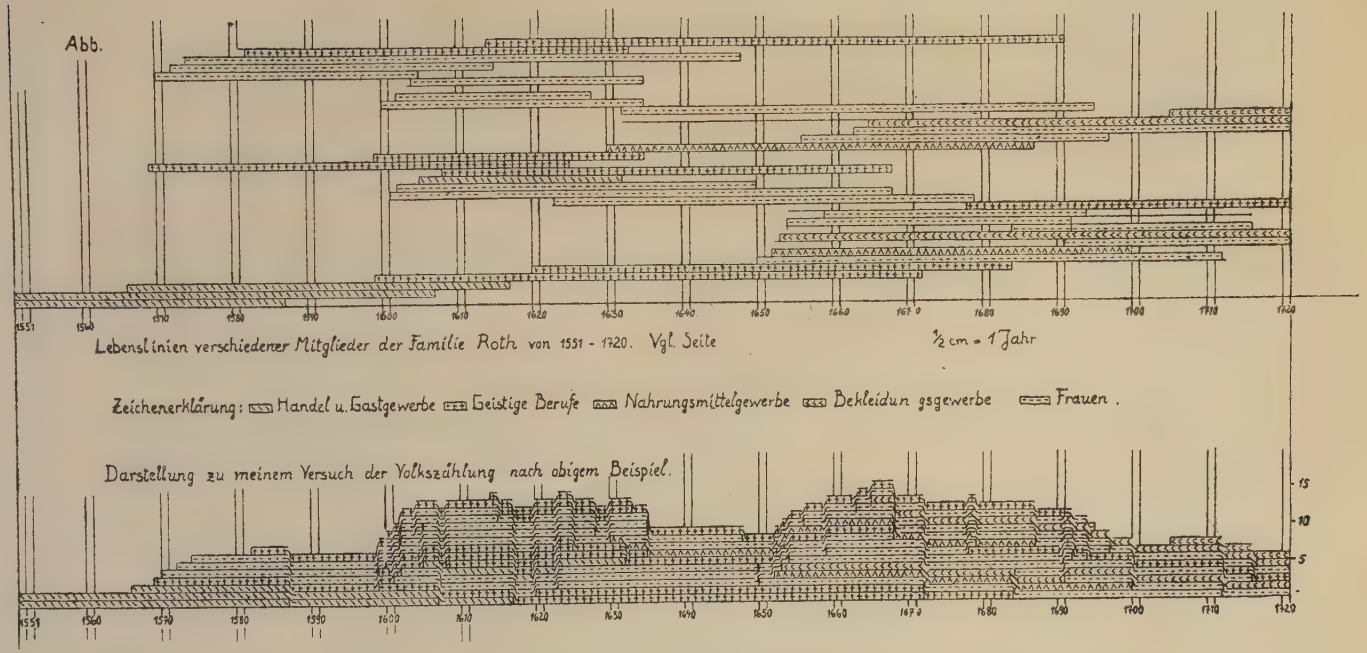


Abb.
1551
1560
1570
1580
1590
1600
1610
1620
1630
1640
1650
1660
1670
1680
1690
1700
1710
1720
Lebenslinien verschiedener Mitglieder der Familie Roth von 1551 - 1720. Vgl. Seite
½ cm = 1 Jahr
Zeichenerklärung: Handel u. Gastgewerbe Geistige Berufe Nahrungsmittelgewerbe Bekleidungsgewerbe Frauen.
Darstellung zu meinem Versuch der Volkszählung nach obigem Beispiel.
15
10
5

Abb. 1.

bei Liebich wurden nun die Lebenslinien der einzelnen Menschen nach dieser Ordnung gezeichnet. Dabei entstanden zwischen den einzelnen Linien Lücken, die eine spätere Zählung ungeheuer erschweren mußten. Deshalb wurde die Darstellung so gestaltet, daß für jedes Jahr sofort die Stärke der einzelnen Bevölkerungsgruppen abgelesen werden konnte. Zugunsten einer übersichtlichen Gesamtdarstellung mußte deshalb auf ein Hervorheben einzelner Menschen bzw. ihrer Lebenslinien verzichtet werden. So entstanden die vielfachen Brechungen der einzelnen Lebenslinien. An einem Beispiel[1]) mag dieser Gedankengang deutlich werden. Unser Zeitmaßstab beginnt mit dem Jahre 1550. Für die ersten Jahrzehnte geben uns jedoch die Quellen nicht die Gesamtheit der Einwohner wieder, sondern nur den Teil, der als Eltern von Kindern bei Heiraten oder bei Taufen genannt ist und außerdem in der Regel nach 1583 in Weißenburg begraben wurde. Bei der getrennten Darstellung der einzelnen Bevölkerungsgruppen durften erst nur die Leute den Ansässigen zugerechnet werden, die auf Grund der Bürgerbücher und anderer Quellen wirklich als einheimisch anzusprechen waren. Alle anderen mußten unter die Zuwanderer gerechnet werden, soweit sie nicht infolge ihrer kurzfristigen Anwesenheit der Durchgangsbevölkerung zugeteilt wurden. Bis rund 1590 nehmen alle Kurven stark zu, weil bis dahin erst alle erfaßbaren Bewohner durch die Quellen bekannt werden. Als Beispiel für die Entstehung solcher Kurven nehmen wir die Darstellung der Familie Roth, die neben der Familie Preu in Weißenburg den größten Einfluß hatte. Ihr erster Vertreter innerhalb unserer Zeitspanne ist das Ratsmitglied Johann Roth[2]), der von Beruf Bierbrauer und Landwirt war. Er lebte bis 1586. Da die einzelnen Farben die Zugehörigkeit zu den zehn wichtigsten Berufszweigen anzeigen, ziehen wir von 1550 an, wo der betr. Roth bereits in Weißenburg lebt, bis zum Jahre 1586, seinem Todesjahr, einen Strich. Sein Sohn, der den gleichen Beruf ausübte und ebenfalls Mitglied des Rates war, lebte zunächst gleichzeitig mit seinem Vater von 1550 bis 1586, und deshalb laufen die beiden Lebenslinien übereinander. Wenn wir nun von 1586 an weiter in der gleichen Zeile fortfahren würden bis zu seinem Tode im Jahre 1606, so würde die darunterliegende Zeile des Vaters bis dahin leer bleiben, wodurch bei vielfacher Wiederholung jede Zählung fast unmöglich gemacht wäre. Wir entgehen dieser Gefahr, indem wir die Lebenslinie des zweiten Roth so knicken, daß sie in der darunterliegenden Zeile fortgesetzt wird in dem Augenblick, wo sein Vater tot ist, denn es lebte ja tatsächlich nur der eine von den beiden noch. Dieser eine hatte aber bereits wieder einen Sohn derselben Berufsgruppe, dessen Lebenslinie wir von seiner Geburt im Jahre 1566 bis zu seinem Tode im Jahre 1616 ziehen können. Die dreifache gelbe Linie zwischen 1566 und 1586 tut uns kund, daß nun drei Leute gleichzeitig miteinander leben; wie vorhin,

[1]) Vgl. Abb. 1.

[2]) Heinrich Bechtolsheimer: „Geschichte der Familie Roth". Weißenburg a. S.-Gießen. Verlag Emil Roth. Gießen 1930.

so entsteht aus den gleichen Gründen bei der Linie von Roth III ein doppelter Bruch. Wir brauchen wohl nicht weiter fortzufahren, um diese Darstellungsweise noch weiter zu erklären. Nur durch diese Brechungen war es möglich, das Auf und Ab in der zahlenmäßigen Stärke der einzelnen Bevölkerungsgruppen in Form von Kurven anschaulich zu machen. Zusammengestellt ergeben alle diese Kurven dann die Bewegung der Gesamtbevölkerung in unserem Zeitraum. Als Endergebnis der etwas verwickelten Methode bekamen wir nicht nur die Stärke der einzelnen Bevölkerungsgruppen für jedes Jahr von rund 1580 bis 1720, sondern wir erhielten auch für jedes einzelne Jahr dieses Zeitraumes eine annähernd genaue Gesamtsumme der Bevölkerung. Außerdem wurden aus diesen Übersichtstafeln drei Jahressäulen für die Jahre 1600, 1650 und 1700 entnommen, um an ihnen die Größenverhältnisse der einzelnen Bevölkerungsgruppen und ganz besonders auch den Anteil der einzelnen Berufsgruppen am Aufbau der Bevölkerung aufzuzeigen. Letzteres Bild konnte durch einfaches Auszählen der einzelnen Farben gewonnen werden, dessen ursprüngliche Vielseitigkeit ein Muster für die tatsächlichen Verhältnisse ist. Die Bedeutung dieser Schaubilder werden wir später erkennen bei der Bekanntgabe unserer Ergebnisse. Bei den Tafeln der Ansässigen[1]) wandten wir schließlich noch ein einfaches Mittel an, um auf den ersten Blick über den Bestand der einzelnen Familien Aufklärung geben zu können. Am linken Rand sind die Familien verzeichnet, die im Jahre 1550 als einheimische Familien angesehen werden durften, und entsprechend erscheinen am rechten Rand die Namen der um 1720 ansässigen Familien, wobei hier allerdings auch sämtliche Kinder enthalten sind. Die Klammern weisen auf den zahlenmäßigen Anteil der einzelnen Familien bzw. Sippen hin. Ein Vergleich der Namen am linken und rechten Rand vermittelt uns wichtige Erkenntnisse. Kommt ein Name auf beiden Seiten vor, so handelt es sich in der Regel um solche Familien oder Sippen, die diese schwere Zeit überdauerten und die wir mit gutem Recht als altansässig bezeichnen dürfen. Familien, deren Name nur am linken Rande, also um 1550, vorkommt und dann verschwindet, dürfen ohne weiteres als im Mannesstamm abgegangen gelten. Ob das durch Tod oder Abwanderung erfolgte, ist zunächst gleich. Andererseits sind alle Familien, deren Name am rechten Rande erstmals erscheint, nach 1550 in unsere Stadt zugewandert. Vorübergehend Anwesende fallen dabei so gut wie ganz weg. Damit war für die Entwicklung der einzelnen Familien und Sippen in Weißenburg eine Übersicht gewonnen, die in kürzester Form einen raschen Eindruck von dem Wandel innerhalb der Bevölkerung während der Zeit von rund 1550 bis 1720 geben kann.

[1]) Wiedergabe im Druck nicht möglich, da farbige Handzeichnung. Vgl. Abb. 3.

Vierter Arbeitsgang: Die kartenmäßige Darstellung der Wanderungsbewegungen

Während in diesem Arbeitsgang vor allem eine Schau über die zahlenmäßige Beteiligung der einzelnen Bevölkerungs- und Berufsgruppen in Verbindung mit einer allgemeinen Volkszählung entwickelt werden sollte, diente der vierte und letzte Arbeitsabschnitt dazu, ein Bild über die räumliche Ausdehnung der Wanderungsbewegungen und über ihre soziale Bedeutung zu gestalten. Da Karten mit Entfernungskreisen nach Dertsch[1]) diesen Zweck am besten erfüllen, wie ein Vergleich mit Büchers[2]) und Rollers listenförmigen Darstellungen ohne weiteres zeigt, wurde nun der gesamte Stoff über die Wanderungserscheinungen auf verschiedenen Karten dargestellt. Aus technischen Gründen, vor allem wegen der Dichte des Wanderungsnetzes mußten Karten verschiedenen Maßstabes als Grundkarten verwendet werden, auf die Pauspapier gelegt wurde, mit dessen Hilfe dann leicht die entsprechenden Skizzen gezeichnet werden konnten. Einfache Punkte weisen den zahlenmäßigen Anteil der einzelnen Orte an den drei Wanderbewegungen auf, die jede für sich eigens dargestellt wurde. Das erste Blatt zeigt uns jeweils den absoluten Anteil der Orte an den verschiedenen Wanderungen, getrennt nach Geschlechtern. Infolge der besonderen Umstände, wie sie durch den Zeitraum unserer Arbeit, und durch die städtischen Verhältnisse als solche bedingt sind, wurden diese Berufsgruppen nach eigenen Gedanken gebildet, da alle bisherigen Versuche in dieser Richtung nicht unserer Zielsetzung entsprachen. Die Aufteilung des Handwerks in verschiedene Sachgebiete sollte einen Begriff von dem Anteil dieser verschiedenen Erwerbszweige am Wirtschaftsleben geben. Für die Familienforschung hatten in dieser Hinsicht Klamroth[3]), Liebich[3]) und Spohr[3]) schon wertvolle Ergebnisse und Erfahrungen gewonnen, die uns wiederum manchen Hinweis geben konnten. Die umstrittene Wiedergabe der verschiedenen Berufszweige durch Farben nach Klamroth, durch heraldische Farben nach Liebich oder durch Schachfiguren nach Spohr kann hier nur Erwähnung finden, da sie ja doch von Fall zu Fall verschieden gewählt werden muß. Wenn wir auf diesen Karten außer den Entfernungskreisen kaum Grenzen zogen, so hat das seine guten Gründe. Die historischen Grenzen stehen nämlich einerseits nur zum Teil fest, und andererseits ist ihre Wiedergabe schon deshalb kaum möglich, weil die einzelnen Gebiete sehr klein und bunt durcheinandergewürfelt waren, so daß ein Dorf oft drei bis vier und noch mehr Herrschaften gemeinsam gehörte. Eine Verwendung gegenwärtiger Verwaltungsgrenzen kam ebensowenig in Frage, da sie gerade in unserer Gegend ein stark verfälschtes Bild der Vergangenheit

[1]) Dertsch: a. a. O., S. 18.

[2]) Karl Bücher: „Die Bevölkerung der Stadt Frankfurt a. Main im 14. und 15. Jahrhundert". Tübingen 1886.

[3]) Vgl. S. 19, Anm. 4.

wiedergeben würden. Ein Vergleich zwischen der Besitzverteilung der damaligen Zeit und dem Anteil der verschiedenen Gebiete an der Wanderbewegung mag mit Hilfe historischer Atlanten durchgeführt werden. Die zeitlichen Verschiebungen in der Beteiligung der einzelnen Orte und Gegenden fanden ihren Niederschlag auf einem Deckblatt, das auf die obenerwähnten Karten zu legen ist. Ohne Rücksicht auf das Geschlecht oder die Berufsgruppe wird hier allein gezeigt, wie sich in den wichtigsten Zeitabschnitten, vor dem Kriege, während des Krieges und nach dem Kriege, die räumliche Verteilung der einzelnen Wandergruppen entwickelte. Weitere Erklärungen dieser kartenmäßigen Darstellungen erübrigen sich, da sie für sich selbst sprechen.

Mit der Schilderung dieses letzten Arbeitsabschnittes können wir die Betrachtung der Mittel und Wege, die uns zu den Ergebnissen führten, abschließen. Es lag nicht in unserer Absicht, das reiche Schrifttum über die verschiedenen Methoden zu vermehren, sondern es war lediglich notwendig, die wesentlichsten Grundzüge in Verbindung mit unseren Mitteln und Wegen zum besseren Verständnis der Ergebnisse unserer Untersuchung darzulegen.

B. Die Bevölkerungsbewegung in der ehemaligen Reichsstadt Weißenburg am Nordgau von rund 1580–1720

Ergebnisse

1. Kurzer Überblick über die Entwicklung der Bevölkerung bis zum Jahre 1580

Ein kurzer Aufriß über die Geschichte der Bevölkerung der Reichsstadt Weißenburg vor dem Beginn unseres Zeitabschnittes soll zunächst, soweit das überhaupt möglich ist, einen Teil der Voraussetzungen vor Augen führen, die für die spätere Entwicklung von Bedeutung waren. Die Frage nach der Herkunft der Bevölkerung irgendeiner Stadt oder Landschaft, wie die Frage nach der Herkunft der verschiedenen Rassen und insbesondere unserer Vorfahren, ist durch die Erkenntnisse der Naturwissenschaften und die darauf aufgebauten bevölkerungspolitischen Maßnahmen und Vorschläge in den Mittelpunkt unseres Geisteslebens gestellt worden. Die Selbstbesinnung, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts erst einzelne, dann unter dem Eindruck des Weltkriegs und der Not der Systemzeit immer weitere Kreise, ja schließlich fast das ganze Volk ergriffen hatte, förderte diese Fragestellung in zunehmendem Maße. Zwei Begriffe begegnen uns dabei immer wieder, die Begriffe Raum und Wanderung, d. i. Überwindung des Raumes. Wir haben hier nicht zu untersuchen, wie sich diese Begriffe nach der Kulturmorphologie eines Leo Frobenius oder nach den ständig wachsenden Erkenntnissen der Vorgeschichtsforschung gestalten. Es ist aber notwendig, an dieser Stelle auf das Wanderungsbild des vorgeschichtlichen Menschen als den natürlichen Ausgangspunkt aller bevölkerungsgeschichtlichen Untersuchungen hinzuweisen. R. W. Darré[1]) hat uns, um nur ein Beispiel zu nennen, eine erste Schau über unsere Vorfahren lebendig werden lassen, deren Bevölkerungs- und Lebensverhältnisse für die weitere Entwicklung der germanischen Stämme in geschichtlicher Zeit von großer Wichtigkeit war. Die größten germanischen Wanderbewegungen, wie wir sie aus der Zeit der Völkerwanderung kennen, bedingten bereits die heutige Aufteilung des deutschen Raumes auf die einzelnen deutschen Stämme. Das gilt im großen

[1]) R. Walther Darré: „Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse". J. F. Lehmanns Verlag. München 1929.

und ganzen auch für die Gegend um die Stadt Weißenburg, die hier im Mittelpunkt einer Untersuchung über die Bevölkerungsbewegung vom Ende des 16. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts steht. Im Jahre 233 n. Chr. hatten germanische Krieger, und zwar Alemannen, das römische Kastell Biricianis, das heute innerhalb des Stadtgebiets von Weißenburg in seinen Grundmauern freigelegt ist, erobert und zerstört[1]). Wir wissen nicht, was aus dessen Besatzung geworden ist, dürfen aber wohl annehmen, daß die Eroberer diesen Platz besetzt hielten, der schon eine gewisse Bedeutung als militärischer Vorposten und als Mittelpunkt des Wirtschaftslebens erlangt hatte. Nunmehr gehörte diese Gegend zum Gau Sualafeld, bis sie nach der Unterwerfung der Alemannen durch die Franken unter fränkische Oberhoheit kam, von der in der Nähe der Stadt der gewaltige Versuch Karls des Großen, Donau und Rhein durch die Fossa Carolina zu verbinden, eindrucksvoll Zeugnis ablegt. Der spätere, erst 867 zum erstenmal erwähnte Königshof mag damals schon der Sitz eines fränkischen Beamten gewesen sein, der die Nachfolge eines alemannischen Herren angetreten hatte. Wie unsere Stadt ursprünglich gerade noch innerhalb der Grenzen des Römischen Reiches lag, so war sie im Verlauf der neuen Raumverteilung in diesen Jahrhunderten wiederum Grenzort geworden. Denn der Vorstoß des alemannischen Stammes nach Osten war hier, soweit wir es überblicken können, am Rand der Fränkischen Alb und in den Wäldern, die sie bedecken, im wesentlichen zum Stillstand gekommen. Damit hatten sie das fruchtbare Liasvorland in Besitz genommen, das sich in schmaler Zone wie eine Brücke gegen das Ries hin ausdehnt. Sie mögen hier Land genug gefunden und deshalb nur einzelne Vorstöße auf die Alb unternommen haben, die allmählich von Süden und Osten her von bairischen Siedlern in Besitz genommen wurde. Diese Baiern drangen aber vom Süden her kaum über jenen großen Grenzwald vor, dessen Reste heute noch in dem großen Wald zwischen Weißenburg, Treuchtlingen und Eichstätt erhalten sind. Im Osten dagegen machte sich der Nordgau bis nahe an die Grenzen der Stadt breit, so daß die Stadt schließlich den Beinamen „Am Nordgau" erhielt und vorübergehend sogar diesem Gau eingegliedert gewesen sein soll. Die Bevölkerung dieses Nordgaues war nordbairisch-oberpfälzisch, eine Verschmelzung von bairischen Kolonisten mit bereits ansässigen Völkerschaften[2]), auf die wir wohl jenen Unterschied zwischen den Baiern nördlich und südlich der Donau zurückführen dürfen. Im Norden unserer Stadt dagegen erstrecken sich noch heute jene weiten Wälder auf den sandigen Flächen des Keupers, die in der Nürnberger Bucht ihren klarsten Ausdruck finden. Dieser Raum ist am spätesten besiedelt worden, und die geringere Siedlungsdichte zeigt uns noch heute an, daß er weniger Bauern ernährt als das fruchtbare Land im Westen der Stadt. Heute ist

[1]) Heinrich Eidam: „Deutschlands Besetzung durch die Römer". S. 39. Dinkelsbühl 1928.
[2]) Elisabeth Weber: „Die Besiedlung der Fränkischen Alb im Spiegel der Ortsnamen". Diss. Nürnberg 1926.

dieses Gebiet unter dem Begriff „Mittelfranken" bekannt. Noch im 16. Jahrhundert aber meinte man mit „Franken"[1]) jenes Gebiet, das sich jenseits des Markgraftums im Nordwesten ausbreitete, also das nordwestliche Mittelfranken und Unterfranken. Wir führen das an, um zu zeigen, wie sich im Verlauf der Geschichte die einzelnen Begriffsbestimmungen verschieben und wie dadurch auch in der Bevölkerungsgeschichte ein falsches Bild entstehen kann. Eine vergleichende Siedlungsgeschichte dieses Raumes zwischen Weißenburg und Nürnberg und der anschließenden oberpfälzischen Gebiete würde wohl am meisten zum Verständnis der ganzen Entwicklung beitragen. Jedenfalls dürfen wir gerade diese Gegend nördlich von Weißenburg nur sehr bedingt als „fränkisch" in volksgeschichtlichem Sinne ansprechen. Wir können dies hier nicht im einzelnen nachweisen, da es uns nur darauf ankommt, zu zeigen, wie die verschiedenen natürlichen Bedingungen, die sich in der Weißenburger Gegend abgrenzen, ihrerseits wieder zu einer wesentlichen Voraussetzung für die stammlichen Grenzen und deren geschichtliche Entwicklung wurden. Erst wenn hierzu die notwendigen Einzeluntersuchungen unternommen werden, können die Grenzen des Brauchtums, der Mundart u. a. eine tiefer gehende Erklärung finden. Wohl haben sich die ursprünglichen Grenzen aus der Zeit der Landnahme im späteren Verlauf der Geschichte weiterentwickelt, aber ohne grundlegende Veränderungen. Die natürlichen Grenzen verloren dabei an Bedeutung, aber die auf ihnen beruhenden volksgeschichtlichen Grenzen behielten im allgemeinen ihre Gültigkeit. Die territorialen Grenzen dagegen entwickelten sich besonders in unserer Gegend des vielen Streubesitzes ziemlich unabhängig mit alleiniger Ausnahme der benachbarten bairisch-wittelsbachischen Gebiete.

Weißenburg selbst mußte im Jahre 1029 durch Herzog Ernst von Schwaben an seinen Stiefvater König Konrad abgetreten werden. Um den Königshof herum entwickelte sich früh eine Siedlung, für die im Jahre 1188 zum ersten Male in einem Verzeichnis der Staufischen Eigengüter die Bezeichnung „Burgus" gebraucht wurde. Bald entwickelte sich daraus eine Stadt, denn im Jahre 1241 wurde zum ersten Male ein Stadtschultheiß erwähnt. Wie Kraft[2]) nachgewiesen hat, kann sie jedoch erst nach 1288 Reichsstadt geworden sein. Diese Entwicklung erreichte einen gewissen Abschluß, als die Stadt im Jahre 1316 die Erlaubnis erhielt, sich mit Mauer, Wall und Graben zu umgeben. Woher die Bürger dieser Stadt gekommen waren, wissen wir nicht, doch dürfte die Annahme nicht falsch sein, daß der größte Teil aus jenem am dichtesten besiedelten Gebiet der Nachbarschaft im Westen kam. Entscheidend für die folgende Geschichte der Stadt, die wir hier im einzelnen nicht weiter aufzeigen können, war zunächst jener wirtschaftliche Zusammenbruch im Jahre 1480, der mit einem Aufstand der Bürgerschaft verbunden

[1]) Vgl. u. a. Kirchenbücher der Pfarrei Weißenburg.

[2]) Wilhelm Kraft: „Bekanntes und Unbekanntes über Weißenburg". = Weißenburger Tageblatt, Jhrg. 38, Nr. 150. 1929.

war. Den Einfluß dieser Ereignisse auf die Bevölkerungsentwicklung hat Wulz[1]) an Hand der Zahlen der Bürgeraufnahmen nachgewiesen. Die Austreibung der Juden, die 1288 zum erstenmal urkundlich erwähnt wurden und 1312 eine eigene Judenordnung erhielten, beschloß im Jahre 1520 die Geschichte dieses Fremdkörpers in unserer Stadt[2]). Diese Maßnahme dürfen wir auch als ein Zeichen der fortdauernden wirtschaftlichen Beschwerden der Bürger auffassen, die nun zur Selbsthilfe greifen mußten, nachdem sie kein Kaiser mehr nach Karls IV.[3]) und Wenzels[4]) Vorbild von aller Judenschuld freisprach. Ein Vergleich der Namen der Bürger im ältesten Bürgeraufnahmebuch mit den Namen der Bürger gegen Ende des 16. Jahrhunderts läßt uns ahnen, wie stark der Bevölkerungswechsel in Weißenburg in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit war. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten dürften daran in erster Linie schuld gewesen sein, besonders an dem Wechsel der Ratsfamilien, die an den Ereignissen des Jahres 1480 nicht ganz schuldlos waren. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts erhalten wir mit dem Beginn der Kirchenbücher die Möglichkeit, die Bevölkerung in ihren Zusammenhängen und in ihrer Entwicklung so kennen zu lernen, daß wir sie auf genealogischer Basis darstellen können. Gleichzeitig läßt sich mit Hilfe dieser umwälzenden Neuerscheinung zum erstenmal ein genauer Einblick in die natürliche Bevölkerungsbewegung vermitteln.

2. Die natürliche Bevölkerungsbewegung in der ehemaligen Reichsstadt Weißenburg von 1569 bis 1720

In unserer Stadt können wir die natürliche Bevölkerungsbewegung seit dem Ende des 16. Jahrhunderts verfolgen. Ihre Entwicklung von 1569 bis 1720 läßt sich in drei größere Zeitabschnitte gliedern, in deren Mittelpunkt der Dreißigjährige Krieg steht.

Zunächst wollen wir die natürliche Bevölkerungsbewegung vor dem Kriege kennenlernen. Wir sind bei dieser Betrachtung natürlich von dem Beginn und von dem Zustand der Quellen abhängig. Obwohl es sich z. B. bei den Taufbüchern um die Aufzeichnung evangelischer Pfarrer handelt, sind uns seit dem Jahre 1569 sämtliche in Weißenburg getauften Kinder, auch die andersgläubiger, vor allem katholischer Eltern, in diesen Büchern überliefert. Die Kirchenbücher hatten, wie bei der Darstellung der Quellen angedeutet wurde, einen ähnlichen Charakter wie die Aufzeichnungen der Standesämter seit 1876. Bis zum 26. Januar

---

[1]) Gustav Wulz: „Das älteste Bürgeraufnahmebuch der ehemaligen freien Reichsstadt Weißenburg i. B. (1461—1516)". = Blätter für Fränkische Familienkunde. Jahrg. 1930, Heft 2.

[2]) Friedrich Blendinger: „Die Stadt Weißenburg und die Juden". = Weißenburger Heimatblätter, Jahrg. 1936, Nr. 49 und 50.

[3]) Voltz: S. 60.

[4]) Voltz: S. 64.

1857 wurden deshalb auch die Katholiken in den Weißenburger Kirchenbüchern geführt[1]). Außer den Einwohnern der Stadt gehörten noch einige wenige Bauernhöfe zur Pfarrei, aber infolge ihrer verhältnismäßig geringen Bedeutung brauchten die Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen aus diesen Orten nicht besonders ausgeschieden zu werden. Bei der Aufteilung auf die einzelnen Bevölkerungsgruppen, von der wir oben sprachen, wurden diese Leute fast durchweg als Auswärtige betrachtet. Auf der andern Seite fehlen einzelne Taufen der markgräflich-ansbachischen Untertanen innerhalb der Stadt Weißenburg, besonders der Verwalter des Stiftsamts Wülzburg, über die gesonderte Aufzeichnungen gemacht wurden, die uns aber erst seit 1717 erhalten sind[2]). Abgesehen von diesen wenigen Einschränkungen, die kaum der Rede wert sind, enthalten unsere Bücher wohl sämtliche Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen, die in Weißenburg stattfanden, und unser Quellenmaterial kann sich in dieser Beziehung weitgehend mit gegenwärtigen Statistiken vergleichen lassen. Wenn wir nun die graphische Darstellung zur Bevölkerungsbewegung[3]) in Weißenburg zur Hand nehmen, so erkennen wir auf den ersten Blick, wie bei den Taufen bzw. Geburten zunächst ein allgemeiner Anstieg bis zum Jahre 1595 erfolgte, wo mit 202 Geburten in einem Jahre der Höhepunkt erreicht wurde. Dabei handelt es sich nicht so sehr, wie 1633 oder 1634, um eine länger andauernde, fast gleichmäßige Entwicklung, die von diesem Höhepunkt dann verhältnismäßig langsam wieder abglitt bis zum Beginn des Krieges. Da es unmöglich

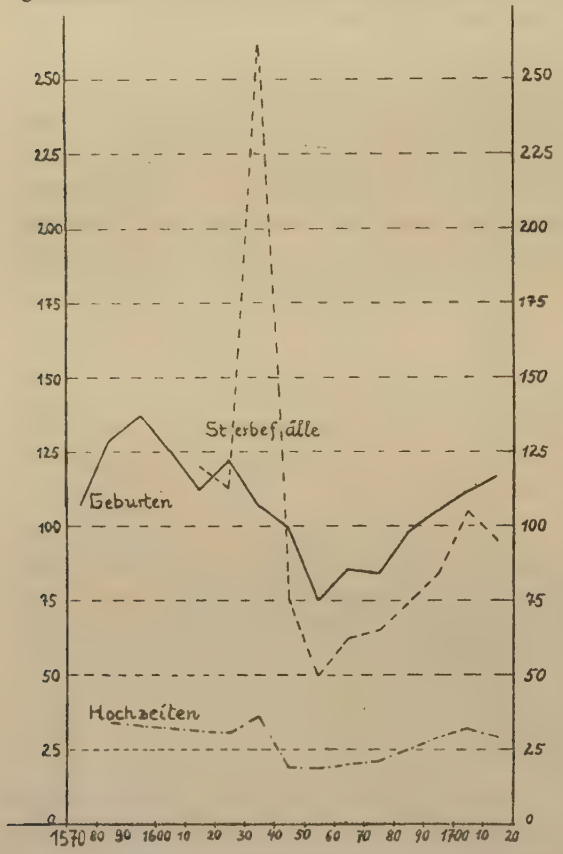


Abb. 2. Jährliche durchschnittliche natürliche Bevölkerungsbewegung nach Dekaden.

[1]) Joseph Wehn: „Chronik der Stadt Ellingen". Nr. 85. Ellingen 1906.
[2]) Gröschel: a. a. O., S. 1.
[3]) Vgl. Abb. 2 und Tabellen 1 und 2.

und auch unnötig ist, im Rahmen dieser Arbeit jedes einzelne Jahr gewissenhaft zu untersuchen, so wollen wir wenigstens die einzelnen Dekaden etwas näher betrachten. Wenn wir in den ersten zehn Jahren von 1570 bis 1580 bei einer durchschnittlichen Geburtenzahl von jährlich 107,2 als augenfälligste Tatsache verzeichnen, daß Maximum und Minimum in den Jahren 1573 und 1574 mit dem beachtlichen Unterschied von 50 Geburten unmittelbar nebeneinander liegen, so fragt wohl jedermann nach der Ursache. Da sich die Weißenburger Chroniken über diese Jahre in Schweigen hüllen, blätterten wir in der Chronik des Nachbarstädtchens Ellingen und fanden dabei, daß von 1568 bis 1573 nasse und teure Jahre waren

Tabelle 1.

Bevölkerungsbewegung in der Pfarrei Weißenburg von Beginn der Kirchenbücher ab in Zahlenreihen.

Jahr	Taufen	Hochzeiten	Beerdigungen			Jahr	Taufen	Hochzeiten	Beerdigungen		
			Alt	Jung	Gesamt				Alt	Jung	Gesamt
1569	94 (ab15.3.)	—	—	—	—	1604	128	36	35	—	—
						1605	127	35	—	—	129
1570	119	—	—	—	—	1606	131	34	—	—	113
1571	102	—	—	—	—	1607	122	33	41	73	114
1572	103	—	—	—	—	1608	121	42	30	38	68
1573	127	—	—	—	—	1609	136	27	57	71	128
1574	77	—	—	—	—	1610	131	32	34	51	85
1575	95	—	—	—	—	1611	130	26	44	77	121
1576	109	—	—	—	—	1612	103	33	57	52	109
1577	123	—	—	—	—	1613	105	20	63	79	142
1578	96	—	—	—	—	1614	132	31	75	73	138
1579	121	—	—	—	—	1615	93	34	47	67	114
1580	139	11 (ab16.8.)	—	—	—	1616	105	38	91	69	160
						1617	92	30	77	53	130
1581	120	29	—	—	—	1618	113	31	36	55	91
1582	112	26	—	—	—	1619	121	41	51	57	108
1583	128	47	—	—	—	1620	136	37	35	96	121
1584	139	33	30	—	—	1621	136	34	28	54	82
					(ab 1. 3.)	1622	129	31	68	70	138
1585	133	37	23	—	—	1623	132	36	—	—	83
1586	127	42	18	—	—	1624	141	21	—	—	123
1587	129	35	17	—	—	1625	115	29	—	—	81
1588	125	31	19	—	—	1626	114	26	—	—	132
1589	139	29	29	—	—	1627	109	25	—	—	117
1590	112	36	27	—	—	1628	105	31	—	—	109
1591	142	27	24	—	—	1629	103	36	—	—	139
1592	146	42	17	—	—	1630	129	38	—	—	83
1593	129	26	19	—	—	1631	131	34	—	—	141
1594	127	36	37	—	—	1632	131	61	—	—	379
1595	152	27	33	—	—	1633	175	59	—	—	298
1596	150	26	38	—	—	1634	156	38	—	—	1022
1597	143	42	52	—	—	1635	57	44	—	—	376
1598	126	32	45	—	—	1636	53	16	—	—	82
1599	142	36	47	—	—	1637	64	32	—	—	79
1600	126	28	47	—	—	1638	66	18	—	—	72
1601	125	21	45	—	—	1639	104	20	—	—	76
1602	110	30	36	—	—	1640	116	25	—	—	72
1603	123	34	57	—	—						

Tabelle 1 (Fortsetzung).

Jahr	Taufen	Hochzeiten	Beerdigungen	Jahr	Taufen	Hochzeiten	Beerdigungen
1641	97	23	56	1681	99	24	77
1642	76	18	45	1682	85	31	58
1643	89	14	63	1683	113	20	66
1644	97	10	62	1684	94	20	73
1645	117	18	99	1685	94	20	75
1646	96	14	72	1686	91	30	88
1647	87	29	99	1687	95	25	77
1648	134	25	98	1688	106	36	76
1649	81	19	94	1689	116	20	83
1650	66	24	30	1690	88	26	75
1651	67	22	53	1691	124	25	75
1652	73	20	47	1692	108	28	57
1653	69	20	48	1693	87	22	122
1654	80	11	68	1694	116	27	120
1655	77	17	36	1695	89	29	66
1656	76	17	51	1696	120	27	81
1657	76	18	50	1697	103	39	81
1658	70	21	61	1698	108	37	75
1659	76	15	56	1699	112	29	90
1660	78	14	65	1700	91	25	80
1661	88	24	50	1701	106	27	104
1662	84	13	41	1702	85	29	80
1663	68	17	57	1703	115	24	117
1664	82	26	81	1704	92	24	238
1665	100	26	72	1705	127	58	124
1666	97	18	53	1706	130	35	74
1667	87	21	56	1707	127	27	68
1668	80	22	53	1708	133	36	81
1669	89	21	98	1709	112	29	92
1670	71	21	75	1710	121	23	108
1671	84	23	58	1711	125	30	82
1672	93	18	75	1712	119	34	85
1673	88	21	64	1713	116	29	92
1674	91	20	88	1714	100	23	81
1675	82	20	79	1715	123	31	93
1676	74	25	79	1716	122	34	145
1677	83	24	64	1717	136	28	86
1678	81	16	111	1718	99	35	89
1679	87	24	62	1719	112	27	86
1680	87	26	63	1720	115	22	109

und schließlich gar 1574 abermals durch Hagelschlag die gesamte Ernte vernichtet wurde[1]). In der drei Kilometer entfernten Stadt Weißenburg dürften diese Jahre nicht besser gewesen sein, zumal ein großer Teil der Handwerker und Bürger selbst Feldbau trieb und außerdem alle Einwohner auf den Warenaustausch mit den benachbarten Dörfern angewiesen waren. Stadt und Land waren ja damals noch enger wirtschaftlich verbunden als heute, wo die Stadt für ihre ländliche Umgebung nicht mehr so sehr Mittelpunkt der Warenerzeugung als Mittelpunkt des Handels und der Verwaltung ist. Diese „schlechten" Jahre brauchen keineswegs die alleinige

[1]) Joseph Wehn: Nr. 39 a. a. O., S. 30.

Ursache für die Entwicklung der Geburtenzahl zu sein, aber sie erscheinen als der bestimmendste Faktor dieser Dekade. Das folgende Jahrzehnt kennzeichnet eine wesentliche Erhöhung der durchschnittlichen Zahl auf 129,1 gegen 107,2, was eine Vermehrung um nahezu ein Fünftel ausmachte. Das Maximum von 189 wird innerhalb dieses kleinen Zeitraumes sogar zweimal erreicht und an der Wende zur nächsten Dekade ein drittes Mal. Die Spannung zum Minimum ist bedeutend geringer, und der Tiefstand konnte deshalb ebenso schnell überwunden werden, wie er entstand. Das allgemeine Anwachsen der Geburtenzahl darf wohl in einer Besserung der wirtschaftlichen Lage zu suchen sein. Dazu mag auch der Zuzug fremder

Tabelle 2.
Jährliche durchschnittliche Zahl der Geburten, Todesfälle und des Überschusses in Dekaden.

Dekade	Geburten	Todesfälle	Überschuß	Unterschuß
1570—1580	107,2	—	—	—
1580—1590	129,1	—	—	—
1590—1600	136,9	—	—	—
1600—1610	124,9	—	—	—
1610—1620	112,5	119,8	—	7,3
1620—1630	122	112,7	+ 9,3	—
1630—1640	106,6	260,8	—	154,2
1640—1650	99	76	+ 23	—
1650—1660	75	50	+ 25	—
1660—1670	85,3	62,6	+ 22,7	—
1670—1680	83,4	65,5	+ 17,9	—
1680—1690	98	73,6	+ 24,4	—
1690—1700	105,5	84,2	+ 21,3	—
1700—1710	111,8	105,8	+ 6,0	—
1710—1720	117,3	94,7	+ 22,6	—

Leute beigetragen haben, dessen hauptsächliche Ursache in dem bedeutsamsten geschichtlichen Ereignis der näheren Umgebung zu suchen ist, nämlich im Umbau und Ausbau des ehemaligen Klosters und der späteren markgräflichen Propstei Wülzburg zu einer der modernsten Festungen des 16. Jahrhunderts[1]). Neben dem Hochzeitsbuch enthält vor allem das Taufbuch seit Anfang der 80er Jahre eine beträchtliche Anzahl von Namen, deren Träger als Kopf- und Handarbeiter am Bau beteiligt waren. Alle Beschwerden der Nachbarn gegen diese Umgestaltung der Wülzburg waren vergebens. Weißenburg war die nächste größere Siedlung, und deshalb suchten und fanden nicht nur die leitenden Beamten, sondern auch die Arbeiter, die am Bau beschäftigt waren und aus größerer Ferne kamen, in seinen sicheren Mauern Schutz und Wohnung. Dadurch, ebenso wie durch unmittelbare und mittelbare Beteiligung am Festungsbau, vermehrte sich natürlich auch das Einkommen und damit die Lebenslust der Einheimischen. In den folgenden zehn Jahren hielt diese Steigerung der Geburten an, wobei allerdings in den Jahren 1596/97

[1]) Voltz: S. 41.

der Gipfel überschritten wurde. Obwohl der Rat seinen Bürgern den Boykott des Festungsbaues befohlen hatte, machten die Bürger bei dieser günstigen Gelegenheit ohne Zweifel ihr Geschäft, und der Rat mag gute Miene zum bösen Spiel gemacht haben. Keine Quelle überliefert uns die Beendigung des Festungsbaues, in deren Verlauf die Arbeiter wieder fortzogen oder als erste Besatzung in die Burg einzogen. Der Rückgang unserer Kurve deutet uns dies an. Diese neue Festung in nächster Nähe der Stadt und ihr jeweiliger Herr wurde in Zukunft ein wesentlicher Mitgestalter der Geschichte der freien Reichsstadt. Darauf werden wir noch öfter zurückkommen müssen. Jedenfalls sank die Geburtenzahl nun nach der wahrscheinlichen Vollendung des Festungsbaues von dem Höhepunkt im Jahre 1599 mit 192 Geburten bis zu dem Tiefpunkt im Jahre 1602 mit 110 Geburten, während sie innerhalb der Zeit von 1600 bis 1610 eine gegen das vorige Jahrzehnt verminderte Durchschnittszahl von 124,9 einhielt, um im letzten Jahre noch einmal einen Höhepunkt zu erreichen. Dieser ist aus der vermehrten Zahl der Hochzeiten im Vorjahre zu erklären. Im letzten Jahrzehnt vor dem deutschen Schicksalskrieg zeigt sich eine bemerkenswerte Unruhe in unserer Kurve, die von dem Höhepunkt mit 186 Geburten im Jahre 1609 auf einen Tiefstand von 142 Geburten im letzten Vorkriegsjahre herabsank. Ein Vergleich mit einer ähnlichen Entwicklung vor dem Weltkrieg muß hier wenigstens erwähnt werden, doch gehört seine Durchführung nicht hierher. Wieder ist aus den Chroniken, den einzigen Berichten über die damalige Zeit, nichts zu entnehmen, was uns als Ursache für diesen Niedergang erscheinen könnte. Wir wollen aber doch die Vermutung aussprechen, daß die religiösen und politischen Spannungen vor dem Kriege im Volke durchaus lebendig waren und auf sein Leben Einfluß übten. Schon um 1604 waren die ersten protestantischen Flüchtlinge aus Kärnten in die Stadt gekommen, nachdem sie ihr Hab und Gut verloren hatten. Dann ließen zwei Ereignisse in der Nähe auch den einfachen Mann ahnen, was bevorstand; es handelte sich um die Wegnahme der nächstgelegenen Reichsstadt Donauwörth durch Herzog Maximilian von Baiern im Jahre 1607 und den Beginn der Gegenreformation in Pfalz-Neuburg im Jahre 1614[1]), die ebenfalls Maximilian mit seinen Jesuiten veranlaßt hatte. Wolfgang Wilhelm mag vielleicht religiös persönlich erst gleichgültig gewesen sein, aber hinter ihm standen die fanatischen Kämpfer des erneuerten alten Glaubens, denen er ein williges Werkzeug geworden war. Die schicksalschwere Bildung der zwei großen Parteien vollzog sich in diesen Jahren. Fast zur selben Zeit fiel in Frankreich der Schöpfer des Edikts von Nantes, Heinrich IV. Wer wendet da nicht ein, was denn die Geschichte der kleinen Reichsstadt mit diesen weltgeschichtlichen Ereignissen zu tun habe? Jeder, der einmal in den Ratsprotokollen einer deutschen Reichsstadt geblättert hat, weiß, wie trotz aller Schwerfälligkeit des

[1]) Hans Kuhn: „Reformation und Gegenreformation im Herzogtum Pfalz-Neuburg". = Exulanten in Stadt und Bezirk Weißenburg und Dekanat Heidenheim, herausgegeben von K. Gröschel. Weißenburg 1935.

politischen Apparates sich — oft nur in kleinen Absätzen — das politische Geschehen der Zeit widerspiegelt. Die wandernden Handwerker und Studenten ersetzten bis zu einem gewissen Grade die Zeitungen, den Fernsprecher oder den Funk, nicht minder wie die Boten und die Soldaten. Es dauerte vielleicht einige Tage länger, aber das bedeutete wenig bei dem Tempo der damaligen Zeit. Weißenburg lag außerdem so nahe an dem Gebiet Maximilians und Wolfgang Wilhelms, daß seine Angst vor einer weiteren Ausdehnung der Gegenreformation begründet war, zumal kein Mächtiger ihm Schutz gewähren konnte. Die Verfassung der freien Reichsstadt unterstützte die Anteilnahme am politischen Geschehen noch. Fast jede ältere, d. h. länger ansässige Familie hatte ja einen nahen oder entfernten Verwandten im Rat sitzen. Dazu wurde außerdem bei besonders wichtigen Beschlüssen und zur Bekanntgabe kaiserlicher Edikte die gesamte Bürgerschaft auf das Rathaus oder in die Kirche geladen, so daß wir auch dadurch einen Einfluß des politischen Geschehens auf weite Kreise annehmen dürfen, der nicht zuletzt auch in der Höhe und Häufigkeit der Steuern seinen Ausdruck fand. Wenn nach den Ereignissen in Baiern, besonders im nahen Ingolstadt, der Reorganisationszelle des deutschen Katholizismus, nach den blutigen Kämpfen in Frankreich, nach der Vertreibung der Protestanten aus Kärnten und nach der Wegnahme Donauwörths über dem Reich eine ungeheure, lähmende Spannung lag, die nur noch einen Anstoß zur Entladung brauchte, so war auch in unserer kleinen Stadt eine Ruhe vor dem Sturm eingetreten nach der Belebung durch den Festungsbau, der selbst ein eindrucksvolles Zeichen der Zeit war. Ohne es im einzelnen beweisen zu können, dürfen wir die natürliche Bevölkerungsbewegung dieses Jahrzehnts auch als einen Ausdruck dieser Spannung werten, die alle Welt ergriffen hatte.

Bevor wir die weitere Entwicklung verfolgen, müssen wir noch einen Blick auf die beiden anderen Kurven unserer graphischen Darstellung der natürlichen Bevölkerungsbewegung werfen. Dabei lassen wir die gestrichelte Kurve der älteren (meist über 20 Jahre alten) Gestorbenen von 1584 bis 1604 außer acht, da sie uns nur einen Teil der Toten, und auch den womöglich nicht vollständig, wiedergibt. Erst seit dem Ratsbeschluß von 1605, wonach auch die Kinder mit Prozession begraben werden sollten und deshalb auch im Totenbuch verzeichnet wurden, können wir eine Kurve über die annähernd genaue Gesamtzahl der Toten zeichnen. Das Hauptmerkmal einer solchen Sterbekurve besteht in ihrer viel stärkeren Unausgeglichenheit, die wohl in vielen Fällen auf das periodische und episodische Auftreten bestimmter Krankheiten, besonders unter den Kindern, zurückzuführen ist. Darum können die Sterbefälle an sich in geringerem Maße ein Spiegel geschichtlicher Ereignisse sein. Im allgemeinen geht uns bei dieser Arbeit natürlich nur das Verhältnis der Geburten zu den Sterbefällen etwas an, während die biologischen Einzelheiten nicht berührt werden können. Nach einem unbedeutenden Defizit an Geburten im Jahre 1605 folgten zunächst fünf Jahre mit einem Überschuß, die

dann aber anschließend von sechs Jahren mit etwas größerem Überwiegen der Todesfälle abgelöst werden, dessen Ursachen die Quellen kaum angeben. Wir wissen z. B. nicht, ob die ungarische Krankheit, an der 1614 53 Personen gestorben waren, auch in den anschließenden Jahren noch fortwirkte. Diese rückläufige Entwicklung der Bevölkerung steht zunächst als einwandfreie Tatsache vor uns und darf in diesem Ausmaß wohl ohne weiteres als ein Spiegel der oben geschilderten allgemeinen Lage gelten, wobei die Ursache im einzelnen gar nicht so wichtig erscheint. Erst eine Untersuchung der Bevölkerungsbewegung an anderen Orten kann uns darüber weiteren Aufschluß geben.

Es bleibt uns schließlich noch übrig, wenige Worte zur Entwicklung der Hochzeiten zu sagen, deren Kurve im allgemeinen gleichmäßig verläuft, woran auch der erwähnte Einfluß der Zünfte und des Rats beteiligt war. Seit 1581 ist uns die volle Zahl der jährlichen Hochzeiten überliefert, und gleich am Anfang im Jahre 1583 erreichen sie ihren höchsten Stand. Entgegen allen anderen Quellen, die den Beginn des Festungsbaus auf das Jahr 1588 festlegen, wurde nach Jung der Ausbau der Festung Wülzburg bereits im Jahre 1583 begonnen[1]). Dadurch wäre dieser Höchststand leicht erklärt, und die Entwicklung in den folgenden Jahren, besonders auch bei den Geburten, macht uns Jungs Angabe durchaus wahrscheinlich. Immer wieder tauchten in diesen Jahren in den Büchern Namen von Leuten auf, die auf der Burg arbeiteten. Im übrigen verläuft die Kurve der Hochzeiten so, daß wir die geringen Schwankungen um den jährlichen Durchschnitt von rund 35 Trauungen nicht weiter zu erklären brauchen.

Nur selten werden während des Dreißigjährigen Krieges so lückenlose Aufzeichnungen über die natürliche Bevölkerungsbewegung vorhanden sein, wie sie uns in Weißenburg überliefert sind. Gerade deshalb beanspruchen sie weitere Beachtung, die bei neuen ähnlichen Veröffentlichungen aus anderen Orten noch steigen wird. Wir haben oben geschildert, wie sich die allgemeine Lage bis zum Ausbruch des Krieges gestaltete. Bei seinem Beginn stieg sofort die Zahl der Geburten und erreichte für einige Jahre einen Durchschnitt von rund 185. Es liegt hier ein klarer Einfluß der Zuwanderung von protestantischen Flüchtlingen aus dem benachbarten Pfalz-Neuburg vor, in dem gerade in diesen Jahren die Gegenreformation ihre Vollendung erfuhr. Das Ausmaß der Flucht aus diesem Gebiete ist uns noch nicht bekannt, obwohl die Exulantensammelstelle unter Gröschels Leitung auch hier schon wertvolle Vorarbeiten geleistet hat. Wir können unmöglich das Schicksal aller einzelnen Leute, die damals Aufnahme fanden, schildern, aber wir wollen in wenigen Strichen jenen aus Neuburg vertriebenen Syndikus Forstenhäuser als ein Beispiel für viele herausstellen. Er war der vornehmste von ihnen allen und darf wohl als ihr geistiger Führer gelten. Wie uns Voltz berichtet, hat er, obwohl er froh sein

[1]) Conrad Ferdinand Jung: „Antiquitates Monasterii S. Petri et Pauli Apostolorum in Wilzburg". Schwabach 1736.

mußte, nach seiner Vertreibung von der Stadt als Syndikus angestellt zu werden, mehrmals dem Rat der Stadt, besonders im Jahre 1629, angezeigt, er wolle sofort aus seinem Dienst entlassen werden, falls die Stadt wieder zum katholischen Glauben zurückkehren sollte[1]). Er kannte jedenfalls jene Strömungen innerhalb der Bürgerschaft, um sich für jeden Fall zu sichern. Wenige Jahre später zog er dann auch tatsächlich weiter, obwohl die Stadt nicht dem Beispiel des benachbarten Hilpoltstein folgte, das schon 1627 unter Mithilfe Wolfgang Wilhelms wieder katholisch geworden war. Viele von diesen Flüchtlingen zogen, wie Forstenhäuser, aus wirtschaftlichen Gründen wie auch infolge dieser unsicheren Stellung Weißenburgs nach kurzer Zeit wieder weiter, um eine gesichertere Zufluchtsstätte zu suchen. Der Krieg hatte das Wirtschaftsleben sehr rasch lahmgelegt, und schon das Jahr 1622 brachte eine allgemeine Teuerung, deren Folgen durch die vielen Flüchtlinge noch verstärkt wurden. Aus einer Aufstellung über die „Gravamina der Stadt Weißenburg am Nordgau"[2]) sind uns die Summen bekannt, die bei den verschiedensten Gelegenheiten von der Stadt bezahlt werden mußten. Wenn auch in den ersten 14 Jahren des Krieges noch keine Kämpfe in der Umgebung stattfanden, so mußte die Stadt für Kriegssteuern, durchziehende Truppen, Winterquartiere und dergleichen viel Geld aufbringen. Das wurde durch die Wegnahme der zu ihrer Reichspflege gehörigen Dörfer im Vollzug des Restitutionsedikts noch erschwert. Alle diese Vorgänge trugen bei zu jenem Geburtenrückgang vom Höchststand dieser Dekade im Jahre 1624 bis zum Tiefstand im Jahre 1629, wobei gerade in den letzten Jahren die Sterbefälle überwogen. In den folgenden zehn Jahren stehen die Schicksalsjahre Weißenburgs, wie des größten Teiles von Deutschland überhaupt, im Mittelpunkt der Ereignisse. Wohl stiegen die Geburten zunächst gewaltig an bis zu dem Höhepunkt von 226 im Jahre 1633, um dann in noch viel steilerem Fall auf 57 im übernächsten Jahre zurückzugehen. 1636 wurde der Tiefstand mit 53 Taufen erreicht, und dann gingen die Geburten gegen Ausgang dieses Jahrzehnts wieder in die Höhe. Dem Steilanstieg der Geburten im Jahre 1633 mit seinem niemals wieder erreichten Höchststand entsprach, wie das oft beobachtet werden kann, im Vorjahre ein nicht minder starkes Anwachsen der Hochzeiten. Stellen wir nun neben die Geburtenkurve die Linie der Sterblichkeit, so erkennen wir sofort die gewaltige Erschütterung des Menschenbestandes, die in dieser Dekade eintrat. Sie kam einer Katastrophe gleich. In einem einzigen Jahre, nämlich 1634, starben bei 206 Geburten 1022 Menschen, also genau fünfmal soviel. Die vier Jahre von 1632 bis 1635 wiesen neben 519 Geburten 2075 Tote auf, also eine beinahe vierfach so hohe Zahl. Im Durchschnitt ergab das für die zehn Jahre von 1630 bis 1640, daß jedes Jahr um 154,2 Menschen zu wenig geboren wurden. Wenn bisher der Einfluß geschichtlicher Ereignisse, wie er wiederholt angedeutet wurde, noch

[1]) Voltz: S. 81.
[2]) Voltz: S. 103.

bezweifelt werden konnte, so wird ihn nun jeder klar erkennen. Wir brauchen hier nicht Altbekanntes über die großen Schlachten dieser Jahre, über die Feldherren und über ihre Züge zu berichten, wohl aber müssen wir zeigen, wie diese großen Verluste an deutschen Menschen entstanden sind und wie sie überwunden wurden. Im Verlauf dieser bereits erwähnten Entwicklung war Weißenburg zu einem bedeutenden protestantischen Vorposten im Süden geworden. Im Anschluß an das überlegene Nürnberg trieb der Rat der Stadt eine Politik, die unter Wahrung des Glaubens dennoch an der Treue zum Kaiser festhielt[1]). Da kamen nach der Schlacht bei Breitenfeld die kaiserlichen und ligistischen Truppen 1631 auf der Flucht nach Baiern auch durch unsere Stadt. Tilly selbst weilte zweimal, und zwar vom 28. November bis 1. Dezember und vom 5. bis 16. Dezember, in ihren Mauern[2]). Unmittelbar danach kam der kaiserliche Obrist Graf Pappenheim mit seinem ganzen Regiment und nahm Quartier. Bis zum 23. März 1632 blieb er, um dann vor den herannahenden Schweden unter Mitnahme der stadteigenen neuen Geschütze auf die benachbarte Wülzburg zu fliehen, die ihm die verwitwete Markgräfin ohne Gegenwehr überließ. Damit lieferte er am 24. März 1632 die Stadt den vorsichtig heranziehenden Schweden aus, deren König mit seinem Gefolge, u. a. mit den Pfalzgrafen Friedrich, August, Johann Friedrich und einem Herzog von Holstein, sogleich einzog. Bald zog Gustav Adolf weiter und hinterließ eine Besatzung von nur 200 Mann, die dann am 25. Mai desselben Jahres von einer kaiserlichen Übermacht überrumpelt wurde. Die Stadt mußte sich ergeben und wurde entgegen den Vereinbarungen geplündert. Viele, besonders Schweden, wurden „auf den Tod gehauen", geschlagen, „geraitelt", „Frauen und Jungfrauen geschändet" und zum Teil mit fortgeführt. So berichtet Voltz[3]). Dann wurde die Stadt in Brand gesteckt, und die Tore wurden offen gelassen. Ungefähr 10 Einwohner wurden dabei getötet. Wenige Tage später kehrten die Schweden jedoch zurück, hieben die kaiserliche Besatzung nieder und richteten sich aufs neue in der Stadt ein. Damit war nun folgende Lage geschaffen: In Weißenburg selbst lag eine schwedische Besatzung vom 23. März 1632 bis zum 31. Dezember 1634, während ganz nahe, in kaum einstündiger Entfernung, aber 200 m über der Stadt, in der Festung Wülzburg Graf Pappenheim mit seinen Soldaten war. Nun sollte sich das erfüllen, was im Jahre 1588 die Nachbarn des Markgrafen befürchtet und weswegen sie Einspruch gegen den Festungsbau erhoben hatten. Allerdings war es nicht der Markgraf, der von dieser uneinnehmbaren Feste aus bis zum Ende des Krieges die Gegend beherrschte, sondern es war der kaiserliche Oberst Pappenheim, nicht ein Glaubensgenosse, sondern ein Vorkämpfer der Gegenreformation. Alle Versuche der Schweden, die Festung zu erobern, scheiterten, obwohl sie vorübergehend im Besitz der gesamten

[1]) Emil Reicke: „Geschichte der Reichsstadt Nürnberg". S. 959 ff. Nürnberg 1896.
[2]) Vgl. Götz bzw. Voltz.
[3]) Voltz: S. 106.

Umgegend waren. Die Kaiserlichen dagegen konnten von dieser strategisch hervorragenden Stellung aus viel wirksamer arbeiten und besonders Weißenburgs Ackerbau und Handel fast restlos lahmlegen. Nahezu drei Jahre dauerte diese schwere Zeit. In den erwähnten Gravamina lesen wir darüber u. a. folgendes. Erst wird uns berichtet, daß „... alle fruchtbaren herrlichen Bäume in den Gärten niedergehauen wurden ...", dann heißt es wörtlich: „Darauf in drei Jahren außer was allernächst an der Stadt gelegen, man nichts bauen, säen, noch erndten können, sondern alles öde und wüst mit Schmerzen und äußersten Schaden stehen lassen müssen. So ist außerhalb in bemeldten 3 Jahren vor den Thoren wegen des steten Aufpassens niemand, weder Menschen noch Vieh sicher gewesen, wie denn zu zweien mal 2 oder 300 Stück Rindvieh, einmal eine ganze Heerd Schweine, dann zu unterschiedlichen Malen viel Wägen und Pferd, alles der Stadt zugehörig, von ihnen bekommen worden, die Leute, Mann- und Weibspersonen, jung und alt, die etwan aus dringender Noth, nach Holz oder Gras gangen ohne Unterschied, da sie erwischet worden, entweder übel zerfetzet heimgeschicket oder gar niedergeschossen worden, oder da es wohl gerathen, gefangen davon geschleppet, und mit schwerer Kaution (deren wegen Mangels des Geldes viel ums Leben kommen) beleget worden, ja man hat endlichen gar keinen ein Quartier mehr geben, sondern wann sie auf dem Feld, in Gras oder auf der Straßen jemand so der Stadt zugewolt, ertappt, auch sogar die Kinder von etlichen Jahren, wie die unvernünftigen, ganz unchristlich und erbärmlicher Weise darniedergemachet. In welchem Jammer und mühseligen Wesen, auch fast dreijährigem Ploquament, die Stadt nicht allein wegen Sperrung aller Commercien, Fallung der Intraden, Exaurierung der Casse, Aufzehrung alles Vorrats, in noch größer Abwesen kommen, sondern es ist auch mehr denn der dritte Teil von der Bürgerschaft[1]) unter währender Zeit aus Hunger und Kummer, auch eingerissenen Infection (indem sie zum Teil ganz unnatürliche Sachen gegessen, und Hunde, Katzen, Roßfleisch und dergleichen für ihre natürliche und gewöhnliche Speise gehalten) gestorben und verdorben ...[2])."

So weit wollen wir den amtlichen Bericht wiedergeben, der bei dem wohlgeordneten, nur kurze Zeit unterbrochenen Kanzleibetrieb der Stadt durchaus glaubwürdig ist. Die Aufzeichnungen des damaligen Lateinschulrektors Hupfer, eines Neuburger Exulanten, und des Ratsherrn Hummel mögen wohl für diese Zusammenstellung der Kriegsereignisse verwendet worden sein. Nur bei den wenigsten Untaten, von denen wir oben hörten, sind uns die Namen der Getöteten überliefert. Darum mag ein Beispiel und ein Name für alle anderen zeugen. Nach einem Bericht bei Voltz, der aus zeitgenössischen Nachrichten schöpfte, wollte der Organist Johann Jakob Dornberger an einem Herbsttag des Jahres 1632 vor dem Tore Kräuter sammeln, wurde aber dabei überfallen und getötet[3]). Dreizehn Jahre vor-

[1]) Vom Verfasser hervorgehoben.
[2]) Voltz: S. 106. [3]) Voltz: S. 98.

her war er als ein Opfer der Gegenreformation aus Neuburg nach Weißenburg gekommen. Hunger hatte ihn vor die schützenden Mauern getrieben. Hunger war die Todesursache vieler Leute in diesen Jahren. Ein anderer großer Teil wurde von der Pest weggerafft. Die Summe der Toten in diesen vier schwersten Kriegsjahren kam der Einwohnerzahl der Stadt sehr nahe. Daraus, wie aus den vielen Beerdigungen von auswärtigen Toten, erkennen wir, wie viele Auswärtige, Soldaten und Flüchtlinge darunter waren. Genauere Angaben darüber können allerdings erst nach einer sorgfältigen Spezialuntersuchung wiedergegeben werden. Sie würde an dieser Stelle zu sehr aufhalten. Denn in diesen Jahren wurde ein Teil der Beerdigten, wie wir bereits erwähnten, gar nicht mehr namentlich aufgeführt, wie im Jahre 1634, wo wir im Anschluß an die namentlich verzeichneten Toten die Bemerkung finden: „Sonsten sint auch diss Jahr ohne die gewöhnliche procession von dem Todtengraber uff einem Wägelein hinausgeführet worden an der Zahl 380..." Von ihnen wissen wir nicht, ob es Einheimische waren oder Fremde, und über ihnen steht deshalb ein großes Fragezeichen. An diese Bemerkung schließt sich eine weitere an, die uns über die Ursache der hohen Sterblichkeit etwas Aufschluß gibt: „In disem 1634. Jahr sint fast durch grassirende Seuch der Pestilentz von Augusto biß zu End des Jahres alle ohne etlich wenige hinweg gestorben." Wir fügen nur hinzu, daß nach unserer Untersuchung diese Worte übertrieben sein dürften, doch künden sie vom Ernst der Lage. Den Höhepunkt erreichte die Sterblichkeit, als nach der für die Schweden so unglücklichen Schlacht von Nördlingen am 5. September 1634 viele verwundete und versprengte Soldaten sich nach Weißenburg flüchteten, wo außerdem aus den Dörfern und Landstädten der Umgebung viele Menschen Schutz gesucht hatten. Es ist kein Wunder, wenn bei einer solchen Menschenansammlung in der ständig von der Wülzburg her bedrohten Stadt nie genügend Nahrung vorhanden war, so daß der Rat immer wieder seine Verbündeten, besonders Nürnberg, um Hilfe anrufen mußte. Dieser Mangel und die erschwerten Unterkunftsverhältnisse waren ein nahrhafter Boden für die Ausbreitung der Pest. Während dieser Zeit stürmten die Schweden wiederholt die Festung und umgekehrt die Kaiserlichen die Stadt, wobei mancher sein Leben lassen mußte, ebenso wie bei der wiederholten Beschießung der Stadt mit „schweren" Geschützen von der Festung aus. Neben verhältnismäßig geringem Sachschaden brachten diese Schüsse auch einzelnen Menschen innerhalb der Stadt den Tod, wie jenem Johann Heinrich Gleisdorfer, Pfarrer aus dem nahen Höttingen, und Euphrosina Stephan, die ihm auf dem Markte Hirse verkaufen wollte[1]). Der Krieg hatte alle bisherigen Schranken aufgehoben. So finden wir mehrere Juden als Beisitzer in unserer Stadt[2]). Außerdem gestattete die protestantische Stadt dem Hauskommentur des Deutschordens, der sich aus dem nahen Ellingen hierher geflüchtet hatte, nach dem Abzug

[1]) Voltz: S. 90.
[2]) Vgl. Beisitzerlisten im Stadtarchiv Weißenburg.

der Schweden im ehemaligen Kloster die Messe zu lesen[1]). Gegen Ende des Jahres 1634 war trotz der starken Bevölkerungsverluste die Lebensmittelversorgung so schwierig geworden, daß die schwedische Besatzung gegen freien Abzug die Stadt den Kaiserlichen übergab, um nicht selbst den Hungertod zu sterben. Eine Besserung der Verhältnisse trat zunächst allerdings kaum ein, zumal viele einheimische Bürger sich durch die Flucht an andere Orte der allgemeinen Not entzogen hatten. Der Beitritt zum Frieden von Prag konnte da auch wenig nützen, wenn die Steuererhebungen, Einquartierungen und sonstigen Beschwerden fortdauerten. Nach dem Tiefstand im Jahre 1636 stiegen die Kurven wieder an. Das war aber nicht durch die Vermehrung der Weißenburger Bürger bedingt, sondern durch den Zuzug neuer Flüchtlinge und Soldaten. Bis zum Ende der Kämpfe überragten allerdings die Geburten die Todesfälle mit einer einzigen Ausnahme. Das dürfen wir wohl auf eine langsame Besserung der allgemeinen Lage zurückführen sowie auf eine Reaktion, die der Friedhofsstimmung der Krisenjahre gefolgt war. Die verhältnismäßig hohe Zahl der Hochzeiten ist ein Ausdruck des ungebrochenen Lebenswillens. Diese Tatsache hatte auch ihre große soziale Bedeutung, weil auf diese Art Witwen und Waisen schnell wieder einen Ernährer, oder Witwer in kurzem wieder Mütter für ihre Kinder bekamen. Wer die Heiratsvorschriften der Zünfte und des Rates aus dieser Zeit kennt, weiß, wie damals für Witwen und Waisen gesorgt wurde. Das letzte Jahrzehnt des Krieges brachte eine klare Fortsetzung der eben erwähnten Entwicklung: erhöhte Geburtenzahl bei gleichzeitigem Rückgang der Sterbefälle. Diese beiden Tatsachen legen die Vermutung nahe, daß vom Hunger und von der Pest vorwiegend wenig widerstandsfähige Leute, wie Kinder und ältere Leute, betroffen wurden. Die erwähnte Überwindung der schlimmsten wirtschaftlichen Not trug viel zur günstigeren Gestaltung der Bevölkerungsentwicklung bei. Sie kam u. a. darin zum Ausdruck, daß im Jahre 1646 nach Voltz den Geistlichen zum ersten Male wieder ihre Bezüge voll ausbezahlt wurden. Doch noch einmal sollte ein Rückschlag eintreten. Am 4. November 1646 wurde die Stadt „wider alles Hoffen" von den Schweden besetzt, und darauf schlossen sich abermals Belagerungen durch die Kaiserlichen an, so daß erneut eine größere Not entstand. Sie erreichte ihren Höhepunkt, als die Stadt im Januar 1647 eine achtzehntägige schwere Belagerung aushalten mußte, deren Ergebnis schließlich wieder der Abzug der Schweden war. In diesem Zusammenhang wird uns berichtet, daß 70 waffenfähige Bürger die Stadt verteidigen halfen. Voltz behauptet, daß bei diesem Kampf um die Stadt 1000 Kaiserliche und 24 Schweden tot liegenblieben, während gleichzeitig „... 5568 Kanonenkugeln, darunter 104 Feuerballen und Granaten zu 50 und 60 Pfd. und 400 glühende Kugeln in die Stadt gespielet worden ...", „8 Häuser und Städel" in Asche gelegt wurden, „50 Häuser so durchlöchert wurden, daß sie nicht mehr zu bewohnen waren"[2]). Die Verlegung des Kriegsschauplatzes nach Süddeutsch-

[1]) Voltz: S. 91. [2]) Voltz: S. 115.

land wirkte sich also für unsere Stadt abermals schlimm aus, wenn auch die Schreckensjahre von 1632 bis 1634 nicht wiederkehrten. Im Zuge dieser Entwicklung brachten auch die letzten Jahre des Krieges eine weitere Erhöhung der Kurven, die wiederum auf die vorübergehende Anwesenheit vieler Fremder zurückzuführen war. Wir brauchen hier zum Schluß dieses unerfreulichsten Abschnitts der deutschen Geschichte nicht noch einmal auf die Bevölkerungsverluste des Krieges hinzuweisen, die unsere Kurven eindeutig wiedergeben, und ebensowenig können wir den wirtschaftlichen Schaden näher schildern, der entstanden war. Die erwähnten Gravamina beziffern ihn auf 700 546 Gulden und 20 Kreuzer. Aus Eigenem konnte die Stadt diese Summe selbstverständlich nicht aufbringen, und deshalb nahm sie große Schulden auf, die noch Jahrzehnte hindurch das Wirtschaftsleben beeinflußten.

Erst als im Jahre 1650, am 26. Juli, der „Hauptabschied" von Nürnberg die eigentliche Durchführung des Friedens von Osnabrück und Münster ermöglicht hatte, konnte der Krieg als beendet gelten und die neue friedliche Entwicklung beginnen. Sie macht sich in unseren Kurven durch eine größere Ausgeglichenheit bemerkbar. Der allgemeine Unterschied zwischen der Höhe der Kurven vor dem Kriege und nach dem Kriege fällt klar ins Auge. Gegenüber rund 125 Geburten vor 1618 waren es nun im Durchschnitt jährlich in den drei Dekaden von 1650 bis 1680 75, 85,3 und 83,4 Geburten; gegenüber rund 120 Toten jährlich von 1610 bis 1620 waren es nun in den entsprechenden dreimal zehn Jahren 50, 62,6 und 65,5. Die Hochzeiten waren entsprechend von rund 30 auf rund 20 herabgesunken. Dieser niedrigere Verlauf der Kurven gibt uns ein eindrucksvolles Bild vom Rückgang der Gesamtbevölkerung. Eifrig war man darauf bedacht, die Verluste möglichst schnell auszugleichen. Als der Fränkische Kreistag, zu dem auch unsere Reichsstadt gehörte, zu einer seiner ersten Sitzungen nach dem Friedensschluß am 14. Februar 1650 zusammentrat, wurde auch darüber beraten, wie neben der allgemeinen Not diese Menschenverluste überwunden werden könnten. Als geeignete Maßnahmen wurden erkannt und beschlossen: „Demnach auch die unumgängliche des heiligen Römischen Reiches Notdurft erfordert, die in diesem 33jerig blutigen Krieg ganz abgenommen durch das Schwerdt, Kranckheit und Hunger verzehrte Mannschaft wiederumb zu ersetzen und in das künftig eben desselben Feinden, besondere aber den Erbfeind des christlichen Namen, den Türken, desto stattlicher gewachsen zu sein, auf alle Mittel Weeg und Weiß zu gedenckhen als seinds auf reife Deliberation und Beratschlagung folgende 3 Mittel vor die bequembste und beyträglichste erachtet und allerseits beliebt worden: 1. Sollen hinfüro innerhalb der nechsten 10 Jahren von junger mannschaft oder Mannspersonen so noch unter 60 Jahren sein, in die Klöster uf zu nemmen verbotten, vor das 2te denen Jenigen Priestern, Pfarrherren so nicht ordensleuth oder auf den Stiftern Canonicaten sich ehelich zu verheyrathen, 3. jedem Mannspersonen 2 Wey-

ber zu heyrathen erlaubt sein: dabey doch alle und jede Mannsperson ernstlich erinnert, auch auf den Kanzeln öfters ermanth werden sollen, Sich dergestalten hierinnen zu verhalten und vorzusehen, daß er sich völlig und gebühr Discretion und versorg befleiße, damit Er als Ehrlicher Mann, der im 2 Weiber zu nemmen getraut, beide Ehefrauen nicht allein notwendig versorge, sondern auch under Ihnen allen unwillen verhüette...[1])."

Wieweit dieser Beschluß in die Tat umgesetzt wurde, ist uns nicht bekannt, aber er spricht für den Geist seiner Zeit, wo man mehr auf das Wohl des Volkes bedacht war als auf dogmatische Grundsätze. Diese Erlaubnis, 2 Frauen zu nehmen, deutet überdies an, daß ein starker Frauenüberschuß vorhanden war. In den Geschichtswerken lesen wir von dem allmählichen Aufstieg aus der größten Not wenig, da nach einem Wort A. O. Meyers das Alltägliche niemals so zur Geltung kommt wie das Einmalige, Aufsehenerregende. Nicht Zank noch Streit, sondern Arbeit und nochmals Arbeit ließ unser Volk diesen tiefsten Punkt seiner Geschichte überwinden. Diesem Arbeitswillen entsprach auch der Wille zur Fortpflanzung, denn man hatte nichts, um Fremde zu beschäftigen, die man angesichts der großen Verluste auch nicht finden konnte. In seinem „Teutschen Fürstenstaat" gab 1655 Seckendorff eine Anleitung zu einer Beschreibung aller Länder, um deren Zustand nach dem Kriege festzustellen, und gleichzeitig gab er Ratschläge zur Überwindung der allgemeinen Not, u. a. auch zum Ausgleich der Bevölkerungsverluste durch geeignete wirtschaftliche und soziale Maßnahmen. Der Große Kurfürst setzte Seckendorffs Vorschläge in die Praxis um und hatte damit den besten Erfolg. Denn nur unter starker Führung und durch die Zusammenarbeit aller konnte die Not besiegt werden, besonders weil das Volk gesund geblieben war. „... Schon bald nach dem Kriege fiel es fremden Beobachtern auf, daß man in Deutschland zwar wenig waffenfähige Männer, aber auffallend viele Kinder sah. Von einem Geburtenrückgang, wie nach dem Weltkrieg, war also nicht die Rede, und in einigen Generationen waren die blutigen Verluste ausgeglichen und ein neues Geschlecht herangewachsen...", so schreibt Paul am Schluß seines Abschnitts über die „Gegenreformation" im Handbuch der deutschen Geschichte[2]), und wenige Seiten später knüpft Reinhold Lorenz ebenfalls an jene Beobachtung eines Italieners an und prägt die Worte: „Die Rasse war gesund geblieben[3])." Es gab keinen Rufer vom „Untergang des Abendlandes" und ebensowenig ein Heer von Arbeitslosen. Man arbeitete, um zu leben, und lebte, um zu arbeiten. Nur eine Schar gesunder Kinder konnte dabei die Alten froh in die Zukunft sehen lassen. Unsere kleine deutsche Reichsstadt gibt uns ein Spiegelbild der eben angedeuteten Beobachtung. So wie nach und nach die Not über-

[1]) Götz: S. 259ff. nach Scherr: „Kultur- und Sittengeschichte", a. a. O., S. 23.

[2]) Johann Paul: „Die Gegenreformation", in Handbuch d. deutschen Geschichte, S. 210. Potsdam 1937.

[3]) Reinhold Lorenz: „Die Grundlegung des Absolutismus", in Handbuch d. deutschen Geschichte, S. 215. Potsdam 1937.

wunden wurde, wie es u. a. im allmählichen Aufbau der Brandstätten und der Wiederherstellung der Mauern und Tore zum Ausdruck kam, so weist unsere graphische Darstellung nun mit wenigen geringen Unterbrechungen bis 1720 einen meist beträchtlichen Überschuß an Geburten auf, wodurch sich die Kurven langsam, aber sicher hoben. Schließlich wurden im letzten Jahrzehnt von 1710 bis 1720 im Durchschnitt jährlich wieder 117,3 Kinder zur Welt gebracht, während gleichzeitig jedes Jahr 94,7 Menschen zu Grabe getragen wurden. Der jährliche Geburtenüberschuß betrug also 22,6 Kinder. In den wenigen Jahren 1669, 1678, 1693 und 1694 überwogen die Sterbefälle, ohne daß eine Ursache dafür überliefert ist. Die Türkenkriege und der Zug der Franzosen im Jahre 1688, der sie bis vor die Tore unserer Stadt führte, hatten kaum Einfluß auf die Bevölkerungsentwicklung, dagegen brachten gleich die ersten Jahre des spanischen Erbfolgekrieges eine erhöhte Zahl an Toten. Obwohl sich die Kaiserlichen auf der Wülzburg und die Franzosen in Pappenheim nahe gegenüberlagen, kam es nur zu unbedeutenden Scharmützeln. Die Festung diente im Erbfolgekrieg, also einige Jahrzehnte später, zum ersten Male als Lager für die gefangenen Franzosen, die wohl eine ansteckende Krankheit mitgebracht hatten, die zur Ursache für die hohe Sterblichkeit im Jahre 1704 wurde. Sie besuchten die Stadt häufig und hinterließen Spuren in mancherlei Beziehung, wovon uns die Kirchenbücher zeugen. Der stattliche Sterbeüberschuß von 146 wird verringert dadurch, daß viele Gefangene in der Stadt beerdigt wurden. Die Jahre 1706 bis 1709 glichen diesen Überschuß zudem sofort wieder aus. Der Grundzug der gesamten Entwicklung nach dem Dreißigjährigen Kriege wurde dadurch kaum gestört. Er ist gekennzeichnet durch eine stete natürliche Vermehrung der Bevölkerung, die 1720 trotz mancher Rückschläge den Ausgleich der Kriegsverluste herbeiführte.

Das Ergebnis dieser Betrachtung der natürlichen Bevölkerungsbewegung der Reichsstadt Weißenburg am Nordgau von 1569 bis 1720 läßt sich in wenigen Worten zusammenfassen. Die Zahl der Geburten vor dem Kriege gibt uns einen Hinweis auf die damalige Gesamtzahl der Bevölkerung und ihre zeitweilige Erhöhung durch die Anwesenheit fremder Leute, die am Bau der Festung Wülzburg beteiligt waren. Unter dem Einfluß der Pest und anderer übertragbarer Krankheiten wie infolge der allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse war schon vor dem Kriege ein Stillstand, ja beinahe ein Rückgang eingetreten. Während des Krieges zeigen die Kurven einen erhöhten Umfang der Bevölkerungsbewegung an, der bedingt ist durch die Ereignisse des Krieges, besonders durch die Anwesenheit von Flüchtlingen und Soldaten. Der Höhepunkt des Krieges für Weißenburg in den Jahren 1632 bis 1635 kostete rund einem Drittel der Bürger das Leben. Diese Verluste konnten rein rechnerisch bis 1720 auf natürlichem Wege wieder ausgeglichen werden durch einen stetigen, nahezu gleichmäßigen Geburtenüberschuß, der nur infolge des spanischen Erbfolgekrieges vorübergehend unter-

brochen wurde. Im nächsten Abschnitt werden wir sehen, wie sich die allgemeine Entwicklung der Bevölkerung unter hervorragendem Einfluß der natürlichen Entwicklung gestaltete.

3. Die Bewegung der vier Bevölkerungsgruppen[1])

Der Betrachtung der Entwicklung der vier Bevölkerungsgruppen legen wir ebenfalls die Einteilung in die drei bekannten Zeitabschnitte zugrunde. Auf unseren Tafeln ließen wir den ersten Abschnitt mit dem Jahre 1550 beginnen, aber in Wirk-

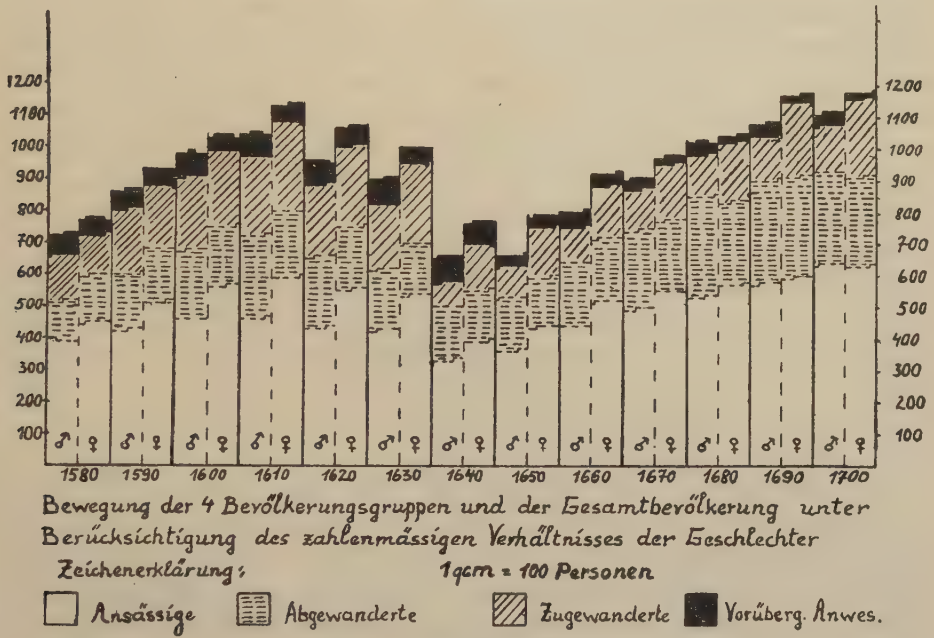


Abb. 3.

lichkeit erreichen die Quellen erst im Laufe der folgenden Jahre eine immer größere Vollständigkeit, die erst zwischen 1580 und 1590 als abgeschlossen betrachtet werden kann. Die verschiedenen Farben auf den Bildern zur Bevölkerungsbewegung der Männer lassen wir zunächst außer acht und behandeln lediglich, wie bei den Frauen, ihre zahlenmäßige Entwicklung.

Der erste Platz gebührt der Gruppe der Ansässigen, wie es unsere Darstellung einwandfrei zeigt, und darum stellen wir sie auch an die Spitze, weil sie außerdem am stärksten durch die natürliche Bevölkerungsbewegung beeinflußt wurde. Entsprechend unserer Anlage werden auch jetzt die beiden Geschlechter

[1]) Vgl. Abb. 3.

getrennt behandelt, um ihren Anteil an den einzelnen Gruppen wie auch an der Gesamtbevölkerung darzulegen. Unsere Quellen berechtigen uns, wie vorhin erwähnt wurde, zu der Annahme, daß zwischen 1580 und 1590 alle Weißenburger Einwohner gezählt werden können. In den folgenden Jahren dürfen wir deshalb ein ziemlich beachtliches Steigen von rund 400 Männern auf 465 im Jahre 1612 feststellen, womit allerdings der Höhepunkt vor dem Dreißigjährigen Kriege erreicht war. Unter dem Einfluß des Geburtendefizits der Jahre 1612 bis 1618 und anderer Umstände erfolgte nun auch hier ein Rückgang um dreißig männliche Ansässige innerhalb weniger Jahre. Bei den Frauen finden wir innerhalb dieses Zeitraumes einen ähnlichen Verlauf der Kurve. Auch hier stieg ihre Zahl in einer gewissen Wechselwirkung zur erhöhten Geburtenzahl wie bei den Männern und erreichte allerdings schon 1609 ihren Höchststand, um dann erst langsam, im letzten Vorkriegsjahre aber sehr steil zu fallen. Der beträchtliche Frauenüberschuß in dieser Gruppe muß hervorgehoben werden, zumal er sich in diesem Abschnitt noch ausdehnte, ohne daß hierfür im einzelnen eine Erklärung gefunden werden könnte. Ebensowenig kann an dieser Stelle näher auf einzelne kurzfristige Veränderungen in der Entwicklung eingegangen werden, da sie als Tatsachen im allgemeinen von geringer Bedeutung sind und außerdem kaum gedeutet werden können. Wir verweisen lediglich auf die Jahre 1598 und 1599, in denen nach dem Totenbuch die Ruhr ihre Opfer forderte, und auf die Jahre 1600, 1605 und 1606, aus denen einzelne Fälle von Pest bekannt sind. Dadurch entstand wohl ein vorübergehender Stillstand oder Rückgang, der aber infolge seines geringen Ausmaßes nicht weiter von Belang war. Der allgemeine Fall unserer Kurven nach 1609 und 1612 ist auf die Ursachen zurückzuführen, mit denen wir schon den Rückgang der Geburten und das Defizit im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege begründet haben. Schließen wir gleich die Betrachtung der Zuwanderung[1]) in der Vorkriegszeit an, so fällt uns sofort ihr beträchtlicher Anteil an der Gesamtbevölkerung auf. Von 142 Männern, die im Jahre 1580 als zugewandert gezählt wurden, stieg sie mit einer unbedeutenden Unterbrechung zwischen 1594—1599 und bis 1608 auf 250, und bei den Frauen von 120 im Jahre 1580 bis auf über 275 im Jahre 1609, wobei ebenfalls von 1595 bis 1599 ein Stillstand herrschte. Gleichzeitig erreichten beide Kurven ihren Höhepunkt, um dann bis zum Beginn des Krieges bei den Männern weniger stark als bei den Frauen zu sinken. Die Ursachen dieses beträchtlichen Anteils der Zugewanderten an der Gesamtbevölkerung verstehen sich aus dem allgemeinen Bevölkerungswechsel in Weißenburg und seinen Grundlagen, die wir oben bereits berührt haben. Nach dem finanziellen Zusammenbruch der Stadt im Jahre 1480 und nach der Vertreibung der Juden war eine allgemeine Umwandlung des Volkskörpers vor sich gegangen, die durch Seuchen, besonders wohl durch das „große Sterben" im Jahre 1545, verstärkt wurde. Erst allmählich mag sich dieser Ausfall gebessert haben,

[1]) Vgl. Abb. 3.

und schließlich brachte der Bau der Festung Wülzburg eine vorübergehende Blüte des Wirtschaftslebens, die eben aus der erhöhten Zuwanderung zu erkennen ist. Dieser Bevölkerungswechsel wurde noch dadurch gefördert, daß für diesen Bau eine entsprechende Zahl von Handwerkern und Arbeitern, später auch Soldaten, gebraucht wurde, die vorher nicht da waren, weil sie ja keine Beschäftigung gefunden hätten. Dieser notwendige Zuzug befruchtete in diesem Fall die ansässigen Gewerbe bis zu einem gewissen Grade, da diese Bauleute ja Nahrung und Kleidung brauchten, und so wundert es uns nicht, wenn die Abwanderung[1]) in diesem Zeitraum zunächst geringer war. Ihr Steigen von 104 abgewanderten Männern im Jahre 1580 auf rund 265 im Jahre 1609 und von 147 entsprechenden Frauen auf 210 im Jahre 1611 war allerdings bei den Männern noch etwas bedeutender. Das mag den Geburtenüberschuß im gleichen Abschnitt zur Ursache haben. Die Frauen hatten offensichtlich mehr Möglichkeiten, am Orte zu bleiben, als die Männer, die infolge ihrer beruflichen Erziehung zum Baugewerbe keine Beziehungen finden konnten. Wir müssen dazu noch ergänzend bemerken, daß unsere Quellen uns jedenfalls auch einen nicht ganz unbedeutenden Anteil der Abwanderung verschweigen, der allerdings im Lauf der Zeit immer geringer wurde. Fast gleichzeitig mit den anderen beiden Bevölkerungsgruppen überschritt auch die Gruppe der Abgewanderten in der Vorkriegszeit 1609 bzw. 1611 ihren Gipfel und fiel dann auf 217 bei den Männern und etwas weniger stark auf 195 bei den Frauen. Wesentlich ist hier das Überwiegen der Männer, das sich im umgekehrten Verhältnis wie bei der Zuwanderung gestaltete, wo erst die Männer und dann im Verlauf der Zeit die Frauen voranstanden. Wir versuchen das zunächst wiederum auf unsere Quellen bzw. ihre Überlieferung zurückzuführen. Wenn wir bei den bisher behandelten Gruppen eine sehr verwandte Bewegung erkannten, so gilt das für die Durchgangsbevölkerung[2]) nicht im gleichen Maße, da für sie nicht die gleichen Voraussetzungen gelten, welche die anderen Gruppen verbanden. Von 1580 an, wo 63 Männer und 56 Frauen vorübergehend anwesend waren, sank sie zeitweilig und erreichte dann bei den Frauen 1583/84 mit 60, bei den Männern einige Jahre später mit 75 einen Höhepunkt, um dann bei beiden Geschlechtern wieder bis zum Anfang der 90er Jahre dieses Jahrhunderts zurückzugehen. Danach setzte ein neuer Anstieg ein bis zum Jahre 1606 mit 82 bei den Männern, bzw. bis 1612 mit 60 bei den Frauen; dann trat auch hier wie bei den anderen Kurven ein Fallen ein. Der Grundzug dieser letzten Kurve ist ihre Unregelmäßigkeit von Jahr zu Jahr, wobei wir trotzdem gewisse Beziehungen zu den anderen Gruppen erkennen können.

Die Summe der Bewegung dieser vier Gruppen gibt uns die Bewegung der Gesamtbevölkerung wieder. Die Zahl der Weißenburger Einwohner stieg infolge der gebesserten wirtschaftlichen Verhältnisse und der dadurch bedingten Zuwande-

[1]) Vgl. Abb. 3.
[2]) Vgl. Abb. 3.

rung wie auch durch die natürliche Vermehrung der Bevölkerung bis um das Jahr 1610, wo diese Voraussetzungen, nicht zuletzt durch die politischen Ereignisse, aufgehoben wurden, so daß ein Rückschlag eintrat.

Wir haben bereits bei der Betrachtung der natürlichen Bevölkerungsbewegung die Ereignisse kurz gestreift, die in Weißenburg als Vorboten einer baldigen Auseinandersetzung zwischen altem und neuem Glauben erkannt werden konnten. Die Entladung der Spannung mag daher nicht unerwartet gekommen sein, vor allem, weil sofort trotz der weiten Entfernung des Kriegsschauplatzes auch in unserer kleinen Stadt die Kämpfe fühlbar wurden. Wohl zeigte sich noch einmal ein zeitweiliges Steigen der ansässigen Bevölkerung, aber im allgemeinen neigt die Kurve doch schon zum Fallen, besonders bei den Männern. Nach 1631 sanken beide Kurven dann fast senkrecht, bei den Männern von 427 auf 320 und bei den Frauen von 548 auf 383. In diesen Zahlen sind, wie wir es bis 1700 allgemein durchführten, die vielen früh gestorbenen Kinder unter 20 Jahren nicht einmal mitgezählt. Um ein Viertel war in diesen wenigen Jahren die Zahl der ansässigen Männer gesunken und um über ein Viertel die Zahl der Frauen. Rechnete man dazu noch die Kinder, so erreichte diese Zahl noch ein beträchtlicheres Ausmaß. Nach einigen Jahren des Stillstandes erfolgte dann bis zum Kriegsende ein langsamerer, aber stetiger Aufstieg. Nicht minder wie bei den Ansässigen kam die Entwicklung des Krieges bei den Zugewanderten zum Ausdruck. Nach dem erwähnten allgemeinen Rückgang vor dem Krieg erfolgte in den ersten Jahren des Krieges bei Männern wie bei Frauen noch einmal ein Anstieg um 15 bis 20 Personen, in dem der letzte bedeutende Strom protestantischer Flüchtlinge aus Pfalz-Neuburg, besonders aus Monheim und Neuburg, zum Ausdruck kam. Der Beginn der Gegenreformation in Pfalz-Sulzbach im Jahre 1627 brachte einen neuen Zustrom, vor allem aus Heideck und Hilpoltstein, der aber die Neigung unserer Kurve zum Fallen nur milderte und sich auf viele Jahre erstreckte. Wie bei den Ansässigen, so war auch bei den Zugewanderten ein ziemlich starkes Sinken bis zum Beginn der Krisis zu bemerken, das in den folgenden Jahren einen bedeutenden Umfang erreichte. 1631 gab es noch 203 männliche Zugewanderte und 252 zugewanderte Frauen. Fünf Jahre später waren die entsprechenden Zahlen 77 und 145. Bei nahezu abgestoppter neuer Zuwanderung infolge der kriegerischen Ereignisse erwiesen sich die Zugewanderten, vor allem die Männer, besonders anfällig in dieser Katastrophe. Die Ursache dafür wird darin liegen, daß diese Leute als Fremde in dieser Not weniger Rücksicht fanden, weniger Vermögen besaßen und schlechtere Wohnungen an der Mauer und in der Stadt innehatten. Die größere Widerstandskraft der Frauen dürfte nur scheinbar sein, da bei ihnen die Lücken durch Einheirat Auswärtiger auch in diesen Jahren leichter ausgeglichen werden konnten und zudem die Frauen besser Gelegenheit fanden, in einheimische Familien und damit in Kreise zu kommen, die der Not nicht im gleichen Maße preisgegeben waren. Es fällt bei

diesen Kurven auf, daß sie erst noch weiter in geringem Maße sinken und dann langsam bis zum Ende des Krieges wieder ansteigen. Die Not unserer Stadt, von der wir schon berichteten, war wohl gerade in der näheren Umgebung so bekannt, daß wenig Neigung bestand, an ihr teilzunehmen, und schließlich bot das noch mehr entvölkerte Land entsprechend bessere Ernährungsmöglichkeiten als noch kurz vorher. Eine durchaus verwandte Entwicklung ging bei der Abwanderung vor sich. Nur beginnt in kaum unterbrochener Folge des Sinkens in den Vorkriegsjahren die Beschleunigung des Fallens bei den Männern gleich nach 1620 und bei den Frauen etwas später nach 1620, um nach 1633 in abermals erhöhtem Umfang herunterzugehen. 1631 waren es noch 190 Männer und 167 Frauen, 1636 aber nur noch 146 und 131 Frauen, womit gleichzeitig der Tiefpunkt erreicht war. Danach folgte ein Anstieg, der größer war als bei den anderen Gruppen. Es ist notwendig, zu diesem Abweichen kurz eine Erklärung zu versuchen. Solange Weißenburg nicht selbst Kriegsschauplatz war, während an anderen Orten der Krieg tobte, bestand eine geringere Vorliebe für die Abwanderung, ausgenommen bei den kampflustigen jungen Leuten, deren Zahl aber gering war, soweit sich feststellen ließ. Als dann jedoch die große Not eintrat, da wollte gar mancher ihr durch zeitweilige oder dauernde Flucht ausweichen, so ungewiß ihre Folgen waren. Der Nahrungsmangel hatte viele mutlos gemacht, und sie verloren deshalb den Glauben, innerhalb ihrer bisherigen Gemeinschaft weiterleben zu können. Durch den großen Verlust an Menschen mochten einzelne in diesen Jahren wohl an Vermögen gewonnen haben, aber es war tot, solange es nicht nutzbar gemacht werden konnte. Von diesem toten Vermögen mußten aber bis zum äußersten an die verschiedenen Kriegsvölker Brandschatzungen und Unterhaltsgelder gezahlt werden, und ebenso mußten Lebensmittel gekauft werden, und zwar alles in gutem Gelde, so daß dieses tote Vermögen der Stadt und der Bürger auf Jahrzehnte hinaus mit Schulden belastet wurde. Überdies waren noch die Flüchtlinge zu versorgen und die Angehörigen der Familien, deren Väter als Soldaten oder Gefangene, wie jene fünf Ratsherren in Ingolstadt, in der Fremde weilten. Je mehr die Bürgerschaft zusammenschrumpfte, desto drückender ruhte die Last auf den einzelnen. Darum erfahren wir aus einem Akt des Jahres 1636 [1]), daß „wider alles Verhoffen" „... viele Bürger, Bürgerinnen und Beisitzer aus der Stadt wollten..." So hatte z. B. am 25. Januar Leonhard Hirschmann, „... weil er sich nicht mehr erhalten könne...", um seinen Abschied gebeten. Er wollte nach Österreich. Ein anderer Bürger erbat am gleichen Tage seinen Abschied, um ins Brandenburgische als Förster und Schütze des Verwalters im Klösterlein, das ja innerhalb der Stadt lag, überzusiedeln. Nur gegen Bezahlung ihrer rückständigen Steuern sollte beiden der Abzug gestattet sein. Wenige Tage später gab der Rat der Stadt jenen Erlaß heraus, wonach kein Bürger ohne die Erlaubnis eines regierenden

[1]) Vgl. Julius Schmuck: „Anno .. 36 Weißenburger Jahrhunderterinnerungen", in Weißenburger Heimatblätter, Jg. 1936, Nr. 45.

Bürgermeisters die Stadt verlassen dürfe. „... Wer ohne Erlaubnis die Stadt verlassen und mit Steuern im Rückstand geblieben sei...", solle sofort heimkehren, um seine Steuern zu bezahlen, andernfalls müsse der Betreffende mit dem Verlust von Hab und Gut rechnen. Die Notwendigkeit dieser Anordnung bestätigt, daß ein Teil der Bürger schon in andere Orte geflohen war. Sobald jedoch die schlimmste Zeit vorüber war, kehrten viele zurück, denn eine bedeutende Abwanderung war in dieser Zeit trotzdem nicht festzustellen. Die Spitzen unserer Kurven im Jahre 1633, dann in den Jahren 1645 und 1648 wie auch in anderen Jahren sind vor allem darauf zurückzuführen, daß in diesen Jahren viele fremde Kinder geboren wurden, die meist im Jahre ihrer Geburt schon wieder mit ihren Eltern weiterzogen. Ihr Abgang ist im allgemeinen durch einen Schrägstrich verzeichnet. Ihre Zahl war deshalb verhältnismäßig hoch, weil viele Bauern — und auch Soldatenfrauen — im Schutz der Stadtmauern sich sicherer fühlten als draußen auf dem Lande. Kapp[1]) hat in den „Weißenburger Heimatblättern" in verdienstvoller Weise ein Verzeichnis von Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen veröffentlicht, aus dem die Namen der Flüchtlingsbevölkerung hervorgehen. Diese Auswärtigen fallen durchwegs unter die Gruppe „vorübergehend Anwesende". Das Bild ihrer Kurve ist in diesem Zeitabschnitt jedoch in vieler Beziehung ein anderes. In den ersten Jahren des Krieges erhöhte sich die Zahl der Durchgangsbevölkerung insbesondere durch den wiederholt erwähnten Zustrom aus Pfalz-Neuburg, dann aber auch durch vorübergehend anwesende Soldaten. Nach einem ziemlich allgemeinen Rückgang um rund 20 Personen stieg sie dann wieder um das Drei-, Vierfache gerade in den schlimmsten Jahren des Krieges, während alle bisherigen Kurven beträchtlich sanken. Daran waren die vielen Soldaten und Flüchtlinge schuld, die zum großen Teil namentlich in unseren Büchern genannt sind. Würde man dazu nach den Gravamina die jeweiligen Besatzungstruppen rechnen, so wäre sie noch höher. 1630 waren es 62 vorübergehend anwesende Männer und 43 vorübergehend anwesende Frauen, drei Jahre später dagegen wurde der Höchststand mit 121 Männern und 160 Frauen verzeichnet. Diesem raschen Anstieg folgte sogleich ein noch stärkerer Fall zu einem Tiefstand, der zu gleicher Zeit wie bei den anderen Gruppen erreicht wurde. Die Soldaten waren mit ihren Weibern abgezogen und ebenso der größte Teil der Flüchtlinge, da die Pest und der Hunger die Stadt an den Rand des Abgrunds gebracht hatten. Nach wenigen Jahren zogen von neuem Soldaten ein, erst Kaiserliche, dann Schweden. Die Umgegend wurde von ihnen abermals verwüstet, und deshalb zog ein Teil der noch nicht zugrunde gegangenen Landbevölkerung es vor, wieder hinter die schützenden Mauern der Stadt zu fliehen, in der Hunger und Pest Platz geschaffen hatten. Gegen Ende des Krieges war schließlich Süddeutschland zum letztenmal in diesem Kriege Kampfplatz geworden nach dem siegreichen

[1]) Hermann Kapp: „Flüchtlinge in Weißenburg während des 30jährigen Krieges", in Weißenburger Heimatblätter, Jg. 1937, S. 79ff.

Vordringen der Schweden und Franzosen, und darum erreichte auch die Zahl der vorübergehend Anwesenden beiderlei Geschlechts noch einmal eine beträchtliche Steigerung.

Der Dreißigjährige Krieg kam also in verschiedener Weise in der Bevölkerungsbewegung unserer kleinen Reichsstadt zum Ausdruck. Ein allgemeiner Rückgang der einzelnen Gruppen als Grundzug zeigt uns, wenn wir die Summe bilden, das Sinken der Gesamtzahl aller Einwohner an. Der erhöhte Geburtenüberschuß und die verstärkte Zuwanderung aus Anlaß der Gegenreformation in Pfalz-Neuburg rief nur eine Scheinblüte hervor, die rasch einem wachsenden Geburtendefizit gegen Ende der zwanziger Jahre weichen mußte. Der Höhepunkt des Niedergangs wurde dann in den Jahren 1632 bis 1635 erreicht, als Weißenburg Kriegsschauplatz geworden war. Durch Hunger, Pest und kriegerische Gewalttat verlor ein Viertel bis ein Drittel aller Einwohner ihr Leben. In jenen „... uf der Römisch. Kaiserl. Maj. unseres Allergnädigsten Herrn, sodann Churfürst, Fürsten und Stände gut Befinden ... usw." in zeitlicher Folge aufgestellten „Gravamina der Stadt Weißenburg am Nordgau"[1]) wurden, wie schon erwähnt, die Kriegsleistungen der Stadt mit 700546 fl. 20 Kr. beziffert, und der Verlust an Menschen durch Tod wurde mit einem Drittel und der Verlust durch Abwanderung ebenfalls mit einem Drittel angegeben. Nach unseren Ergebnissen erscheint die erste Angabe wahrscheinlich, während die zweite Tatsache doch übertrieben sein dürfte. Auf dem Titelblatt eines „Extracts Militarischer Gravaminum"[2]) finden wir den Vermerk, daß unsere Stadt vor dem Kriege 600 bis 700 Bürger, danach aber nur mehr 200 „und meist verarmete Leut" hatte. Da wir die Zahl der Bürger nicht eigens statistisch erfaßten, ist eine Prüfung dieser Angabe zunächst unmöglich, doch dürfte der Verlust eher zu hoch als zu niedrig angesetzt sein. Infolge der summarischen Eintragungen eines Teils der Toten bleibt für uns bis zu einem gewissen Grade der Verlust an Einheimischen verdeckt, da Ansässige und Auswärtige hier nicht getrennt werden können. Unser Ergebnis stellt nur einen kleinen Ausschnitt aus den größten Bevölkerungsverlusten dar, von denen unser Volk jemals betroffen wurde. Wenn in manchen Gegenden, besonders auf dem Lande, noch mehr Menschen dahinstarben, so liegt das darin begründet, daß die Mauern der Stadt gegen jene führerlosen, raubenden und plündernden Soldatenrotten, die zu einem Ausdruck dieser Zeit geworden sind, doch wirksameren Schutz bieten konnten. Ein Beispiel haben wir in den Gravamina, wo u. a. erwähnt wird, wie einmal vom 2. Mai bis 9. Juni 1637 die Stadt vor einem Soldatenhaufen ihre Tore verschlossen hielt, bis vier Regimenter unter dem Churbairischen Obersten Herrn Heinrich v. Geiling sich den Eintritt erzwangen und fünf Monate nicht mehr daraus wichen. Andererseits war allerdings Weißenburgs Lage infolge der Nähe der von Kaiserlichen besetzten Festung

[1]) Voltz: a. a. O., S. 4.
[2]) Konz. im Stadtarchiv Weißenburg. Ohne Bez.

Wülzburg besonders schwierig, vor allem solange es von Schweden besetzt war und die ständigen Kämpfe viele Opfer an Gut und Blut kosteten. Zum letzten Male hatte die mauerumgürtete Reichsstadt, wie mit ihr wohl viele andere Städte des Reiches, wenigstens noch zu einem Teil die Rolle erfüllen können, die ursprünglich für die Gründung so vieler Städte seit Heinrich I. maßgebend war, im Kriege für die umliegende Landbevölkerung eine sichere, wehrhafte Zufluchtsstätte zu sein. Die Geschütze, die Mauern, Toren und Häusern schon beträchtlichen Schaden zufügten, mahnten jedoch daran, daß diese ursprüngliche Aufgabe der Stadt immer mehr ihre Gültigkeit infolge der neuen Kriegsmittel verlieren sollte.

Nach dem Aufstieg, der auf den Tiefpunkt der Entwicklung im Jahre 1636 folgte, hatten die letzten Kriegsjahre noch einmal einen mehrjährigen Stillstand bzw. sogar Rückgang gebracht, und dann setzte erst eine bedeutende Steigerung ein, die vor allem durch den stetigen Geburtenüberschuß bedingt war. Trotz des jährlichen Überschusses von 23 Geburten im letzten Jahrzehnt des Krieges war der Aufstieg noch nicht so schnell vonstatten gegangen wie in den folgenden Jahren, weil in dieser Zeit wiederum, wie 1633, viele Kinder Auswärtiger bzw. vorübergehend Anwesender getauft wurden, die, wie erwähnt, auf der Tabelle der Abwanderung erscheinen. Seit dem endgültigen Friedensschluß erhöhte sich die Zahl der männlichen Ansässigen gleichmäßig, bis um 1670 ein Stillstand diese Entwicklung kurz unterbrach, die sich dann bis 1720 — mit einem abermaligen Halt um 1690 — fortsetzte. Fast in gleichem Maße wuchs die Zahl der Frauen innerhalb der ersten zwanzig Jahre um rund sechs jährlich. Dann stieg sie allerdings bis 1690 um gut die Hälfte langsamer an, ja, es trat vorübergehend um 1690 und nach 1690 sogar eine rückläufige Bewegung ein. Wenige Zahlen zeigen uns das Wachstum der ansässigen Bevölkerung:

1650	359 Männer	431 Frauen
1670	484 „	552 „
1690	574 „	591 „

Die erwähnten Stockungen sind kaum von Belang gegenüber diesem allgemeinen Aufstieg, dessen Ursache vorwiegend der gleichmäßige Geburtenüberschuß ist. Die letzten zwanzig Jahre von 1700 bis 1720 können auf unseren Tafeln der ansässigen Bevölkerung nur mit Vorbehalt betrachtet werden. Das ist deshalb der Fall, weil einerseits alle Kinder aufgenommen wurden, die nicht vor 1720 gestorben waren, und weil andererseits auch alle, deren Abwanderung nach 1720 unbekannt blieb, ebenfalls unter den Ansässigen erscheinen. Dieser Schönheitsfehler mußte in Kauf genommen werden, um für das Jahr 1718 und die vorhergehenden Jahre eine möglichst genaue Volkszählung auf Grund unserer Methode zu erreichen. Vorher wurden ja, wie bei Roller, aus Gründen der Arbeitersparnis und infolge der gegeringen Bedeutung bewußt alle Kinder ausgelassen, die vor dem 20. Lebensjahre

starben. Bevor wir aber die Gesamtbevölkerungszahl wiedergeben, soll die Betrachtung unserer Tafeln abgeschlossen werden. Mit dem eben erwähnten Vorbehalt dürfen wir entsprechend dem allgemeinen anhaltenden Überschuß an Geburten durchaus eine weitere Zunahme der ansässigen Bevölkerung annehmen, erst langsam, dann in verstärktem Maße. Eine grundlegende Tatsache fällt uns bei der Darstellung der ansässigen Bevölkerung sofort ins Auge. Der Ausgleich der Verluste des Dreißigjährigen Krieges war rein zahlenmäßig bei den ansässigen Männern bereits 1660 und bei den ansässigen Frauen 1668 erzielt, und wenige Jahre später, 1664 bzw. 1690, war sogar der Höchststand vor dem Kriege um 1610 wieder erreicht und wurde sofort überschritten. Unsere Behauptung im vorhergehenden Abschnitt, daß der große Verlust an Menschen auf Grund der natürlichen Vermehrung erst 1720 getilgt werden konnte, wird durch diese Feststellung aufgehoben. Dieser Widerspruch erklärt sich daraus, daß ein großer Teil der Toten, vor allem unter den summarisch erfaßten, in den Kriegsjahren von auswärts waren, während gleichzeitig unter den Geborenen verhältnismäßig mehr Ansässige waren. Wir weisen bei dieser Gelegenheit noch einmal auf die größere Widerstandskraft der Ansässigen hin. Ein Vergleich mit der Vorkriegszeit könnte hier auch Aufschluß geben, aber seine Durchführung ist infolge des späten Beginns der Totenverzeichnisse fast unmöglich. Vor 1618 gab es jedoch noch keine so ausgesprochenen Großfamilien, wie sie sich später in den Familien Preu, Roth und Geißelbrecht oder in den kaum zugewanderten Familien Wägemann und Staudinger entwickelt haben. Vor dem Kriege mögen die regelmäßig wiederkehrenden Seuchen und die starke Abwanderung eine gleiche Entwicklung erschwert, wenn nicht verhindert haben. Nur wenige Familien traten mit zwei bis vier Linien in der gleichen Geschlechterreihe ins Licht der Geschichte, Wir fragen z. B., wo die Nachkommen jener 38 Kinder eines einzigen Vaters hingekommen sind, von denen uns das Kirchenbuch und danach die Chronik berichtet. Lediglich über den Tod eines einzigen von ihnen, nämlich des 1610 verstorbenen Bürgers und Fischers Hans Lorer, sind wir unterrichtet, dessen Söhne während des Dreißigjährigen Krieges starben, während einige Enkel in die Fremde zogen. Damit war diese stattliche Familie in Weißenburg im Mannesstamm erloschen. Viele alte Familien, wie die Prenninger, Piner[1]) u. a., schieden schon in dieser Zeit aus der Blutsgemeinschaft Weißenburg durch Tod oder Abwanderung aus, und an ihrer Stelle konnten sich andere innerhalb dieser Gemeinschaft besonders kräftig entwickeln. Es steht fest, daß den Familien, die den Dreißigjährigen Krieg überdauert hatten, die Gunst des Augenblicks stark zuneigte, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil der Krieg, besonders seine Begleiter, der Hunger und die Pest, eine Reinigung von vielem Schwachen und Kranken im Gefolge hatte. Im Gegensatz dazu stehen die Kriege der letzten Zeit, in denen viele der Besten in

[1]) Gustav Wulz: „Biener Wilhelm aus Lauchheim, der Kanzler in Tirol", in Weißenburger Heimatblätter, Jg. 1935, Nr. 32.

jungen Jahren, meist ohne Nachkommen, an der Front den Heldentod finden. Außerdem wurde aber der rasche Ausgleich der Verluste bei den Ansässigen noch dadurch gefördert, daß der Zuzug von auswärts merklich nachgelassen hatte. Die Kurve der Zuwanderung der Männer stieg nach jenem verhältnismäßig raschen Wachstum im letzten Jahrzehnt des Krieges nur langsam an, als der Rückschlag der Jahre 1650 bis 1655 überwunden war. Zwischen 1688 und 1700 trat abermals ein regelrechter Stillstand ein, und erst im Anschluß daran folgte ein verhältnismäßig stärkeres Ansteigen, das aber nach wenigen Jahren abermals verebbte. Bei den Frauen zeigte sich merkwürdigerweise ein anderes Bild. Schon von 1640 bis 1659 wuchs die Zahl der zugewanderten Frauen in bescheidenerem Maße als die der Männer. Dann trat genau so wie bei den Männern ein Stillstand ein, und danach setzte sich mit der Häufigkeit der letzten Kriegsjahre die Zunahme fort, wobei jedoch wiederholt zwischen 1660 und 1672 wie zwischen 1675 und 1680 Stockungen eintraten. Erst 1680 begann schließlich im Gegensatz zu der Entwicklung bei den Männern ein beträchtliches Steigen, das sich mit einer einzigen Unterbrechung zu Beginn der neunziger Jahre des 17. Jahrhunderts durch zwei Dekaden hindurch erstreckte. Ein kurzfristiger Rückgang infolge der Ereignisse von 1704 brachte keine merkliche Änderung in der steten Aufwärtsentwicklung. Einige Zahlen sollen die verschiedene Entwicklung der Zuwanderung bei beiden Geschlechtern noch unterstreichen:

1638	72 Männer	139 Frauen
1650	97 „	149 „
1670	127 „	175 „
1690	141 „	221 „
1718	190 „	282 „

Von 1638 bis 1670 wanderten also verhältnismäßig mehr Männer als Frauen zu. Die Ursache ist nicht ohne weiteres zu erkennen, doch ist sie mindestens teilweise in dem sowieso vorhandenen Frauenüberschuß zu sehen, der durch die geringere Sterblichkeit der Frauen im Kriege noch erhöht wurde. Nach 1670 setzte aber erneut eine verstärkte Zuwanderung von Angehörigen des weiblichen Geschlechts ein. Hierbei dürfte eine Art Wechselwirkung vorliegen, weil die Abwanderung gleichzeitig eine vielleicht noch höhere Zahl erreichte. Das wechselseitig bedingte Verhältnis von Zuwanderung und Abwanderung ist ein Kernproblem bei jeder Wanderung oder Bevölkerungsbewegung im Raum. Bevor wir darauf eingehen, müssen wir abschließend feststellen, daß bei den Männern die Zuwanderung im Jahre 1719 um ein Fünftel hinter dem Höchststand im Jahre 1608 zurückgeblieben war, während bei den Frauen bis zum letzten Jahre unseres Zeitabschnittes wenigstens die Kriegsverluste wettgemacht werden konnten. Im Gegensatz dazu war bei den Ansässigen, wie wir oben mitteilten, der Ausgleich sehr früh eingetreten, und darüber

hinaus war eine beträchtliche Zunahme erfolgt, die natürlich einen hemmenden Einfluß auf die Zuwanderung ausüben mußte. Trotzdem fanden im Laufe der Jahre immer weniger Leute Nahrung und Verdienst in unserer Stadt. Mit geringen Unterbrechungen setzte bei der Abwanderung gleich nach dem Kriege, dessen Ende eine Rückführung der Zahlen auf den Normalstand zur Folge hatte, ein regelmäßiger, kaum unterbrochener, steiler Anstieg ein bis 1684 bzw. 1690. Die rasche Abnahme in den anschließenden Jahren entspricht nicht den Tatsachen. Sie ist ein Trugbild, denn nur in einzelnen Fällen konnte nach 1720 noch eine Abwanderung festgestellt werden, und deshalb treten diese Leute bei den Ansässigen in Erscheinung, wie ich es oben erwähnte. Nur auf Grund einer Fortsetzung der Kirchenbuchverzettelung nach 1720 könnte hier Klarheit geschaffen werden. Doch mußte das aus zeitlichen Gründen unterlassen werden. Bei dem fortdauernden Geburtenüberschuß ist eine weitere Steigerung der Abwanderung ohne weiteres anzunehmen. Das gleiche gilt für die Abwanderung der Frauen, deren Kurve einen ähnlichen Verlauf zeigt. Die verschiedenen Ausnahmen, z. B. in den Jahren 1654, 1658 und 1661 usw., können hier keine Erklärung finden. Stieg die Zahl der abgewanderten Männer von 162 im Jahre 1651 bis auf 330 im Jahre 1689, so erhöhte sich die Summe der abgewanderten Frauen von 156 im Jahre 1651 auf 394 im Jahre 1694. Die Männer zeigten also jeweils etwas mehr Neigung zur Abwanderung wie die Frauen. Gegenüber der Vorkriegszeit war eine starke Vermehrung der wegziehenden Leute eingetreten. Allerdings ist die Verschiebung durch die Besserung der Quellen nach dem Kriege gefördert worden. Da die Ausweitung des Nahrungsspielraumes mit dem Geburtenüberschuß in der Zeit nach 1650 kaum Schritt halten konnte, kann jene notwendige Verminderung der Zuwanderung und die ebenso notwendige Erhöhung der Abwanderung als Folge der günstigen natürlichen Bevölkerungsentwicklung bewertet werden.

Neben den drei bisher behandelten Bevölkerungsgruppen trat in dem Zeitabschnitt nach dem Kriege gegenüber der vorherigen Zeit die letzte Gruppe, die Durchgangsbevölkerung, stark zurück. Wir deuteten schon an, daß beim Ende des Krieges ein großer Teil der vorübergehend Anwesenden die Stadt verließ. Die großen Menschenverluste des flachen Landes boten ja eine erhöhte Möglichkeit zur Niederlassung. So sank also die Zahl der Durchgangsbevölkerung und erreichte einen Tiefstand von rund 26. Unter den Leuten, die im Verlauf des Krieges nach Weißenburg geflüchtet waren, befanden sich, wie oben erwähnt, auch mehrere Juden. Sie mußten erhöhte Abgaben leisten. Die Schriften des ehemaligen Weißenburger Syndikus Wolfgang Hiller zeigen uns jedoch, daß auch in diesen Jahren nicht vergessen worden war, warum die Juden immer wieder verfolgt wurden. Der Rat selbst war keineswegs freundlich gegen sie eingestellt, und deshalb erließ er bald notwendige Maßnahmen. Zwei Abschiede, die Juden erteilt wurden, sind uns aus den Jahren 1647 und 1650 bekannt und beweisen uns, daß ihre beiden Inhaber

seit 1635 bzw. 1636 in unserer Stadt gewohnt hatten[1]). Einige von ihnen wollten offenbar die Gelegenheit benützen, auch nach dem Kriege in der Stadt zu bleiben. Deshalb sah sich der Rat gezwungen, am 16. Juli 1652 diesen „harmlosen" Flüchtlingen den weiteren Aufenthalt nur bis Martini dieses Jahres zu genehmigen, um nicht die Kaiserlichen Privilegien zu verlieren[2]). Da uns davon nichts bekannt ist, dürfen wir wohl annehmen, daß dieser Grund nur ein Vorwand war. Er wußte jedenfalls wohl, warum er diesen Schritt tat. Trotz des Krieges bestand die alte Ordnung weiter, ja sie wurde sogar noch verschärft, wie wir es u. a. aus der schon berührten reicheren Ausstattung der Geburtsbriefe nachweisen konnten. Die Zunftordnungen waren ein Grundstock des Städtewesens geblieben, und ihre straffe Durchführung trug wesentlich zur Überwindung der schweren Not bei. Diese Tatsache, wie überhaupt die Tätigkeit der Zünfte, würde eine Untersuchung verdienen, da die liberalistische Wissenschaft hier manche Deutung in ihrem Sinne durchführte, die heute noch nachwirkt, wenn z. B. Paul im Handbuch der deutschen Geschichte lediglich von der Verknöcherung des Zunftwesens dieser Zeit spricht, ohne nur ein Wort für ihren positiven Wert zu finden. Wir danken Kleo Pleyer an dieser Stelle für die mutigen Worte, die er in seinem Vortrag über „Die Juden in der kapitalistischen Wirtschaft" über die Zünfte als einen wesentlichen Faktor des Kulturlebens unserer deutschen Städte fand. Die Zünfte regelten weitgehend den Arbeitsmarkt und die Berufsausbildung und sicherten die Existenz der einzelnen Handwerker und ihrer Familien. Sie zwangen nach wie vor ihre Jungen zu mehrjähriger Wanderschaft und sorgten dafür, daß die Junghandwerker die Arbeit und die Genossen anderer deutscher Länder und Städte kennenlernten. Unter den vorübergehend Anwesenden fanden sich deshalb neben den Studenten viele Handwerksgesellen aus allen deutschen Gauen. Weniger regelmäßig war dagegen der Anteil der Wanderarbeiter und Soldaten an der Durchgangsbevölkerung. Letztere erreichte in den Jahren des spanischen Erbfolgekrieges wieder einen Höhepunkt. Im allgemeinen aber waren nur 40 Männer und weniger vorübergehend in Weißenburg, und die Zahl der Frauen war sogar noch um ein Drittel niedriger. Das spricht für den größeren Anteil der Männer an der Wanderbewegung überhaupt, von dem wir noch berichten werden. Besonders auffallend war der verhältnismäßig starke, zahlenmäßige Rückgang der gesamten Durchgangsbevölkerung gegenüber der Vorkriegszeit, der zum großen Teil im allgemeinen Bevölkerungsschwund in Deutschland begründet ist.

Damit lernten wir die Entwicklung der einzelnen Bevölkerungsgruppen kennen. Zusammengefaßt geben sie uns die Bewegung der Gesamteinwohnerschaft wieder. Im Verlauf einer großen Umgestaltung der Bevölkerung im 16. Jahrhundert erreichte die Einwohnerzahl um 1610 einen Höhepunkt, dem sich

[1]) Vgl. Beilage 9.
[2]) Voltz: S. 121.

bereits vor dem Dreißigjährigen Krieg infolge eines Geburtendefizits durch Seuchen, wirtschaftlichen Niedergang u. a. eine rückläufige Bewegung anschloß. Sie hielt auch nach Ausbruch des Krieges an und erreichte zwischen 1632 und 1636 ihre größte Stärke. Im Jahre 1610 konnten wir noch rund 2182 Einwohner zählen, 1636 aber waren es nur noch 1267. In wenigen Jahren war dieser Sturz eingetreten. Wir zeigten bereits, daß die Gruppe der Ansässigen im Verhältnis zu den übrigen am widerstandsfähigsten geblieben war und sich deshalb auch rasch erholen konnte. Ihr kam der Hauptanteil am Wiederaufbau der Stadt zu. Ihr Wachstum führte schon um 1670 den Ausgleich der Kriegsverluste herbei. Die natürliche Vermehrung der Einheimischen war stärker als die Ausweitung des Nahrungsspielraumes, der nach dem Zusammenbruch des wirtschaftlichen Lebens erst langsam wiedergewonnen werden konnte, und darum setzte gleich nach dem Kriege jene beträchtliche Abwanderung ein, deren Verlauf wir später an Hand der Karte feststellen werden. Im ganzen gesehen, dürfen wir den Dreißigjährigen Krieg trotz seiner großen Verluste als eine wesentliche Ursache zu einer biologischen Erneuerung der Weißenburger Bevölkerung ansehen.

4. Das zahlenmäßige Verhältnis der beiden Geschlechter, der einzelnen Bevölkerungsgruppen und der verschiedenen Berufszweige in den Jahren 1600, 1650 und 1700[1])

Um das Verhältnis der einzelnen Bevölkerungsgruppen ebenso wie der einzelnen Berufszweige klarzustellen, legten wir senkrechte Schnitte durch unsere Tafeln in den Jahren 1600[1]), 1650 und 1700. Die verwirrende Buntheit der Farben wurde durch ein Auszählen der einzelnen Farben zunächst in ihrem zahlenmäßigen Verhältnis geklärt und durch graphische Darstellungen in vereinfachter Form zur Schau gebracht. Während aus unseren Schaubildern die absoluten Zahlen ohne weiteres abgelesen werden können, sind aus unseren Tabellen die jeweiligen Hundertsätze der einzelnen Zweige zu ersehen, an die wir uns hier im Texte halten wollen. Im vorhergehenden Abschnitt hatten wir schon die Gelegenheit wahrgenommen, das zahlenmäßige Verhältnis zwischen den beiden Geschlechtern in seiner Entwicklung innerhalb unseres Zeitraumes zu verfolgen. Für die Jahre 1600, 1650 und 1700 wollen wir es nun noch näher betrachten, obwohl wir es nur als Tatsache verzeichnen, während seine Ursachen und seine Folgen nur angedeutet werden können. Im Jahre 1600 ergibt sich zunächst folgende Verteilung: Auf 100 ansässige Männer trafen 118 Frauen, auf 100 abgewanderte Männer 82,3 Frauen, auf 100 zugewanderte Männer 112 Frauen und schließlich auf 100 vorübergehend anwesende Männer 61 Frauen. Bei der Gesamtbevölkerung entsprachen 100 Männern rund 113 Frauen. Die Entstehung dieses Verhältnisses

[1]) Tabelle 3, 4, 5, und Abb. 3 u. 4. Vgl. Abb. 2 u. 3.

kann hier nur vermutet, nicht aber nachgewiesen werden. Ein gewisser Frauenüberschuß ergibt sich aus der natürlichen Bevölkerungsbewegung, da die Sterblichkeit der Knaben stets höher zu sein pflegt als die der Mädchen. Kriege sowie das härtere, gefahrenvollere Berufsleben der Männer mögen eine weitere Ursache dafür sein. Außerdem wanderten mehr Männer als Frauen in die Fremde ab. Der Frauenüberschuß wurde weiterhin durch das Überwiegen des weiblichen Geschlechts bei der Zuwanderung gefördert, demgegenüber das Voranstehen des männlichen Geschlechts

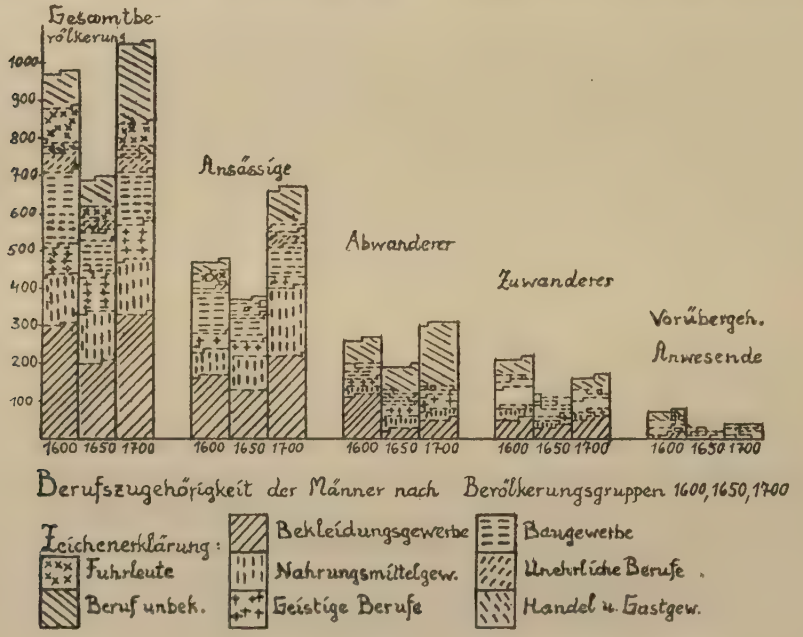


Abb. 4.

bei der Durchgangsbevölkerung infolge ihrer geringen Anzahl keinen merklichen Ausgleich bringen konnte. Wir werden darauf zurückkommen, wenn wir die Reichweite der verschiedenen Wanderungsbewegungen besprechen. Waren Kriege an dem Frauenüberschuß im Jahre 1600 wenigstens zum Teil schuld, so mußte er nach dem dreißigjährigen Ringen noch gestiegen sein. Tatsächlich trafen nun auch bei der Gesamtbevölkerung auf 100 Männer 118 Frauen. Wenn bei den Ansässigen 100 Männern 120 Frauen entsprachen, also keine gleiche Erhöhung des Frauenüberschusses eintrat, so war das auf die etwas größere Sterblichkeit und auf die stärkere Abwanderung der Frauen zurückzuführen, denn nun zogen mit 100 Männern 92 Frauen aus der Stadt. Das Wachsen des Überschusses an Frauen gegenüber den Männern war aber vor allem durch deren starken Anteil an der Zuwanderung bedingt, da sich hier ein Verhältnis von 100 zu 153 entwickelte. Der wachsenden Beteiligung der

Frauen an diesen beiden Wanderbewegungen entsprach die Verschiebung des Verhältnisses der beiden Geschlechter bei der Durchgangsbevölkerung, wo jetzt mit 100 Männern gleichzeitig 108 Frauen vorübergehend anwesend waren. Wir erkennen also klar, wie der Krieg die Wanderbewegung bei den Frauen förderte. Hinter dieser Tatsache steht wohl eine allgemeine größere Sterblichkeit der Männer auf dem Schlachtfeld, wobei viele Frauen ihre Ehemänner und Ernährer verloren haben. Wieweit diese Ergebnisse örtlich bedingt sind, können natürlich erst weitere Untersuchungen ergeben. Für die ansässigen Männer, die nur im äußersten Notfall die Waffen ergriffen, gilt jene Behauptung von der größeren Sterblichkeit der Männer

Tabelle 3.
Die Zusammensetzung der Weißenburger Bevölkerung in Bevölkerungsgruppen in absoluten Zahlen und nach den Geschlechtern.

Bevölkerungsgruppe	im Jahre	Männer	Frauen	Summe	Auf 100 Männer treffen Frauen
Ansässige	1600	460	564	1025	118
	1650	359	431	790	120
	1700	634	631	1265	98
Abwanderer	1600	216	177	392	82,3
	1650	177	164	341	92
	1700	300	284	584	94,6
Zuwanderer	1600	231	259	490	112
	1650	97	149	246	153
	1700	144	247	391	139
Vorübergehend Anwesende	1600	75	46	121	61
	1650	26	28	54	108
	1700	40	21	61	52,5
Gesamtbevölkerung	1600	953	1075	2028	113
	1650	654	772	1426	118
	1700	1118	1182	2300	105,7

offenbar nicht in so hohem Maße wie für die Soldaten und die Bauern. Nach dem Kriege vollzog sich dann ein bedeutender Ausgleich in dem zahlenmäßigen Verhältnis beider Geschlechter, und wir dürfen dieses Ergebnis wiederum damit in Zusammenhang bringen, daß nunmehr in unserer Stadt und ihrer Umgebung keine Kämpfe mehr stattfanden, die nur einigermaßen erwähnenswert sind. Am wichtigsten erscheint uns zunächst die Entwicklung bei den Ansässigen, wo nun auf 100 Männer 98 Frauen kamen. Diese Umkehr war durch die abermalige geringe Steigerung der weiblichen Abwanderung begünstigt, denn jetzt entsprachen hier 100 Männern 94,6 Frauen. Überdies wanderten nunmehr mit 100 Männern gleichzeitig nur noch 139 Frauen zu. Den stärksten Wandel wies allerdings die Durchgangsbevölkerung auf, denn jetzt waren mit 100 Männern gleichzeitig nur 52,5 Frauen vorübergehend in unserer Stadt. Diese fast allgemeine Vermehrung des männlichen Geschlechtes zeigte sich sehr deutlich bei der Gesamtbevölkerung, da gegenüber 118 jetzt 105,8 Frauen auf 100 Männer trafen. Diese günstige Entwick-

lung dürfte bis zu einem bestimmten Ausmaß mit der verbesserten wirtschaftlichen Lage in Zusammenhang zu bringen sein, die eine verhältnismäßig geringere Abwanderung der Männer zur Folge hatte. Unter dem Einfluß des Dreißigjährigen Krieges war jedenfalls im zahlenmäßigen Verhältnis der beiden Geschlechter eine nicht unbedeutende Verschiebung zugunsten der Frauen eingetreten, deren Überschuß schon vorher vorhanden war, aber die lange Friedenszeit hatte eine erhöhte Zunahme der Männer zur Folge, so daß sogar das Verhältnis der Vorkriegszeit wesentlich verbessert wurde. Diese Erkenntnis entspricht somit ähnlichen Beobachtungen anderer Forscher an der Entwicklung des letzten Jahrhunderts.

Der Umfang des Frauenüberschusses hängt, wie wir schon erwähnten, eng von dem Verhältnis der einzelnen Bevölkerungsgruppen zueinander ab. Im Jahre 1600 war genau die Hälfte aller Einwohner in unserer Stadt selbst geboren

Tabelle 4. Das zahlenmäßige Verhältnis der einzelnen Bevölkerungsgruppen in Hundertsätzen.

Von 100 Einwohnern der Gesamtbevölkerung trafen auf			
die Bevölkerungsgruppe	in den Jahren		
	1600	1650	1700
Ansässige	50	55	54,9
Abwanderer	19	25	25,3
Zuwanderer	24	17	17
Vorübergehend Anwesende	6	3	2,6

und gestorben, d. h. also ansässig. Etwas weniger als ein Fünftel aller Einwohner schieden im Laufe ihres Lebens durch Abwanderung aus. Aus der Fremde waren etwas weniger als ein Viertel von ihnen zugezogen, und nur ein geringer Rest von 6 v. H. entfiel auf die Durchgangsbevölkerung. Nach dem Kriege stieg der Hundertsatz der Ansässigen noch um ein Zwanzigstel, und ebenso erhöhte sich der Anteil der Abgewanderten auf ein Viertel der Gesamtbevölkerung. Ein entsprechender Rückgang bei den anderen beiden Gruppen war die natürliche Folge. Nach weiteren 50 Jahren im Jahre 1700 war bei einer ganz unbedeutenden Abnahme der Ansässigen eine weitere geringe Steigerung der Abwandernden eingetreten, während die Zahl der Zugewanderten gleichgeblieben war und die vorübergehend Anwesenden etwas weniger geworden waren. Diese Tatsachen unterstreichen das, was wir schon bei der Besprechung der allgemeinen Entwicklung feststellen konnten. Da sich der Nahrungsspielraum kaum erweiterte, löste die starke Vermehrung der Einheimischen eine langsame, stetig wachsende Abwanderung bei gleichzeitig erschwerter Zuwanderung aus. Im einzelnen brauchen wir die Ursachen dieses Vorganges nicht zu wiederholen, und wir verweisen zur Ergänzung dieser Betrachtung auf die Tabellen.

Während der Frauenüberschuß und das Verhältnis der einzelnen Bevölkerungsgruppen durch den ganzen Zeitraum von 1580 bis 1720 verfolgt werden konnten, war infolge der technischen Schwierigkeiten etwas Ähnliches für das Ver-

hältnis der einzelnen Berufszweige nicht möglich. Es konnten aus verwandten Gründen auch nicht die einzelnen Berufe ausgezählt werden. Deshalb wurden sie in einzelnen Berufszweigen zusammengefaßt, wie es nach den Verhältnissen der Zeit am zweckmäßigsten erschien. Das Handwerk wurde entsprechend der

Tabelle 5. Das zahlenmäßige Verhältnis der einzelnen Berufszweige innerhalb der verschiedenen Bevölkerungsgruppen.

Von 100 männlichen Einwohnern waren tätig im		bei den				
Berufszweig	Jahre	Ansässigen	Abwanderern	Zuwanderern	Vorübergehend Anwesenden	Gesamtbevölkerung
Bekleidungsgewerbe	1600	37	31	23	20	32
	1650	36	16,3	40	23	31,1
	1700	34,6	17,3	38,7	7,5	29,7
Nahrungsmittelgewerbe	1600	15	10	13	19	14
	1650	24,8	17,5	13,4	—	20,3
	1700	20,8	8,3	6,9	10	15,2
Geistige Berufe	1600	9	10	3	7	8
	1650	11,7	18	16,4	23	14,6
	1700	5,6	13,6	6,9	22,5	8,1
Baugewerbe	1600	24	15	21	17	22,1
	1650	16,7	9	19,5	11,9	14,9
	1700	15,6	4,6	21,5	17,5	12,3
Unehrliche Berufe	1600	3	3	8	4	4,4
	1650	3	2,2	8,2	3,8	3,6
	1700	3,6	0,3	11,8	2,5	3,7
Handel und Gastgewerbe	1600	3	—	3,5	2,8	2,4
	1650	3,6	3,9	3	3,8	3,6
	1700	1,5	—	2	5	1,3
Bauern	1600	0,4	—	1,3	1,3	0,3
	1650	—	—	2	—	0,3
	1700	0,5	—	—	5	0,4
Soldaten	1600	—	—	0,4	1,3	0,1
	1650	0,3	1,1	1	7,7	0,9
	1700	—	0,3	0,7	7,5	0,4
Fuhrleute und Taglöhner	1600	5,6	4	19	17	9,7
	1650	4,4	1,7	12,3	19	5,3
	1700	2,6	1,6	25	12,5	5,6
Unbekannte Berufe	1600	6	25	6	9	10,8
	1650	3,3	33	4,1	7,7	11,7
	1700	15,3	53	—	10	18,8

Bedeutung, die ihm in einer deutschen Stadt zukam, in verschiedene Zweige aufgelöst, um dadurch besseren Einblick in die Weißenburger Erwerbsverhältnisse zu bekommen. Das Rückgrat der Wirtschaft bildete in unserer Stadt das Bekleidungshandwerk von den Tuchmachern und Gerbern, Bortenmachern und Webern bis zu den Schneidern und Schustern. Metzger, Bäcker und Lebküchner, die hauptsächlichsten Mitglieder des Nahrungsmittelgewerbes, spielten daneben eine geringere Rolle. Mit einzelnen Zweigen des Baugewerbes, besonders den

Schreinern, Schlossern und Büttnern, dürfen die beiden erstgenannten Gruppen als das bodenständige Handwerk gelten. Im Jahre 1600 waren über ein Drittel aller ansässigen, männlichen Einwohner unserer Stadt im Bekleidungsgewerbe tätig, und dieser Anteil änderte sich die ganze Zeit hindurch kaum, denn der geringe Rückgang im Jahre 1700 ist quellenmäßig bedingt. Anders steht es mit dem Nahrungsmittelgewerbe, dessen Teilnahme von 15 v. H. im Jahre 1600 auf 24,8 v. H. im Jahre 1650 anstieg und erst danach wieder in geringem Maße sank. Der Dreißigjährige Krieg mag die Vorliebe für die „nahrhaften" Gewerbe gefördert haben, deren Angehörige die Hungersnot verhältnismäßig weniger empfunden haben werden[1]). Diese größere Widerstandsmöglichkeit der Leute aus dem Nahrungsmittelgewerbe bildete schließlich die Grundlage für eine verhältnismäßig stärkere Beteiligung am Wirtschaftsleben der folgenden Jahrzehnte. Der Beweis für die Behauptung, daß sie auch den verhältnismäßig stärksten Anteil an der natürlichen Vermehrung hatten, kann erst bei der Schilderung der biologischen Verhältnisse geführt werden. Eine besondere Stellung innerhalb des Handwerks nahm in Weißenburg das Baugewerbe ein. 1600 stand es mit 24 v. H. aller ansässigen männlichen Einwohner noch an zweiter Stelle, fiel dann auf 16,7 v. H. im Jahre 1650 und auf 15,6 v. H. im Jahre 1700 zurück und trat somit an die dritte Stelle, während das Nahrungsmittelgewerbe seinen ursprünglichen Platz besetzte. Im Jahre 1600 hielt die Blüte des Baugewerbes noch an, die infolge des großen Festungsbaues in nächster Nähe der Stadt in den achtziger Jahren eingetreten war. Die Kriegsnot mußte sich deshalb gerade hier besonders bemerkbar machen, und so setzte wohl nach dem Kriege eine Abwanderung nach dem Gebiete ein, wo infolge größerer Zerstörungen mehr Arbeit für Leute vom Bau zu finden war, nicht zuletzt auf das Land, ohne daß man das so ohne weiteres nachweisen kann. Im Gegensatz zu den vorhergehenden Zweigen bildeten sich im Baugewerbe auch nur einzelne, durch mehrere Geschlechterreihen ansässige Familien aus. Ein Gewerbe wie das Schmiedehandwerk hätte dazu wohl eine gesicherte Grundlage abgeben können, aber eine verhältnismäßig hohe Sterblichkeit und Vergänglichkeit legte gerade hier die Vermutung einer Art Berufskrankheit nahe. Maurer und Zimmerleute gab es in unserem Zeitraum unter den Ansässigen verhältnismäßig wenige, da die einschlägigen Arbeiten vielfach von Wanderhandwerkern oder zugewanderten Handwerkern besorgt wurden. Neben dem eigentlichen Handwerk, dessen wesentlicher Anteil am Wirtschaftsleben unserer Stadt unbestreitbar ist, blieben alle anderen Zweige von untergeordneter Wichtigkeit. Interessant sind die Zahlen der Männer, die in geistigen Berufen tätig waren. Ihre Beteiligung war von 9 v. H. im Jahre 1600 im ersten Nachkriegsjahr auf 11,7 v. H. gestiegen, fiel aber dann bis auf 5,6 v. H. im Jahre 1700 zurück. Die anfängliche Zunahme entsprach nicht den Lebensmöglichkeiten dieses Berufszweiges innerhalb unserer Stadt und war wohl auf die eben durch die Kämpfe erschwerte Abwanderung

[1]) Vgl. dazu Hans Rost, s. Schrifttumsverzeichnis!

zurückzuführen. Der folgende Rückgang bis 1700 führte dann infolge der verbesserten Möglichkeit, anderweitig eine Stelle zu finden, eine wesentliche Gesundung herbei. Vom Handel und vom Gastgewerbe allein konnten sich in Weißenburg nur einzelne vorübergehend ernähren, die im allgemeinen schon ihre Kinder ein Handwerk lernen ließen, das eine gesichertere Grundlage bot. Die Verkehrslage Weißenburgs zwischen zwei so bedeutenden Handelsplätzen wie Augsburg und vor allem Nürnberg war zu ungünstig und nur auf einen mäßigen Durchgangsverkehr zwischen diesen beiden Städten beschränkt. Im übrigen war Weißenburg, wie jede andere Stadt, der Mittelpunkt des wirtschaftlichen Lebens für seine ländliche Umgebung. Gegenüber dieser Gruppe konnte die nächste, die „unehrlichen Berufe", also Müller, Messer, Hirten u. a., ihren Hundertsatz mit 3 v. H. durchweg behaupten, während von den Bauern und Soldaten bei der ansässigen Bevölkerung überhaupt nicht die Rede zu sein braucht. Der Rückgang an Taglöhnern und Fuhrleuten innerhalb der ansässigen Bevölkerung von 5,6 im Jahre 1600, über 4,4 im Jahre 1650 auf 2,6 im Jahre 1700 kann am ehesten mit der Entwicklung beim Baugewerbe verglichen werden. Auch diese Berufe gaben zu wenig Verdienst, machten eine Heirat deshalb, wenn überhaupt, dann erst spät möglich, und so kam es selten zur Ausbildung mehrerer Geschlechterreihen. Ein frühes Verschwinden dieser eigentlichen „Arbeiterfamilien" meist durch Aussterben oder aber auch durch Abwanderung war sehr häufig, und nur selten erfolgte aus diesen Kreisen ein Aufstieg ins Handwerk oder in geistige Berufe. Zum Schluß bleiben uns noch jene Menschen übrig, deren Beruf nicht ermittelt werden konnte. Unter den 6 v. H. des Jahres 1600 waren neben den Pfründnern, Sondersiechen u. a. wohl meist Arbeiter, die in unseren Quellen als berufslos erscheinen. Durch die größere Zuverlässigkeit der Unterlagen schrumpfte ihr Anteil dann im Jahre 1650 auf 3,3 v. H. zusammen. Wenn im Jahre 1700 ihre Beteiligung wieder die ansehnliche Höhe von 15,3 v. H. erreichte, so ist das darauf zurückzuführen, daß ein großer Teil der Ansässigen, meist Kinder, das Alter noch nicht erreicht hatte, in dem der Beruf bekannt wurde, nämlich das Heiratsalter. Dadurch allein erklärt sich wohl der geringe Rückgang, den wir z. B. beim Bekleidungsgewerbe für dieses Jahr verzeichnen mußten. Im übrigen würden sich diese Unbekannten wohl nach dem eben genannten Schlüssel auf die verschiedenen Berufszweige verteilen, so daß durchaus keine grundsätzliche Änderung entsteht. Dieser Ausschnitt aus der Berufszusammensetzung der männlichen Ansässigen in unserer Stadt dürfte die Bedeutung des Handwerks bis ins einzelne klargestellt haben. Besonders innerhalb des Bekleidungsgewerbes und des Nahrungsmittelgewerbes, denen beiden zusammen allein über die Hälfte aller Erwerbstätigen angehörte, konnten sich jene eigentlichen Weißenburger Großfamilien entfalten, die im allgemeinen zugleich als die Träger des besten Erbgutes gelten dürfen. Diese Familien stellten mindestens seit Anfang des 16. Jahrhunderts fast ausschließlich die Ratsmitglieder, und aus ihnen bildete sich im Laufe der Zeit eine

Art „Bildungspatriziat". Die Lateinschule, eine der ältesten in ganz Bayern, gegründet im Jahre 1536[1]), war der Wegbereiter dieser Entwicklung. Ihre Geschichte wurde von berufener Seite anläßlich der 400-Jahr-Feier im vergangenen Jahre gewürdigt. Wir werden jedoch im Laufe dieser Untersuchung immer wieder auf ihren Einfluß auf die Wanderbewegung zurückkommen müssen. Dem Sinken des Anteils der geistigen Berufe unter den ansässigen Männern entsprach ja, wie wir später sehen und wie es uns die Matrikel der Schule ausweisen, keineswegs eine Minderung, sondern sogar eine stetige Steigerung der Schülerzahl. Es war nicht möglich, diese Schüler, die mit Hilfe reicher städtischer Stipendien die verschiedenen Universitäten, besonders Altdorf, Wittenberg, Leipzig, Straßburg, Jena[2]) u. a., besuchen konnten, alle in der kleinen Reichsstadt anzustellen, vor allem, wenn sie anderweitig Versorgung fanden. Sie kamen immer wieder vorwiegend aus denselben Familien, unter denen neben den Preu und Roth vor allem die Döderlein als der erbtüchtigste, vorwiegend naturwissenschaftlich oder besser medizinisch begabte Stamm in seiner Dauerhaftigkeit wie in seiner hervorragenden Stellung herausgestellt werden muß.

Von der Gesamtsumme aller männlichen Abwanderer, die wir als Grundsatz für die kommenden Hundertsätze ein für allemal in Geltung setzen, waren im Jahre 1600 10 v. H. in den geistigen Berufen tätig. Während des Krieges waren sie, wie bei den Ansässigen gestiegen, nur in ungleich stärkerem Ausmaß auf über 18 v. H. Nicht erschwerte Abwanderung, wie erst angenommen wurde, löste die Zunahme bei den Ansässigen aus, sondern wir machten die Beobachtung, daß im Kriege sich mehr Leute als vorher und nachher den geistigen Berufen zugewandt hatten. Dazu mag der allgemeine Tiefstand des Handwerks infolge der kriegerischen Wirren einerseits, der Ruf der Schule unter ihrem Rektor Hupfer andererseits einen wesentlichen Beitrag geleistet haben. Wenn aus den geistigen Berufen im Jahre 1700 etwas weniger Leute abwanderten, so dürfte sich infolge des hohen Anteils der unbekannten Berufe in diesem Jahre der Satz erstens noch etwas erhöhen, und zweitens scheint tatsächlich ein relativer Rückgang der geistig Berufstätigen eingetreten zu sein zugunsten des Handwerks, dessen Verhältnisse sich gebessert hatten. Diese Erkenntnis wird betont durch die Beteiligung der Leute aus dem Bekleidungsgewerbe. Im Jahre 1600 gehörten ihm weitaus die meisten, nämlich 31 v. H., aller Abgewanderten an, im Jahre 1650 fast nur mehr die Hälfte und im Jahre 1700 17,3 v. H. Da unter den Ansässigen das Bekleidungsgewerbe in den genannten drei Jahren stets gleich beteiligt war, berechtigen uns die Sätze der Abwanderung zu der Annahme, daß infolge wirtschaftlicher Not in diesem Gewerbe vor dem Kriege so viel mehr Männer abwanderten als später; manche aus diesen Handwerkerfamilien stiegen nach dem Besuch der Schule in geistige Berufe auf.

[1]) Progymnasium Weißenburg i. B. 1536—1936. Weißenburg i. B. 1936.
[2]) Freundliche Mitteilung von H. Hubert Ahammer.

Beim Nahrungsmittelgewerbe trafen wir dagegen wieder eine andere Bewegung an. Vor dem Kriege zogen 10 v. H. in die Ferne, 1650 aber 17,5 v. H., fünfzig Jahre später schließlich nur 8,3 v. H. In diesen Zahlen spiegeln sich von neuem die wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Zeitraumes, von denen wir immer wieder sprechen müssen. Der wirtschaftliche Aufschwung vor dem Kriege war durch den Ausbruch der Kämpfe und ihre lange Dauer jäh in eine große Not verkehrt worden, in deren Verlauf, wie bei den Ansässigen, auch bei den Abgewanderten mehr Leute dem Nahrungsmittelgewerbe beitraten. Im Jahre 1650, dem ersten Friedensjahr, verminderte sich die Übersetzung dieses Gewerbes durch Abwanderung in Gebiete, die einen größeren Verlust zu verzeichnen hatten. Später, mit der langsamen Aufwärtsbewegung des gesamten Lebens, wie sie in der rasch steigenden Zahl der Einwohner von rund 1450 im Jahre 1650 auf rund 2300 im Jahre 1700 zum Ausdruck kam, fanden mehr Bäcker und Metzger in der Stadt selbst einen Verdienst, und deshalb ging die Abwanderung aus diesem Zweige zurück. Beim Baugewerbe paßte sich die Beteiligung an der Abwanderung der Entwicklung bei den Ansässigen weitgehend an. Die dort angegebenen Ursachen gelten auch hier. Das bessere Unterkommen von Bauleuten zeigt die geringe Abwanderung um 1700; jetzt war es auch hier zu einer Generationsbildung gekommen, wie im Schlossergewerbe bei der Familie Staudinger oder unter den Schreinern bei der Familie Mühling. Alle übrigen Berufszweige hatten an der Abwanderung nur in geringem Maße teil. Bei den unehrlichen Berufen nahm sie im Laufe unserer Zeit zu, da sich einzelne Familien inzwischen auch hier durch mehrere Geschlechterreihen fortsetzten, wie die Müllerfamilie Kreuchauf oder die Hirtenfamilie Hartmann. Im Gegensatz dazu ist das Sinken der Abwanderung bei den Taglöhnern und Fuhrleuten im Gleichlauf mit der Entwicklung bei den Ansässigen zu verstehen, und die dort verzeichneten Gründe gelten genau so an dieser Stelle. Leider ist das Bild, das wir hier von der Abwanderung zeichnen konnten, nur ein Ausschnitt, da unsere Quellen von einem großen Teil der Abgewanderten den Beruf überhaupt nicht erwähnen. Im Jahre 1600 blieb von einem Viertel der abgewanderten Männer der Beruf unbekannt, 1650 von einem Drittel und im Jahre 1700 von über der Hälfte. Wiederum ist dieses Wachstum auf die große Zahl derer zurückzuführen, die auf Grund unserer Gleichung als abgewandert gelten müssen, ohne daß wir hierfür einen unmittelbaren quellenmäßigen Beleg mit Angabe des Berufs und des Wanderzieles hätten.

Ein wesentlich anderes Ergebnis finden wir, wenn wir die Zugewanderten nach ihrer Verteilung auf die verschiedenen Berufszweige betrachten. Wir brauchen uns allerdings nicht zu wundern, wenn auch jetzt erst 23 v. H. aller männlichen Zugewanderten, dann 1650 40 v. H. und schließlich immer noch 38,7 v. H. dem Bekleidungsgewerbe angehörten. Der geringe Hundertsatz vor dem Kriege verstärkt unsere Vermutung über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die in diesem Ge-

werbe damals herrschten. Die Lücken des Krieges wurden durch einen beinahe verdoppelten Zuzug, besonders von ländlichen Handwerkern, die infolge der Entvölkerung des Landes in Not geraten waren, und von vertriebenen Protestanten, wie u. a. mehrerer Monheimer Nadler, mehr als ausgeglichen. Die anhaltende starke Zuwanderung im Jahre 1700 ist aus der Verbesserung der Lage in diesem Berufszweig zu erklären, dem sich nach dem Krieg als neuer Beruf die Bortenmacherei zugesellt hatte. Unsere nächste Berufsgruppe, das Nahrungsmittelgewerbe, war im Jahre 1600 mit 13 v. H. noch an dritter Stelle gestanden, und diese behielt es im Jahre 1650 bei; im Jahre 1700 aber sank seine Beteiligung auf 6,9 v. H., also beinahe um die Hälfte. Der belebende Einfluß des verbesserten Wirtschaftslebens und die gesteigerte Aufnahmefähigkeit infolge der Kriegsverluste hatte die Entwicklung gefördert, die durch die starke natürliche Vermehrung dann merklich abgeschwächt wurde. Auffallenderweise blieb beim Baugewerbe der Anteil diese ganze Zeit über fast gleich, obwohl bei den Ansässigen in diesem Zweig eine rückläufige Bewegung festzustellen war, wie auch bei der Abwanderung. Die Tatsache läßt den Schluß zu, daß der Blüte dieses Berufszweiges vor dem Kriege eine längere Zeit des Niederganges folgte, die gegen Ende unseres Zeitraumes mehr und mehr einem erneuten Aufschwung um 1700 Platz machte. Die relativ hohe Beteiligung der Leute vom Bau an den beiden Wanderbewegungen war durch die größere Beweglichkeit in diesem Gewerbe veranlaßt, in dem es nur einzelne wirklich ansässige Familien gab. Bei den geistigen Berufen treffen wir andere Zustände. Nach einer geringen Beteiligung im Jahre 1600, die durch die Besetzung vieler Stellen mit Einheimischen bedingt war, erhöhte sich ihr Anteil im Jahre 1650 um das Fünffache, um schließlich auf 6,9 im Jahre 1700 zu fallen, also um weit über die Hälfte. Der Dreißigjährige Krieg hatte, wie wir sehen, an sich schon eine allgemeine Steigerung der geistigen Berufe gebracht. Diese Neigung wurde durch die Aufnahme vieler Exulanten beträchtlich gesteigert. In einem ähnlichen Umfang, jedoch in anderer Reihenfolge, entwickelte sich der Anteil der unehrlichen Berufe an der Zuwanderung von 8 v. H. im Jahre 1600 über 8,2 im Jahre 1650 auf 11,8 im Jahre 1700. Dabei handelte es sich meist genau so wie bei den Fuhrleuten und Taglöhnern vorwiegend um Zuzug vom Lande, wie wir später noch zeigen werden. Bei beiden Berufszweigen war der Bedarf groß infolge der schon betonten geringeren oder überhaupt fehlenden Fortpflanzung. Für diese Leute bedeutet die Stadt schon damals einen Freitod, obwohl wir einmal ernstlich die Frage aufwerfen müssen, wie viele von ihnen denn auf dem Lande eine Familie hätten gründen können. So viel auch hier die Umwelt von Bedeutung war, besonders die sozialen Beschränkungen, so sehr war es eben nur den Tüchtigsten von ihnen möglich, sich wirksam durchzusetzen. Im einzelnen ergab sich freilich eine Sonderentwicklung bei den Fuhrleuten und Taglöhnern, denn im Jahre 1600 machten sie beinahe ein Fünftel aller Zuwanderer aus, gingen dann auf ein Achtel zurück und traten 1700 schließ-

lich mit einem Viertel wieder an die zweite Stelle. Diese vorübergehende Abnahme führen wir darauf zurück, daß sich für diese Leute um 1650 infolge der Kriegsverluste und der Zerstörungen die Gelegenheit bot, auf dem Lande besser unterzukommen als in der Stadt, womöglich auf eigener Scholle. Alle übrigen Gruppen, wie Handel und Gastgewerbe, Bauern und Soldaten, waren bedeutungslos. Während wir bei den Abgewanderten einen hohen Hundertsatz von Leuten hatten, deren Beruf unbekannt blieb, waren unter den Zugewanderten sehr wenige, erst 6 v. H., dann 4,1 und zuletzt 0. Ein Vergleich zwischen der beruflichen Zusammensetzung der Zuwanderer und Abwanderer an Hand unseres Querschnitts läßt deutlich erkennen, welche Verschiedenheiten hier wesentlich sind. Abgesehen davon, daß unter den zuziehenden Handwerkern meist Leute aus den ländlichen Zweigen waren, während unter den Fortwandernden mehr Männer aus den gehobenen Zweigen waren, so ist es für uns vor allem wichtig, auf den starken Anteil der Männer mit unehrlichen Berufen und der „Fuhrleute und Taglöhner" bei den Zugezogenen und auf das zunehmende Überwiegen der in geistigen Berufen tätigen Leute bei der Abwanderung hinzuweisen. Die Bedeutung der Schule für diese Entwicklung haben wir schon erwähnt. Vom erbbiologischen Standpunkt aus war ihr Wert für die Stadt selbst zweideutig, da Leute zu Berufen erzogen wurden, durch die sie später gezwungen waren, außerhalb der Stadt ihr Brot zu verdienen. Solange die natürliche Fortpflanzung der Einheimischen in gleicher Höhe anhielt, machte die Zuwanderung minder tüchtiger Leute bei gleichzeitigem Wegzug einer geistigen Auslese weniger aus als später, wo sie nachließ. Die Frage, ob und wie sich diese fortgesetzte, biologische Verarmung entwickelte, verdient eine besondere Untersuchung an anderer Stelle, da sie in gleichem Maße für ein Volk gilt, das infolge seiner hohen Bildung geistige Arbeiter und Facharbeiter in alle Welt entsendet und auf der anderen Seite gezwungen ist, billige Arbeitskräfte aus anderen völkischen Gemeinschaften als ungelernte, minder tüchtige Arbeiter hereinzunehmen. Faßt man nüchtern die biologischen Folgen solcher, an sich zunächst wirtschaftlich bedingter Vorgänge auf, so erkennt man ohne weiteres die schicksalsvolle Bedeutung dieser Tatsachen. Wir müssen es uns versagen, dazu weiter Stellung zu nehmen.

Im Bekleidungsgewerbe waren 1600 20 v. H. aller vorübergehend anwesenden Männer tätig, 1650 sogar 23 v. H. und im Jahre 1700 nur noch 7,5 v. H. Abgesehen davon, daß im Nahrungsmittelgewerbe 1650 kein einziger aller vorübergehend Anwesenden beschäftigt war, so finden wir auch hier einen fast gleich beträchtlichen Rückgang von 19 v. H. auf 10 v. H. Diese Veränderung dürfte weniger auf eine Minderung des Wanderns der Handwerker als auf das starke Wachstum der einheimischen Glieder dieser Berufszweige zurückzuführen sein, die anstatt fremder Gesellen und Lehrlinge gebürtige Weißenburger als Arbeitskräfte hatten. Wenn im Baugewerbe dagegen 1600 17 v. H. gearbeitet hatten, 1650 aber nur 14,9 und schließlich 1700 wieder 17,5, so gibt dieses Auf und Ab die allgemeine Entwick-

lung in diesem Gewerbe wieder, das mehr als die anderen ein Wandergewerbe war. Dagegen war bei den geistig Berufstätigen von 7 v. H. im Jahre 1600 eine beträchtliche Steigerung eingetreten auf 23 v. H. im Jahre 1650. Sie lag zunächst über der allgemeinen Vermehrung, wie wir sie bei anderen Gruppen vorfanden. Es war wiederum eine Folge des Krieges, der viele Leute zur Wanderschaft gezwungen hatte, weil sie ihre Stellungen verloren hatten. Wenn im Jahre 1700 mit 23 v. H. der Anteil dieser Gruppe gleich groß blieb, dann ersehen wir daraus, wie nunmehr auch in Friedenszeiten die Leute aus den geistigen Berufen stärker an der Durchgangsbevölkerung beteiligt waren, ohne daß wir schon von einer zunehmenden Verbeamtung sprechen wollen. Der Ständige Reichstag zu Regensburg, von dem einzelne Abgeordnete im Wildbad zu Weißenburg als Kurgäste weilten, war in dieser Richtung jedenfalls wieder ein Fortschritt, genau so wie auf einer ganz anderen Stufe die Ausdehnung des Schulwesens. Außer dieser Gruppe hatten in sämtlichen drei betreffenden Jahren nur die Fuhrleute und „Herrenarbeiter", wie die Taglöhner auch hießen, einen größeren Anteil an der Durchgangsbevölkerung, der von 17 v. H. im Jahre 1600 auf 19 v. H. im Jahre 1650 anwuchs, dann aber auf 12,5 zurückfiel. Daran war die Tatsache zum großen Teil schuld, daß es nicht mehr so viele Wanderarbeiter wie vor dem Kriege gab, die als „Jaufert" (= Gaufahrer?) bei der Ernte und bei Bauten schafften; außerdem war aber der Grund hinfällig geworden, der 1650 noch zu einer geringen Zunahme dieser Gruppe geführt hatte, nämlich der Durchzug von Exulanten aus Österreich, die in dieser Zeit vielfach noch als Beisitzer sich vorübergehend niedergelassen hatten, bis sie in der Umgebung auf dem Lande einen Besitz erwerben konnten. Zum kleinen Teil dürfte das Sinken im Jahre 1700 allerdings auch auf das Ansteigen des Hundertsatzes der Leute mit unbekanntem Beruf von 9 v. H. vor dem Kriege über 7,7 v. H. im Jahre 1650 auf 10 v. H. im Jahre 1700 zurückzuführen sein. Von allen übrigen Zweigen, von den unehrlichen Berufen, vom Handel und Gastgewerbe, von den Soldaten, die nur nach dem Kriege mit dem verhältnismäßig hohen Satz von 7,5 v. H. einige Bedeutung hatten, und von den Bauern brauchen wir infolge ihres geringen Anteils nicht zu reden. Die berufliche Zusammensetzung der gesamten Bevölkerung schließt sich eng an die Ergebnisse an, die wir bei der ansässigen Bevölkerung gewonnen haben. Ein grundlegender Wechsel in der Erwerbsart der Einwohner war nicht erfolgt. Nach wie vor gehörte fast ein Drittel aller Einwohner dem Bekleidungsgewerbe an. Hier ist lediglich der Rückgang der Gerberei und das Neuaufkommen der Bortenmacherei von Bedeutung. Durch Zugewanderte kam dieses neue Gewerbe in die Stadt, Einheimische und Fremde lernten es hier und gestalteten es zu einem wesentlichen Teil des Wirtschaftslebens unserer Stadt aus. Im Zeitalter Ludwigs XIV. spielte es natürlich eine große Rolle. Das Nadlergewerbe, dessen Vertreter im Verlauf der Gegenreformation aus dem nahen Städtchen Monheim zugezogen waren, fand nicht die notwendigen Grundlagen, vor allem nicht die unentbehrliche Wasser-

kraft, und deshalb konnte es sich nicht durchsetzen. Ein großer Teil dieser Leute zog weiter nach Schwabach, wo bessere natürliche Verhältnisse vorlagen. Genau so wenig wie in dieser Gruppe vollzog sich im Nahrungsmittelgewerbe eine Veränderung; lediglich infolge des Krieges war hier eine kurzfristige Vermehrung eingetreten, genau so wie bei den geistigen Berufen. Beim Baugewerbe war nach einer vorübergehenden Blüte, die mit dem Bau der Festung Wülzburg verknüpft war, ein Niedergang erfolgt, der auch zwischen 1650 und 1700 anhielt. Sonst erwähnen wir noch die Taglöhner und Fuhrleute, die vorwiegend Zugewanderte waren und sich nach dem Festungsbau gleichfalls fast um die Hälfte verminderten. Die Zunahme der Leute mit unbekanntem Beruf ist, wie schon erwähnt, rein quellenmäßig bedingt und deshalb nur insofern wichtig, als sich die Anteile der anderen Zweige bei einer Klärung dieser Fälle um einige erhöhen würden. Bauern gab es nur einzelne, unter denen eigentlich nur der brandenburgische Zehentbauer als weißenburgisch im volksbiologischen Sinne gelten darf, da seine Bewohner meist in nahen Beziehungen zu städtischen Familien standen. Im übrigen besaß ein großer Teil aller Handwerker eigene Grundstücke, so daß wir vom Feldbau her eine Festigung der Seßhaftigkeit beobachten können. Bei der Entwicklung der ansässigen Familien spielte die Größe des Grundbesitzes immerhin eine gewisse Rolle. Handel und Gastgewerbe konnten in unserer Stadt allein, wie oben erwähnt wurde, kein selbständiger vererbbarer Beruf werden, da Weißenburg dazu infolge seiner geringen Größe und seiner Lage keine Möglichkeit bot.

Ergebnis:

Diese Zahlen zur Berufsstatistik zeigen uns deutlich das Gepräge Weißenburgs als einer Stadt des Handwerks mit Ackerbau als Nebenerwerb, besonders als Mittelpunkt des Bekleidungshandwerks. Gleichzeitig konnten wir die Tätigkeit der Stadt als Mittler zwischen dem Bauerntum und den geistigen Schichten durch ihre Schule nachweisen. Aus der reichen Zuwanderung an Fuhrleuten und Taglöhnern stiegen einzelne ins Handwerk auf und schickten dann nach mehreren Geschlechterreihen, genau wie die altansässigen Handwerkerfamilien, Geistliche, Lehrer, Ärzte und Juristen in die nähere und weitere Umgebung hinaus. Die Familien Spieß und Pflaumer müssen als Beispiele dafür zunächst genügen. Bei der späteren Darstellung der ansässigen Bevölkerung, zu der für die Zeit von 1580 bis 1720 die Vorarbeiten durch die Anlage der Kartei bereits geleistet wurden, kann darauf erst näher eingegangen werden. Der Bevölkerungswechsel, von dem wir mehrmals sprachen, hatte also keine umstürzenden, aber doch manche beachtlichen Folgen auf die Verteilung und Entwicklung der einzelnen Berufszweige. Eine ganz rohe Zählung über die Auswirkung dieses Wechsels auf die einzelnen Familiennamen ergab, daß von 1550 an mehr als 75 Familien im Mannesstamm durch Abwanderung oder Tod bis zum Jahre 1720 verschwunden waren, wobei diese Zahlen bei der Lücken-

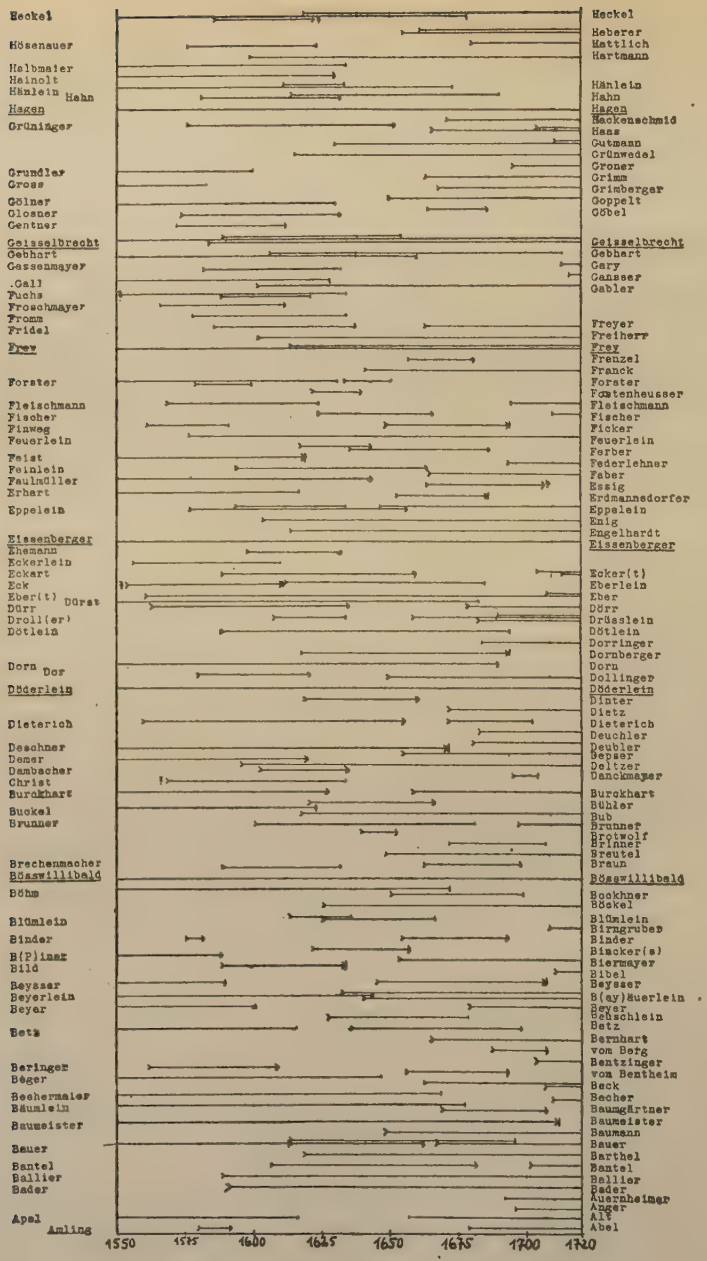


Abb. 5[I]. Lebensdauer Weißenburger Familien im Mannesstamm.

—| abgestorben › zugewandert: 1 mm i. d. W. = 1 Jahr
—→ abgewandert →—

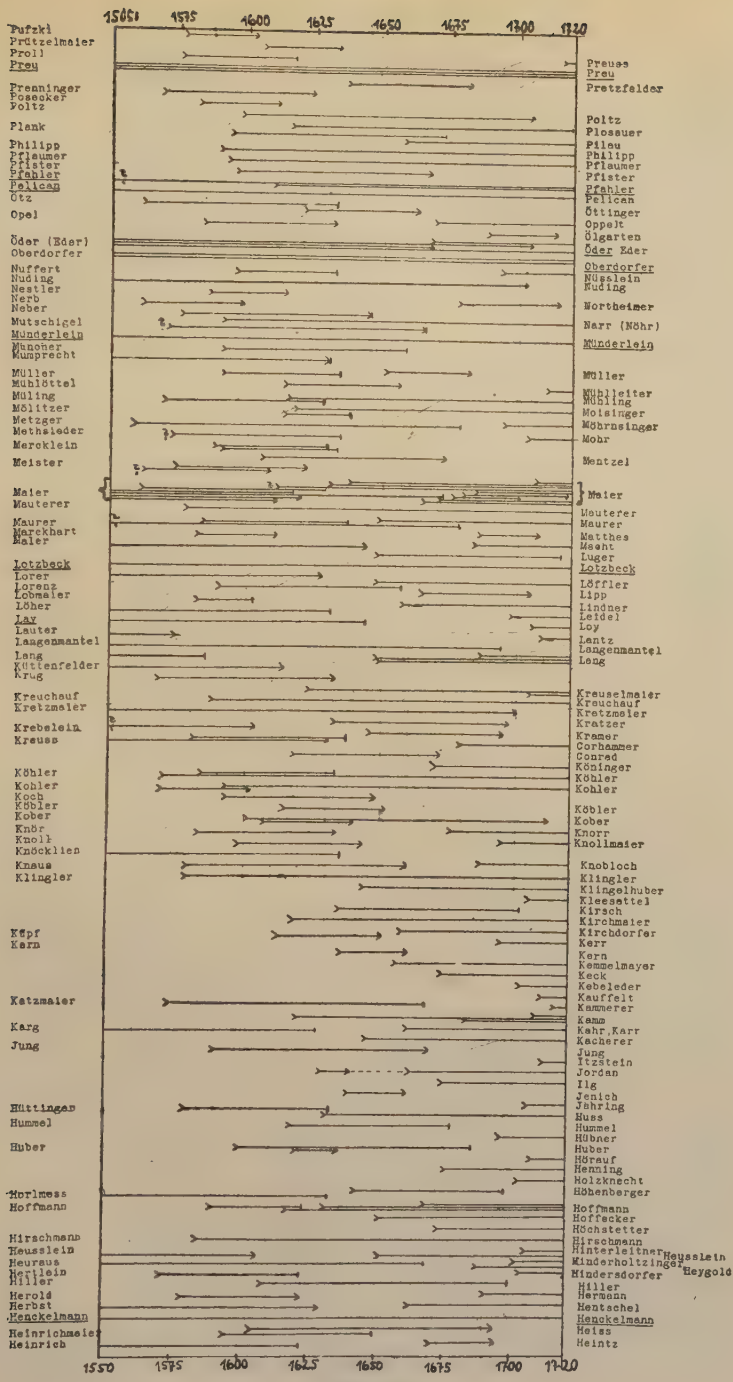

1550
1575
1600
1625
1650
1675
1700
1720
Tufzki
Prützelmaier
Proll
Preu
Preuss
Preu
Pretzfelder
Preuninger
Poseeker
Poltz
Plank
Poltz
Plossner
Philipp
Pflaumer
Pfister
Pfahler
Pelican
Pileu
Philipp
Pflaumer
Pfister
Pfahler
Pelican
Ötz
Opel
Öttinger
Oppelt
Öder (Eder)
Oberdorfer
Ölgarten
Öder Eder
Nuffert
Nuding
Nestler
Nerb
Neber
Oberdorfer
Nügelein
Nuding
Northeimer
Mutschigel
Münderlein
Munoner
Mumprecht
Narr (Nöhr)
Münderlein
Müller
Mühlöttel
Müling
Mölitzer
Metzger
Methsieder
Mercklein
Meister
Müller
Mühlleiter
Mübling
Moisinger
Möhrnsinger
Mohr
Mentzel
Maier
Mauterer
Maier
Mauterer
Maurer
Marckhart
Maler
Maurer
Matthes
Maent
Luger
Lotzbeck
Lorer
Lorenz
Lobmaier
Löher
Löffler
Lipp
Lindner
Leidel
Loy
Lay
Lauter
Lamgenmantel
Lang
Küttenfelder
Krug
Lantz
Langenmantel
Long
Kreuchauf
Kretzmaier
Kreuselmaier
Kreuchauf
Kretzmaier
Krebslein
Kreuss
Kratzer
Kramer
Corhammer
Conrad
Köhler
Kobler
Koch
Köbler
Kober
Knör
Knoll
Knöcklien
Köninger
Köhler
Kohler
Köbler
Kober
Knorr
Knollmaier
Knaus
Klingler
Knobloch
Klingler
Klingelhuber
Kleesattel
Kirsch
Kirchmaier
Kirchdorfer
Kerr
Kern
Kemmelmayer
Keck
Kebeleder
Kauffelt
Kammerer
Kamm
Kahr,Karr
Kacherer
Jung
Itzstein
Jordan
Ilg
Jenich
Jahring
Huss
Hummel
Hübner
Huber
Hörauf
Henning
Holzknecht
Höhenberger
Katzmaier
Karg
Jung
Hüttinger
Hummel
Huber
Hörlmess
Hoffmann
Hirschmann
Heusslein
Heuraus
Hellein
Hiller
Herold
Herbst
Henckelmann
Heinrichmeier
Heinrich
Hoffmann
Hoffecker
Höchstetter
Hirschmann
Hinterleitner
Heusslein
Hinderholtzinger
Heygold
Hindersdorfer
Hiller
Hermann
Hentschel
Henckelmann
Heiss
Heintz

Abb. 5[II].

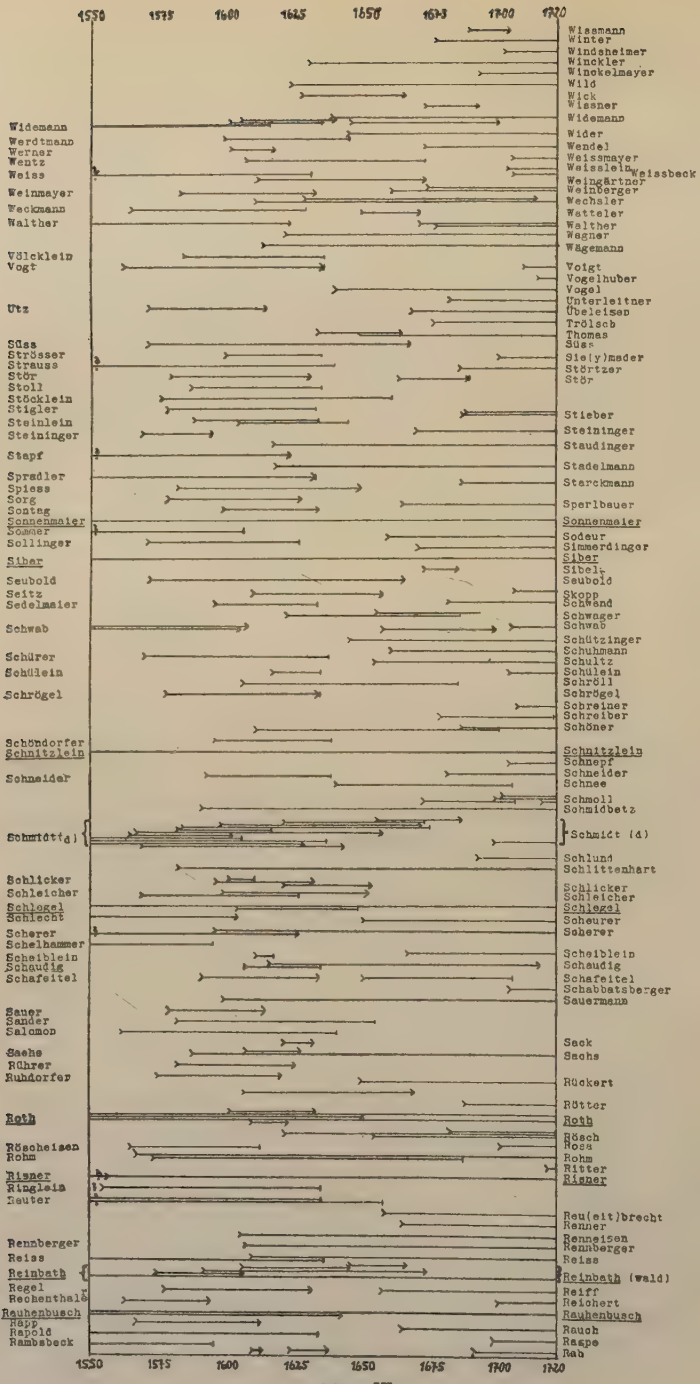

1550
1575
1600
1625
1650
1675
1700
1720
Widemann
Werdtmann
Werner
Wentz
Weiss
Weinmayer
Weckmann
Walther
Völcklein
Vogt
Utz
Süss
Strösser
Strauss
Stör
Stoll
Stöcklein
Stigler
Steinlein
Steininger
Stapf
Spradler
Spiess
Sorg
Sonteg
Sonnenmaier
Sommer
Sollinger
Siber
Seubold
Seitz
Sedelmaier
Schwab
Schürer
Schüdlein
Schrögel
Schönd orfer
Schnitzlein
Schneider
Schmidt (d)
Schlicker
Schleicher
Schlegel
Schlecht
Scherer
Schelhammer
Scheiblein
Schaudig
Schafeitel
Sauer
Sander
Salomon
Sachs
Rührer
Ruhdorfer
Roth
Röscheisen
Rohm
Risner
Ringlein
Reuter
Rennberger
Reiss
Reinbath
Regel
Rechenthaler
Rauhenbusch
Rapp
Rapold
Rambsbeck
Wissmann
Winter
Windsheimer
Winckler
Winckelmayer
Wild
Wick
Wiesner
Widemann
Wider
Wendel
Weismayer
Weissbeck
Weingärtner
Weinberger
Wechsler
Watteler
Walther
Wagner
Wägemann
Voigt
Vogelhuber
Vogel
Unterleitner
Übeleisen
Trölsch
Thomas
Süss
Sie(y)mader
Stör tzer
Stör
Stieber
Steininger
Staudinger
Stadelmann
Starckmann
Sperlbauer
Sonnenmaier
Sodeur
Simmerdinger
Siber
Sibelt
Seubold
Skopp
Schwand
Schwager
Schwab
Schützinger
Schuhmann
Schultz
Schulein
Schröll
Schrögel
Schreiner
Schreiber
Schöner
Schnitzlein
Schnepf
Schneider
Schnee
Schmoll
Schmidbetz
Schmidt (d)
Schlund
Schlittenhart
Schlicker
Schleicher
Schlegel
Scheurer
Scherer
Scheiblein
Schaudig
Schafeitel
Schabbatsberger
Sauermann
Sack
Sachs
Rückert
Rötter
Roth
Rösch
Rosa
Rohm
Ritter
Risner
Reu(eit)brecht
Renner
Renneisen
Rennberger
Reiss
Reinbath (wald)
Reiff
Reichert
Rauhenbusch
Rauch
Raspe
Rab

Abb. 5[III].

haftigkeit der Quellen noch erhöht werden dürften. An ihre Stelle waren bis 1720 rund 186 Familien neu in die Blutsgemeinschaft „Weißenburg" eingetreten. Nur 20 Familien hatten diese schwere Zeit von rund 150 Jahren überstanden, darunter ungefähr 10 Familien, von denen fast immer Mitglieder im Rate saßen. Einen raschen Überblick über die Entwicklung aller Weißenburger Familien vermittelt die Abbildung 5. Da die farbigen Schaubilder über die Entwicklung der einzelnen Bevölkerungsgruppen aus technischen Gründen nicht wiedergegeben werden können,

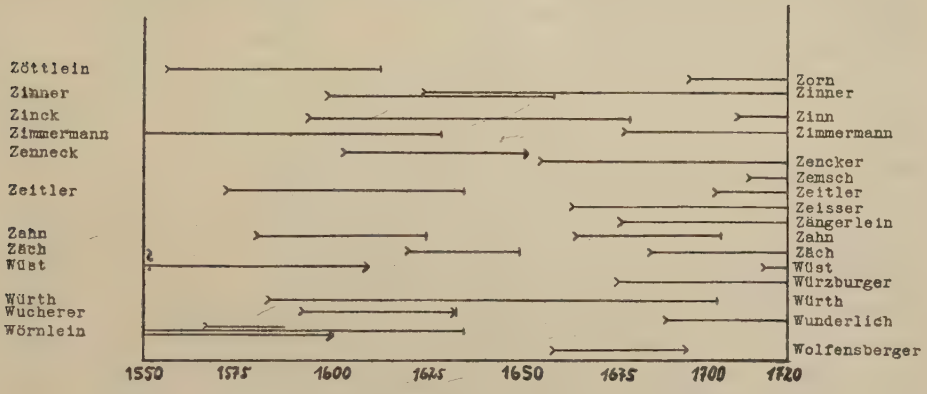


Abb. 5[IV].

wurde an ihrer Stelle eine graphische Gesamtdarstellung der Weißenburger Familien versucht, deren Auswertung im einzelnen erst im zweiten Teil unserer Untersuchung erfolgen kann. Mit Hilfe des Zeitmaßstabes besteht die Möglichkeit, die Lebensdauer jeder Familie zwischen 1550 und 1720 abzulesen. Die unterstrichenen Namen, deren Linien von 1550 bis 1720 durchlaufen, zeigen uns die altansässigen Familien an, die das Rückgrat der Einwohnerschaft bilden. Ganz deutlich kommt in unserer Abbildung der starke Wechsel in der Bevölkerung unserer Stadt zum Ausdruck. Angesichts dieser großen Veränderungen im Aufbau der Bevölkerung unserer Stadt ergibt sich nun die Frage, woher die Neuzuziehenden kamen und wohin die Einheimischen abwanderten. Diese Frage soll an Hand unserer Karten, soweit wie möglich, im folgenden Abschnitt beantwortet werden.

5. Die räumliche Ausdehnung und die zeitliche Verteilung der Wanderbewegungen mit Berücksichtigung ihrer beruflichen Zusammensetzung[1])

a) Die Durchgangsbevölkerung in Weißenburg von rund 1580 bis 1720[2])

Beim Blättern in den Kirchenbüchern oder in den statistischen Bogen, auf denen wir die Verteilung der Weißenburger Bevölkerung auf unsere vier Gruppen durchführten, zeigt sich jedem Kenner der einheimischen Familien eine große Anzahl fremder Namen. Manchmal, besonders im 17. Jahrhundert, scheinen sie gar oft die Hauptrolle in unseren Quellen zu spielen. Es sind die Namen jener vorübergehend anwesenden Leute, die wir mit dem Begriff „Durchgangsbevölkerung" kennzeichnen. Während Roller[3]) diese Menschen unter die Zuwanderung und Abwanderung aufnahm, hatte sie vorher schon Bücher[4]) als „fluctuirende Bevölkerung" statistisch zu fassen versucht. Da er aber die Frankfurter Bevölkerung des 14. und 15. Jahrhunderts untersuchte, hatte er nur beschränkte Quellen zur Verfügung, u. a. Gesellenverzeichnisse, die nur teilweise Ergebnisse ermöglichten. Erst mit der Einführung der Kirchenbücher war eine vollständigere Erfassung dieser Gruppe möglich, die rein zahlenmäßig an erster Stelle unter den Wanderbewegungen stand. Auch jetzt war nur von einem verschwindenden Teil dieser vorübergehend Anwesenden das Ziel ihrer Wanderungen bekannt, da unsere Quellen hierüber meist schweigen, aber von der Mehrzahl war wenigstens der Herkunftsort zu ermitteln. Ein Teil von ihnen, besonders von den Flüchtlingen aus der Umgebung, kehrte, wie wir aus den Beisitzerlisten der Kriegsjahre wissen, unmittelbar oder auf Umwegen wieder in seinen Heimatort zurück. Unsere Karten zur Verbreitung der Durchgangsbevölkerung weisen also dementsprechend vor allem die Herkunftsorte und nur selten das Wanderziel auf. Gar mancher Familienforscher wird dabei einen Begriff von den Möglichkeiten erhalten, bei seiner Forschung weiter zu kommen. Wenn wir nun das Wanderungsbild der Durchgangsbevölkerung näher betrachten, so ist es unmöglich, auf jeden Ort und seinen Anteil einzeln einzugehen. Wir gehen deshalb, wie viele Forscher von Bücher bis Dertsch, von dem Grundsatz aus, daß mit zunehmender Entfernung der Umfang einer Wanderbewegung mehr oder minder gleichmäßig abnimmt und ziehen um Weißenburg Entfernungskreise. Diese erweisen sich zunächst als die zweckmäßigste Einteilung für eine umfassende Darstellung des Wanderungsbildes. Wir beginnen mit dem Umkreis von 5 km Entfernung, aus dem weniger Leute in Weißenburg vorübergehend anwesend waren

[1]) Vgl. Abb. 6 u. 7.
[2]) Vgl. Tabelle 6.
[3]) Roller: a. a. O., S. 1.
[4]) K. Bücher: a. a. O., S. 24.

Tabelle 6. Zur Durchgangsbevölkerung in Weißenburg von 1580 rd. bis 1720.

Durchgangsbevölkerung aus bekannten Orten.

Männer nach den einzelnen Berufsgruppen.

Zone in km	Bekleidungsgewerbe	Nahrungsmittelgewerbe	Geistige Berufe	Baugewerbe	Unehrliche Berufe	Bauern	Handel u. Gastgewerbe	Soldaten	Fuhrleute u. Taglöhner	Unbekannte Berufe	Summe	Frauen	Gesamtzahl der vorübergehend Anwesenden	Vor dem Dreißigjährigen Krieg	Während des Dreißigjährigen Krieges	Nach dem Dreißigjährigen Krieg	Gesamtzahl der vorübergehend Anwesenden nach der 2. Zählung	Anteil an der gesamten Durchgangsbevölkerung
0— 5	23	16	22	21	13	57	3	26	57	128	366	339	705	149	409	154	712	1/6
5— 10	40	40	27	28	23	43	9	24	52	186	471	438	910	190	466	332	988	1/5
10— 15	40	32	49	31	12	16	3	10	25	69	286	236	523	167	219	140	526	1/8
15— 20	23	11	22	17	7	3	2	10	20	55	170	139	309	133	111	80	324	1/13
20— 30	39	9	21	10	3	2	—	13	12	35	143	100	244	129	66	71	266	1/16
30— 40	20	5	20	12	—	—	1	13	3	10	84	63	147	60	46	46	152	1/25
40— 50	31	7	36	25	3	—	7	29	13	25	177	102	278	97	62	136	295	1/14
50— 60	7	11	6	1	2	—	—	11	—	4	35	18	60	22	13	18	53	1/80
60— 70	8	1	9	8	—	—	—	6	—	6	38	24	62	24	16	23	63	1/67
70— 80	13	3	9	9	1	—	2	19	1	12	69	23	92	30	24	43	97	1/44
80— 90	7	1	16	9	1	—	—	6	1	9	50	33	83	17	16	50	83	1/51
90—100	3	—	5	3	—	—	—	14	—	8	33	12	45	8	15	19	42	1/101
100—125	13	1	5	12	3	—	—	19	2	9	64	24	88	29	35	25	89	1/48
125—150	14	2	4	13	2	—	—	22	—	9	66	27	93	29	25	34	88	1/46
150—200	24	1	8	14	1	—	—	32	—	8	90	28	116	28	47	43	118	1/36
200—300	31	3	14	23	3	3	—	50	22	52	212	61	262	36	87	150	273	1/15
300—400	7	4	5	17	—	—	1	20	1	3	58	9	67	28	30	13	71	1/66
über 400	9	4	3	7	—	—	—	63	1	11	99	15	113	9	57	55	121	1/36
Summe:	352	151	281	260	74	124	28	387	210	639	2506	1591	4097	1185	1744	1432	4361	

Durchgangsbevölkerung aus unbekannten Orten ..... Männer:	346	362	330	1038
Frauen:	273	271	206	750
Summa:	619	633	536	1788
Gesamtsumme der Durchgangsbevölkerung	1804	2377	1968	6149

als aus der folgenden Zone von 5 bis 10 km Entfernung[1]). Ein Siebentel aller vorübergehend anwesenden Menschen aus dieser nächsten Umgebung der Stadt kam von der nahen Festung Wülzburg, um in der Stadt dienstliche Geschäfte zu besorgen oder sich zu vergnügen. Vor dem Dreißigjährigen Krieg, vor allem solange die Festung im Bau war, wohnten, wie schon erwähnt, viele „Wülzburger" Arbeiter wenigstens zeitweilig in der Stadt. Während des Krieges dagegen, als auf der Festung Kaiserliche Truppen lagen und Weißenburg selbst längere Zeit von den Schweden besetzt war, gab es wenig Beziehungen friedlicher Art. Danach aber kamen wieder mehr Soldaten der Besatzung in die Stadt herab, doch wurde nicht mehr die Höhe der Vorkriegszeit erreicht. Im Gegensatz dazu waren die Leute aus den übrigen Orten dieses Umkreises gerade während des Krieges in unserer Stadt, und zwar vier Siebentel aller vorübergehend Anwesenden aus der nächsten Umgebung. Daran waren am stärksten die großen Bauerndörfer beteiligt, allen voran Weimersheim, Emetzheim und Höttingen. Gegenüber diesen protestantischen Dörfern fiel das katholische Städtchen Ellingen wegen seines kleinen Anteils stark ab. Auf der einen Seite war es geschützter als die übrigen Siedlungen dieses Bereiches, andererseits stand es territorial, stammesmäßig und besonders konfessionell in einem Gegensatz zu seinem größeren, nur 3 km entfernten Rivalen Weißenburg. Insgesamt waren aus dem Umkreis von 5 km von rund 1580 bis 1750 fast ebensoviele Frauen als Männer in unserer Stadt vorübergehend anwesend. Diese Männer gehörten zu einem Drittel den Gruppen Bauern und Tagelöhner, zu einem weiteren Drittel den unbekannten Berufen und zu einem letzten Drittel den übrigen Berufszweigen an. Schon in diesem kleinen Teilgebiet, das wir eben betrachteten, fällt die hervorragende Beteiligung der Dörfer im Westen unserer Stadt auf, die im fruchtbaren Gebiet des Lias liegen. Es kann hier noch nicht jedes einzelne Ergebnis ursächlich verknüpft werden, sondern es ist unser Bestreben, zunächst für jede Zone die wesentlichen Grundzüge herauszustellen, deren Bedeutung dann jeweils zusammenfassend gewürdigt werden wird.

Die nächste Zone von 5—10 km liegt nicht mehr im Schatten der Stadt, wie der 5 km-Umkreis, d. h. von ihr gehört nur mehr ein kleiner Teil dem siedlungsarmen Gebiet an, das durch die Flur und den Waldbesitz der Stadt Weißenburg veranlaßt wurde. Entsprechend der größeren Anzahl der Siedlungen dieses Entfernungsringes waren auch noch um ein wesentliches mehr Leute aus diesem Bereich vorübergehend in unserer Stadt, nämlich ein Fünftel der gesamten Durchgangsbevölkerung, während aus der nächsten Umgebung nur ein Sechstel stammten. Auch aus dieser Entfernung waren mehr als die Hälfte aller Menschen während des Krieges, meist als Flüchtlinge, innerhalb der Mauern unserer Reichsstadt. Von dem Rest war der kleinere Teil vor dem Kriege, der größere danach in Weißenburg. Meistens kamen diese Leute aus den Dörfern Suffersheim und Detten-

[1]) Vgl. Karte 1 u. 1a.

heim, nämlich fast je ein Zehntel, und etwas weniger aus Wettelsheim. Der siedlungsdichtere Bezirk des Liasvorlandes im Westen ragte wie vorhin gegenüber den anderen Gegenden hervor. Wie oben, so fällt auch in diesem Bereich eine weiße Fläche auf, die wieder das siedlungsarme, bzw. siedlungsleere Gebiet des Weißenburger Waldes anzeigt. Wenig Durchgangsbevölkerung kam außerdem aus dem Lande des Deutschordens nördlich von Weißenburg. Abermals war das männliche Geschlecht stärker vertreten als das weibliche. Nur bei der beruflichen Zusammensetzung der Männer ergab sich eine gewisse Verschiebung, die deshalb allerdings an Bedeutung verliert, weil bei einem noch größeren Teil als vorhin der Beruf unbekannt blieb, nämlich von über einem Drittel. Sonst stehen nun an Zahl den Tagewerkern und Bauern die Männer aus dem Bekleidungsgewerbe und aus dem Nahrungsmittelgewerbe ziemlich nahe, während die anderen Berufszweige erst mit Abstand folgen. Manche von diesen Handwerkern lernten in unserer Stadt ihren Beruf und zogen von hier aus in die Fremde. Einer leichten Zunahme der Handwerker entsprach eine ebenso geringe Abnahme der Bauern und Tagelöhner. Aus der nächsten Zone stammten nur mehr ein Achtel aller vorübergehend Anwesenden in unserer Stadt. Die Verteilung auf die drei Zeitabschnitte gleicht sich nunmehr allmählich aus. Rund 0,4 v. H. aller vorübergehend Anwesenden aus dem Entfernungsring von 10 bis 15 km Entfernung befanden sich während des Krieges in Weißenburg, etwas weniger als ein Drittel vorher und etwas über ein Viertel danach. Diese Veränderung deutet an, daß Weißenburgs Anziehungskraft als Zufluchtsort während des Krieges, wie überhaupt als Mittelpunkt des gesamten Lebens, nunmehr langsam zurückgeht. Jetzt spielen bereits andere, größere Orte, wie Eichstätt, Heideck und Gunzenhausen und nicht zuletzt das Nachbarstädtchen Pappenheim eine ähnliche Rolle. Nur letzteres liegt sogar innerhalb des Entfernungsringes. Es ist seine größte Siedlung. Deshalb wundert es uns nicht, daß nahezu ein Sechstel aller vorübergehend Anwesenden dorther stammten. Erst an zweiter Stelle folgt der Marktflecken Berolzheim, das nur halb so viele Durchwanderer stellte. Im übrigen waren aus vielen großen und kleinen Orten Leute vertreten, auf die wir hier im einzelnen nicht näher eingehen können. Abermals ist das siedlungsreichere, westliche Gebiet reger beteiligt als alle anderen Landschaften. Den Gegensatz dazu bildet wieder die weiße Fläche des Waldgebietes im Südosten und daneben stehen auch jetzt die verschiedenen Ortschaften im Norden unserer Stadt, die dem Deutschorden und Eichstätt gehörten. Im zahlenmäßigen Verhältnis der beiden Geschlechter fand eine weitere Verbesserung zugunsten der Männer statt, denn jetzt trafen auf 100 Männer 83 Frauen. Noch stärker änderte sich die berufliche Zusammensetzung, wobei nur von einem Viertel aller vorübergehend anwesenden Männer der Beruf unbekannt blieb. Besonders muß hier der weitere Rückgang der beiden Zweige „Bauern" und „Taglöhner" betont werden, die nur mehr ein Siebentel gegenüber ein Fünftel vorher ausmachten. In gleichem Maße wie sie abnahmen, wuchs die Be-

teiligung der Handwerker und der geistigen Berufe, welch letztere allein den sechsten Teil der männlichen Durchgangsbevölkerung stellten.

Schon die folgende Zone, die die Entfernung von 15 bis 20 km umfaßt, zeigt insoferne eine wesentlich anderes Gesicht, als erstmals, nicht während des Dreißigjährigen Krieges, sondern schon vorher ein großer Teil aller vorübergehend Anwesenden in unserer Stadt war. Gleichzeitig verringerte sich der Anteil dieses Gürtels, aus dem nur ein Dreizehntel der Gesamtzahl der Durchgangsbevölkerung stammte. Von diesem Dreizehntel waren 0,4 v. H. schon vor dem Kriege, ein Drittel während des Krieges und nur ein Viertel nach dem Kriege vorübergehend in Weißenburg. Wieder überwogen die Männer, da jetzt auf 100 von ihnen 81 Frauen trafen. Neben die Dörfer, unter denen die drei benachbarten Orte Büttelbronn, Langenaltheim und Solnhofen hervorragten, traten in diesem Entfernungsring als größte Siedlungen die beiden Städte Gunzenhausen und Heideck und der Marktflecken Heidenheim. Ein Drittel aller Durchwanderer aus dieser Zone wurde von diesen drei Orten gestellt, von denen in jedem Zeitabschnitt einer führend war, nämlich vor dem Kriege Heidenheim, dann Heideck unter dem Einfluß der Gegenreformation und schließlich Gunzenhausen, die nächstgelegene Stadt des Markgrafentums Brandenburg-Ansbach. Wenn der Anteil der Handwerker gegenüber der vorhergehenden Zone trotz der Beteiligung dieser drei gewerbetätigen Siedlungen leicht abnahm, so geht das auf die Steigerung der Männer mit unbekanntem Beruf zurück, die nunmehr ein Drittel aller vorübergehend anwesenden Männer dieser Zone umfaßten. Daneben nahmen die Soldaten verhältnismäßig zu. Unserem anfänglich erwähnten Grundsatz gemäß, daß mit zunehmender Entfernung auch die Zahl der vorübergehend Anwesenden abnimmt, müssen wir uns durch ein Erweitern der Entfernungsringe zunächst von 5 auf 10 km, dann von 10 auf 25, schließlich von 25 auf 50 und endlich von 50 auf 100 anpassen, um uns nicht in Kleinigkeiten zu verlieren[1]). Trotzdem also die folgende Zone fast dreimal so groß ist, so war nur ein Sechzehntel aller vorübergehend Anwesenden aus ihrem Bereich, nämlich 266 Durchwanderer, wobei auf 100 Männer nur mehr 70 Frauen trafen. Diese 266 Leute waren fast zur Hälfte schon vor dem Kriege in unserer Stadt, während von der übrigen Hälfte auf die Kriegszeit etwas weniger als auf die Zeit danach entfielen. 0,43 v. H. aller der Menschen aus diesem Gürtel von 20 bis 30 km Entfernung waren nun sogar aus städtischen Siedlungen, besonders aus Hilpoltstein, aus Wemding, Monheim, Eichstätt, Öttingen und Roth. Der Rest aber stammte aus ländlichen Orten, in erster Linie aus dem Westen. Die Berufsverteilung wird uns deshalb wieder etwas klarer, weil nur noch von einem Viertel aller vorübergehend anwesenden Männer der Beruf unbekannt blieb. Dadurch kommt nun die weitere Abnahme der Bauern und Taglöhner auf ein Zehntel klar zum Ausdruck. Genau so hoch war der Satz des Bekleidungsgewerbes geworden. Die wieder-

[1]) Vgl. Karte 2 u. 2a.

holt beobachtete Verminderung der Gruppen „Bauern" und „Taglöhner" setzte sich also fort und gleichzeitig nahmen die Handwerker und die Männer in geistigen Berufen zu. Gebietsmäßig ist vor allem zu vermerken, daß aus dem Gebiet um Monheim, wie überhaupt aus Pfalz-Neuburg nur vor und während des Dreißigjährigen Krieges Leute vorübergehend in unserer Stadt waren, später aber kaum mehr. Das war eine Folge der Gegenreformation, von der wir später noch zu berichten haben. Eine weitere Verringerung der Durchgangsbevölkerung auf ein Fünfundzwanzigstel der Gesamtzahl brachte der nächste Entfernungsring von 30 bis 40 km Entfernung. Wieder war der größte Teil vor dem Kriege da, während der Rest sich gleichmäßig auf die beiden anderen Zeitabschnitte verteilte. In diesem Gürtel liegen vorwiegend ländliche Orte. Lediglich die Städte Schwabach, Donauwörth und Neuburg waren mit einem größeren Anteil vertreten, der zusammen rund ein Drittel aller vorübergehend Anwesenden dieser Zone ausmachte. Wie weit damit die Tatsache zusammenhängt, daß nun 100 Männern 75 Frauen entsprachen, wollen wir dahingestellt sein lassen. Dafür klärte sich das Bild der Berufsverteilung durch den Rückgang der unbekannten Berufe auf ein Achtel aller Männer aus diesem Bereich. Mit je einem Viertel erreichten das Bekleidungshandwerk und die geistigen Berufe einen verhältnismäßig hohen Anteil. Diesen beiden Zweigen folgten erst mit je einem Siebentel die Baugewerbetreibenden und die Soldaten. Während das bayrisch-oberpfälzische Gebiet verhältnismäßig wenig Durchwanderer stellte, war dagegen das fränkische und besonders das schwäbische viel reicher vertreten. Das beträchtlich starke Sinken in dieser Zone war bis zu einem gewissen Grade unter dem Einfluß des folgenden Entfernungsringes erfolgt, der unser Entfernungsgesetz durchbricht. Aus diesem Gürtel zwischen 40 und 50 km Entfernung waren ja mehr Leute vorübergehend in Weißenburg als aus den beiden vorhergehenden, nämlich ein Fünfzehntel der Gesamtzahl, wobei sich der Überschuß der Männer sehr stark erhöht hatte auf 100 zu 58. Aber auch zeitlich verteilten sie sich nun wesentlich anders, denn ein Drittel war vor dem Kriege da, nur ein Fünftel während seiner Dauer und der größere Rest von 1650 bis 1720. Ein Blick auf unsere Karte deutet uns die Veränderungen, die wir eben kurz aufzeigten. Da sehen wir, daß neben der Reichsstadt Nürnberg, der größten Stadt der Umgebung, weitere, Weißenburg an Volkszahl überlegene Städte, wie Ansbach, Nördlingen und Dinkelsbühl, liegen. Ja, es gehören in diesen Entfernungsgürtel auch noch die beiden nächsten Universitätsstädte Ingolstadt und Altdorf, von denen nur letzteres etwas mehr Beziehungen zu Weißenburg hatte. Fast die Hälfte aller Leute aus diesem Bereich waren allein aus Nürnberg, während Ansbach nur halb so viele stellte und Nördlingen und Dinkelsbühl zusammen Ansbach nicht erreichten. Infolge dieses starken Anteils größerer Städte verschob sich das Verhältnis der verschiedenen Berufe der Männer weiterhin. Am meisten Leute waren aus den geistigen Berufen vorübergehend anwesend, denen dann die Männer aus der Gruppe Bekleidungsgewerbe

und schließlich mit geringerem Anteil die Soldaten folgten. An nächster Stelle standen dann mit je einem Siebentel der Gesamtzahl aller vorübergehend anwesenden Männer aus dieser Zone die Baugewerbetreibenden und die Männer mit unbekanntem Beruf. Alle übrigen Berufszweige spielten dagegen eine geringe Rolle. Dieser Entfernungsring nahm gegenüber den vorhergehenden, wie auch gegenüber den folgenden, was wir gleich zeigen werden, eine einzigartige Stellung ein und deshalb wollen wir hier kurz ihre Ursachen streifen. Vor allem war es die vielfache Volkszahl dieser Städte, besonders Nürnbergs, und ihre wirtschaftliche und politische Bedeutung, die auch zu regem Bevölkerungswechsel führte. Gar mancher, der sich z. B. aus politischen oder sozialen Gründen in Nürnberg oder einer der anderen Städte nicht recht wohl fühlen mochte, versuchte sich in Weißenburg eine Lebensstellung zu schaffen, die ihm dann doch nicht genügte, so daß er wieder weiterziehen mußte, wie jene beiden Ärzte Mercklein und Lebrun. Sie seien als Beispiele genannt für alle die vielen anderen, die mit ihnen ein ähnliches Schicksal teilten. Nach dem Kriege kamen besonders viele „Nürnberger" vorübergehend in unsere Stadt. Wir dürfen wohl annehmen, daß dies eben aus den wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten in dieser einst blühenden Reichsstadt zu erklären ist, da ihr Handel vernichtet und ihr Vermögen infolge des Dreißigjährigen Krieges erschöpft war[1]), während sich die Bevölkerung kaum in solchem Maße vermindert hatte, wie die jener kleinen Städte und des flachen Landes, die viel schutzloser war, als die jener stolzen Reichsstadt. Hinter ihren dicken Mauern waren Flüchtlinge aus der näheren und weiteren Umgebung zusammengeströmt, um Schutz zu suchen, und sie versuchten nun nach dem Friedensschluß wieder außerhalb ihr Brot zu verdienen. Dieser hohe Anteil Nürnbergs an der Durchgangsbevölkerung in Weißenburg mag auch ein Zeichen für jenen Bevölkerungsrückgang Nürnbergs sein, denn nach Reicke hatte es 1622 40000 Einwohner, 1806 aber nur noch 25000. Anders als bei Nürnberg liegt die Ursache des hohen Anteils bei Ansbach, denn von dieser Stadt aus regierte der Markgraf auch über das Land um Weißenburg, das selbst Sitz eines Markgräflichen Amtes, nämlich des Stiftsamtes Wülzburg war, und in dessen nächster Nähe seine stolze Festung Wülzburg lag. Deshalb waren auch fast die Hälfte aller Männer aus Ansbach als Beamte in Weißenburg, meist als Verwalter des Stiftsamts. Obwohl sie einer anderen Obrigkeit untertan waren und eigene Taufbücher für diese Ansbacher Untertanen innerhalb der Stadtmauern geführt wurden, erscheinen sie doch bald da, bald dort in unseren Quellen. Mit den Reichsstädten Nördlingen und Dinkelsbühl bestanden schließlich immer enge politische und wirtschaftliche Verbindungen, die auch hier ihren Niederschlag fanden. Wenn Ingolstadt neben diesen anderen Städten im gleichen Umkreis eine so bescheidene Rolle spielte, trotzdem es an Größe mindestens Ansbach gleichkam, so entspricht das durchaus unseren bisherigen Beobachtungen. Wir zeigten bereits, wie erst der Wald

[1]) Emil Reicke: „Geschichte der Reichsstadt Nürnberg", S. 994 ff. Nürnberg 1896.

im Südosten Weißenburgs gegen das bayrische Stammesgebiet hin eine weiße Fläche in unserer Karte erscheinen ließ. Diese Entwicklung setzte sich aber darüber hinaus fort, so daß jeweils der Teil unseres Entfernungsringes, der in das bayerische Gebiet fällt, gering an der Durchgangsbevölkerung beteiligt war, wie eben auch Ingolstadt. Diese Tatsache soll später begründet werden. Bei der folgenden Betrachtung der weiteren anschließenden Zonen tritt die Einmaligkeit der eben geschilderten Städtezone noch klarer heraus. Wie die Gürtel vor dieser letzten Zone, so stehen auch die folgenden Entfernungsringe noch unter ihrem Einfluß. Die geringe Beteiligung der Zone von 50 bis 60 km Entfernung mit einem Achtzigstel und der nächsten Zone mit einem Siebenundsechzigstel der gesamten Durchgangsbevölkerung spricht deutlicher als viele Worte. Diese Siedlungen der Städtezone zogen eben die meisten Leute aus diesen beiden städtearmen Gürteln an sich und gaben sie kaum weiter. Die wenigen vorübergehend anwesenden Menschen aus dem Entfernungsring von 50 bis 60 km Entfernung kamen aus vielen kleinen Orten, da nur einzelne kleine Städte in seinem Bereich liegen. Ähnliches gilt vom nächsten Ring, in dem lediglich die Brandenburgische Stadt Crailsheim und die Reichsstadt Windsheim mit einem verhältnismäßig größeren Anteil hervortraten. Bei den niedrigen Zahlen dieser beiden Gürtel waren fast alle drei Zeitabschnitte gleichmäßig beteiligt, nur während des Krieges war ein niedrigerer Satz zu verzeichnen. Nach wie vor bestand die Durchgangsbevölkerung vorwiegend aus Männern, wobei in der ersten der beiden Zonen bereits die Soldaten im Vordergrund standen, gefolgt von den Handwerkern des Bekleidungsgewerbes und den in geistigen Berufen tätigen Männern. In der zweiten Zone aber standen bedingt durch den Einfluß der beiden erwähnten Städte die Männer mit geistigen Berufen an erster Stelle, an die sich die Männer des Bekleidungsgewerbes und des Baugewerbes mit jeweils gleicher Beteiligung in kurzem Abstand anschlossen. Bei beiden Ringen bestand auch jetzt der Unterschied zwischen der bayerisch-oberpfälzischen Hälfte und der schwäbisch-fränkischen im gleichen Sinne fort. Die nächste Zone von 70 bis 80 km brachte wider unser Entfernungsgesetz noch einmal einen gewissen Höhepunkt, da sie mit einem Vierundvierzigstel an der Gesamtzahl beteiligt war[1]). Gerade diese Steigerung, der im folgenden Abschnitt ein erneuter Rückgang folgte, ist uns ein Beweis für die Schattenwirkung der Städtezone. Allerdings finden wir nach den beiden städtearmen Zonen nun wieder zwei so bedeutende Reichsstädte wie Augsburg und Rothenburg in dem Entfernungsring von 70 bis 80 km Entfernung, aus denen zusammen über die Hälfte aller vorübergehend Anwesenden dieses Bereiches stammten. Sie trugen natürlich wesentlich zur Erhöhung des Gesamtanteils bei. Vor dem Kriege waren aus diesem Ring nicht so viele Leute da wie nachher, und, solange er dauerte, waren es noch weniger. $^1/_3$ von ihnen waren Frauen, $^2/_3$ Männer, unter denen viele aus dem Bekleidungsgewerbe waren, was auf den Einfluß Augsburgs

[1]) Vgl. Karte 3 u. 3a.

zurückzuführen ist. Noch stärker, nämlich mit mehr als $^1/_4$ waren die Soldaten aus diesem Bereich an der Durchgangsbevölkerung beteiligt. Auf die übrigen Gruppen können wir hier nicht weiter eingehen. Die nächste Zone von 80 bis 90 km Entfernung brachte wohl eine gewisse Abnahme der Durchgangsbevölkerung, die aber nicht das erwartete Ausmaß erreichte, denn ihr Anteil betrug immer noch rund $^1/_{50}$ an der gesamten Durchgangsbevölkerung. Diese Tatsache ist einzig und allein durch die Reichsstadt Regensburg bedingt, denn 54 von 83 vorübergehend Anwesenden aus diesem Entfernungsgürtel waren aus ihr gekommen. Gegenüber dem vorhergehenden Entfernungsring waren nunmehr die Frauen etwas zahlreicher beteiligt. Der größte Teil der Durchgangsbevölkerung aus diesem Bereich war in der Zeit nach dem Kriege in unserer Stadt. Unter den Männern waren fast genau so viele in den geistigen Berufen tätig wie in sämtlichen Handwerkszweigen zusammen. Nicht selten waren nämlich in dieser Zeit Abgeordnete deutscher Fürsten auf der Reise von oder zum Ständigen Reichstag in Regensburg in unsere kleine Stadt gekommen und nahmen kurz oder länger Aufenthalt, um im Wildbad eine Kur durchzumachen wie jene beiden Freiherren Hiller von Gaertringen, von denen der Vater Württembergs, der Sohn aber Nassaus Vertreter auf dem Reichstag war[1]). Regensburg war außerdem eine Insel des Protestantismus in einer weiten katholischen Umgebung, und deshalb suchten seine Bewohner Verbindungen mit den nächsten glaubensverwandten Städten, zu denen auch Weißenburg gehörte. Der Zug der Exulanten aus Österreich gehörte auch in diese Richtung und förderte die Verbindung. Welche Bedeutung Regensburgs Beteiligung an der Durchgangsbevölkerung aus dieser Zone besaß, geht aus ihrem starken Rückgang im folgenden Ring von 90—100 km Entfernung hervor, da hier keine entsprechende Stadt eine Erhöhung veranlaßte. Wiederum waren auch in diesem Bereich mehr Leute nach dem Kriege in unserer Stadt als vorher oder gar während des Krieges, trotzdem die Männer meist Soldaten waren. Die Reichsstadt Ulm und daneben die Städte Kitzingen und Bamberg waren nur gering beteiligt, obwohl es die größten Siedlungen sind.

Aus dem nächsten Entfernungsring, der ein Gebiet von 100—125 km Entfernung abgrenzt, wanderten rund $^1/_{48}$ der gesamten Durchgangsbevölkerung über unsere Stadt. Nicht mehr wie im Umkreis von 100 km aus einzelnen großen Reichsstädten, sondern aus vielen kleinen Orten stammten diese Leute. Es hätte wohl auch jetzt noch ansehnliche Städte wie München, Landshut, Straubing und Würzburg gegeben, aber sie blieben ohne Einfluß vor allem wohl deshalb, weil sie stammesmäßig, politisch und glaubensmäßig unserer Stadt fernstanden. $^2/_3$ aller vorübergehend Anwesenden dieses Bereiches waren abermals Männer, die sich auf verschiedene Berufsgruppen verteilten, wobei jedoch die Soldaten, gefolgt von den Männern des Bekleidungsgewerbes und des Baugewerbes, an der Spitze standen. Diese Beteiligung der Soldaten kam auch in der Verteilung auf die

[1]) „Familiengeschichte der Freiherren Hiller von Gaertringen". Berlin 1910.

drei Zeitabschnitte zum Ausdruck, insofern als gerade während des Dreißigjährigen Krieges mehr Leute aus diesem Bereich anwesend waren als vorher und nachher. Die folgende Zone von 125—150 km Entfernung bietet uns ein ähnliches Bild, wobei sogar eine ganz geringe Zunahme im Verhältnis zur Gesamtzahl erfolgte von $^1/_{48}$ auf $^1/_{46}$[1]). In der zeitlichen Verteilung stand nunmehr die Nachkriegszeit voran gegenüber der Kriegszeit und den Jahren vor 1618. Einzelne bekannte Städte, wie Koburg, Stuttgart, Wertheim und Memmingen, ragten in diesem Kreise hervor. Wieder waren $^1/_3$ aller Männer aus diesem Entfernungsring Soldaten, denen sich mit Abstand die Männer des Bekleidungsgewerbes und der geistigen Berufe anschlossen. Wie im vorhergehenden Gürtel, so spielte auch jetzt die bayrisch-nordbayrische Hälfte eine geringe Rolle neben der schwäbisch-fränkischen. Über $^2/_3$ der Durchgangsbevölkerung bestanden auch in diesen beiden Entfernungsringen aus Männern. Da der Anteil an der Durchgangsbevölkerung weiterhin kleiner wurde, so dehnten wir die nächste Zone auf die Entfernung von 150—200 km aus; der Verdoppelung der Entfernung entsprach keineswegs eine Verdoppelung der Zahl der vorübergehend Anwesenden. $^1/_{36}$ aller Leute stammten aus dieser Weite. Sie waren wieder meist Männer, unter denen abermals die Soldaten an der Spitze standen, denen wie vorhin die Männer aus dem Bekleidungsgewerbe und Baugewerbe folgten. Diese berufliche Zugehörigkeit der Männer zeigte sich in der Verteilung auf die einzelnen Zeitabschnitte, denn während des Krieges war der größere Teil von ihnen in Weißenburg, hinter dem allerdings der Anteil der Zeit von 1650 bis 1720 nur wenig nachstand. Dieser Bereich erstreckt sich bereits im Osten bis in das böhmische Randgebiet, im Süden bis an den Rand der Alpen, im Westen bis an den Rhein und im Norden bis in den Thüringer Wald. Aus allen diesen Gegenden kamen als Soldaten, Gesellen und Studenten vorübergehend Leute nach Weißenburg. Kaum ein Ort war stärker vertreten. Heidelberg steht unter ihnen noch an der Spitze. Sein Kommandant war sogar nach dem Kriege vorübergehend der Sohn eines Weißenburgers aus der bekannten Familie Roth. Daneben seien noch die Reichsstadt Kempten, aus der nur vor dem Kriege einzelne Leute da waren, und die kleine Stadt Ortenburg, die Hauptstadt der gleichnamigen protestantischen Grafschaft, als Beispiele erwähnt. Der nächste Ring von 200—300 km Entfernung fällt uns wegen eines verhältnismäßig hohen Anteils sofort ins Auge. Unsere Karte gibt uns näher darüber Aufschluß und zeigt uns vor allem zwei Gebiete, aus denen besonders viele vorübergehend Anwesende in unserer Stadt waren. Dabei handelt es sich einmal um den sächsisch-thüringischen Raum und zum anderen in noch höherem Grade um den oberösterreichischen Raum. Innerhalb unseres Zeitraumes steigerte sich die Durchgangsbevölkerung aus diesem Entfernungsgürtel von 36 Leuten vor dem Kriege über 87 zur Zeit des Krieges auf rund 150 in der Nachkriegszeit. Während bisher der Westen immer einen verhältnismäßig hohen Anteil hatte, trat er nun-

[1]) Vgl. Karte 4 u. 4a.

mehr zurück, obwohl so glänzende Städte wie Frankfurt a. M., Straßburg und Mainz in dieser Zone seine hauptsächlichen Vertreter waren. Im Gegensatz zu allen bisherigen Erfahrungen war es nun der bayrisch besiedelte Südosten, aus dem ein wesentlicher Teil der Durchgangsbevölkerung in unsere Stadt zuzog. Es waren jene oberösterreichischen Bauern, die um ihres Glaubens willen nach blutigen, vergeblichen Kämpfen Haus und Hof verlassen mußten, um in der Ferne den schweren Kampf um ein neues Leben zu führen. Gröschel und seine Mitarbeiter haben das Verdienst, die Bedeutung dieses Zuges für das fränkische Gebiet erkannt zu haben[1]). Wir können hier nur die Exulanten erfassen, die unsere Stadt auf ihrem Zug für kurze oder längere Zeit als Rastplatz erwählten. Im Verhältnis zu der Gesamtzahl aller vorübergehend Anwesenden waren es nicht viele, aber sie stellten eine geschlossene Gruppe von besonderer Eigenart dar. Die geschichtlichen Ereignisse in Oberösterreich führten diese Sonderentwicklung herbei. Bayerische, protestantische Bauern und Tagelöhner, zum Teil mit Frauen und Kindern, waren aus jener weiten Ferne auf der Suche nach neuen Wohnsitzen durch unsere Stadt gezogen. Viele Jahrzehnte hindurch, vor allem von 1650 bis 1670, währte dieser Zug. Nur ein kleiner Teil der Leute, die auf diese Weise unsere Gegend durchwanderten, mag mehr oder minder zufällig in unseren Quellen verzeichnet sein. Dies gilt in gleichem Maße auch für die übrige Durchgangsbevölkerung, z. B. für jene sächsischen Bergleute aus Annaberg und Schwarzenberg im Erzgebirge, die bei dem wiederholt erwähnten Bau der Festung Wülzburg in den neunziger Jahren des 16. Jahrhunderts vor allem beim Hauen des tiefen Brunnens als Facharbeiter herbeigezogen wurden. Dagegen bilden die übrigen Männer aus dem sächsisch-thüringischen Raum keine so geschlossene Einheit, denn sie zogen während des Krieges als Soldaten und danach als Handwerker auf ihrer Wanderschaft durch unsere Stadt, die mit ihrer Heimat durch ihr verwandtes Gewerbe, vor allem durch die Tuchmacherei und Zeugmacherei, verbunden war. Freilich gehörten aus diesem weiten Ring von 200—300 km Entfernung nur $^1/_4$ aller vorübergehend anwesenden Männer dem Handwerk an; genau soviel, also je $^1/_4$, waren Soldaten und Leute, deren Beruf nicht ermittelt werden konnte. Der Rest verteilte sich vorwiegend auf Tagelöhner, auf die geistigen Berufe u. a. Die eben besprochene Zone war also unter dem Einfluß der geschichtlichen Ereignisse in Oberösterreich trotz ihrer weiten Entfernung noch verhältnismäßig stark vertreten. Von der nächsten kann man das nicht sagen, da sie gegenüber der vorhergehenden einen Rückgang um über $^3/_4$ brachte, wobei der Anteil der Frauen noch geringer wurde. Die meisten Leute waren aus diesem Bereich während des Krieges und vor dem Kriege in unserer Stadt. Das wird deshalb verständlich, weil über $^1/_3$ aller Männer Soldaten waren, denen mit kurzem

[1]) K. Gröschel: „Exulanten in Stadt und Bezirk Weißenburg und Dekanat Heidenheim". Weißenburg 1935.
Darinnen: „Reformation u. Gegenreformation in Ober- u. Niederösterreich".

Abstand die Bauhandwerker folgten, für die, wie erwähnt, in der Vorkriegszeit in Weißenburg viel Beschäftigung da war. Während die Soldaten aus allen möglichen Richtungen stammten, handelte es sich bei den Bauhandwerkern fast durchwegs um Maurer aus einem kleinen Teil Graubündens. Es war wieder eine geschlossene Gruppe, die, allerdings aus beruflichen Gründen, nicht einmal, sondern alljährlich als Wanderarbeiter nach Weißenburg und Umgebung kam, da es in unserer Gegend damals noch kaum seßhafte Maurer gab. So notwendig diese Leute aus Graubünden gebraucht wurden, so sehr scheint man sie als Verschlepper von Seuchen gefürchtet zu haben. Sonst wären für sie wohl nicht immer Gesundheitspässe ausgestellt worden, wie sie uns in einzelnen Stücken als Konzepte erhalten sind. Darin wurde ihnen u. a. bestätigt, daß „... die luft wegen pestilentzhen und anderen abscheulichen Krankheiten Gott lob biß dato bey uns noch gesundt und rain seie ..."[1]). Durch diese Wanderarbeiter war eine so kleine Reichsstadt wie unser Weißenburg bis 1618 mit der Schweiz in Verbindung gestanden, die politisch so früh eigene Wege ging. Mancher mag so einen Hinweis geringachten, aber wer das Volk kennt, weiß, wie solche persönliche Verbindungen das Verstehen in jeder Beziehung fördern. Das gilt vielleicht in noch stärkerem Maße für den Verkehr mit dem Norden und Nordosten, dem weiten deutschen Gebiet, das jenseits des Umkreises von 400 km gelegen ist. $^1/_{37}$ der gesamten Durchgangsbevölkerung hatte dort seine Heimat. $^2/_3$ aller Männer unter ihnen waren Soldaten, unter denen alle europäischen Soldatenvölker außer den Spaniern vertreten waren. Daran war nicht zuletzt die nahe Festung Wülzburg schuld, die zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges, wie später bis zum Weltkrieg, als Lager für die gefangenen Franzosen benützt wurde. Bevölkerungsgeschichtlich muß diese neue Verwendung der Burg erwähnt werden, wenn wir auch nicht ausführlich darüber handeln können. Jenseits des 400-km-Kreises war ja von Weißenburg aus das Land fremder Völker gelegen, außer im Norden und Nordosten, wo noch mit deutschen Städten und Dörfern eine Verbindung möglich war. So wanderten zwei Handwerker aus Weißenburgs Umgebung, die in unserer Stadt ein Handwerk gelernt hatten, nach Abo in Finnland und nach Riga aus. Im Südosten aber hatten Wien, Preßburg, Sofia und sogar die Türkei an der Durchgangsbevölkerung als Herkunftsort oder als Ziel teil. Es war nicht möglich, im Rahmen dieses Versuchs das Bild der Durchgangsbevölkerung nach unserer Karte ausführlicher zu beschreiben, da wir uns auf das Wesentliche beschränken mußten. Wiederholungen ließen sich aber auch nicht vermeiden, weil wir unser Bild aus vielen Steinchen zusammensetzen mußten, die uns in langer, mühevoller Arbeit die Grundzüge erkennen ließen; sie sollen jetzt noch einmal kurz nebeneinandergestellt werden.

[1]) Beilage 5.

Ergebnis:

Im großen und ganzen konnten wir den Nachweis führen, daß mit zunehmender Entfernung die Häufigkeit der Durchgangsbevölkerung abnahm. Von einer Gleichmäßigkeit der Abnahme nach allen Richtungen hin dürfen wir allerdings in unserem Fall nicht sprechen. Schon in dem kleinen Umkreis von 15 km, aus dem sich vorwiegend aus Dörfern viele Leute während des Dreißigjährigen Krieges nach Weißenburg geflüchtet hatten, mußten wir immer auf den geringen Anteil der südöstlichen und nicht viel weniger des nördlichen Teiles hinweisen. Die Leute dieser „Flüchtlingszone" kamen vielmehr meist aus den westlich und süd-

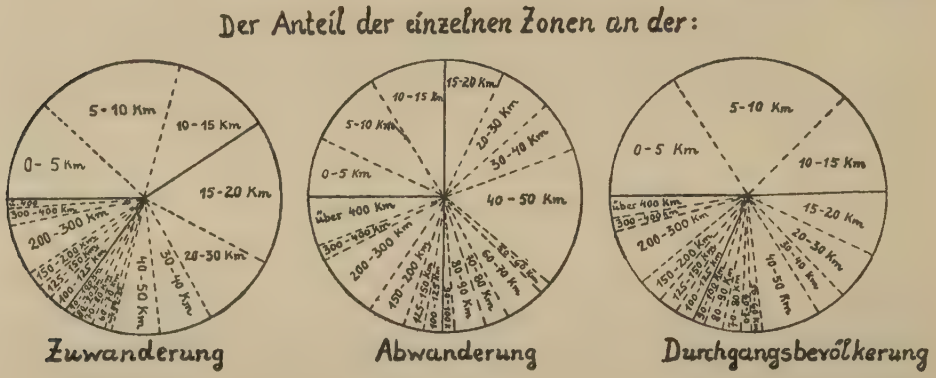


Abb. 6.

westlich von Weißenburg gelegenen Dörfern. Das war jenes Gebiet, zu dem unsere Stadt von Anfang an mehr und weniger hingehörte, da es wohl zu gleicher Zeit und von denselben Leuten besiedelt worden war. Es war jenes fruchtbare Gebiet des Lias, das die Alemannen bei ihrer Landnahme in erster Linie besetzt hatten. Gegenüber den andern Gebieten war es mehr mit unserer Stadt verbunden durch die Zugehörigkeit zum Brandenburgischen Stiftsamt Wülzburg und vor allem durch den gemeinsamen Glauben. Mindestens ebenso wichtig war aber die durch die natürlichen Gegebenheiten bedingte höhere Siedlungsdichte und die dadurch geförderte lebendigere wirtschaftliche und bevölkerungsgeschichtliche Verbindung mit Weißenburg. Über die Hälfte der gesamten Durchgangsbevölkerung, die wir von rund 1580 bis 1720 in Weißenburg feststellen konnten, war aus diesem kleinen Umkreis. Da sie, wie schon erwähnt, fast durchweg vom Lande war, handelte es sich in erster Linie um Bauern und Tagelöhner und deren Kinder. Jenseits dieser Flüchtlingszone treten wir zwischen dem Entfernungsring von 15—40 km in ein Gebiet ein, das sich wieder ganz anders abhebt. Trotzdem wir einen viel größeren Raum vor uns haben, war eine sehr beachtliche Abnahme der vorübergehend Anwesenden zu verzeichnen. Nicht während des Krieges, sondern schon vorher waren aus diesem

Bereich die meisten Leute in Weißenburg. Da die Bauern und Tagelöhner mit zunehmender Entfernung weniger wurden, waren jetzt die Handwerker an deren Stelle getreten. Das hatte vor allem darin seinen Grund, daß nicht mehr so sehr ländliche Siedlungen, sondern vielmehr kleine Städte und Marktflecken die Herkunftsorte der

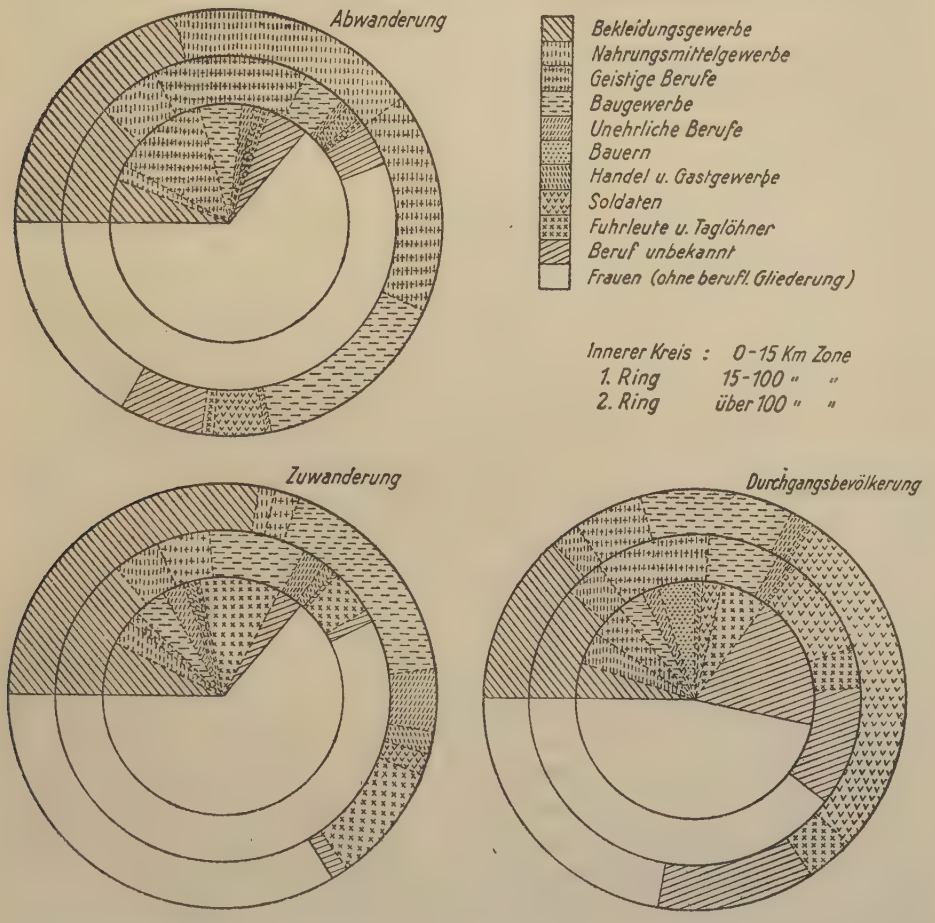


Abb. 7. Der zahlenmäßige Anteil des Geschlechtes und der einzelnen Berufszweige an den 3 Wandergruppen, ausgewiesen nach den 3 Hauptzonen.

Durchgangsbevölkerung ausmachten. Ein großer Teil dieser Orte lag in jenem Gebiet, das schon vor dem Kriege von der Gegenreformation erfaßt worden war, und dies mag auch die eigentliche Ursache dafür sein, daß die meisten Leute aus diesem Ring vor dem Kriege in unserer Stadt waren, soweit nicht der Bau der Festung Wülzburg dafür in Frage kam. Im Gegensatz zu dieser Zone der Kleinstädte in

Weißenburgs Umgebung wohnten die meisten Leute aus dem folgenden Ring von 40—50 km Entfernung in der Nachkriegszeit vorübergehend in Weißenburg. Daran war vor allem die Durchgangsbevölkerung aus der „Großstadt" Nürnberg schuld; aus diesem Bereich der größeren Städte waren fast ebenso viele Handwerker wie Leute aus geistigen Berufen in unserer Stadt. Wesentlich für die besondere Hervorhebung dieses schmalen Gürtels ist vor allem sein verhältnismäßig hoher Anteil an der gesamten Durchgangsbevölkerung, der eben durch das Vorhandensein vieler „größerer Städte" bedingt ist. Mit Ausnahme der städtearmen Zone von 50 bis 70 km, in der vor und nach dem Kriege gleich viele Leute vorübergehend anwesend waren, setzte sich bis zum Umkreis von 100 km der Vorrang der Nachkriegszeit fort. Einzelne Städte, wie vor allem die Reichsstädte Augsburg und Ulm, übten hier einen ähnlichen Einfluß aus wie Nürnberg. Diesem Anteil solch ansehnlicher Städte entsprach auch die überwiegende Zugehörigkeit der Männer zum Handwerk und zu den geistigen Berufen. Da in diesen Entfernungsringen keine Häufung von Städten wie zwischen 40 und 50 km Entfernung eintrat, so blieb ihre Beteiligung verhältnismäßig gering. Diese Entwicklung setzt sich zunächst fort. Der Bereich zwischen 100 und 125 km Entfernung war nun allerdings wie jene Flüchtlingszone vorwiegend während des Krieges in unserer Stadt vertreten, und zwar deshalb, weil meistens Soldaten aus ihm her stammten. Wenn aus der folgenden Zone von 125 bis 150 km Entfernung dagegen wieder der größere Teil der Leute in der Nachkriegszeit in Weißenburg vorübergehend war, so haben wir dafür zunächst keine Erklärung. Nach dieser Unterbrechung fand die Entwicklung der vorhergehenden Zone ihre Fortsetzung, denn nun waren wiederum vorwiegend Soldaten, natürlich während des Kriegs, als Durchwanderer in unserer Stadt. Bis zu diesem Umkreis von 200 km hatte sich ungefähr jene ursprünglich angedeutete Neigung zu einer verschieden geringen Abnahme der Häufigkeit der Durchgangsbevölkerung nach den verschiedenen Richtungen weiterentwickelt. Immer war die bayrisch-oberpfälzische Hälfte gegenüber der schwäbisch-fränkischen wesentlich im Hintertreffen. Mit dem 200-km-Kreis waren nun die Grenzen dieser Stammesgebiete fast überall erreicht. Da brachte der nächste Entfernungsgürtel zwischen 200 und 300 km Entfernung jenen verhältnismäßig hohen Anteil an der gesamten Durchgangsbevölkerung, der vor allem auf die historischen Ereignisse in Oberösterreich zurückzuführen ist. Es handelt sich, wie erwähnt, um den Auszug protestantischer, glaubenstreuer Bauern und ihrer Familien, der unsere Stadt vor allem in den ersten Jahrzehnten nach dem Kriege berührte. Da aber auch aus jenem anderen Dichtezentrum, aus dem sächsisch-thüringischen Raum, gerade nach dem Kriege viele Handwerker auf der Wanderschaft in unsere Stadt kamen, so war der größte Teil der Durchgangsbevölkerung aus diesem Bereich nach dem Kriege in Weißenburg. Jenseits dieses Ringes, dessen Sonderstellung bedingt ist durch den Durchzug der österreichischen Exulanten nahm der Anteil der Soldaten in erhöhtem Maße zu, so daß sie unter den einzelnen

Berufszweigen an die erste Stelle traten. Kriegszeit und Nachkriegszeit, diese unter dem Einfluß des spanischen Erbfolgekrieges, veranlaßten ihre Anwesenheit. Trotz der stetigen Abnahme der Durchgangsbevölkerung vom Mittelpunkt Weißenburg aus waren doch aus weiten Entfernungen, ja sogar aus fremden Ländern vorübergehend einzelne Menschen in unserer kleinen Stadt. Noch schneller als die allgemeine Abnahme vollzog sich der Rückgang mit zunehmender Entfernung fast durchwegs bei den Frauen. Die Entwicklung entspricht, wie wir auch bei den anderen Wanderbewegungen sehen werden, so sehr ihrer Art, daß wir kein Wort darüber zu verlieren brauchen. Eine Fülle von Einzelschicksalen führte diese verschiedenen Leute ausgerechnet nach Weißenburg, aber dahinter stehen doch ein Stück deutscher Kultur, wie das Wandern der Handwerker und der geistig Schaffenden, und ein Stück deutscher Geschichte, vor allem der Dreißigjährige Krieg, zusammen ein großer Abschnitt deutscher Volksgeschichte. Nur verhältnismäßig wenige konnten Aufnahme in die Blutsgemeinschaft der Weißenburger Bevölkerung finden, und diesen wollen wir uns nun widmen.

b) Die Zuwanderung nach Weißenburg von 1580 bis 1720[1])

So hoch die Zahl der vorübergehend Anwesenden in Weißenburg war, so gering war ihre tatsächliche Bedeutung infolge ihrer kurzfristigen, oft zufälligen Anwesenheit. Beinahe in einem umgekehrten Verhältnis dazu steht die Wirkung der Zuwanderung. Ihre zahlenmäßige Entwicklung und Stellung innerhalb der Gesamteinwohnerschaft lernten wir bereits kennen. Nun wollen wir, wie eben bei der Durchgangsbevölkerung, die Herkunft, die berufliche Zugehörigkeit und die zeitliche Verteilung der Zugewanderten etwas näher untersuchen. Wiederum soll das Entfernungsgesetz als Grundlage dienen, da es für jede Wanderbewegung Gültigkeit besitzt. Am Anfang steht wieder die nächste Umgebung in einem Umkreis von 5 km[2]). Nicht ganz $^1/_9$ aller Zugewanderten waren aus diesem Bereich, unter denen auf 100 Männer 164 Frauen trafen. Im äußersten Falle zogen sogar viermal soviel Frauen als Männer zu, nämlich von der Festung Wülzburg, und zwar zum großen Teil gegen Ende des Krieges und noch mehr danach. Dadurch war allerdings der Frauenüberschuß dieses Kreises in seiner Höhe stark gefördert, da er sonst nicht so beträchtlich war. Einen Versuch, diese auffallende Tatsache zu deuten, wollen wir nicht unterlassen. Eine Vorbemerkung ist dazu notwendig, da im allgemeinen viel zu wenig bekannt ist, daß im Dreißigjährigen Krieg ein großer Teil der Soldaten Frauen oder Weiber und Kinder bei sich hatten. Wenn wir uns das in seiner ganzen Bedeutung vergegenwärtigen, dann erst kann uns vieles Unbegreifliche an diesem Kriege erst klar werden, wie die Höhe der Forderungen an

[1]) Vgl. Abb. 6 u. 7 und Tabelle 7.
[2]) Vgl. Karte 5 und 5a.

Tabelle 7 zur Zuwanderung aus Weißenburg von 1580 rd. bis 1720.

Zuwanderung aus bekannten Orten.
Männer nach den einzelnen Berufsgruppen.

Zone in km	Bekleidungsgewerbe	Nahrungsmittelgewerbe	Geistige Berufe	Baugewerbe	Unehrliche Berufe	Bauern	Handel u. Gastgewerbe	Soldaten	Fuhrleute u. Taglöhner	Unbekannte Berufe	Summe	Frauen	Gesamtzahl der Zuwanderer	Vor dem Dreißigjährigen Krieg	Während des Dreißigjährigen Krieges	Nach dem Dreißigjährigen Krieg	Gesamtzahl der Zuwanderer nach der 2. Zählung	Anteil an der Gesamtzuwanderung (1. Zählung)
0— 5	19	8	1	11	6	1	2	2	32	6	88	144	232	82	44	108	234	1/9
5— 10	28	11	3	17	16	—	5	—	35	10	125	221	346	159	41	139	339	1/6
10— 15	13	12	8	9	5	1	2	—	27	8	85	165	250	104	47	116	267	1/8
15— 20	18	12	5	15	9	—	2	2	18	3	84	140	224	116	44	73	233	1/8
20— 30	32	12	6	15	6	—	2	—	10	1	74	111	185	95	66	41	202	1/10
30— 40	22	5	8	13	—	—	—	—	3	1	52	87	139	32	39	54	125	1/14
40— 50	19	2	12	12	2	—	3	1	4	2	57	66	123	36	13	74	123	1/14
50— 60	2	—	—	1	—	—	—	—	—	1	4	9	13	10	1	3	14	1/150
60— 70	5	—	2	8	1	—	—	—	—	—	16	14	30	15	4	11	30	1/66
70— 80	5	1	3	3	—	—	—	—	—	—	12	15	27	14	4	10	28	1/68
80— 90	4	—	3	2	—	—	1	—	—	—	10	7	17	6	3	7	16	1/108
90—100	2	1	1	4	—	—	1	—	—	2	11	10	21	11	5	6	22	1/88
100—125	12	1	—	7	1	—	1	—	2	—	23	20	43	19	6	18	43	1/44
125—150	10	1	1	10	1	—	—	—	1	1	25	7	32	16	4	12	32	1/59
150—200	16	—	2	10	2	—	—	—	3	—	33	5	38	16	5	18	39	1/48
200—300	24	—	2	8	7	—	—	3	19	—	63	38	101	5	10	78	93	1/18
300—400	8	1	1	3	—	—	4	2	—	2	21	19	40	10	8	22	40	1/46
über 400	3	—	—	9	—	—	—	—	1	1	14	2	16	7	1	8	16	1/114
Summe:	242	67	58	157	56	2	23	10	155	38	797	1080	1877	753	345	798	1896	
Zuwanderung aus unbekannten Orten														334	47	185	566	
Gesamtsumme der Zuwanderung														1087	392	983	2462	

Geld und Nahrungsmitteln, die immer wieder gestellt wurden, oder die ständigen Raubzüge, z. B. von der Festung Wülzburg aus, die nicht nur den Soldaten selbst, sondern auch ihrem Troß Mittel zum Leben einbringen mußten. Während also die Soldaten zum Kampf auszogen für kurze oder längere Zeit, war ihr Troß wohlgeborgen in der Festung. Viele Männer ließen beim Kampf ihr Leben oder zogen freiwillig oder unfreiwillig weiter, so daß gar oft die Frauen oder Weiber verlassen zurückblieben. Solange sie einen anderen Soldaten fanden, mochte das angehen. Deshalb finden wir immer wieder Heiraten verwitweter Soldatenfrauen mit anderen Soldaten. Als gegen Ende des Krieges in der allgemeinen Sehnsucht nach Frieden und nach dem Falle mancher Schranken, die vorher bestanden hatten, schließlich, ohne daß wir das mit Zahlen beweisen können, auf der Burg mehr Frauen als Soldaten waren, da drängte diese Lage nach einem Ausgleich. Während die Aufnahme der Männer in die Stadt durch die Zünfte u. a. erschwert, ja oft unmöglich gemacht war, fanden die Frauen leicht Eingang, erst als Dienstboten, später als Ehegatten. Vorurteile gegen Soldatenfrauen und Soldatenweiber fielen schon deshalb weg, weil es infolge der Bevölkerungsverluste auf dem Lande von dorther keinen ausreichenden Ersatz gab. Nur durch die besondere Eigenart des Heeres im Dreißigjährigen Kriege wird uns dieser starke Zuzug an Frauen von der Wülzburg aus verständlich, dessen Besatzung in der folgenden Friedenszeit natürlich erst recht Weib und Kind hatte. Aus allen anderen Orten dieses Umkreises von 5 km zogen nur verhältnismäßig wenig mehr Frauen als Männer zu, obwohl aus Weiboldshausen und Emetzheim fast ebenso viele einwanderten als von der Festung. Der Anteil mancher, vielleicht größerer Orte, wie Weimersheim und Ellingen, an der Zuwanderung war im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl gering. Nach dem Kriege stellte die Deutschordensresidenz viel weniger Zuwanderer als vorher. Nur eine Verschärfung des konfessionellen Gegensatzes kann dabei zugrunde liegen. Insgesamt nahm jedoch gegenüber der Vorkriegszeit nach einem Rückgang um die Hälfte während des Krieges die Zuwanderung aus diesem nächsten Umkreis in der Nachkriegszeit um etwas mehr als $^1/_6$ zu. Da die Frauen in dieser Zeit nicht berufstätig in unserem Sinne waren und für sie in viel geringerem, kaum bestimmbaren Maße soziale Schranken bestanden, wollen wir auch jetzt, wie bei der Durchgangsbevölkerung, die Zugehörigkeit der Männer zu den verschiedenen Berufszweigen überprüfen. Wie es heute einer Lebensgemeinschaft, der es um ihren Bestand geht, nicht gleichgültig sein kann, welche Art von Leuten sie aufnimmt, so fanden aus den gleichen Gründen nur diejenigen Leute Aufnahme in die Zunft und in die Bürgerschaft, die man nach den damals geltenden Anschauungen für würdig hielt. Die gesetzlichen Bestimmungen dafür lernten wir bereits in der Einleitung kennen. Ihre praktische Auswirkung gibt uns das Bild der Zuwanderung wieder, wie es sich auf unseren Karten darstellt. Freilich gelten bei uns nicht nur die auswärtigen Neubürger als Zugewanderte, sondern alle Menschen, die auswärts

geboren waren, dann aber nach längerem Aufenthalt in Weißenburg starben. Für diese Nichtbürger bestanden nicht oder kaum gesetzliche Bestimmungen ähnlicher Art, aber auch sie konnten nur dann in der Gemeinschaft „Weißenburg" leben, wenn sie irgendeine Verbindung mit ihr gefunden hatten, durch die sie heimisch wurden. Eine wesentliche Vorbedingung dafür war die Möglichkeit, Arbeit in dieser Gemeinschaft zu finden, und deshalb spielte die berufliche Zugehörigkeit eine wichtige Rolle. Die erste Stelle unter den Berufen der Zuwanderer aus der nächsten Nachbarschaft der Stadt nahmen Fuhrleute und Tagwerker ein, denen wir wohl auch jene Leute, deren Beruf die Quellen verschweigen, in den meisten Fällen zuzählen dürfen. Um $^1/_4$ weniger Zuwanderer gehörten dem Bekleidungsgewerbe an, und dann folgten mit Abstand das Baugewerbe und das Nahrungsmittelgewerbe. Unter Einbeziehung der Leute mit unehrlichen Berufen dürfen wir beinahe sagen, daß die Hälfte aller männlichen Zuwanderer die sozial niedrigsten Berufe vertraten. Entsprechend der Beobachtung, die wir bei der Durchgangsbevölkerung machten, ist auch hier der Anteil der nächsten Zone an der Zuwanderung größer als derjenige der nächsten Umgebung.

Etwas weniger als $^1/_6$ aller Zugewanderten stammten aus dem Entfernungsring von 5—10 km Entfernung. Dabei stieg der Überschuß der Frauen noch weiter an, denn jetzt entsprachen 100 Männern 176 Frauen. Im Gegensatz zum Umkreis von 5 km wanderten hier mehr Menschen vor dem Kriege zu als danach und während des Krieges selbst noch weniger als oben. Unter den Herkunftsorten standen Treuchtlingen und Oberhochstadt voran, denen später Suffersheim und Berolzheim mit Abstand folgten. Wie vorhin, so gehörten auch in diesem Gürtel die meisten Männer der Berufsgruppe „Tagelöhner und Fuhrleute" an, der mit leicht verkürztem Abstand das Bekleidungsgewerbe und das Baugewerbe nur wenig nachstanden. Auch jetzt machten die Taglöhner und Fuhrleute im Verein mit den Leuten aus den unehrlichen Berufen und den Männern mit unbekanntem Beruf fast die Hälfte aller zugewanderten Männer aus. Nunmehr fielen aber bereits im Norden unseres Gebiets einzelne kleinere Orte, wie Reisach, Ottmarsfeld und Störzelbach, als Herkunftsorte vollkommen aus, während dagegen im Umkreis von 5 km noch alle Orte wenigstens einen kleinen Beitrag leisteten. Wiederum ist es im allgemeinen nicht möglich, solche Beobachtungen sofort zu erklären, sondern es ist auch jetzt notwendig, sie für eine spätere Erörterung zunächst zu sammeln und sie zusammenzusetzen. Darum soll erst eine Zone nach der andern in ihrem Anteil und in ihrem Aussehen geschildert werden. Nach dem Entfernungsgürtel von 5—10 km, der den verhältnismäßig größten Anteil von sämtlichen Zonen an der Zuwanderung hatte, wies der nächste bereits einen geringen Rückgang auf, denn nur etwas mehr als $^1/_8$ aller Zugewanderten hatten diesen Bereich zur Heimat. Der Frauenüberschuß erreichte jetzt einen Höhepunkt, denn nun wanderten mit 100 Männern gleichzeitig 196 Frauen zu. Von den Männern waren wieder nicht ganz $^1/_3$ Fuhrleute und

Tagelöhner, während aus dem Bekleidungsgewerbe nur halb so viele kamen. An dritter Stelle stand nun nicht mehr das Baugewerbe, sondern das Nahrungsmittelgewerbe, dessen Anteil nicht minder stieg wie bei den geistigen Berufen. Weitere Einzelheiten erübrigen sich. Es muß jedoch auch jetzt wieder betont werden, daß fast die Hälfte aller zugewanderten Männer wiederum der sozial niedrigsten Stufe angehörten. Im Gegensatz zur vorhergehenden Zone war die Zuwanderung nach dem Kriege wieder etwas höher als in der Vorkriegszeit. Während des Krieges selbst trat jedoch eine Erhöhung ein. Wie bei der Durchgangsbevölkerung, so war auch hier das Nachbarstädtchen Pappenheim der Herkunftsort von rund $^1/_6$ aller Zugewanderten aus diesem Entfernungsgürtel. Daneben war der Marktflecken Nennslingen auf der Albhochfläche mit $^1/_9$ verhältnismäßig hoch beteiligt. Da in beiden Orten das Gewerbe eine achtbare Stellung einnahm, so dürfen wir diese Verwandtschaft als wesentlichen Förderer vermuten. Immer noch wanderten aus dem größten Teil der Siedlungen Leute zu, dennoch mehrte sich der Ausfall einzelner Orte, wie Liebenstadt, Röttenbach, Titting und anderer.

Der Umkreis von 15 km mit seinem vorwiegend ländlichen Charakter stellt auch bei der Zuwanderung einen besonderen Typ dar. So wie wir ihn im vorhergehenden Abschnitt die „Flüchtlingszone" nennen konnten, so dürfen wir ihn hier den „Bereich der Fuhrleute und Tagelöhner" nennen, da dieser Berufszweig zusammen mit unehrlichen und unbekannten Berufen fast die Hälfte aller Zugewanderten stellte. Je weiter wir uns von dem Mittelpunkt Weißenburg entfernen, desto geringer wird der ländliche Anteil an der Zuwanderung und dementsprechend die Beteiligung der eben genannten Berufszweige zugunsten größerer Siedlungen, vor allem der Städte und damit des Handwerks und der geistigen Berufe.

Dafür dient uns gleich die nächste Zone zum Beweis. Die geringe Abnahme ihres Anteils von über $^1/_8$ an der gesamten Zuwanderung auf etwas weniger als $^1/_8$ läßt uns ahnen, daß hier besondere Verhältnisse vorliegen. Zunächst ging der Überschuß der Frauen so zurück, daß nunmehr auf 100 Männer bloß noch 165 Frauen trafen. Außerdem wanderten auf einmal wieder mehr Leute in der Vorkriegszeit zu. Die wichtigste Änderung liegt jedoch bei der beruflichen Zusammensetzung der zugewanderten Männer vor, denn nun wanderten genau so viele Leute aus dem Bekleidungsgewerbe zu wie Tagelöhner und Fuhrleute, nämlich je $^1/_5$ aller Zugewanderten aus diesem Bereich. Diesen beiden Zweigen schlossen sich das Baugewerbe und das Nahrungsmittelgewerbe an. Das Handwerk hatte damit eine führende Stellung erreicht. Dadurch kam der städtische Einfluß klar zur Geltung. 0,38 v. H. aller Zugewanderten waren aus den kleinen Städten Gunzenhausen und Heideck und aus dem Flecken Heidenheim. Wie bei der Durchgangsbevölkerung, so hatte auch jetzt wieder jede dieser drei Siedlungen jeweils an einem unserer drei Zeitabschnitte ihren führenden Anteil. Daneben hatten die anderen Orte nur einen geringeren Anteil an der Zuwanderung. Von ihnen erwähnen wir

lediglich noch die drei benachbarten Orte Solnhofen, Büttelbronn und Langenaltheim. Aus dem letzten wanderte jener Fuhrmann Pflaumer zu, dessen Nachkommen Handwerker wurden und sich zu einer der führenden Weißenburger Großfamilien entwickelten. Wenn gerade vor dem Kriege schon verhältnismäßig viele Leute aus diesem Bereich zuwanderten, besonders aus den pfalz-neuburgischen Orten und den Siedlungen des Hahnenkamms, so ist das wohl im letzteren Fall mehr ortsgeschichtlich begründet, aber sonst stellte sich diese Entwicklung mindestens zum Teil als eine Folgeerscheinung der Gegenreformation in Pfalz-Neuburg dar. Seit 1614 flüchteten erst Beamte, dann bald auch Handwerker in das benachbarte protestantische Gebiet, um ihrem Glauben treu bleiben zu können. Nach dem Abschluß der Gegenreformation war hier im Süden unserer Stadt die Konfessionsgrenze um ein beträchtliches Stück nach Norden vorgerückt, und damit war von dorther ein weiterer Zuzug abgeschnitten. Ähnlich stand es im Osten mit Heideck, wo die Durchführung der Gegenreformation vorher nur in geringem Umfang bestehende Verbindungen förderte, die nach ihrem Abschluß ebenfalls mehr oder minder abgetrennt wurden. Diese Hemmungen auf der einen Seite lösten auf der anderen im Norden und Westen eine Verstärkung aus, wie sie zunächst in diesem Bereich bei Gunzenhausen in Erscheinung trat. Bis zum Umkreis von 15 km war noch die Mehrzahl der Siedlungen bei der Zuwanderung vertreten, aber jetzt wurde dieses Verhältnis umgekehrt, da besonders aus dem Bistum Eichstätt und aus dem Gebiet des Deutschordens, also aus den beiden katholischen Gebieten in nächster Nachbarschaft, nun lediglich einzelne Leute zuzogen, vor allem seit der Verschärfung der Grenzen nach Beendigung des Krieges. Da, wie bei der Durchgangsbevölkerung, auch jetzt bei der Zuwanderung mit zunehmender Entfernung die Dichte geringer wurde, erweitern wir die Zonen in der gleichen Weise wie dort. Trotzdem wir den Entfernungsgürtel verdoppelten, betrug sein Anteil nur $^1/_{10}$ an der gesamten Zuwanderung bei einem abermals verringerten Frauenüberschuß, da jetzt 100 Männern 150 Frauen entsprachen[1]). Die meisten von diesen gehörten in folgerichtiger Entwicklung gegenüber dem vorhergehenden Gürtel dem Bekleidungsgewerbe an, danach dem Baugewerbe und dem Nahrungsmittelgewerbe und erst in vierter Linie den Fuhrleuten und Taglöhnern. Von den letzteren brauchen wir in Zukunft kaum mehr zu sprechen, da ihre Beteiligung nahezu bedeutungslos wird. Das Handwerk dagegen hatte seine führende Stellung noch erweitert. Ebenso wies die Zuwanderung in der Vorkriegszeit eine weitere Steigerung auf, denn fast die Hälfte aller Leute zogen schon damals zu. Sogar während des Krieges wanderten noch ein Drittel mehr Leute zu als danach. In keiner anderen Zone begegnen wir einer solchen zeitlichen Abstufung wieder. Ihre Ursache lag in der geschichtlichen Entwicklung der verschiedenen Orte dieses Gürtels begründet. Eichstätt und Wemding, die beiden katholischen Vororte, waren nur vor dem Kriege an der Zuwanderung beteiligt. Aus dem

[1]) Vgl. Karte 6 u. 6a.

größten Teile Pfalz-Neuburgs, besonders aus Monheim und Umgebung wie aus Pfalz-Sulzbach, also in diesem Falle Hilpoltstein, wanderten im Verlauf der Gegenreformation in verstärktem Ausmaß Exulanten zu, jedoch hörte auch dieser Zustrom sofort nach dem Abschluß der Gegenreformation auf, wie wir schon vorhin zeigten. Nur aus Hilpoltstein folgten in den ersten Jahren nach dem Kriege noch einzelne Nachzügler, als dort die Gegenreformation endgültig zum Siege geführt wurde. Es ist unmöglich, die Namen aller dieser zugewanderten Menschen einzeln aufzuführen, deshalb wollen wir, soweit es möglich ist, als hervorragende Beispiele wenigstens einzelne Leute herausgreifen, um so die Bedeutung dieser Zuwanderung für die Blutsgemeinschaft „Weißenburg" etwas zu beleuchten. So nennen wir den Bäcker Zinner aus Hilpoltstein, den Organisten Faber aus der gleichen Stadt und vor allem den Metzger Kirchmaier aus Monheim, dessen Nachkommen seit dem Einzug ihres Ahnherren in unsere Stadt bis zum heutigen Tage im gleichen Gewerbe in ununterbrochener Geschlechterfolge, also über 300 Jahre, tätig sind. Neben dieser einmaligen, durch die geschichtlichen Ereignisse geförderten Zuwanderung aus dem eben umschriebenen Gebiet bestanden im gleichen Entfernungsbereich noch bemerkenswertere Verbindungen mit den Städten Öttingen und Roth, die wir wenigstens noch erwähnen wollen. Der folgende Entfernungsgürtel von 30—40 km Entfernung umschließt zum Teil abermals noch Pfalz-Neuburgisches Gebiet, für das die oben berührten Ereignisse maßgebend waren, weshalb die Zuwanderung während des Krieges verhältnismäßig hoch war. Nicht mehr vor dem Kriege, sondern danach wanderten die meisten Leute zu. Mit $^1/_{14}$ war dieser Entfernungsring an der gesamten Zuwanderung beteiligt. Der Frauenüberschuß blieb gegenüber vorhin gleich. Desgleichen gehörten die Männer vorwiegend dem Bekleidungsgewerbe an, dann in zweiter Linie dem Baugewerbe und schließlich den geistigen Berufen. Nur rund die Hälfte aller Zugewanderten stammte aus den größeren Siedlungen, wie Neuburg, Schwabach, Donauwörth, Harburg und der Neuburgischen Hofmark Rennertshofen. Während der Einfluß der glaubensverwandten Städte Harburg und Schwabach erst nach dem Kriege begann, wanderten die Leute aus den übrigen Orten schon vorher zu, solange durch die Gegenreformation noch keine Schranke aufgerichtet war. Donauwörths Sonderstellung sollen wenigstens einige Worte herausheben. Als die nächstgelegene Reichsstadt hatte es mit Weißenburg immer gewisse Verbindungen, die allerdings zunächst gelöst wurden, als Maximilian I. von Bayern die Stadt einfach im Jahre 1607 besetzte und die Gegenreformation durchführen ließ. Als jedoch im Jahre 1632 die Schweden die Stadt besetzt hatten, bekannte sich sogleich die Mehrzahl der Einwohner erneut zum Protestantismus, der aber sofort wieder beseitigt wurde, als die Bayern wieder in Besitz der Stadt kamen[1]). Im Verlauf dieser zweiten Gegenreformation, die wohl auch in den

[1]) Wilhelm Götz: „Geographisch-statistisches Handbuch v. Bayern". 2. Bd., S. 993. München 1898.

ersten Nachkriegsjahren fortwährte, wanderten dann aus dieser Stadt noch vertriebene Protestanten zu, z. B. der Ahnherr der Familie Goppelt, ein Kupferschmied. Wohl die bedeutendsten Zuwanderer aus diesem Bereich waren zwei Exulanten, nämlich der Rektor der Lateinschule Johannes Hupfer aus Neuburg bzw. Königstein und der Syndikus Johann Wolfgang Hiller aus Berg bei Donauwörth[1]). Wenn auch beide Familien bald wieder verschwanden, so müssen sie doch wegen ihrer großen Verdienste um die Stadt Weißenburg hervorgehoben werden. Hupfer, dessen Schüler in der Weißenburger Schule der bedeutendste Physiker des 17. Jahrhunderts Johann Christoph Sturm war, legte jene mehrfach erwähnten Matrikel der Lateinschule an unter dem Titel: „Catalogus Discipulorum latine discentium atque in quattuor classes distributorum in schola liberae et imperialis Weissenburgiae ad Noricum continens cuiusque nomen aetatem patriam parentes accessum progressum et discessum inchoatus ... ab anno Christi MDCXXVII[2])." Hiller dagegen vertrat die Stadt bei vielen Verhandlungen und verfaßte eine bedeutende Schrift, in der er den Juden ihre Gesetzesübertretungen seit dem Mittelalter nachwies.

Mit diesem Entfernungsgürtel waren die Grenzen zwischen Pfalz-Neuburg und dem Herzogtum Bayern erreicht, und deshalb zeigt die nächste Zone sogleich eine andere räumliche Verteilung. Wie bei der Durchgangsbevölkerung, so war auch bei der Zuwanderung der Anteil dieses Bereiches von 40—50 km Entfernung so verhältnismäßig hoch, daß er kaum hinter dem vorhergehenden zurückstand. Daran waren jene großen Städte schuld, die Reichsstädte Nördlingen, Dinkelsbühl und vor allem die Reichsstadt Nürnberg, aus der allein ein Drittel aller zugewanderten Leute dieses Ringes stammten. Wir erwähnten schon einmal, daß Nürnbergs Handel und Wirtschaft durch den Dreißigjährigen Krieg sehr stark in Mitleidenschaft gezogen war. Infolge der Schwierigkeiten, die dadurch entstanden, wanderten viele aus in der Nachkriegszeit, u. a. auch nach Weißenburg, in der Hoffnung, dort besser leben zu können. Gar manche von ihnen waren im Verlauf der Gegenreformation aus Frankreich, Kärnten oder Österreich in diese stolze Stadt gekommen, und nun wandten sie ihr enttäuscht den Rücken. So kam unter vielen anderen der Sohn eines Nürnberger Buchbinders namens Sodeur nach Weißenburg und war hier einer der ersten Begründer der Bortenmacherei oder „leonischen" (Lyonischen) Industrie, die er jedenfalls von seinen Volksgenossen aus Frankreich erlernt hatte. Die engen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Nürnberg und unserer kleinen Stadt förderten diesen Bevölkerungsaustausch ebenso wie die guten Verbindungen zu den Reichsstädten Nördlingen und Dinkelsbühl. Wenn neben ihnen, die auch durch die gemeinsame Verfassung zu unserer Stadt rege Beziehun-

[1]) Friedrich Hiller von Gaertringen: „Familiengeschichte der Freiherrn Hiller von Gaertringen". Berlin 1910.

[2]) Hs. im Stadtarchiv Weißenburg.

gen hatten, außerdem aus der markgräflichen Residenz Ansbach viele Leute zuwanderten, so schreiben wir das vor allem der engen verwaltungsmäßigen Zusammengehörigkeit zu, von der wir schon bei der Betrachtung der Durchgangsbevölkerung gesprochen haben. Alle diese Städte zusammen mit Ausnahme Nürnbergs, einschließlich der Städte Feuchtwangen und Neumarkt, übertrafen noch Nürnbergs Anteil an der Zuwanderung. Aus diesem Bereich zogen also fast durchwegs städtische Bewohner zu, und das gibt ihm sein besonderes Gepräge. Nur noch 116 Frauen trafen auf 100 Männer, die entsprechend den geschilderten Verhältnissen vorwiegend dem Bekleidungsgewerbe, dann mit Abstand dem Baugewerbe und den geistigen Berufen zugehörten. Wenn nun gerade in der Zeit nach dem Kriege fast um das Doppelte mehr Leute aus dieser Gegend herbeizogen, so mag das neben den oben angedeuteten Gründen besonders bei Nürnberg auch dadurch begünstigt worden sein, daß das bayrische Gebiet so gut wie vollkommen ausfiel. Denn von dort kam überhaupt kaum jemand, z. B. aus der stattlichen Universitätsstadt Ingolstadt ein einziger Mann mit dem gut bayrischen Namen Sedlmayer, natürlich vor dem Kriege. Diese Tatsache spricht für eine Grenzziehung des Herzogtums Bayern, wie später des rekatholisierten Pfalz-Neuburg gegenüber der nächstgelegenen protestantischen Reichsstadt, die seit dem Einzug der Jesuiten wohl noch verschärft worden war. Das wird uns allerdings dann verständlicher, wenn wir erfahren, daß in manchen katholischen Gebieten die Ausreiseerlaubnis in protestantische Gegenden nicht gegeben wurde[1]). Dieses Verbot wurde durch die Erziehung entsprechend gefördert, und so entwickelte sich die Konfessionsgrenze auf lange Zeit zu einer Bevölkerungsgrenze. Wir dürfen dabei durchaus annehmen, daß diese Abschließung auf Gegenseitigkeit beruhte, besonders seit der Durchführung der Gegenreformation. Dieser Ausfall weiter Gebiete im Süden Weißenburgs konnte die bedeutende Stellung dieser Städtezone kaum schmälern; letztere aber löste dafür die geringe Beteiligung der folgenden beiden Zonen zwischen 50—60 km Entfernung mit $^1/_{150}$ und zwischen 60 und 70 km Entfernung mit $^1/_{60}$ an der gesamten Zuwanderung aus. Nur kleine Städte und Dörfer waren dabei ziemlich gleichmäßig vertreten. Während im ersten Entfernungsring das Pfalz-Neuburgische Städtchen Höchstädt und das oberpfälzische Hemau mehrfach als Heimatorte Zugewanderter vorkamen, standen im zweiten nicht die Reichsstädte Rothenburg und Windsheim, sondern die Ansbachische Stadt Crailsheim an der Spitze, die allerdings erst nach dem Kriege in Erscheinung trat. Lauingen in Pfalz-Neuburg erschien unter dem Einfluß der Gegenreformation genau so oft als Herkunftsort wie die größere Reichsstadt Rothenburg. Aus beiden Zonen waren wieder vor allem Handwerker des Bekleidungsgewerbes und des Baugewerbes zugezogen. Hatten in der zweiten von diesen beiden Zonen bereits die Männer ein leichtes Übergewicht über die Frauen,

[1]) Vgl. Josef Demleitner: „Bäuerl. Bevölkerungsbewegung in Oberbayern". = Volk und Volkstum. S. 68. München 1937.

so brachte die Zone von 70—80 km Entfernung noch einmal eine stärkere Zuwanderung an Frauen, bis in Zukunft aus allen folgenden Zonen jeweils mehr Männer zuwanderten[1]). Aus diesem Entfernungsring kamen wieder etwas weniger Leute, nämlich $^1/_{68}$ aller Zugewanderten, wobei ebenso wie aus den beiden vorhergehenden Zonen die meisten Leute vor dem Kriege schon zugezogen waren. Der Rest verteilte sich auf die übrige Zeit. Wieder waren die Mehrzahl der Männer aus dem Handwerk. Das ist kein Wunder, wenn eine so glanzvolle Reichsstadt wie Augsburg allein von einem Viertel aller Zuwanderer dieses Bereiches die Heimat war. Unter ihnen war der Ahnherr der Weißenburger Färberfamilie Ballier, die viele hundert Jahre blühte. Bei dem geringen Anteil dieser verschiedenen Zonen hat es für uns gar keinen Wert, die einzelnen Zahlen und Tatsachen näher zu begründen. Innerhalb des folgenden Entfernungsgürtels nahm die Reichsstadt Regensburg eine bedeutendere Stellung ein als Augsburg, denn fast die Hälfte aller Zugewanderten stammte aus dieser Stadt an der Donau, über die der Weg zu der Hauptstadt des Reiches führte. Daneben war manche kleinere Stadt, wie die Bischofsstadt Freising, beteiligt. Auch jetzt betrieben die meisten der zugewanderten Männer irgendein Handwerk oder waren in einem geistigen Berufe tätig. Vor- und Nachkriegszeit waren dabei fast gleichmäßig vertreten. Dagegen war in der anschließenden Zone schon wieder der größere Teil der Zuwanderung vor dem Kriege erfolgt. In der beruflichen Zusammensetzung gab es ebensowenig eine wesentliche Änderung wie im Vorrang der Männer. Kein einziger Ort nahm in diesem Bereich eine solche Stellung ein, daß er besonders erwähnt werden müßte. Jedoch lagen auch hier die meisten Orte im fränkisch-schwäbischen Gebiet.

Aus dem erweiterten Entfernungsbereich von 100—125 km stammten $^1/_{44}$ aller Zugewanderten, wobei die Männer nur um ein Weniges in der Mehrzahl waren. Über die Hälfte der Männer gehörten dem Bekleidungsgewerbe an und etwas weniger als ein Drittel dem Baugewerbe. Nunmehr zogen vor dem Kriege wie nach dem Kriege gleichviel Leute zu; lediglich während des Krieges sank die Zahl der Zuwanderer auf $^1/_7$ herab. Wie in der vorhergehenden Zone, so erreichte auch jetzt kein Ort einen überragenden Anteil, obwohl verhältnismäßig große Städte, wie München, Landshut, Bayreuth und Ulm, im Bereich dieser Zone lagen. Die an sich geringe Zuwanderung aus dem Herzogtum Bayern, besonders aus Landshut und München, erfolgte vor dem Dreißigjährigen Kriege. Bei Würzburg war das genau so der Fall. Entsprechend unserem Entfernungsgesetz nahm die Zuwanderung aus der anschließenden Zone von 125—150 km weiter auf $^1/_{59}$ der gesamten Zuwanderung ab. Nun hatte sich aber der Überschuß der Männer so sprunghaft erhöht, daß mit 100 Männern aus diesem Gürtel lediglich 28 Frauen in Weißenburg einwanderten. Wieder gehörte die Mehrzahl der Männer, nämlich je $^2/_5$, dem Bekleidungsgewerbe und dem Baugewerbe an. Im Gegensatz zum vorhergehenden

[1]) Vgl. Karte 7 u. 7a.

Entfernungsring ließen sich aus diesem Bereich rund die Hälfte aller Zugewanderten vor dem Kriege in unserer Stadt nieder, während von dem Rest $^1/_4$ während des Krieges und $^3/_4$ danach in Weißenburg eine zweite Heimat fanden. Rund $^1/_8$ aller Zuwanderer dieser Gegend kam aus der Reichsstadt Schweinfurt. Im übrigen waren wieder viele Orte daran beteiligt, u. a. Stuttgart, Biberach und Wolfratshausen. Aus dieser zuletzt erwähnten Stadt stammte der Begründer der Schreinerfamilie Mühling, von dem noch heute nach über 300 Jahren ein Nachkomme das gleiche Handwerk in lückenloser Folge weiterführt und bei seiner Sangesfreudigkeit die Herkunft seiner Ahnen nicht verleugnen kann. Ein weiterer Rückgang trat in der folgenden Zone von 150—200 km Entfernung ein, denn trotz ihrer doppelten Größe war sie die Heimat von nur $^1/_{48}$ aller Zuwanderer, die vor und nach dem Kriege in nahezu gleicher Anzahl in unsere Stadt einzogen[1]). Während oben noch 100 Männern 28 Frauen entsprachen, so waren es jetzt nur noch 15. In der beruflichen Zugehörigkeit der Männer gab es auch jetzt keine Änderung. Kein einziger Ort ragte mit einem besonders hohen Anteil hervor, doch erkennen wir im mitteldeutschen Gebiet eine auffallende Häufung von Herkunftsorten, die zunächst wenigstens erwähnt werden soll. Als Beispiel für die Zuwanderung aus dieser Gegend sei der Ahnherr der Familie Trölsch aus Reichenbach i. V. herausgestellt, da seine Familie bis zur Gegenwart im Wirtschaftsleben der Stadt ihre führende Stellung beibehielt, während ein Zweig von ihr über Nördlingen nach Augsburg kam und dort in den Adelsstand erhoben wurde.

Aus der anschließenden Zone von 200—300 km Entfernung um Weißenburg wanderten viel mehr Leute zu, als wir es nach unseren allgemeinen Beobachtungen erwarten konnten, nämlich $^1/_{18}$ aller Zuwanderer. Ein Blick auf die Karte zeigt uns sofort, daß aus zwei verhältnismäßig kleinen Räumen, nämlich aus Mitteldeutschland und Oberösterreich, der größte Teil der Zuwanderer dieses Bereiches stammte. Bei der Betrachtung der Durchgangsbevölkerung waren uns diese Tatsachen schon aufgefallen. Die bemerkenswerte zeitliche Verteilung der Zuwanderung betont die Sonderstellung dieses Entfernungsringes weiterhin, denn nur $^1/_{20}$ aller Zuwanderer kam schon vor dem Kriege meistens aus Mitteldeutschland. Während des Krieges zogen dann schon doppelt so viele zu, darunter die ersten österreichischen Exulanten, und die Mehrzahl von ihnen ließ sich nach dem Dreißigjährigen Kriege in unserer Stadt nieder. Nahezu $^3/_4$ dieser Einwanderer kam im dritten Zeitabschnitt aus dem Land ob der Enns. Neben den Leuten aus dem Bekleidungsgewerbe standen nun auf einmal wieder an zweiter Stelle „Fuhrleute" und „Taglöhner", denen an dritter die Bauhandwerker folgten. Wie wir schon zeigten, ist die Sonderstellung dieses Entfernungsgürtels einzig und allein auf die geschichtlichen Ereignisse in Oberösterreich zurückzuführen. In zwei vergeblichen blutigen Aufständen hatten die Bauern und Handwerker des Ländleins ob der

[1]) Vgl. Karte 8 u. 8a.

Enns gegen die bayerische Fremdherrschaft und gegen ihren Herrscher Kaiser Ferdinand II. sich die Freiheit ihres protestantischen Glaubens erkämpfen wollen[1]). Das Mißlingen dieses Versuches stand in engstem Zusammenhang mit dem geplanten, aber unterbliebenen Vorstoß der Schweden auf Wien im Jahre 1632, durch den gleichzeitig die aufständischen Bauern hätten befreit werden sollen. Der Westfälische Friede hatte schließlich ihr Schicksal besiegelt, denn dem Kaiser war in seinen Stammlanden die Bestimmung der Konfession vorbehalten geblieben. Am 2. Juni 1650 erließ Kaiser Ferdinand III. jene Verordnung, „... daß alle nichtkatholischen Untertanen abzustiften seien...[2])". Alle, die nicht wieder katholisch werden wollten, mußten ihren Besitz verkaufen, von dem Erlös 10 v. H. Nachsteuer zahlen und in die Fremde ziehen. Ihr Weg führte über die protestantische Ortschaft Ortenburg und über die gleichfalls protestantische Reichsstadt Regensburg für den größten Teil in das Gebiet des Markgraftums Ansbach-Bayreuth, in dem viele Bauernhöfe während des Dreißigjährigen Krieges herrenlos geworden waren. Von manchen wissen wir aus unseren Quellen den genauen Herkunftsort, von einem großen Teil aber lediglich, daß er aus dem Ländlein war. Wie in Pfalz-Neuburg, in Kärnten und in vielen anderen Gegenden Deutschlands, so waren auch hier geschichtliche Ereignisse die Urheber einer gewaltigen Wanderbewegung, die mit dem Zug der Salzburger Protestanten nach Ostpreußen ihren Höhepunkt und ihr Ende erreichte[3]). Die starken Bevölkerungsverluste in Weißenburgs Umgebung konnten durch die Einwanderung der oberösterreichischen Exulanten wenigstens zum Teil ausgeglichen werden. Für unsere Stadt war das deshalb wichtig, weil dadurch zunächst der Rückgang der sonst regelmäßig aus der näheren Umgebung zuziehenden Taglöhner und Fuhrleute ersetzt werden konnte. Allerdings war nur wenigen, die aus Österreich unmittelbar in unsere Stadt zuwanderten, die Gründung einer Familie möglich, deren Bestand mehrere Geschlechterfolgen überdauerte, wie z. B. dem Schuster Matthias Depser aus Prägarten oder dem Fuhrmann Reiff aus Ried im Innviertel. Ganz allgemein darf man wohl sagen, daß die Exulanten aus Pfalz-Neuburg auf die Stadt Weißenburg einen verhältnismäßig stärkeren Einfluß ausübten als ihre österreichischen Leidensgenossen, weil sie früher in unsere Stadt kamen und außerdem zum größten Teil Handwerker waren. Die Ländler dagegen waren meist Bauern und fanden schon deshalb höchstens als „Herrenarbeiter" Beschäftigung. Die meisten von ihnen ließen sich in den Dörfern der näheren und weiteren Umgebung unserer Stadt als Bauern nieder. Von dort aus wanderten dann gar oft ihre Nachkommen in unsere Stadt zu, so daß dieser sekundäre Einfluß der österreichischen Exulanten für das heutige

[1]) Vgl. Julius Strnadt: „Der Bauernkrieg in Oberösterreich". Linz 1925.

[2]) Karl Gröschel: „Reformation und Gegenreformation in Ober- und Niederösterreich". = Exulanten in Stadt und Bezirk Weißenburg und Dekanat Heidenheim. Weißenburg 1935.

[3]) Schultze: „Die Salzburger in Ostpreußen". = Weißenburger Heimatblätter. 4. Jhg. 1937, S. 37 ff.

Weißenburg vielleicht von größerer Bedeutung ist als der unmittelbare. Der Beweis dafür kann jedoch erst später geführt werden. Wie wir schon erwähnten, wanderten neben diesen „Österreichern" vor allem noch aus dem Teil unseres Entfernungsgürtels, der Thüringen und Sachsen umfaßt, viele Leute zu, meist Handwerker, im Gegensatz zu den Exulanten ohne Familienangehörige. Als Handwerker konnten sie sich innerhalb ihrer neuen Gemeinschaft schneller durchsetzen, sobald ihnen durch die Aufnahme in die Zunft ein Lebensrecht bewilligt worden war. Andernfalls mußten sie weiterziehen, wie jener Bruder des obenerwähnten Tuchhändlers Trölsch aus Reichenbach. Als Beispiele für die Zuwanderer aus diesen mitteldeutschen Gebieten seien nur die Begründer der Drechslerfamilie Bub und der Metzgerfamilie Jordan aus Leipzig angeführt. Aus allen übrigen Gegenden des Bereiches von 200—300 km Entfernung, so auch aus dem westlichen Süddeutschland waren nur wenige in unsere Stadt eingewandert. Ihr lebenskräftigster Vertreter war der Sohn eines Diakons am Straßburger Münster namens Beck, dessen Nachkommen bis heute in ununterbrochener Folge als Sattler in Weißenburg wirken. Wie in dieser Zone, so gehörte auch im nächsten Entfernungsring ein großer Teil der Zugewanderten zu jenen Menschen, die infolge der Gegenreformation ihre Heimat verlassen mußten. Sie kamen aus Kärnten, Steiermark und Niederösterreich. Einzelne von ihnen trafen schon um 1605 in Weißenburg ein. Seit dem Jahre 1590 waren in Kärnten und in der Steiermark die Protestanten in den Städten von Ferdinand, dem Sohne Erzherzog Karls, einem Jesuitenzögling und engen Freund Maximilians von Bayern, immer mehr bedrückt worden, bis sie endlich gezwungen waren, die Heimat zu verlassen, um ihrem Glauben treu bleiben zu können. Der gleiche Ferdinand führte dann als deutscher Kaiser Ferdinand II. mit seinem Freund Maximilian die Gegenreformation in allen habsburgischen Landen fort, und sein Sohn Ferdinand III. vollendete sie[1]). Den letzten Abschnitt, die oberösterreichische Gegenreformation, haben wir in seiner Auswirkung ja mehrfach kennengelernt. Die Zuwanderung aus Kärnten in unsere Stadt war auf einzelne wenige beschränkt. Das waren allerdings Vertreter der vornehmsten Familien. Von ihnen seien als Beispiel Balthasar Christalnig, der Weißenburg aus seinem großen Vermögen wertvolle Stiftungen machte, und sein Schwager Georg Zenneck genannt. Des letzteren Sohn besuchte in unserer Stadt die lateinische Schule und war als Handelsmann tätig; doch schon seine Enkel zogen als „studierte Leute" weiter. Seine Tochter Elisabeth aber heiratete einen Weißenburger Bürger und wurde damit zur Ahnfrau vieler Weißenburger nah und fern der Heimat[2]). Aus gleichem Anlaß suchten und fanden nach dem Kriege einige Protestanten aus Niederösterreich eine neue Heimat in unserer Stadt. Während sonst im Osten, Süden und Westen fast

[1]) Max Doblinger: „Österreichische Exulanten in Franken". = Exulanten, a. a. O., S. 100.

[2]) Emilie Zenneck: „Die Kinder des Herrn Andreas". Klagenfurt 1932.

überall die Grenzen des deutschen Volksbodens erreicht waren, breitete sich nur im Norden und Nordosten noch weithin der deutsche Raum aus, dem schließlich verschiedene Weißenburger Zuwanderer entstammten. So zog aus der schlesischen Stadt Görlitz ein Sohn des Stadtschreibers Henning, von Beruf Lebküchner, zu, dessen Familie noch heute blüht. Ein weiterer wieder war der Lederhändler Hermann Wägemann aus Hattingen in Jülich, dessen Nachfahren bis heute in Weißenburg und seiner Umgebung zahlreich vertreten sind. Ob seine Zuwanderung mit dem Übergang des fernen Jülich an das benachbarte Pfalz-Neuburg in Zusammenhang stand, konnten wir bis jetzt nicht nachweisen, obwohl es durchaus im Bereich des Möglichen liegt. Noch weniger Menschen waren aus einer Entfernung von mehr als 400 km herbeigekommen. Neben 2 Frauen wanderten 14 Männer aus dieser Ferne zu, die fast durchwegs dem Baugewerbe angehörten, dessen Vertreter sich somit als die weitestgereisten Leute erwiesen. Leutschau in der Zips, das zum Teil von mittelfränkischen Siedlern begründet war [1]), die preußische Hauptstadt Königsberg und die Hansestädte Hamburg, Lübeck, Wismar und Danzig waren ungefähr die äußersten Punkte, von denen aus Leute nach Weißenburg zuzogen.

Ergebnis: Damit haben wir die Herkunft der Zugewanderten, soweit es möglich war, in ihrem räumlichen Umfang, in ihrer zeitlichen Folge, in ihrer beruflichen Zusammensetzung und nach ihren Ursachen dargestellt. Unsere Beschreibung nach Zonen macht eine nochmalige Zusammenfassung notwendig, damit die Grundzüge des Wanderungsbildes möglichst klar werden. Das Grundgesetz jeder Wanderbewegung, von der Abnahme der Häufigkeit, in unserem Falle der Zuwanderung, bei zunehmender Entfernung fanden wir auch jetzt im allgemeinen bestätigt. Jedoch erfolgte keine gleichmäßige Abnahme nach allen Richtungen. Von Anfang an wanderten mehr Leute aus dem westlich und östlich der Stadt gelegenen schwäbisch-fränkischen Gebiet als aus dem im Süden und Osten gelegenen bayrisch-oberpfälzischen Gebiet zu. Für den Bevölkerungsaufbau der Stadt Weißenburg im 16. und 17. Jahrhundert und darüber hinaus war diese Tatsache in jeder Hinsicht wirksam. Von der natürlichen Hinneigung zum westlich angrenzenden Liasgebiet und von den frühesten geschichtlichen Zusammenhängen mit dem Westen, mit Alemannen und dem Gau Sualafeld, hatten wir schon berichtet. Obwohl ein beträchtlicher zeitlicher Zwischenraum zwischen 1320 und 1580 liegt, so dürfen wir diese frühen Zeichen zwar nicht als ausschließliche, aber doch als wesentliche Grundlagen der Bevölkerungsgeschichte Weißenburgs erkennen. Wiederholte bayrische „Invasionen", besonders die Zerstörung Weißenburgs durch Ludwig den Strengen im Jahre 1262, mögen die Abgrenzung nach dieser Richtung noch weiter gefördert haben, soweit sie nicht schon im Stammesgepräge begründet war. Dazu kam schließlich im 16. Jahrhundert eine neue Grenze durch die konfessionelle Spaltung. Erst deckte sie sich mit den Grenzen des Herzogtums Bayern und

[1]) Ewald Banse: „Geographisches Lexikon". Leipzig 1933.

des Bistums Eichstätt, dann wurde sie nach Norden bzw. nach Westen im Verlauf der Gegenreformation in Pfalz-Neuburg und Pfalz-Hilpoltstein vorgeschoben. Die Herren über einen großen Teil des einstigen Stammesherzogtums Bayern bestimmten nach dem Grundsatz cuius regio, eius et religio die Konfession ihres Gebietes. Deshalb lief hier im großen und ganzen Stammesgrenze und Konfessionsgrenze zusammen; dabei kann durchaus die Eigenart des bayrischen Stammes, vor allem sein Selbstbewußtsein fördernd gewirkt haben, aber bestimmt hat sie die ganze Entwicklung nicht. Diese Spannungen kommen im Bild der Zuwanderung klar zum Ausdruck und dürfen als wesentliche Ursache der verschiedenartigen Entwicklung der Zuwanderung hauptsächlich in Frage kommen. Eine notwendige Folge der Beschränkung des Zuwanderungsgebietes durch die obenerwähnte Verschiebung war eine verstärkte Zuwanderung aus den glaubensverwandten fränkischen und schwäbischen Gebieten. Für die nähere Umgebung galt das allerdings weniger, da offenbar aus den westlich von Weißenburg gelegenen Dörfern bis in die Heidenheimer Gegend nach dem Kriege ebenfalls ein Rückgang der Zuwanderung eingetreten war. Ob die großen Bevölkerungsverluste dieser Gebiete, wie sie aus dem Hundertsatz der neuzugezogenen Exulanten erkannt werden können, oder ob auch eine verstärkte Abwanderung nach anderer Richtung die Ursache war, läßt sich kaum ermitteln. Dieser Ausfall wurde durch den Zuzug aus den durch die Gegenreformation mehr oder minder isolierten protestantischen Dörfern der Fränkischen Alb östlich der Stadt und vor allem durch die Einwanderung der österreichischen Exulanten weitgehend ausgeglichen. Rassisch und volkskundlich bedeutete dies allerdings eine Umwälzung, deren Umfang und Wesen bisher nur geahnt werden kann, aber noch zu ergründen ist. Der Flüchtlingszone bei der Durchgangsbevölkerung entsprach nunmehr die Zone der „Fuhrleute und Taglöhner". Wir nennen sie deshalb so, weil infolge ihres vorwiegend ländlichen Gepräges bis zur Hälfte aller Männer sozial, im Sinne der Stadt, niederen Stufen angehörten. Rund 0,4 v. H. aller Zuwanderer stammten aus diesem engen Umkreis von 15 km. Dabei wanderten mit 100 Männern 177 Frauen zu. Dieser gewaltige Frauenüberschuß nötigt uns zu dem Versuch einer Erklärung. Zunächst zeigt er uns klar, daß die Frauen vom Lande häufiger und deshalb wohl auch leichter Eingang in die Stadt fanden als Dienstboten, wie auch durch unmittelbare oder mittelbare Einheirat in heimische Familien. Gefördert wurde diese Entwicklung zu einem Teil noch durch die große Sterblichkeit jungverheirateter Frauen im Kindbett, deren Umfang wir allerdings erst bei der Betrachtung der biologischen Verhältnisse genau ermitteln können. Im Durchschnitt dürften einem verheirateten Mann beinahe zwei verheiratete Frauen entsprechen. Ob und wieweit dieser Zug der Frauen in die Stadt mit dem weiblichen Wesen an sich zusammenhängt, läßt sich wiederum nicht beweisen, aber aus verschiedenen Gründen ahnen. Städtische Kleidung, städtische Vergnügungen, die leichtere Arbeit und vieles andere verfehlten schon damals ihren Eindruck auf die Frauen vom Lande nicht. Der Bedarf an

Frauen ließ diese Sehnsucht gar oft Wirklichkeit werden, da im Gegensatz zu den Männern für die Frauen kaum gesetzliche Beschränkungen in Frage kamen. Wenn mit wachsender Entfernung von Weißenburg dieser Überschuß des schönen Geschlechts immer mehr zusammenschrumpfte, bis vom 70-km-Kreis ab schließlich im weiteren Verlauf der Vorsprung der Männer ständig wuchs, so war das durch natürliche und gesetzliche Bedingungen angebahnt. Einerseits war im allgemeinen die Frau schon auf Grund ihrer Konstitution nicht so wanderlustig und wanderfähig wie das starke Geschlecht, andererseits war der Mann als Handwerksgeselle, Geistesarbeiter oder Soldat mehr oder minder zu weiteren Wanderungen gezwungen. Wenn nun auch feststeht, daß fast die Hälfte aller Zuwanderer aus diesem Umkreis von 15 km stammte, so entsprach nach unseren Erfahrungen, für die allerdings noch kein statistischer Beweis geliefert werden konnte, dem zahlenmäßigen Anteil an der Zuwanderung keine entsprechende Wirkung auf die Blutsgemeinschaft Weißenburg, vor allem bei den Männern. Veränderte Lebensbedingungen und vielleicht in erster Linie die soziale Stellung erschwerten einen tieferen Einfluß. Da gerade aus dieser nächsten Umgebung mit ihrem ländlichen Gepräge besonders viele Männer als Fuhrleute und Taglöhner, als Müller u. a. zuzogen, mußte sich das hier stärker auswirken als bei den Zonen, aus denen vorwiegend Handwerker kamen, denen mit ihrer Aufnahme in die Zunft ein Existenzminimum gesichert war. Ein Beweis für diese Behauptung ist u. a. die Tatsache, daß es keine Familie in dem eben genannten Berufskreis gab, die wie die Handwerkerfamilien, entweder die ganze Zeit überdauerten oder sich zu Großfamilien entwickeln konnten. Besonders den Fuhrleuten und Taglöhnern war innerhalb der Stadt nur ein Bestehen über mehrere Geschlechterfolgen möglich, wenn sie ins Handwerk aufstiegen. Das erwähnte Beispiel der Familie Pflaumer muß hier zunächst genügen. Im Anschluß an den Umkreis von 15 km nehmen die städtischen Siedlungen um Weißenburg zu und dementsprechend die Handwerker. Da diese Städte auf ihre ländliche Umgebung wie Weißenburg in der eben geschilderten Weise wirkten, so verlor der unmittelbare Zuzug vom Lande mehr und mehr an Bedeutung zugunsten der Einwanderung aus den Städten. Wie bei der Durchgangsbevölkerung, so können wir zunächst auch hier die Gürtel bis zum 40-km-Kreis als „Zone der kleinen Städte" zusammenfassen. Dieser Ring stand vor allem im Zeichen der Gegenreformation, von deren Bedeutung für die Zuwanderung wir oben ausführlich sprachen, so daß wir uns hier weitere Ausführungen sparen können. Die Zuwanderung aus diesem Bereich fand zu einer Zeit erhöhter Aufnahmefähigkeit infolge der Kriegsverluste statt und wurde begünstigt durch die berufliche Verwandtschaft. Der Abschluß eines großen Teils dieses Bereiches nach Vollendung der Gegenreformation, also nach rund 1650, förderte, wie wir schon zeigten, den Zuzug aus der Zone der größeren Städte, besonders aus Nürnberg, dessen innere Entwicklung diese Steigerung begünstigte. Da-

nach lassen sich alle Zonen bis zum 200-km-Entfernungskreis vereinen. Wenn auch ihr Anteil unter dem Einfluß großer Städte, wie Augsburg und Regensburg, schwankte, so ist ihnen allen gemeinsam die starke Beteiligung der Handwerker und das Überwiegen der Städte. Infolge seiner bereits begründeten Eigenart stellen wir auch jetzt den Entfernungsring von 200—300 km Entfernung, dem sich der folgende eng anschließt, als Beispiel für eine Entwicklung heraus, die vom Gesetz der Entfernung abweicht. Dabei gilt für die österreichische Einwanderung infolge der beruflichen Zusammensetzung das gleiche, was für den 15-km-Umkreis festgestellt wurde, nämlich ein Mißverhältnis zwischen dem zahlenmäßigen Umfang und der bevölkerungsgeschichtlichen Bedeutung. Dagegen übte der Zuzug aus dem mitteldeutschen Gebiet einen tieferen Einfluß aus, als ihm nach seiner zahlenmäßigen Bedeutung zukam, besonders wegen der beruflichen Verwandtschaft und der dadurch bedingten, vielleicht auch angeborenen Wanderfreudigkeit der Thüringer und Sachsen. Jenseits des 400-km-Kreises zeigen uns die wenigen Herkunftsorte die Verbindung unserer kleinen Reichsstadt mit so fernen Städten wie Königsberg, Danzig u. a. an. Gleichzeitig erkennen wir daraus die Bedeutung der deutschen Volksgrenzen für die Bevölkerungsgeschichte, denn fremdvölkische Zuwanderung war nahezu ausgeschlossen. Es ist natürlich unmöglich, dieses Bild der Zuwanderung erschöpfend darzustellen, doch beantworten uns die eben wiederholten Grundzüge über den Einfluß der Zuwanderung auf die Reichsstadt Weißenburg manche Fragen der Bevölkerungsgeschichte, die über den ortsgeschichtlichen Rahmen hinaus von Bedeutung sind.

c) Die Abwanderung aus Weißenburg von rund 1580—1720[1])

Während unsere Quellen über die Zuwanderung in ziemlich großem Umfang Auskunft gaben und deshalb unsere Erkenntnisse in dieser Richtung auf einer sicheren Grundlage aufgebaut werden konnten, war es nicht möglich, ein gleichwertiges Bild über die Abwanderung zu gestalten. Die verschiedene Vollständigkeit und der verschiedene Wert der dazu erforderlichen Quellen machte uns nur von höchstens einem Drittel aller Abgewanderten mit deren späterem Wohnsitz bekannt. Vor 1650 war das allerdings nur selten der Fall. Erst danach wurde das Bild ausführlicher. Deshalb mußten wir auch darauf verzichten, innerhalb der einzelnen Zonen wie oben den Anteil der einzelnen Zeitabschnitte herauszustellen. Wenn es nun auch unmöglich war, ein annähernd vollständiges Bild über die Abwanderung zu gewinnen, so ergab sich auf Grund unserer Forschung immerhin ein Ausschnitt, der als ein unverfälschtes Teilstück angesehen werden darf, weil die Quellen kaum irgendeine von der Gesamtheit abweichende Auswahl wiedergaben. Wir sind uns dabei wohl bewußt, daß gerade dieses Bild der Abwanderung durch Einzelarbeit noch weiter ergänzt werden kann. Bei unserer Arbeit kann es sich ja

[1]) Vgl. Abb. 6 u. 7 und Tabelle 8.

nicht darum handeln, das Schicksal einzelner bis ins letzte zu erforschen, sondern unser Ziel war es, vor allem die Stellung der Blutsgemeinschaft Weißenburg innerhalb der Blutsgemeinschaft des deutschen Volkes zu klären. In diesem Sinne wollen wir auch das unvollständige Bild über die Abwanderung aus unserer Stadt verstanden wissen.

In die nächste Umgebung unserer Stadt zogen rund $^1/_{14}$ aller Abwanderer hinaus, und zwar $^8/_{11}$ davon Frauen und $^3/_{11}$ Männer, unter denen wieder beinahe die Hälfte in geistigen Berufen tätig war[1]). Der Rest der berufstätigen Männer verteilte sich auf alle übrigen Zweige, von welchen lediglich die unehrlichen Berufe noch eine größere Bedeutung hatten. Das häufigste Ziel war die nahe Festung Wülzburg und in zweiter Linie mit jeweils gleichem Anteil Weimersheim und Emmetzheim. Von 21 insgesamt auf die Wülzburg nach unseren Quellen abgewanderten Menschen waren nicht weniger als 19 Frauen. Dazu ist eine kurze Erklärung notwendig. Auf die lebhaften Beziehungen zwischen der Festung und der Stadt zu ihren Füßen wiesen wir wiederholt hin. Nicht selten verliebten sich die Soldaten oder die Gefangenen von der Festung Wülzburg in Weißenburger Mädchen, und gar oft entstand daraus eine freiwillige oder erzwungene Heirat. Davon könnten die Kirchenbücher gar manches erzählen. Sie überlieferten uns auch die vielen unfreiwilligen Hochzeiten, die im Strohkranz an einem Nebenaltar ohne Sang und ohne Klang geschlossen wurden, wozu wiederholt das Brautpaar durch die Stadtknechte aus dem Gefängnis herbeigeführt wurde. Diese Sitte wurde dann geübt, wenn sich zwei junge Leute vor der Ehe „fleischlich vergangen" hatten. Sobald die Schwangerschaft eines Mädchens bekannt geworden war, wurde es damals ins Gefängnis gesperrt, bis mit seiner Hilfe der zuständige Vater ermittelt werden und unter Umständen ebenfalls eingesperrt werden konnte. Von dort aus wurden sie dann zur Trauung geführt und danach nicht selten, besonders Fremde, aus der Stadt gewiesen und mit Peitschen ausgetrieben. Manche Bürgerstochter, die sich mit einem Fremden, besonders mit Soldaten, eingelassen hatte, mußte auf diese Weise ihrem Buhlen in die Fremde folgen, und dabei führte ihr Weg hie und da über die Wülzburg. Fälle, in denen für ein uneheliches Kind kein Vater gefunden werden konnte, waren sehr selten, und noch seltener hatte ein Mädchen mehrere uneheliche Kinder. Da dieser Brauch einer mehr oder minder strafmäßig vollzogenen Hochzeit für die Abwanderung nicht ganz ohne Bedeutung war, so mußte er hier eingeschaltet werden. Zu diesen Trauungen gehörten wohl bis zu einem gewissen Grade auch die vielen Soldatenhochzeiten, die gegen das Ende unseres Zeitraumes in Weißenburger Gasthäusern geschlossen wurden. Mancher fremde Handwerker fand auf diese Weise dauernd Eingang in die Weißenburger Blutsgemeinschaft. Umgekehrt mögen auch verschiedene Bürgerssöhne in der Fremde „hängen" geblieben sein, ohne daß wir aus unseren Quellen dafür einen Nachweis erbringen

[1]) Vgl. Karte 9 u. 9a.

Tabelle 8 zur Abwanderung aus Weißenburg von 1580 rd. bis 1720.

Abwanderung nach bekannten Orten.
Männer nach den einzelnen Berufsgruppen.

Zone in km	Bekleidungsgewerbe	Nahrungsmittelgewerbe	Geistige Berufe	Baugewerbe	Unehrliche Berufe	Bauern	Handel u. Gastgewerbe	Soldaten	Fuhrleute u. Taglöhner	Unbekannte Berufe	Summe	Frauen	Gesamtzahl der Abwanderer	Vor dem Dreißigjährigen Krieg	Während des Dreißigjährigen Krieges	Nach dem Dreißigjährigen Krieg bis 1720	Nach 1720	Gesamtzahl der Abwanderer nach der 2. Zählung	Anteil an der Gesamtabwanderung
0— 5	1	1	10	2	4	—	—	1	1	2	21	56	77	23	19	32	3	77	1/14
5— 10	4	1	13	6	1	—	—	1	2	9	37	56	93	26	15	40	9	90	1/12
10— 15	10	3	14	4	—	—	—	—	—	5	36	61	97	18	10	61	6	95	1/11
15— 20	9	9	7	5	1	—	—	—	—	—	31	40	71	13	9	46	12	80	1/14
20— 30	4	1	14	1	1	—	—	—	1	4	26	42	68	23	5	36	5	69	1/16
30— 40	7	2	12	1	2	—	—	—	—	4	28	34	62	18	7	26	11	62	1/17
40— 50	21	10	20	10	2	—	5	3	2	5	78	111	189	32	18	111	29	190	1/6
50— 60	2	1	8	—	—	—	—	—	—	—	11	7	18	2	3	12	1	18	1/60
60— 70	5	4	9	2	—	—	—	—	—	2	22	25	47	7	6	28	7	48	1/23
70— 80	6	1	1	1	—	—	1	—	—	2	12	20	32	5	3	18	7	33	1/33
80— 90	8	2	3	2	—	—	—	—	1	5	21	22	43	5	10	21	9	45	1/24
90—100	2	3	3	—	—	—	—	—	—	—	8	5	13	2	2	8	1	13	1/84
100—125	6	3	5	9	1	—	—	—	—	1	26	3	29	2	6	13	7	28	1/39
125—150	4	—	6	4	—	—	—	1	2	1	18	8	26	4	—	19	7	30	1/36
150—200	5	4	15	2	—	—	—	1	—	4	31	16	47	3	4	37	2	46	1/24
200—300	15	31	15	11	—	—	—	1	—	4	77	10	87	3	6	60	12	81	1/23
300—400	5	3	3	3	—	—	—	—	—	—	14	2	16	1	3	9	3	16	1/68
über 400	21	9	3	12	—	—	—	8	—	7	60	5	65	5	14	33	15	67	1/16
Summe:	135	94	149	71	12	—	6	16	8	53	557	523	1080	192	140	611	146	1088	
Abwanderung nach unbekannten Orten													Männer:	222	212	594	86	1114	
													Frauen:	211	204	545	81	1041	
													Summe:	433	416	1139	167	2155	
Gesamte Abwanderung											1671	1564	3235	625	556	1750	313	3243	

können. So erklärt sich zum mindesten ein Teil der Abwanderung auf die Wülzburg, die im Verhältnis zur Zuwanderung von der Festung ziemlich hoch war. $^1/_7$ aller Zuwanderer aus dem Umkreis von 5 km waren nämlich von dort gekommen, während gleichzeitig etwas weniger als $^1/_3$ aller Abgewanderten dieses Bereiches dorthin zogen. Im Gegensatz dazu war aus den meisten anderen Orten die Zuwanderung größer als die Abwanderung nach ihnen, ohne daß wir das nun im einzelnen nachrechnen wollen. Wie bei den anderen Wanderbewegungen, so trat auch bei der Abwanderung nach dem Bereich der zweiten Zone eine leichte Steigerung ein, denn $^1/_{12}$ aller Abgewanderten suchten und fanden dort eine neue Heimat, nur verteilten sie sich diesmal auf rund $^8/_{13}$ Frauen und $^5/_{13}$ Männer. Von den letzteren waren die meisten — etwas über $^1/_3$ — wieder in geistigen Berufen tätig, von beinahe $^1/_4$ blieb der Beruf unbekannt, und unter dem Rest waren $^1/_6$ Bauhandwerker und $^1/_9$ aus dem Bekleidungsgewerbe. Im allgemeinen war auch jetzt die Abwanderung nach allen Orten innerhalb dieses Entfernungskreises geringer als die Zuwanderung, die verhältnismäßig doppelt so groß war. Treuchtlingen, das soziologisch unserer Stadt am nächsten verwandt war, machte davon eine Ausnahme, da nach ihm verhältnismäßig mehr Leute abwanderten ($^1/_7$:$^1/_9$). Während im folgenden Entfernungsring bei den vorhergehenden Wanderbewegungen ein Rückgang des Anteils aller nachfolgenden Zonen eintrat, setzte sich die Steigerung hier weiter fort, denn $^1/_{11}$ aller Abgewanderten zog in den folgenden Bereich in 10 bis 15 km Entfernung, aus dem über $^1/_8$ aller Zuwanderer stammten. Der Frauenüberschuß nahm diesmal sogar wieder zu, denn 100 Männern entsprachen im Verhältnis rund 170 Frauen. Abermals waren die meisten Männer in geistigen Berufen tätig und in zweiter Linie im Bekleidungsgewerbe. Das beliebteste Ziel dieses Gürtels war das Nachbarstädtchen Pappenheim, die Residenz der berühmten gleichnamigen Grafen; 0,4 v. H. aller Abwanderer in diesen Raum ließen sich dort nieder, während nur 0,18 v. H. der Zuwanderer dieses Bereiches von dort zuzogen. An zweiter Stelle stand auch hier der Marktflecken Nennslingen, dessen entsprechende Hundertsätze 0,16 und 0,12 lauten. Aus allen übrigen Orten überwog jedoch wieder die Zuwanderung auch relativ über die Abwanderung. Im nächsten Entfernungsring trat dann auch bei der Abwanderung ein Rückgang auf etwas über $^1/_{14}$ aller Abwanderer ein, während aus demselben Gebiet etwas weniger als $^1/_8$ aller Zugewanderten herbeigezogen war. Der Frauenüberschuß nahm stark ab, denn jetzt trafen auf 100 Männer 130 Frauen. Hinsichtlich der Berufsgruppen ergab sich ebenfalls eine Änderung insofern, als nun nicht mehr die geistigen Berufe an der Spitze standen, sondern das Bekleidungsgewerbe und das Nahrungsmittelgewerbe mit jeweils gleichem Anteil. Am liebsten zogen die Leute aus Weißenburg nunmehr in die brandenburgische Nachbarstadt Gunzenhausen, dann in zweiter Linie in den brandenburgischen Flecken Thalmäßing, in den gleichfalls brandenburgischen Markt Heidenheim und in das pfälzische Städtchen Heideck. Nach letzterem

wanderte nach dem Kriege niemand mehr ab, wohl infolge der Gegenreformation, in deren Verlauf mancher erst dorthin abgewanderte Weißenburger wieder in seine Vaterstadt zurückkehren mußte. Bei Gunzenhausen und noch mehr bei Thalmäßing übertraf die Abwanderung im Verhältnis zur jeweiligen Gesamtzahl wiederum beträchtlich die Zuwanderung. Wir beobachten ferner, daß an der Abwanderung weniger Orte teil hatten wie an der Zuwanderung, da erstere sich immer auf größere Orte konzentriert. Trotzdem die nächste Zone von 20—30 km dreimal so groß ist als die vorhergehende, hatte sie nur mit $^1/_{16}$ an der gesamten Abwanderung gegenüber $^1/_{10}$ bei der Zuwanderung teil, wobei der Frauenüberschuß wieder auf 161 anstieg[1]). Im Gegensatz zum eben besprochenen Entfernungsring waren jetzt wieder über die Hälfte aller abgewanderten Männer in geistigen Berufen tätig, während unter dem Rest je $^1/_6$ dem Bekleidungsgewerbe und den unbekannten Berufen angehörten. $^1/_5$ aller Leute, die in den Bereich von 20—30 km Entfernung abwanderten, wählten als Ziel die Residenzstadt Öttingen und an zweiter Stelle die pfälzische „Residenz" Hilpoltstein und die brandenburgische Stadt Roth. Nach der Bischofsstadt Eichstätt wanderten lediglich vor dem Kriege einzelne Leute ab. Das ist ein weiterer Beleg für die spätere Verschärfung des konfessionellen Gegensatzes. Bei Öttingen war, wie oben bei Thalmäßing, die absolute Zahl der Abwanderer sogar höher als die der Zuwanderer (relativ: 0,20:0,05), ebenso bei Wassertrüdingen. Der Anteil des nächsten Gürtels von 30—40 km Entfernung war wieder etwas geringer und betrug $^1/_{17}$ aller Abwanderer gegenüber einer Beteiligung desselben Raumes von $^1/_{14}$ aller Zuwanderer. Wir betonen den Ausgleich, der sich zwischen Zuwanderung und Abwanderung mit zunehmender Entfernung anbahnte. $^5/_9$ davon waren Frauen und $^4/_9$ Männer, von denen etwas weniger als die Hälfte geistigen Berufen und $^1/_4$ dem Bekleidungsgewerbe angehörten. Die brandenburgische Stadt Schwabach an der Straße nach Nürnberg lockte die meisten Leute an, und zwar etwas weniger als $^1/_5$ aller, die in diesen Raum abzogen. An zweiter Stelle stand das öttingische Städtchen Harburg mit $^1/_9$. Wieder war Schwabach relativ höher an der Abwanderung beteiligt als an der Zuwanderung (0,1:0,18). Bei der Zuwanderung waren zwischen den Entfernungskreisen von 15 km und von 40 km die pfalz-neuburgischen Orte infolge der Gegenreformation stark beteiligt. Eine Abwanderung dorthin konnte aber nur in einzelnen Fällen und nur vor dem Dreißigjährigen Kriege festgestellt werden, später überhaupt nicht mehr. Wie früher, so nahm auch bei der Abwanderung der Entfernungsgürtel von 40—50 km eine Sonderstellung ein, da er den größten Anteil von allen Zonen hatte, nämlich $^1/_6$ aller Abgewanderten. Wiederum nahm der Frauenüberschuß zu, da auf 100 Männer i. V. 142 Frauen trafen. Rund je $^1/_4$ aller männlichen Abgewanderten dieses Bereiches gehörten den geistigen Berufen bzw. dem Bekleidungsgewerbe an und je $^1/_8$ dem Nahrungsmittelgewerbe und dem Baugewerbe. Die Bedeutung dieser

[1]) Vgl. Karte 10 u. 10a.

Städtezone für die Abwanderung geht aus diesen Zahlen klar hervor, besonders wenn wir daneben den Anteil des gleichen Raumes innerhalb der gleichen Zeit an der Zuwanderung stellen, der $^1/_{14}$ der gesamten Zuwanderung ausmachte. Die Hauptanziehungskraft übte natürlich die größte und schönste Stadt der Umgebung, die Reichsstadt Nürnberg, aus, in die fast die Hälfte aller Leute dieses Entfernungsbereiches abzogen. Wie die kleine Reichsstadt Weißenburg für ihre nächste glaubensverwandte Umgebung den ausgesprochenen Mittelpunkt bildete, so war die „Großstadt" Nürnberg Mittelpunkt für das Land wie für die Städte, besonders die Reichsstädte, innerhalb eines bestimmten Ausstrahlungsbereiches, indem es politisch und wirtschaftlich als Vorort galt. Aus der Reichsstadt Nördlingen dagegen wanderten sogar etwas mehr Leute zu als ab, während die markgräfliche Residenzstadt Ansbach mehr als doppelt so oft als Ziel wie als Herkunftsort erschien. Ansbach war also beinahe noch beliebter als Nürnberg, da es im Gegensatz zu dieser Stadt noch in der Entwicklung begriffen war. Alle übrigen Orte spielten neben diesen Städten eine geringe Rolle, so daß wir sie übergehen können. Der Zug nach der größeren, glänzenderen Stadt, die allerdings glaubensverwandt sein mußte, war also damals durchaus lebendig. Diese Erkenntnis wird verstärkt bei der Betrachtung der beiden folgenden Zonen ohne größere Städte. Allerdings nahm die Abwanderung im Verhältnis zur Zuwanderung weiter zu. Während aus dem Entfernungsring zwischen 50 und 60 km nur $^1/_{150}$ aller Zuwanderer stammten und aus dem folgenden rund $^1/_{60}$, ließen sich in eben diesen beiden Gürteln $^1/_{60}$ aller Abgewanderten bzw. $^1/_{23}$ von ihnen nieder. In der ersten von beiden Zonen überwogen zum erstenmal die Männer, doch kehrte sich das zahlenmäßige Verhältnis der beiden Geschlechter in der zweiten wieder um. Wie in frühere Entfernungsringe, so wanderten auch in diese beiden Bereiche vorwiegend Männer aus den geistigen Berufen ab und in zweiter Linie Handwerker des Bekleidungsgewerbes. Da in einer Entfernung von 50—60 km von unserer Stadt keine größeren Siedlungen lagen, verteilten sich die wenigen Abwanderer auf viele kleine Orte, wo sie meist als Geistliche wirkten. Dagegen fand im nächsten Bereich allein in den beiden Städten Windsheim und Crailsheim mehr als die Hälfte aller dahin Abgewanderten eine neue Heimat. Aus beiden Orten war abermals die Zuwanderung geringer als die Abwanderung nach ihnen. Die Ursachen für diese sich stets wiederholenden Tatsachen werden wir am Schluß andeuten, obwohl sie im einzelnen nur auf Grund einer vergleichenden Bevölkerungsgeschichte der betreffenden Städte erkannt werden können. Der Anteil der nächsten Zone von 70—80 km Entfernung war wieder geringer und betrug $^1/_{33}$ an der gesamten Abwanderung[1]). Dennoch war er auch doppelt so groß wie der an der Zuwanderung. Gleichzeitig erreichte der Frauenüberschuß nochmals einen Höhepunkt, denn mit 20 Frauen wanderten nur 12 Männer ab, von denen dieses Mal die Hälfte dem Bekleidungsgewerbe angehörte. Der Rest

[1]) Vgl. Karte 11 u. 11a.

verteilte sich auf die übrigen Zweige. Augsburg nahm allein 0,66 v. H. aller Abwanderer in diesen Bereich auf, und zwar neben 8 Männern 13 Frauen. So zog also wieder die größere, glänzendere Reichsstadt die Frauen mehr an als die Männer. Dreimal so groß war die Abwanderung nach dieser Stadt als die Zuwanderung aus ihr. Eine viel stärkere Anziehungskraft übte auf die Weißenburger die etwas weiter entfernte glaubensverwandte Reichsstadt Regensburg aus, denn nach ihr zogen mehr Leute ab als nach allen Orten des vorhergehenden Entfernungsringes zusammen. $^1/_{24}$ aller Abwanderer ließen sich in dem Entfernungsgürtel von 80—90 km nieder, davon allein $^4/_5$ in Regensburg, das als Sitz des Ständigen Reichstags und als Rastplatz auf dem Wege zur Reichshauptstadt Wien zu neuer Bedeutung gelangt war. Inmitten ihrer katholischen Umgebung war diese Reichsstadt eine Insel des Protestantismus und als solche besonders angewiesen auf Zuwanderung aus ihren glaubensverwandten Nachbarstädten, wie u. a. Nürnberg und Weißenburg. Die Zuwanderung aus dieser Stadt betrug weniger als den vierten Teil der Abwanderung nach ihr. Damit ist klar erwiesen, daß es im Verhältnis zu den übrigen bisher genannten Städten, wie Nürnberg, Ansbach, Windsheim und Augsburg, die meisten Weißenburger anlockte. Der Frauenüberschuß dieses Bereiches war kaum nennenswert, und das ist das erste Anzeichen für den stetig wachsenden Vorrang der Männer in den anschließenden Zonen. Mehr als $^1/_3$ der Männer war im Bekleidungsgewerbe tätig, und nach ihnen folgten die Leute mit unbekanntem Beruf. Da, wie wir es schon bei den anderen Gruppen erwähnten, innerhalb des Gürtels von 90 bis 100 km Entfernung keine größeren Orte mehr gelegen waren, sank der Anteil dieses Bereiches auf $^1/_{84}$ an der gesamten Abwanderung, so daß er mit der Beteiligung an der Zuwanderung nahezu gleich war. Aus dem von jetzt ab ständig vorhandenen Vorrang der Männer gegenüber den Frauen geht die Bedeutung der größeren Städte für die Abwanderung der Frauen klar hervor. Bei der geringen Beteiligung dieses letzten Ringes innerhalb des Umkreises von 100 km ist es kaum notwendig, auf die Ausgeglichenheit der drei Berufszweige: Bekleidungsgewerbe, Nahrungsmittelgewerbe und geistige Berufe hinzuweisen. Ein kurzer Rückblick ergibt, daß in diesem Umkreis von 100 km rund 0,70 v. H. aller Abwanderer eine neue Heimat fanden, während dagegen aus ihm 0,86 v. H. aller Zuwanderer stammten. Auf 100 Männer trafen im selben Kreis 158 zugewanderte Frauen bzw. 132,6 abgewanderte Frauen. Vor irgendwelchen weiteren Erklärungen zu den verschiedenen Tatsachen, die wir von der Abwanderung berichteten, wollen wir erst die Betrachtung aller unserer Karten beschließen. In die nächste Zone von 100—125 km Entfernung wanderten $^1/_{39}$ aller Abwanderer, während dagegen $^1/_{44}$ aller Zuwanderer aus ihr stammten. Fast neunmal soviel Männer als Frauen aus Weißenburg ließen sich in ihm nieder. Fast über $^1/_3$ der Männer gehörten zum Baugewerbe, etwas weniger als $^1/_4$ zum Bekleidungsgewerbe und etwas weniger als $^1/_5$ zu den geistigen Berufen. Keine einzige Siedlung errang in diesem Gürtel eine besondere Stellung, am allerwenigsten

die bayerische Residenzstadt München, aber auch nicht die Reichsstadt Ulm, die markgräfliche Residenz Bayreuth oder die württembergische Festung Schorndorf, die alle drei mit gleichem Anteil noch verhältnismäßig am stärksten beteiligt waren. Trotz der weiteren Entfernung erhöhte sich die Zahl der Abwanderer im folgenden Ring von 125—150 km Entfernung, dessen Anteil $^1/_{36}$ an der gesamten Abwanderung betrug gegenüber $^1/_{59}$ an der Zuwanderung[1]). Allerdings zogen nur etwas über doppelt so viele Männer wie Frauen ab. Wieder einmal standen die geistigen Berufe mit einem Drittel aller männlichen Abwanderer an erster Stelle, während an zweiter mit weniger als je $^1/_4$ das Bekleidungsgewerbe und das Baugewerbe gleich stark vertreten waren. Fränkische Städte waren in diesem Bereich als Ziel nicht so häufig wie schwäbische, von denen die württembergische Residenzstadt Stuttgart fast $^1/_5$ aller Abwanderer dieser Zone aufnahm. Der anschließende Entfernungsgürtel von 150—200 km Entfernung wurde $^1/_{24}$ aller Abwanderer aus Weißenburg zu einer neuen Heimat. Dagegen waren nur relativ halb so viele aus ihm zugezogen. Von den 47 Abwanderern waren $^1/_3$ Frauen und $^2/_3$ Männer. Fast zur Hälfte waren die letzteren Geistliche, die in Württemberg und Baden eine Anstellung fanden. Die übrigen Berufszweige traten dabei zurück, denn z. B. das Bekleidungsgewerbe war nur mit $^1/_6$ beteiligt. In die folgende Zone von 200—300 km Entfernung, die gegenüber der vorhergehenden abermals doppelt so groß ist, wanderten nur um ein Geringes mehr Leute ab, nämlich $^1/_{23}$ von allen Abwanderern, wovon fast achtmal soviel Männer wie Frauen waren. Demgegenüber war unter dem Einfluß der Exulanten aus Österreich die Zuwanderung ausnahmsweise größer als die Abwanderung, da sie den 18. Teil ausmachte. Während aber meist Leute aus unteren sozialen Stufen aus dieser Gegend zuzogen, verließen nach einer anderen Richtung, vor allem nach Westen, fast durchwegs Handwerker und Leute aus geistigen Berufen ihre Heimat, um sich so ferne von ihr niederzulassen. Besonders auffallend ist die Tatsache, daß fast alle Handwerker, nämlich Metzger, waren. Unsere Karte gibt uns dazu eine Erklärung, ebenso wie unsere Tabelle, die uns zeigt, daß über ein Drittel aller Abwanderer dieses Entfernungsringes die beiden Reichsstädte Frankfurt, den alten Vorort des deutschen Handwerks, und Straßburg als Ziel erwählte. Obwohl diese glänzende deutsche Stadt am Rhein seit dem 30. September 1681 durch Raub unter Frankreichs Herrschaft gekommen war, zogen gerade kurz danach verhältnismäßig viele Leute dorthin. Ein Geburtsbrief, der einem Weißenburger Bürgerssohn aus der altansässigen Familie Oberdorfer „nach Straßburg, der königlich französischen Hauptstadt", in den ersten Jahren nach dem Raub „erteilt" wurde, enthält die ausdrückliche Bestätigung, daß der Inhaber des Briefes „... aus gut deutschem..." Blut entsprossen sei. Das klingt wie eine feierliche Beteuerung. Man möchte fast annehmen, daß Straßburg gerade in seiner Not gerne als Wanderziel erkoren wurde, vielleicht auch mit Zutun des Straßburger Rates, der so ein Gegen-

[1]) Vgl. Karte 12 u. 12a.

gewicht gegen die französische Invasion von Soldaten, Beamten und Handwerkern schaffen wollte. Militärische Hilfe konnte die kleine Reichsstadt Weißenburg ihrem großen Bruder im Westen nicht leisten, wohl aber konnte es ihm gesunde Bürgersöhne als Handwerker und, wenn es not tat, auch als Verteidiger deutschen Rechtes zur Verfügung stellen. Noch mehr Leute als nach Straßburg zogen nach der ehemaligen Kaiserstadt Frankfurt am Main, um dort die letzten Feinheiten ihres Handwerks bei berühmten Meistern zu lernen und unter Umständen ihre Meisterprüfung dort abzulegen. Einzelne kehrten, wie jener Metzgermeister Johann Alexander Roth, danach zurück, um das väterliche Erbe zu übernehmen, aber die meisten ließen sich in Frankfurt oder Umgebung nieder. Daneben wurde wieder eine Reihe badischer Orte für Weißenburger Geistliche zu einer neuen Heimat. Schließlich machten sich mehrere von ihnen, besonders aus dem Bekleidungsgewerbe, in mitteldeutschen Orten seßhaft. Wahrscheinlich immer noch unter dem Einfluß der Exulanten übertraf die Zuwanderung auch noch im nächsten Ring von 300—400 km Entfernung die Abwanderung ($^1/_{46}$:$^1/_{68}$), doch war der Rückgang auf $^1/_{68}$ immerhin beträchtlich. Bei einem kaum veränderten zahlenmäßigen Verhältnis zwischen den beiden Geschlechtern gehörten dem Bekleidungsgewerbe etwas mehr Leute an als dem Baugewerbe, dem Nahrungsmittelgewerbe und den geistigen Berufen, die alle drei den gleichen Anteil erreichten. Hauptsächliches Wanderziel waren verschiedene mitteldeutsche Städte, neben denen lediglich noch einige österreichische Orte vorkamen. Jenseits dieses nunmehr vollständigen Umkreises von 400 km, der im Osten, Süden und Westen zum Teil bereits über das deutsche Volksgebiet hinausreichte, ließen sich noch verhältnismäßig viele Weißenburger, darunter zwölfmal soviel Männer wie Frauen, nieder, nämlich $^1/_{16}$ aller Abwanderer. Nur der 115. Teil aller Zuwanderer war aus einer solchen Ferne gekommen. Von den 60 abgewanderten Männern waren rund $^1/_3$ im Bekleidungsgewerbe, $^1/_5$ im Baugewerbe und weniger als $^1/_7$ im Nahrungsmittelgewerbe beschäftigt. Unsere Karte zeigt uns am deutlichsten, wohin aus unserer kleinen Reichsstadt im einzelnen die verschiedenen Leute abwanderten und wie sie dadurch mit den äußersten Vorposten des Deutschtums in Riga, Ostpreußen, Schlesien, Brünn, Preßburg, Belgrad und Siebenbürgen verbunden war. Das war nur möglich, weil trotz der Not des Dreißigjährigen Krieges das Bewußtsein von der weiten Ausbreitung des Deutschtums lebendig geblieben war und die Verluste des Krieges im Innern so schnell wettgemacht werden konnten. Wenn unter den verschiedenen Orten Wien, die Hauptstadt des Reiches, das begehrteste Ziel war, so ist das ein Beweis dafür, daß es trotz der Gegenreformation seinen späteren Rivalen Berlin weit übertraf, in das sich nur ein einziger „verirrte". Über das deutsche Volksgebiet hinaus wanderten sogar einzelne nach Stockholm und nach Karlskrona in Schweden, der eben begründeten Freistadt, aus. Diese Tatsache mag als Zeichen der Kampfes- und Glaubensverbundenheit mit Schweden gewertet werden, dessen Herrscher ebenfalls ein Deutscher,

Karl X., geworden war. Damit haben wir die wichtigsten Tatsachen, die wir über die Abwanderung ermitteln konnten, in großen Zügen wiedergegeben, und nun soll eine kurze Zusammenfassung wenigstens versuchsweise eine ursächliche Grundlegung und eine wahrscheinliche Bedeutung bringen.

Ergebnis:

Das Zahlenmaterial, das nach mühevoller Arbeit vor uns liegt, gibt uns die Möglichkeit zu bevölkerungsgeschichtlichen Erkenntnissen. Dabei stellten wir auch bei der Abwanderung verschiedene Stufen fest. Während bei der Durchgangsbevölkerung und der Zuwanderung der Umkreis von 15 km rund die Hälfte aller Gezählten umfaßte, spielte derselbe Raum bei der Abwanderung eine viel geringere Rolle, da nur rund $^1/_4$ aller Abwanderer sich dort niederließ. An dieser Rückwanderung auf das Land waren die Frauen viel stärker beteiligt als die Männer, die zum größten Teil nach dem Besuch der Schule als Geistliche und Schulmeister in den Dörfern und Städten der Umgebung wirkten. Mit zunehmender Entfernung von unserem Mittelpunkt Weißenburg nahm die Zuwanderung jeweils mehr ab als die Abwanderung, bis vom Umkreis von 40 km an die Abwanderung verhältnismäßig höher wurde als die Zuwanderung. In diesem Bereich gab es wenige Städte und größere Orte, nach denen Weißenburger abwandern konnten, da fast alle Städte Pfalz-Neuburgs und vor allem die Bischofsstadt Eichstätt lediglich vor dem Kriege und auch damals nur selten zur Niederlassung erwählt wurden und danach vollkommen dafür ausfielen. Die Ursache dafür ist neben einem gewissen Stammesgegensatz in erster Linie wieder auf die Verschiedenheit des Glaubens zurückzuführen. Die gleichen Gründe galten für die ländliche Umgebung der obengenannten Städte. Diese Beschränkung nach der einen Seite löste wiederum, wie jede Spannung, andererseits eine verstärkte Abwanderung aus, die vor allem den größeren Städten der nächsten Zone von 40—50 km Entfernung zugute kam. Hier übertraf zum ersten Male die Abwanderung absolut und relativ die Zuwanderung. Die aufblühende Residenzstadt Ansbach und die „Großstadt" Nürnberg lockten wie in der Gegenwart so schon damals vor allem wieder die Frauen aus den gleichen Gründen an, so wie oben Weißenburg ein beliebtes Ziel für die Frauen seiner ländlichen Umgebung war. Sie fanden wieder leichter Eingang als die Männer, die durch zünftige und stadtrechtliche Bestimmungen unter erschwerten Bedingungen Aufnahme fanden, da sie ja meist Handwerker waren. Wenn in den folgenden Zonen der Vorsprung der Abwanderung trotz mancher Schwankungen erhalten blieb, so geschah das unter dem Einfluß der Reichsstädte Windsheim, Augsburg und Regensburg, obwohl durchaus auch kleinere Städte und Dörfer beteiligt blieben, in denen Weißenburger Bürgerssöhne häufig als Geistliche wirkten. Die obengenannten größeren Städte waren auch der Anlaß zu einem ständigen, geringen Überschuß der Frauen beim Wegzug aus unserer Stadt und ebenso an dem führenden Anteil des

Handwerks. Nach dem Bereich, in dem Regensburg lag, gab es zunächst kein so lockendes Ziel mehr, und deshalb sank bei einem allgemeinen Rückgang der Abwanderung deren Vorsprung vor der Zuwanderung, und ein stetig wachsender Überschuß der Männer gegenüber den Frauen nahm seinen Anfang, um bis zum Schluß anzuhalten. Der verschiedene Anteil der einzelnen Landschaften, die geringe Abwanderung nach Bayern und in die Oberpfalz und der starke Zug nach den zahlreichen Städten und Dörfern Schwabens und Frankens ist aus unseren Karten klar zu erkennen. Die Ursachen lassen sich zwar nicht in Zahlen ausdrücken oder sonst unmittelbar beweisen, aber wir gehen nicht fehl, wenn wir sie in dem stammlichen Gegensatz, in der Glaubensverschiedenheit und in dem mehr städtisch-handwerklichen Wesen der Schwaben und Franken auf der einen und dem bäuerlichen Wesen der Bayern auf der anderen Seite erblicken. Im Gegensatz zur Zuwanderung setzte sich diese verschiedene Entwicklung auch in dem Entfernungsgürtel von 200 bis 400 km fort, da hier keine geschichtlichen Ereignisse eine Ausnahme herbeiführten. In diesen beiden Zonen übertraf allerdings unter dem Einfluß des österreichischen Exulantenzuges die Zuwanderung wiederum relativ die Abwanderung. Doch im letzten unbegrenzten Raum jenseits des 400-km-Umkreises sank die Zuwanderung absolut und relativ stark unter die Abwanderung herab. Im Westen lagen die alten Stätten deutscher Kultur und deutscher Geschichte, Straßburg und Frankfurt, und lockten vor allem Handwerker an. Gleichzeitig fanden viele Bürgerssöhne als Geistliche in Baden und Württemberg eine Anstellung. Im Osten aber versprach das koloniale Neuland ein rasches Vorwärtskommen, und so ließen sich auch dort verhältnismäßig viele Leute nieder. Das wesentlichste Ergebnis für uns ist die Erkenntnis, daß die Zuwanderung vorwiegend vom Lande erfolgte und sozial tieferstehende Leute umfaßte, während die Abwanderung, die meist aus Handwerkern und geistig tätigen Leuten aus einheimischen Familien bestand, in erster Linie nach den größeren glanzvolleren Städten erfolgte und allgemein eine größere Weite erreichte. Die kleine Reichsstadt Weißenburg war also, wie wohl alle ihre Schwestern, gerade infolge der außerordentlichen Lebenskraft ihrer besten Familien ein wertvolles Glied des deutschen Volkslebens und ein verdienstvoller Mittler zwischen Land und „Großstadt" wie zwischen Nähe und Ferne in jeder Beziehung. Ihre Schule wurde dadurch zu einem wichtigen Grundpfeiler deutschen Volkslebens, daß aus ihr Erzieher und Geistliche hervorgingen, die dann in der Nähe und der Ferne, auf Dörfern und in Städten, ihren Beruf erfüllten. Verstädterungserscheinungen im Sinne Hans F. K. Günthers[1]), wie wir sie im Laufe dieser Untersuchung wiederholt zeigten, waren wohl vorhanden, aber sie waren kaum ein Zeichen irgendeines Niederganges, sondern Marksteine eines gewaltigen Vorwärtsstrebens, das getragen wurde von der deutschen Volkskraft, die nach dem Dreißigjährigen Kriege erst recht wieder emporblühte.

[1]) Hans F. K. Günther: Die Verstädterung. Leipzig 1934.

d) Die Gesamtzahlen der Wanderbewegungen[1])

An Hand der Gesamtzahlen der verschiedenen Wanderbewegungen sollen unsere Ergebnisse noch einmal auf ihren Wert hin geprüft werden. Wenn wir bisher immer von der Gesamtzahl der Durchgangsbevölkerung, der Zuwanderung und der Abwanderung gesprochen haben und nach ihr die Anteile der einzelnen Zonen berechneten, so meinten wir damit die Gesamtzahl der Leute, von denen entweder die Herkunft oder das Ziel ihrer Wanderung bekannt war. Dazu müssen wir aber nun auch noch die vielen Menschen rechnen, deren Herkunft oder Ziel unbekannt blieb.

Tabelle 9. Gesamtzahlen der Wanderungsbewegung.

Wandergruppe	Vor dem	Während des	Nach dem	Gesamtsumme
	Dreißigjährigen Krieg (nach 1720)			
1. mit unbekannter Herkunft und Ziel:				
Durchgangsbevölkerung . .	619	633	536	1788
Zuwanderung . .	334	47	185	566
Abwanderung . .	433	416	1139 (167)	1988 (2155)
2. mit bekannter Herkunft und Ziel:				
Durchgangsbevölkerung . .	1185	1744	1432	4361
Zuwanderung . .	753	345	798	1896
Abwanderung . .	192	140	611 (146)	952 (1088)
3. mit bekannter und unbekannter Herkunft u. Ziel:				
Durchgangsbevölkerung . .	1804	2377	1968	6149
Zuwanderung . .	1087	392	983	2462
Abwanderung . .	625	556	1750 (313)	2931 (3243)

Ihre Erfassung war nur auf Grund unseres Arbeitsganges und nicht zuletzt mit Hilfe unserer eingangs erwähnten Gleichung möglich. Bei der Bevölkerungsentwicklung wurden sie bereits berücksichtigt. Nun wollen wir nach unseren Tabellen einen Überblick über das gesamte Ausmaß der Wanderbewegung geben. Zahlenmäßig war die Durchgangsbevölkerung den beiden anderen weit überlegen, aber infolge ihrer kurzfristigen Anwesenheit blieben sie fast immer ohne blutsmäßige und rechtliche Bande mit den Einheimischen und erlangten so trotz ihrer hohen Anzahl keine tiefere Bedeutung. Von 6149 vorübergehend Anwesenden war von 70 v. H. entweder die Herkunft oder das Ziel bekannt, und von 30 v. H. war keines von beiden überliefert. Außerdem mag es wohl noch viele gegeben haben, deren kurzfristige Anwesenheit in keiner Quelle verzeichnet wurde, doch dürfte ihre Bedeutung für Weißenburg dieser Tatsache fast durchwegs entsprochen haben.

[1]) Vgl. Tabelle 9 u. 10.

Dazu gehörten jene Gäste des Wildbads und die auswärtigen Schüler der Lateinschule, die wir schon erwähnt haben. Trotz der geringeren Zahl der Jahre waren selbstverständlich die meisten von allen diesen vorübergehend Anwesenden, nämlich 0,39 v. H., während des Krieges in unserer Stadt, während der Rest von je 0,3 v. H. vorher und nachher sich in Weißenburg aufhielt.

In umgekehrtem Verhältnis dazu standen mit geringerem zahlenmäßigem Anteil, aber desto größerer volksgeschichtlicher Bedeutung die Zuwanderung und die Abwanderung. Ihren zahlenmäßigen Anteil an der Gesamtbevölkerung in den einzelnen Jahren, ihr gegenseitiges Verhältnis, ihren beruflichen Aufbau u. a. lernten wir bereits kennen. Von den insgesamt 2462 Zugewanderten war nur von rund 1/5 kein

Tabelle 10. Gesamtzahl der Wanderbewegung (nach Berufszweigen und nach dem Geschlecht).

Berufszweig	Durchgangsbevölkerung	Zuwanderung	Abwanderung
Bekleidungsgewerbe	352	242	135
Nahrungsmittelgewerbe	151	67	94
Geistige Berufe	281	58	149
Baugewerbe	260	157	71
Unehrliche Berufe	74	56	12
Bauern	124	2	—
Handel und Gastgewerbe	28	23	6
Soldaten	287	10	16
Taglöhner und Fuhrleute	210	155	8
Unbekannte Berufe	639	38	53
Summe der Männer	2506	797	557
Summe der Frauen	1591	1080	523
Gesamtsumme	4097	1877	1080

Herkunftsort bekannt; dagegen blieb von 68 v. H. der annähernd 2940 Abgewanderten das Ziel ungenannt. Die verschiedene Quellenüberlieferung nötigte uns zu verstärkter Selbstkritik und zu jenem Vergleich nach dem Bruchsystem. Es besteht die Möglichkeit, daß die Abwanderung in die nächste Umgebung etwas höher war als in weiter entfernte Gebiete, da im letzteren Falle die Quellen wahrscheinlich zuverlässiger in der Überlieferung waren. Desgleichen ist eine gewisse Bevorzugung der geistig Tätigen durch bessere Quellenüberlieferung gegenüber den anderen Zweigen anzunehmen. Wir erkennen diese Einwände als berechtigt an, dennoch sind wir überzeugt, daß keine grundlegenden Veränderungen eintreten würden, wenn die große Summe der Unbekannten aufgelöst werden könnte. Unter Beachtung dieser Schwierigkeiten dürfen wir uns bei einem Vergleich zwischen Zuwanderung und Abwanderung nicht in Einzelheiten verlieren, besonders hinsichtlich der zeitlichen Verteilung. Insgesamt zeitigte unsere Zählung folgendes Ergebnis: Vor dem Kriege wanderten 43 v. H. aller Zuwanderer zu, während des Krieges 18 v. H. und danach wieder 39 v. H. Die Höhe der Vorkriegszeit wurde also nicht mehr

erreicht, trotzdem die Quellenüberlieferung sich später verbessert hatte und trotzdem wir einen größeren Zeitabschnitt vor uns hatten. Wir zeigten schon, wie diese Entwicklung in den verschiedenen Zeitabschnitten durch die natürliche Vermehrung der einheimischen Bevölkerung bedingt war, wodurch ebenfalls auch das Ausmaß der Abwanderung mitbestimmt wurde. Letztere kann allerdings nur für die Nachkriegszeit annähernd genau ermittelt werden, während wir die Zahlen für die anderen Zeitabschnitte nur mit großem Vorbehalt wiedergeben dürfen, da die Quellen dafür sehr unzulänglich sind. Vor dem Kriege wanderten nach unseren Feststellungen 625 Leute ab, zur Zeit des Krieges 556, danach aber 1750. Nur von der Hälfte aller gezählten Abwanderer ließ sich das Wanderziel in den Quellen finden. Ein Vergleich der einzelnen Zeitabschnitte untereinander muß auch an dieser Stelle wegen seiner besonderen Schwierigkeiten unterlassen werden. Nur für die Nachkriegszeit ließ sich annähernd genau nachweisen, daß die Abwanderung aus Weißenburg die Zuwanderung nach dieser Stadt weit übertraf (1750:947). Diese Zahlen, die auch für die beiden früheren Zeitabschnitte in einem verwandten Verhältnis gegolten haben mögen, sind uns der beste Beweis für die ungebrochene Lebenskraft unserer Stadt. Diese verschiedenen Summen, die im allgemeinen doch annähernde Genauigkeit beanspruchen dürfen, machten uns mit dem Umfang der Wanderbewegungen bekannt, verschwiegen uns jedoch ihre Wirkung, deren Ausmaß wir schon einmal streiften. Eine besondere Statistik über die Generationsbildung zugewanderter Männer im Mannesstamm sei hierzu noch als Ergänzung beigegeben. Von den in Weißenburg innerhalb unseres Zeitraumes zugewanderten 1064 Männern starben ohne männliche Nachkommen 481, also rund 45 v. H., 393, also 32 v. H., erreichten die erste Geschlechterreihe, 117 oder 11 v. H. die zweite Geschlechterfolge, 45 oder 4 die dritte, 21 oder 2 die vierte, 5 die fünfte und schließlich 2 die sechste Geschlechterfolge. Aus dieser Aufstellung geht klar der Einfluß der Zuwanderung hervor, der vorläufig noch nicht über das Jahr 1720 hinaus fortgesetzt werden konnte. Viele Zugewanderte mußten also „geopfert" werden, und nur einzelnen war es beschieden, nach vielen Geschlechterfolgen vollständig in die Blutsgemeinschaft „Weißenburg" eingereiht zu werden.

C. Das Gesamtergebnis unserer Untersuchung für die Bevölkerungsgeschichte der Stadt Weißenburg und für die deutsche Volksgeschichte

Die Bevölkerungsbewegung der Stadt Weißenburg von rund 1580 bis 1720 konnte auf Grund der vorhandenen Quellen annähernd genau dargestellt werden. Zunächst ließ uns die Betrachtung der natürlichen Bevölkerungsbewegung erkennen, daß schon vor dem Dreißigjährigen Krieg ein gewisser Stillstand eingetreten war. Im Kriege selbst brachten dann die Katastrophenjahre 1632—1636 große Bevölkerungsverluste, die scheinbar erst um 1720 durch die natürliche Vermehrung ausgeglichen werden konnten. Tatsächlich waren diese Verluste schon viel früher, nämlich um 1670, überwunden, da sich nun nach dem Kriege infolge stetiger hoher Geburtenüberschüsse gerade die ansässige Bevölkerung, die im Kriege am wenigsten gelitten hatte, besonders günstig entwickelte. In engem Zusammenhang damit stand die Bewegung unserer vier Bevölkerungsgruppen. Der erwähnte Stillstand vor dem Kriege hatte in Verbindung mit dem Bau der Festung Wülzburg den Zuzug auswärtiger Leute gefördert, der infolge der Gegenreformation in Pfalz-Neuburg bis in die ersten Jahre des Krieges anhielt. Die große Not des Krieges, die das viele Jahre „schwedische" Weißenburg wegen der unmittelbaren Nähe der „Kaiserlichen" Festung Wülzburg besonders hart traf, gab bereits der Abwanderung aus der Stadt gegenüber der Zuwanderung einen leichten Vorsprung. Als dann in der Nachkriegszeit jene bedeutende Erhöhung der Einwohnerzahl in unserer Stadt aus eigener Kraft einsetzte, da fanden weniger Fremde Aufnahme in Weißenburg, und viele, die in der Stadt geboren waren, mußten sich ferne der Heimat ihr Brot verdienen. In den Gesamtzahlen der Zuwanderung und Abwanderung kam diese Entwicklung deutlich zum Ausdruck. Auf den Wanderungsbildern konnte sie deshalb nicht so in Erscheinung treten, weil die Quellenüberlieferung in den einzelnen Abschnitten zu verschieden ist. Trotz mancher Schwierigkeiten ließen sich doch gewisse Probleme für die Reichsstadt Weißenburg weitgehend klären, die wir nun in einigen Sätzen noch einmal aneinanderreihen wollen.

Die Abhängigkeit der Wanderbewegung vom Raum war nur insofern gegeben, als mit zunehmender Entfernung die Häufigkeit der Wanderbewegung bzw. die

Häufigkeit des Anteils an der Wanderbewegung abnahm. Dagegen waren irgendwelche natürliche, räumliche Grundlagen in der Gegenwart nur dadurch wirksam, daß sie einst maßgebend waren für die Verteilung und Abgrenzung des Landes in der Zeit der Eroberung. Für Weißenburgs Bevölkerungsgeschichte sind diese schwer zu bestimmenden Voraussetzungen infolge seiner Grenzlage zwischen vier verschiedenen Stammesbereichen nicht zu unterschätzen. Dabei soll wenigstens die häufig beobachtete Tatsache erwähnt werden, daß Grenzgebiete neben den eigentlichen Gebietsherren durchaus noch eine sitzengebliebene unterworfene Bevölkerung oder eine Rückzugsbevölkerung aufweisen können. Den Nachweis dafür zu unternehmen, ist allerdings nicht unsere Aufgabe. In dieser Beziehung warten wir auf die weitere Erforschung unserer Gegend durch die Vorgeschichtler, deren Ergebnisse wir dann in Beziehung zu unseren Untersuchungen setzen können. Der Einfluß räumlich-natürlicher Gegebenheiten auf die Abgrenzung der einzelnen Stämme und darüber hinaus der einzelnen Rassen ist gerade auch in unserer Gegend spürbar. Das Gepräge oder der Charakter der verschiedenen Stämme und ihrer Fürsten führte zur Erhaltung und Weiterentwicklung der volklichen Grenzen der Landnahmezeit. Dadurch wurden dann die Wanderbewegungen wesentlich beeinflußt, wie wir es wiederholt betonen mußten. Es erfolgte nicht nach allen Richtungen von unserem Mittelpunkt, der freien Reichsstadt Weißenburg, aus eine gleichmäßige Abnahme der Wanderungshäufigkeit, sondern diese Abnahme war wesentlich durch die volklichen Grundlagen bestimmt. Wie in der Vergangenheit, so war Weißenburg trotz allem auch damals enger mit dem schwäbisch-fränkischen Gebiet verbunden als mit dem bayrisch-nordbayrischen (oberpfälzischen), wobei das Wort „fränkisch" mit großem Vorbehalt gebraucht werden muß. „Fränkisch" war für unsere Stadt nämlich in dieser Zeit nicht Nürnberg und Umgebung und nicht irgendeines der beiden Markgraftümer, sondern das Gebiet nordwestlich davon, vor allem das heutige Unterfranken. „Fränkisch", wie wir es brauchen, entspricht dem heutigen Begriff Mittelfranken, das zu einem großen Teil von Franken kolonisiert worden war. Ohne daß wir es fassen können, scheint innerhalb unseres Zeitraumes eine gewisse Vergrößerung des fränkischen Einflusses stattgefunden zu haben, denn in diesen Gebieten lagen die nächsten größeren und glanzvolleren Städte, Nürnberg und Ansbach. Siedlungsdichte und Siedlungsgröße waren weiter wichtige Voraussetzungen für die Gestaltung des Wanderungsbildes. Noch wichtiger aber war in diesem Jahrhundert der Glaubenskämpfe die Grenze der Konfessionen geworden, die im großen und ganzen mit der Grenze bestimmter Territorien und darüber hinaus mit den oben berührten volklichen Grenzen wiederum in einer engen Verknüpfung stand. Größere geschichtliche Ereignisse konnten diese eben geschilderten Grundlagen nur vorübergehend durchbrechen, wie etwa die Gegenreformation, besonders die oberösterreichische, aber dabei handelte es sich doch nur um einmalige Ereignisse. Wichtiger erschien daneben fast noch die berufliche Zusammensetzung der Leute, die von

den Wanderbewegungen erfaßt waren. Sie war weitgehend von der beruflichen Zusammensetzung der ansässigen Stadtbevölkerung her bestimmt und von deren Wirtschafts- und Kulturleben. Bei den vorübergehend Anwesenden, von deren großem Teil die Stadt als Zufluchtsstätte, wohl zum letztenmal in ihrer Geschichte, benützt wurde, erhalten wir davon nur eine gewisse Ahnung. Die beiden anderen Wandergruppen sprechen hierfür eine deutlichere Sprache. Weitaus der größte Teil der Stadtbevölkerung gehörte dem Handwerk an, und deshalb hatten seine Zweige auch einen hohen Anteil an der Wanderbewegung, der aber dennoch nicht ganz ihrem Ausmaß innerhalb der ansässigen Bevölkerung entsprach. Das kam einmal daher, weil die Stadt, bzw. die Handwerker, nicht zuletzt für die Feldarbeit, Tagelöhner und Dienstmägde brauchte, die ihr hauptsächlich die nähere Umgebung stellte, deren Mittelpunkt die kleine Reichsstadt in vieler Hinsicht war. Zum anderen wanderten aus Weißenburg neben den Handwerkern viele Söhne aus ansässigen Familien ab, die nach dem Besuch der städtischen Lateinschule und nach dem Besuch der Universitäten mit Hilfe städtischer Stipendien nur in der Fremde eine Stellung finden konnten, da man zu Hause nicht so viele „Studierte" brauchte. Aus dieser Verschiedenheit in der beruflichen Zusammensetzung erklärt sich zum großen Teil auch die größere Reichweite der Abwanderung, die allerdings ebenso wie der hohe Anteil der geistig Berufstätigen durch die Art unserer Quellen etwas übertrieben sein dürfte. In der näheren Umgebung, besonders für ländliche Orte, war es nicht notwendig, sich einen Geburtsbrief ausstellen zu lassen wie für ferne Städte. Über die verschiedene Weite des Blutkreislaufes, d. h. des Wanderungskreislaufes, bei beiden Geschlechtern, wie wir sie einwandfrei feststellen konnten, brauchen wir uns nicht zu wundern, denn die Gründe dafür liegen ziemlich offen zutage.

Wenn wir nun alle diese Erkenntnisse erst wirklich verstehen konnten im Zusammenhang mit den ortsgeschichtlichen und den allgemeinen geschichtlichen Ereignissen und Voraussetzungen, so dürften unsere Ergebnisse dennoch nicht nur für Weißenburg und nicht nur für den behandelten Zeitraum gelten, sondern sie wollen ein Anfang und eine Anregung für weitere ähnliche Untersuchungen sein, deren letztes Ziel eine allgemeine deutsche Volksgeschichte in unserem Sinne sein muß. Dazu gehört freilich auch die eigentliche biologische Geschichte der jeweiligen Bevölkerung, die wir für Weißenburg in einem zweiten Teil dieser Arbeit vorlegen wollen.

Wir haben den Wandel der Weißenburger Bevölkerung im Zeitalter der Glaubenskämpfe dargestellt in der Absicht, damit ein Spiegelbild für die allgemeine Entwicklung unseres Volkes in dieser Zeit zu gestalten. Denn der Blutkreislauf unserer Stadt war nicht minder beeinflußt durch das geschichtliche Geschehen, wie der Blutkreislauf des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit und in seinen einzelnen Teilen. Eine Fortsetzung unserer Untersuchung über das Jahr 1720 hinaus bis zur Gegenwart hat zu zeigen, wie die geschilderten Tatsachen bis auf unsere Zeit fort-

wirken. Die Aufgabe des nationalsozialistischen Geschichtsschreibers ist es, die deutsche Vergangenheit nach dem Begriff „Volk" zu werten und darzustellen. In diesem Sinne wollen wir besonders die volksgeschichtliche Bedeutung der Glaubensspaltung und der Glaubenskämpfe herausstellen, wie sie bis auf unsere Tage mehr oder minder in Geltung ist. Im Großdeutschen Reich unserer Gegenwart und Zukunft wird es durch die nationalsozialistische Weltanschauung unter der Führung Adolf Hitlers möglich sein, das Volk wieder zu einer biologischen Einheit zusammenzuschweißen, die uns allein Gewähr für die Ewigkeit unseres Volkes sein kann.

Beilage 1.

Einleitung zum ältesten Taufbuch der protestantischen Pfarrei Weißenburg i. B.

„Den Ehrnvesten, Fürsichtigen, Erbarn und Wolweysen Herren Burgermeistern und Rhat, des Heyligen Röm. Reychs Statt Weyssenburgh am Norgaw, meinen grossgunstigen gebietenden lieben Herren.

Ehrnveste, fürsichtig Erbar und Wolweyse grossgünstige Gebietunde lieben Herren, E. Ehrnvest, gunst und Herrl. seyen meine unterthänige, und (wiewol geringfügige) doch von Hertzen willige Dienst, neben meinem Andächtigen gläubigen Vatter unser, umb derselben guete gesundheyt, langes leben und glückselige Regierung, mit Inniglicher Wünschung eines glückseeligen Neuen Jares, besten vleysses bevor.

Wiewol vielleycht iemand für ein unnötige und ubrige arbeyt halten möchte, dass man alle und iede Neugeborne kindlein, in ieden unterschiedlichen gemeinen fleyssigen aufschreiben und verzeychnen sollte, Jedoch will Ich mir keinen Zweyfel machen, da ein solcher, der sachen fleyssig nachdenken solte, so würde er befinden, dass er nit allein lustig und fein, sondern auch eben nützlich und notwendig seye.

Dann wie solte es nit eine feiner herrlicher lust sein, wann man aus solchen verzeichnussen, das hohe werck Gottes, die lustige und wunderbare fortpflantzung der menschen: das alter und namen ieder person, den Ursprung, das Wachsen und aufnemen so mancherley geschlechten, so artlich sehen und erkennen kann?

Mancher mensch gebe etwas dapfers drumb, daß er nur sein alter, will geschwaigen, sein und der seinen ursprung von langen Zeiten her, wissen solte.

So gibts die erfahrung, dass mancher redliche mensch, ohne solche verzeychnuss schwerlich zum gezeucknuss seiner redlichen ankunft und geburt kommen kan, Dann sichs zu Zeyten zutregt und begibt, dass einer in langwiriger Wanderschaft (alsdann eben die Teutschen vor all andern Völckern die Weitraisendesten gerümbt werden. Seb. Frank) nit allein seine eltern und nechste bluetsfreund, sondern auch all diejenigen, so seiner eltern hochzeitlichen Kirchgang beygewohnt, durch den zeitlichen tode, und sonderlich in einfallenden sterbsleuften verlieret. Da man nun in solchen verzeichnussen nachlessig, würde einen in solchem fall schwerlich geholffen können werden.

Und da man gleich meinen wolte, man könte solchem allem allen begegnen mit fleyssiger aufzeichnung aller und ieder Hochzeitlichen Kirchgänge, würde man doch gar weit fehlen. Dann nit alle eheleut an denen ortten sich häuslich niderlassen, da sie Hochzeit halten. So begibt sichs oft, dass eheleut von dem ort, da sie etwa eine Zeitlang gehauset, sich an andere, und wol zuzeiten gar frembde

und ferne land und ort begeben, darüber sich dann in volgenden Zeiten allerley Difficulteten und beschwerlichkeyten, der Nachkömmling halben begeben können.

Derowegen dann leichtlich zu erkennen, wie sehr nothwendig es sein wölle, dass man fleyssige geburtregister bey ieden wolbestelten Regimenten halte.

Und solten wir solches billig aus den exempeln unser lieben vätter in Heiliger göttlicher schrift lernen. Dann durch solchen fleyss ist das schöne geschlecht register Jesu Christi unsers Heylandes von Adam und Eva an, vor und nach der sündflut, biss uff sein allerheiligste geburt und menschwerdung fein richtig erhalten worden.

Auch sihet man sonsten hin und her in der schrift, wann zu zeiten von iemand etwas geredt wird, daran auch etlicher irer Vorfahren meldung thuet. Daraus ir fleyss in den geschlechtregistern wol zu spüren ist. Als im Buch der Richter am 3. Cap.: Da schrien die Kinder Israels zu dem herren, und der Herr erwecket inen einen Heyland, Ehut den sohn Gera, des sohns Jemini etc. und Josuae am 7. Achan der sohn Charmi, des sohns Sabdi, des sohns Serah von dem Samen Juta.

Und zwar, es were uns Christen und Kindern Gottes eben hoch zu verweysen, da wir in solchem stük söumig wolten sein, weil hierinnen von den Heyden grosse fürsichtigkeyt und fleyss in den alten Hystorien gespuret wird. Dann die alten Römer uber den verzeychnussen der Neugebornen Kinder so fleyssig gehalten, dass sie selbige auch unter die Acta publica gezogen, und einen besonderen Rhatherren solchezu verrichten ufferlegt und befolhen. Wie solches aus Appuleio, Cornelio Tacito, Juvenali, Suetonio und Capitolino wol abzunemen. Und soll solcher gebrauch erstlich von Servio Tullio der Römer König, einem sehr weysen Regenten, fast fünfhundert Jar vor der geburt Jesu Christi angeordnet worden sein.

Wann dann solchen fleyss der Heyden in irer blindheyt erzeigt underwisen, mag ein ieder leychtlich schlissen, was uns Christen, bey dem Hellen und Claren licht des göttlichen worts zuthuen gebüren und zu sehen wölle.

Nun weyss ich mir aber kein rechnung zu machen, wie es doch müse vor diesem allhie zugegangen sein, dass man so gar keine verzeichnuss der gebornen und getauften Kindlein von alters, ja nur von ca. 50 oder 60 Jaren her finden kan.

Dass mans gantz und gar nit solte aufgeschrieben haben, kan ich nit wol glauben, dann ich solche grosse unachtsamkeyt den vorigen alten kirchendienern seeligen nit zutrauen will.

Ich hab aber, als ich in das heylige Ministerium alhie kommen, befunden, dass nur die Mesner die getauften Kindlein eingeschrieben. Da kan es vielleycht sein, dass solche verzeichnussen, aus unachtsambkeyt mit den Mesnern verkommen.

Wenn ich aber vermerkt, dass solch ir aufschreiben eben wenig nutze, dann wie sie gemeiniglich schlechte schreiber sind, und derowegen vil Kindlein also eingeschrieben würden, dass sie unmüglich wider zulesen, wie die alten büchlein gnug zeugen sollen, also hat man auch uff die unterschied der mancherley (darum doch

eben vil gelegen) keine achtung gegeben. Und hette man uber wenig Jar nit wissen können, was dis oder jenes gewesen were.

Habe derowegen schon vor vil Jaren solche mühe selbsten auf mich genummen: Etlich Jar alles allein eingeschrieben; und es hernacher dahin gebracht, dass fürohin alle und iede getauften Kindlein von den Kirchendienern selbst fleyssig eingeschrieben worden.

Und damitt furohin solcher verzeichnuss zu geniessen möchte sein, habe ich mich auch insonderheyt geflissen, in dis gegenwerttig büchlein, alle und iede getaufte Kindlein, so vil Ich bey diser Statt finden können, nemlich von dem 15. Martij des 1569, bis uff das 1600. Jar Christi in ein richtige ordnung zusammen zubringen, und mit einem ordenlichen Register deutliche anleyttung zugeben, dass ein ieder in diser Zeit geborner mensch nach seinen eltern geschlecht und alter gar leychtlich und bald möge gefunden werden.

Will solches E.E. Gn. und Herrlichk. zu täglich fürfallenden gebrauch in Ire Rathstuben zu einem glückseeligen Neuen Jar untterthänig verehrt haben. Und wie ich nit zweifle, so schlecht und gering es ietzt mag angesehen werden, dass es doch ie länger ie lieber sein werde. Also will Ich auch unterthänig gebeten haben, E. E. Gn. und Gunsten und wollen inen solch mein wolgemeinte arbeit mühe und fleyss gunstiglich gefallen lassen und mich Iren alten (und weiss es Gott) treuen Diener ferners lassen befolhen sein, und mit gunsten wider gunstiglich bedencken.

Hiemit dem getrewen barmhertzigen zu vätterlichem schutz und schirm uffs treulichste befolhen. Datum Weyssenburgh am Norrgaw den 1. Januarij, des 1603 Jars, nach der geburt Jesu Christi unsers Herren.

E. E. Gn. und H.

Unterthäniger
Gehorsamer
Williger

Johannes Dor.

Beilage 2.

Titel: Geburts-Briff

Hans-Samuel Bäuerlein,
Metzgerhandwercks ertheilt.

NB. Nacher Franckfort geschickt.

sub dato den 15ten Januarii Anno 1662
Eodem abgelesen und confirmirt worden.

Der Wortlaut des Geburtsbriefes:

„Wir Burgermaister und Rath des heyl. Röm. Reichs-Statt Weissenburg am Nordgau urkunden hiermit und bekenen öffentlich gegen allermänniglich demnach uns Erbare Leonhard Bäuerlin, Bürger und Metzger, auch Weinwirth und Bierbräuer alhier gebührend zu vernehmen gegeben, welcher gestalten Er seinen Hanns Samuel Bäuerlein, Metzgerhandwerks, in die frembde und uf die Wanderschaft zu schicken entschlossen, und derselbe desswegen Einer beglaubten urkund und schrifftlich-gesiegelten attestation Seines freyen-unverhofften, Ehr- und Ehelichen herkommens benöthiget, und unss umb solche ihme zuertheilen bittlichen ersucht und angelangt haben wolle; Wie auch jedermänniglichen in billichen sachen zu gratificiren und schuldig erkennen Als haben Wir hierauf nicht nur bey denen uns zu Zeugen vorgeschutzten Personen, und zwar denen Ehrnvesten, fürsichtig und Weisen benanntlichen H. Leonhart Schmiden, des Innern, undt H. Michael Hagen des Größern Raths, und Beeden Spitel-Pflegern alhier

sondern auch bei unnsern tauf- und Geburts registern kundschaft einzuziehen nicht ermangelt, welche dann bey Ihren geleisten Pflichten clar und einhellig ausgesagt: Wie dass Ihnen gantz wohl bewust und noch in frischem angedencken, dass obgedachter Leonhart Bäuerlein diesen seinen Sohn Hanns Samuelen aus gutem teutschem Geblütt in züchtigem Ehebeth erziehlet; inmassen Er dann in Anno 1642 dem 18tem Octobris mit Jungfrauen Margaretha, weyl. des Ehrsamen und Weisen H. Johann Glincklers, Burgers undt des Grössern Raths, auch Weinschencken und Bierbräuers alhier Seel. Ehelichhinterlassenen Tochter seinen Hochzeitlichen Ehrentag Beederseits Ihren Schoppel und Band öffentlich zu kirchen und Strassen tragend, gehalten; darbey Sie Gezeugen neben vielen andern noch lebenden sich auch eingefunden, und hernoch obgemelten diesen Ihren Sohn Hanns Samuelen aus reinem keuschen Ehebeth erzeuget, der auch darauf den 3ten Septembris Anno 1643 gleich andern seinen Kindern mehr unserm Erlöser Jesu Christo und seiner Kirchen durch das heylsame Bad der Widergeburt in der Heyl. tauf einverleibet, und vermög unserer tauf- und Geburtsregister durch die weyl. Ehrnvest. fürsichtig, Ehrsam und Wohlweis, auch Erbar, und zwar H. Samuel Preuen des Innern Raths

und Burgermaisters, auch Pflegamtsverwesern und dann Hanns Preuen, Becken und Bierbrauern und Beede Burger alhier nunmehr seelig bey derselben versprochen und, so wohl von uns als männiglich vor ihr recht Ehekindt gehalten worden. Welcher auch aller leib-Eigenschaft /: Wie nicht weniger wie alle:/ gantz ledig und frey und zugleich in Zeit seiner Jugend, und so lange Er allhier gewesen, massen Ihnen Gezeugen auch nicht anderst wissend, sich Ehr- und redlich, auch fromm und züchtig, wie Einem Erbarn Jungen Gesellen gezimmet und wohlanstehet, verhalten; Sein Anherr war weyl. der Fürsichtig Ehrsam und Weisse H. Michael Bäuerlein des Raths und Burgermeister in dem fürstl. Pfältzi. Neuburgischen Hoff Marck Reinhartshofen. Der UrAnherr war weyl. der Ehrnvest und vorgeachte H. Michael Bäuerlein, weyl. der wohledlen und Gestrengen Herrn Thomae von Strahlenfels uf Gansheim und Obern Rohmstatt etc. auf die ein und fünfzig Jahr geweste Unterthan und darunter auf die vier Jahr Vogt zu gedachtem Marck Ganssheim in das wohlgedachte Fürstenthumb Neuburg gehörig. Und dann der Ur-Ur-Anherr ist gewesen Hanns Bäurlein, Beck zu öfters erwähntem Gansheim auch seelig. Daß Er also aus Einem uralten und von Seinen Ahnen her niemahlen von Einigem Schäffer oder anderm unpassierlichem Geschlecht erzeuget und gebohren, weches alles dann und weiln es uns auch obreferirter massen als bewusst: Alss haben Wir Ihme Hanns — Samuel Bäuerlein so wohl wegen seiner Ehelich Geburt alss frey-unverhofften Mann-rechts diese urkund unter unser und gemein-unserer Statt anhangendem Secret-Insigel /: Doch uns unsern Nachkommen und deme Insigel on alle Weg ohne schaden :/ becräfftiget und verfertiget zustellen lassen.

So geschehen den 15ten Januarii des Ein tausend Sechshundert und zwey und Sechzigsten Jahrs.

L. S."

Titel: Lehr Briff:

Hanns-Samuel Bäuerlein, Metzger- oder
Fleischhackerhandwercks nacher
franckfurt am Main ertheilt.

de dato Monntag den 17ten Februarij Ao. 1662
Eodem abgelesen und confirmirt worden.

„Wir Burgermaister und Rath des heyl. Röm. Reichs-Statt Weissenburg am Nordgau bekennen öffentlich mit diesem Briff, dass an heut dato seiner gebung unss im versambletem Rath der Erbar und Achtbahr Leonhart Bäuerlein, Burger und Meister des Metzger- oder fleischhackerhandwercks, auch Wein- und Bier-Wirth alhier gebührend zu vernehmen gegeben, wie dass sein Eltister und der Zeit in des

Heyl. Röm. Reichs freyen Statt Franckfurt am Main sich aufhaltender Sohn Hanns-Samuel Bäuerlein fleischhackerknecht Einer glaubhaft-besigelten Urkund und Zeugnuss von nöthen, umb darmit zu bescheinen und darzuthun, dass obgedachter sein Sohn das erwehnte fleisch-hacker-handwerck verhoffentlich Ehrlichen erlernet habe, höchstes fleisses bittend, die Ehrsam und Weise, auch Erbare und zwar H. Georg Schmiden und H. Christoph Oberdorfern, beede des grössern Raths, wie auch Christoph Ebern und Balthasar Pfahlern alle Burger und Gschwohrne Vier Maister des vorgedachten Metzger oder fleisch-hacker-handwercks alhier als und desswegen vorgestelte Gezeugen hierüber zu verhören, und dero selben Aussag und kundschaft unter unser und gemein-unserer Statt anhangendem Insigel Ihme der Waarheit zu behuf schriftlichen mittheilen zulassen. Wann Wir dann diss sein Begehrn vor zimb- und billich erachtet und sonsten die Waarheit sambt eines jeden Wohlfahrt auf alle zulässige Weis und Weg zu befördern schuldig und geneigt sein: Alss haben Wir gethaner Anzeig nach oben ermelte unser glaubhafte Burgere und geschworrne Vier Maistere mehr berührten Metzger- oder fleisch-hacker-handwercks mit respectiver Raths- und Eydts-Pflichten beladen und wie sichs gebührt jeden in-sonderheit und abwesend des andern fleissig verhört; welche dann bey denen Eydt und Pflichten, mit denen unss dieselbe verwant und die Sie zu solchem Ampt geleistet, einhellig und ohne allem Argwohn bekannt und ausgesagt: Dass Ihnen noch wohlwissend und in gutem angedencken, dass eingangs-ermelter Hanns Samuel Bäuerlein das mehr angeregte fleisch-hacker-handwerck bey obgedachtem seinem geliebten Vattern Leonhart Bäuerlein alss Einem auch Ehrlich- und redlichen Maistern des öfters beruften Metzger- oder fleisch-hacker-handwercks nach hiesiger Statt gebrauch drey Jahr lang Erbar ufrecht und redlich ausgelehrnet, inmassen Er den 10ten Februarij Anno 1662 ordentlich ledig gezehlet worden, und hiedurch deme Lehr-Maister und gesambten handwerck /: als welchem Er nach seinem erstandenen Lehrjahren widerumb vorgestelt worden :/ und also jeder-mäniglich ein sattsames benügen gethan, auch sonsten in solche Zeit und so lang Er alhier gewesen /: gestaltsam diese geschwohrne Vier Maistere solches einhellich bekannt und bestettiget :/ sich Ehrlich ufrecht und redlich, wie Einem frommen- getreuen Lehr-Jungen gebühret, auch wohl an- und zustehet verhalten, und daraus nach solchen ausgestandenen dreyen lehr Jahren Einen Ehrlichen Abschied von hier jüngsthin genohmen. Wann dann dieser Viermaistere Aussag gleich förmt- und übereinstimmig: Als haben Wir Ihme Hanns-Samuel Bäuerlein diese Kundschaft und lehr-Brif mit gemein-unserer Statt anhangendem Insigel /: jedoch unsern Nachkommen und deme Insigel in alle Weg ohne Schaden:/ becräftiget zustellen lassen.

So geschehen Monntag den 17tem Februarij dieses Sechzehen hundert und zwey und Sechzigsten Jahrs. L. S."

Einlage: Handzettel der Zunft.

Beilage 3.

Rechnung für einen Geburtsbrief im 17. Jahrhundert

„wass Herr Georg Sonnenmajer für Margar., weyl. Christoph Sandners, Burgers und Secklers alhier Seel. Eheliche tochter wegen Ihres aussgefertigten Geburtsbriffs bey der Stadtschreiberey in allem aussgelegt alss folgt:

	Guld.	Kreuz.
Erstlichen Herren Bürgermeistern undt Rat wegen der Confirmation u. Verwilligung des Briefs	3	—
Herrn Ampts Burgermeister vor die Siglung	—	30
deme Stadtschreibern	3	—
vor die Capseln	—	4
dem Substituten zu fertigen	—	30
denen beeden Gezeugen	1	—
dem Herrn Stadtpfarrern wegen Aufsuchung des Kirchenprotokolls	—	30
Bey Angeb- undt Ablesung des Brifs zwo Mass Wein	—	30
dem Ordinari Boten	—	12
Summa Kaisl. Wehrung	9	16

Act. Wssbg. den 26ten Juni Anno 1654.

Beilage 4.

Tit.: Heyrathsbrief Conc.
und
Kindsvergleich

der Erbaren Ursula Maria,
weyland Hoffmanns Johann
seel. nachgelassenen Wittib
mit
Andreas Sonnenmeyern

d. d. W. d. 29. April 1709.

„In dem Namen der Hochgelobten Hochheyligen Dreyfaltigkeit Amen!

Kundt, offenbar und zuwissen gethan seye hiermit allermänniglich vermittelst dieses Briefs, dass aus ohngezweifelt göttl. Schickung, dann auch mit beederseits nahen anverwannten Rath und genehmhaltung zwischen Maria Ursula, weyl. des Erbarn Johann Hoffmanns gewesenen Bürgers und Meisters Lotterer Handwercks alhier seel. nachgelassenen Wittib, an Einem: dann dem Erbarn Jungengesellen Andreas Sonnenmeyer, angehenden Bürgern und Meistern des Tuchschererhandwercks weyl. Herrn Johann Caspar Sonnenmeyers, des grösseren Raths, Eines Ehrlöblichen Statt Gerichts und Steuer Ampts Assessoris hieselbst nachgelassenen Eheleiblichen Sohn am andern Theil, sich ein Christl. Heyrath und Ehrnfreundschaft erhoben und bey vorgewesener Werbung nachbeschriebene Puncten abgeredt und verglichen worden. nemlichen vor das erste sollen und wollen jetztgedachte Persohnen Einander zum Stand der H. Ehe nehmen, haben, und biss an ihr Ende seel. behalten, sodann Lebenswührig einander alle Eheliche Lieb, Treu und Freundschaft, wie Gottgefälligen Eheleuthen geziemet, bezeigen und erweisen. Hierneben und vor das andere bringt Eingangsged. Bräutigam seiner Braut zu einem rechtsbedingten und wahren Heyrathgut, an einem HandwercksZeich nebst etlichen Stuck Betten und andere HausFahrnuss zue Einhundert Gulden Kayserl. Wehrung, dahingegen und vor das dritte Thut vermelte Braut ihren Bräutigam solch sein Zubringende 100 Gulden hinwiederum mit 100 Gulden besetzen und wiederlegen oder davor Einen Kindstheil vordern (?) inmassen ihme die freye wahl zu gelassen, ob er uf begebenden Fall den Kindstheyl oder aber die benannte wiederlag nehmen will, letzternfalls Heyrathsguth und Wiederleg an geld zusammen Zweyhundert Gulden Keyserl. ausmachen. Dieses nun und was sie sonsten vorjetzo zusammen bringen und in wärenden ihren Ehestand durch Gottes Seegen miteinander erwerben und gewinnen werden, sollen sie schied- und friedlich miteinander nuzen, niesen und gebrauchen als fromen und Christl. Ehegatten ihrem Stand und Weesen nach, ge-

bühret und zustehet. Und nachdeme vor das vierte die Wittib als jetzige Braut zu ihrem dermaligen Bräutigam Andreas Sonnenmayern, das gute Vertrauen setzet, Er werde Sie und ihr Einziges Töchterlein schon wehrt und lieb halten, auch das Hauswesen durch seinen Fleiss mit der Hülfe Gottes verbessern, als hat sie ihme hiermit zu einer Ergötzlichkeit 20 Reichsthaler oder 30 Keysergulden vermachen wollen.

Soviel aber fünftens die in der handt des Herrn bestehende todesfälle betrifft, ist abgeredt und verglichen worden, zum Fall der Hochzeiter vor seiner Liebsten dieses zeitliche ohne Leibeserben gesegnen würde, dass sodann ihr Hochzeiterin alles obbesagter massen von ihm Eingebrachte ohne Männiglichs Wiedered verbleiben solle; Solte sich aber Sechstens gegenfalls eraignen, dass Sie Hochzeiterin Erstens das mit Tod abgehen würde, so nimt Er Hochzeiter, nach Hinwegrichtung des Töchterleins erster Ehe ausgemachten vätterlichen Erbs, vor sein Heyrathgut und Wiederlag nebst seinen Leibs Kleydern, zum voraus hinweg, an geld zweyhundert gulden Keyserl. Wehr.; Es wäre dann, daß Er die 100 Gulden Wiederlag schwinden und nach oben bevorgestelter option lieber Einen Kindstheil nehmen wolte: Welchenfalls er das übrige Vermögen mit seiner Stieftochter und etwa Vorhandenen aigenen Kindern zu gleichen Theilen erbet.

Und nachdeme Siebentens öfters bemelte Hochzeiterin mit ihrem vorigen Manne seel. Ein Töchterlein, namlich Maria Susanna im Jahr aus keuschem Ehebett Ehr- und Ehelichen erzielet; als hat Sie sich mit deren Doden und dermaligen Vormundern denen Erbarn Wolf Christoph Sodeyer Burger und Meister des Buchbinder, und Joh. Michael Lang, Burger und Meister des Büttner.handwerks alhier, des vätterlichen halber dahin verglichen, dass sie derselben noch ferner alle mütterliche Lieb und Trew erzeigen, wie nicht wenigers so lang sie bey ihr mit notdürftiger Kost und Kleydung versorgen: Dann bey ihrer Künftigen Verheyrathung oder zu welcher Zeit Sie das Ihrige am nöthigsten haben wird, Fünfzig Reichsthaler oder 75 Keyserl. Wehr. Gulden an geld, benebens Einer Ausfertigung dem Vermögen nach geben solle und wolle.

Schliesslichen dafern in diesem Vergleich weiter etwas zu melden eine Nothdurft gewesen, und darinnen nicht ausdrücklich wäre gemeldet und erörtert worden, in denselben solle hiesiger Statt gebrauch oder in in dessen Ermangelung denen allgemeinen Keyserl. Rechten nachgegangen werden und sich hier nach geachtet werden. Bey dieser Abredt und Beschlus ist nebst obgemeldten beeden Vormundern gewesen: etc.

der Hochwohledle und hochwohlweise Herr
Bürgermeister Zacharias Sonnenmeyer

Zu wahrer Urkund So geschehen
W. den 29. Aprilis Ao. 1709.

Beilage 5.

Conc. im Stadtarchiv Weissenburg
F 1
Peitsch

„Schein, dass alhie guete Luft sey.

Wir Burgermeister und Rhat des heiligen Röm. Reichs Statt Weissenburg am Norggau bekennen hiemit, das die luft wegen pestilentzhen (?) und anderen abscheulichen Krankheiten Gott lob biss dato bey uns noch gesundt und rain seie. Dessen zu Urkhundt und Zeugnuss ist Zaigern Peter Beitsch und Peter Schloss beeden Maistern Maurer Handwercks Graubündtnern von S. Mariaberg burtig, welche beede Maister diesen Sommer und Herbst über, alhie bey uns gearbeitet und uffgehalten auf Ihr begern unter unsern und gemainer unnser Statt Secret Insigil (Doch unns, unnsern Nachkommen und dem Insigil in all Weg ohne Schaden) Dieser Schein zuegestelt worden.

Actum Weissenburg am Norggaw den 14. Novembris
stylo antiquo Ao. 1605."

Beilage 6.

Conc. im Stadtarchiv Weissenburg
F 1
Löschengruber

Tit.: Pass Bernhart Löschengrubern
von Weimersheim ertheilt.
den 22.ten Octobr. Ao. 1652

„Wir Burgermaister und Rath des heyl. Röm. Reichs Statt Weissenburg am Norggau urkunden hiermit, demnach uns fürweisser diss unser Unterthan zu Weimersheim Bernhart Löschengruber gebührend zu vernehmen gegeben, welcher gestalten Er entschlossen Eine reise umb seiner Wohlfahrt willen neben anderen seinen Gefehrten in Oesterreich undt sonderlich nacher Griesskirchen undt deren orten vorzunehmen undt pferdt, Ochsen, kühe undt dergleichen einzukaufen, undt derenhalben umb einen Pass undt glaubwürdigen Schein /: dass er nemblichen sambt seinen Gespahnen von hier als einem Gesunden Ort abgereiset :/ bittlichen ersuchet undt angelangt. Wann Wir dann solch sein zimblich bitten Ihme nicht abschlagen sollen noch wollen. Als bezeugen wir hiermit, dass obgemelter Bernhart Löschengruber von hieraus als Einem Gott hab lob frischen undt Gesunden Ort abgereiset Gelangt auch zugleich an aller- und jedermänniglich Stands gebühr nach unsser respective unterthänig unser dinst- undt freundlich ersuchen, Sie geruhen mehr gedachten Bernhart Löschengruebern sambt allen bey sich habenden sachen /: so wohl im hinunter als herauf reisen :/ nicht allein aller Orten frey- sicher undt ungehindert pass- undt repassiren zu lassen, sondern auch auf gebührend ersuchen undt anmelden allen Gn. fr. undt geneigten Willen zuerweisen und zu seinem rechten doch ohne einige massgebung wohlgeneigt zu verhelfen. Solches sind wir umb Einen jeden Stands gebühr und würden nach zu demeriren erbietig undt geneigt zu welchem Ende Wir dann auch diesen Pass undt recommensation Schrift mit unserm und gemeiner unserer Statt Secret Insigel confirmiren undt bestettigen lassen.

Actum dem Paul Brucknern
von Holtzingen ertheilet
den 29. November
Anno 1652 9. Dezember

Weissenburg den 22ten Octobris
Anno 1652

Beilage 7.

Name: *Roth, Johann Alexander H.*

Beruf: *B. u. M. d. Metzgerhdw., älter. Bürgermeister u. Pflegamtsverwalter*

Wohnort: *Weißenburg*

Zeit: *1663, 1678, 1697 u. 1706*

Bemerkungen: *1697 des Innern Rats u. Forstb.*

V.: R. Joh. Alexander, d. Elt., d. Inn. Rats

M.: Guterolph Margareta

~ 18. V. 1641

∞ I. 24. XI. 1663 Pflaumer Margareta

∞ II. 19. XI. 1678 Beuerlein Margareta

⊐ 27. XII. 1702 62 J. alt

○ 6. XI. 1663

Geburtsbrief *23. IV. 1660 F_1; B_{27}, VII, 135*

Lehrbrief .....

Heiratsbrief .....

Testament .....

Inventarium .....

Erbschaftsteilung (Verlassenschaft) .....

Kindsvertrag .....

Attest. 10. VI. 1730 F_1 s. Marg.

Attest. ehel. Geb. 2. IV. 1660 F_1

Kaufbrief *19. X. 1699 F_3 s. u. Übeleysen 24. X. 1664 B_{27}, VII, 240 F_3*

Schuldbrief .....

Prozeß .....

Nr. d. Stadtarchives BA. .....

frühere Nr. A. *8005*

I	1. Johann Michael	~ 2. IX. 1664	∞	1695, 1696 d. Innern Rats
	2. Maria Agatha	3. V. 1666	∞ Mühlgraben Benjam.	1700 Bgmstr. u. Forstbeamt.
	3. Johann Laurentius	11. VIII. 1668	† 20. X. 95 Beckenhdw. Bruchoperat.	1670 Metzger
				1660 ist er in Frankfurt/M.
	4. Maria Barbara	6. IV. 1670	11. VI. 1670	
	5. Johann Alexander	17. III. 1671	2. VIII. 1752 ∞ 1697	
	6. Johann Christoph	8. IV. 1673	9. VIII. 1673	
	7. Johann Georg	10. V. 1674	22. IV. 1675	
	8. Margaretha Barbara	10. VIII. 76	∞ Döderlein Christian Ernst	
II	9. Johann Georg	22. VIII. 1679	18. X. 1679	
	10. Maria Margar.	2. IX. 1680	3. VIII. 17 ∞ Pflaumer Tobias	
	11. Margretha	8. XII. 1681	13. I. 1682	
	12. Johann Leonhard	11. II. 1683	13. IV. 1683	
	13. Margaretha Sybilla	4. II. 1684		
	14. Maria Sybilla	13. VIII. 1685	→ ∞ Werner Nördlingen G 28. XII. 1705 F_1 B_{75} 1706, 15	
	15. Johann Georg	1. VIII. 1687	∞	
	16. Johann Andreas	16. VI. 1689	† 26. VI. 1694	
	17. Johann Christoph	18. V. 1691	1. VI. 1691	
	18. Eva Viktoria	25. VIII. 1692	31. VIII. 1692	er verkauft 1699 ein Haus neben Joh. Wilh. Paix Stadtschreiber u. Daniel Stadelmann an Joh. Lor. Übeleysen F_3 s. d.
	19. Georg Friedrich	17. I. 1694	25. I. 1694	
	20. Johann Andreas	22. IV. 1695	10. VI. 1695	
	21. Johann Zacharias	13. VIII. 1696	24. VIII. 1696	
	22. Wolfgang Wilhelm	1. VII. 1700	18. VII. 1700	

Beilage 8. $^1/_2$ der normalen Größe.

Familienname	Vorname in abgekürzter Form	Zeit der Anwesenheit in Weißenburg	Beruf bzw. Ehemann	Kinder					Ansäßige				Zugewanderte					Abgewanderte					Vorübergehend Anwesende					Bemerkung
				♂	♀	Summe	davon unter 20 J. †	davon heirateten	Geschlechterfolge	♂	♀	Summe	♂	♀	Kinder	Summe	Herkunftsort, -Land	♂	♀	Kinder	Summe	Wanderziel	♂	♀	Kinder	Summe	Ursache	

Beilage 9.

2 Conc. im Stadtarchiv Weissenburg
Act 3048

Titel: Abschiedt
Jacob Juden ertheilt. den 4ten Martij Ao. 1650

„Wir Burgermaister undt Rath des heyl. Römi. Reichs Statt Weissenburg a. Nordgau (etc.) bekennen öffentlich undt thun kund allermänniglich mit diesem Brief: demnach Fürweisser diss Jacob Jud sich in die viertzehen Jahr lang in unserm Schutz ufgehalten, undt aber an jetzo seine Nahrung undt wohlfahrt an andern Orten zusuchen gesonnen, undt uns deswegen umb Abschiedt gebührend ersucht undt gebeten. Wann wir dann solch sein bitten nicht wohl abschlagen können, undt sonsten jedermänniglichen in billichen sachen gerne willfahren: Als urkunden wir hiermit, dass gedachter Jacob Jud mit unserm Wissen abgeschieden; zu welchem Ende dann wir Ihme auch diesen Absschieds Brief /: doch mit dem beding, dass Er seine mit unterschiedlichen Burgern angefangene undt sonst altanhängige händel mitler Zeit alhier austragen undt auf begehren sich stellen undt darzu einfinden woll undt soll. :/ mit unserm undt gemeiner unserer Statt Secret-Insigel /: doch uns, unsern Nachkommen undt dem Insigel in alle Weg ohne schaden :/ becräfftiget undt verfertiget zustellen lassen wollen.

Signatum den 4ten Marty Anno 1650 L. S.

Titel: Abschiedt
Amschel Juden ertheilt. d. dato den 24ten Septembr. Ao. 1647.

„Wir Burgermaister undt Rath des heyl. Röm. Reichs Statt Weissenburg am Nordgau (etc.) bekennen öffentlich gegen Allermänniglich mit diesem Briff, demnach Fürweiser diss Amschel Jud, sich in die zwölf Jahr lang in unserm Schutz ufgehalten undt aber an-jetzo seine Nahrung undt Wohlfahrt an anderen Orten zu suchen entschlossen undt uns umb urkundt undt glaubwürdige kundschaft seines Verhaltens gebührenden fleisses ersucht undt gebeten. Wann Wir dann jedermänniglichen in billichen sachen gern willfahren, uns auch wissend, daß Er Amschel sich in Zeit seines bey uns gehabten Schutzes, undt so lang Er alhier gewesen, sich fried- undt Schiedlich undt wohl verhalten, auch mit unserm Wissen abgeschieden: Als haben Wir Ihme Amschel Juden diese kundschaft mit unserm undt gemeiner unserer Stadt Secret Insigel /: doch uns, unsern Nachkommen und dem Insigel in andere Weg ohne Schaden :/ becräfftiget undt verfertiget zustellen lassen wollen.

Signatum den 2tenSeptembris Anno 1647
sic in simili dem rothen Amschel Juden
den 12ten Augusti Anno 1653 ertheilt. L. S.

Anhang

Verzeichnis der Weißenburger Familiennamen vom Jahre 1580 rund bis zum Jahre 1720

(fett gedruckt: altansässige Familien, gesperrt** abgegangene Familien, gesperrt: zugewanderte Familien)

Abel
Abent
v. u. z. Absberg
Abschlag
Abt
Adam
Adamcki
Adel
Adelgeiss
Adenlein, s. Ai.
Adler
Aeckerlein, s. E.
Aegidius
Aerich
Aextlein
Agmayer
Agricola
Ahl
Ahorn
Aichelein
Aichenacher
Aichlinger
Aichmayer
Aichner
Aidenlein, s. A.
Aigner
Alberthan
Albertus, Albert
Albrecht
Albruch
Aldenhofen
Ale
Algaier
v. All
Alles
Allholdt
Alt
Altenberger
Altendorfer
Altinger
Amberger
Amler
Amling = Anblick
Ament
Ammersdorfer
Ammold
Andreä
Andreas
Anger
Angerer
Angermaier
Antzendorfer
Apel s. Opel**
Appelius
Aperi
Apold
Argemann
Arnold
Artzt
Aschauer
Aschen
Attacker (Athacker)
Atzenaicher (Atzennacher)
Audel
Auer
Auernhammer (Aurenhammer)
Auernheimer
Aufschlager
Aumeyer
Aurer
Aycher
Ayeri
Ayermann
Aygner, s. Ai.

Baar, de B.
Bach
Bachhelbel
Bächler
Bachmaier
Bachner
Bachöfer
Badenmann
Bader
Bagelt
Baierschmid
Ball
Ballier
Ballss
Balthasar
Bamberger
Bampler
Bantel (d) s. P.
Bantzer = P.
Barded
Bär
Bartenschlag
Barth
Barthel
Barthl
Bäslein = Pessl.
Bathelhamer
Battenhofer
Battinger (Badinger)
Batzmann
Bauer**, Bauer
Bauerecker
Bau(e)reisen
Bauernberger
Bauernfeind
Bauernschmidt
Bauhofer
Baum
Baumann
Baumeister**
Baumgartinger
Baumgärtner
Bäumlein** (Bämle)
Baumrücker
Bauwerker
Bayer, Baier
Becher
Bechermaier**
Beck
B(ö)ckenbach
Beckenstein
Beckensteiner
Becker
Beckler
Beer
Beerlein
Beerschmid
Beerwarth
Beger**
Beichel
Beierlein** (ey), Beierlein (ey) (Peuerlein, Peierlein, Bäuerlein)
Beihl, s. ey!
Beil, Beyl
Belchinger
Belein
Bellmann
Beltzer (Peltzer, Peltzner)
Belz
Bemann
Bemsel
Bener, (P!)
Benfelder
Benner
B(P!)enneter
Bennleder
v. Bentheim
Bentz (Pentz)
Bentzinger
vom Berg

Berger
Bergmann
Bergner
Beringer
Berl(ein)
Bermooser (Böhrmaaser, Bermusser, Bergm.)
Berndorfer
Bernecker
Bernhart (d)
Bernlöhner
Bernreiter
Bernthal
Berr = Beer
Bersch
Berstorff
Berthold
Berweck
Beschelmayer
Bess
Besserer
Bessler
Bestelmaier
Bestlein
Betermann
Betz**
Beuschel
Beuschlein
Beutelrock
Beutner
Beyer**, Beyer, Beier
Beyleiter
Beyrer, eu
Beysser** (P!)
Bezold (Petzold)
Bibel
Biber
Bichel
Bichler (Pichler)
Bickel
Bidermann
Bieger
von Biel
Bihelmajer (Bühlmayer)
Biermeyer
Bietschinger
Bild
Billing
Bincker (Binecker)
Biner** (Piner)
Binlein
Binninger
Binder(t) (Pinter)
Bintz (von Pintz)
Bintmann
Bintzenschneider
Biereder
Birg
Birkla
Birnbaum
Birngruber
Bischoff
Bisenbacher
Bisswanger
Bitter
Bitterauf
Bitterbeck
Bitzenbacher
Bitzsch
Blanck
Blanckenhorn
Blech
Blechschmidt
Blömel
Blum
Blumenstock
Blümlein
Blunck, s. a!
Bobin
Böbel
Bock
Bockhner
Bockler
Bögel (Böckel)
Bögglein
Böhlin
Böhm** (Böhem, Beham)
Bontschaff
Bopfinger
Borens
Börger
Bosler
Bösswillibald (Beswilwald, Pesswiliwald)
Bost
Bottenmayer
Boxheimer
Boxler
Bozhammer
Brackh
Brait (Pr.!)
Bramer
Brant
Braschel
(= Prastler)
Braten
Bratschwert
Brauer
Braun
Braunacker
Brautner
Brech
Brechenmacher (P!)
Bremer
Brendel (ä!)
Brendtlein (Prentlein)
Brenner
Brentius
Bretschneider
Breuer
Breune, de Br.
Breuning
Breunlein
Breutel, P! (Breidel)
Breweck, vgl. Berw.
Breysslinger
Brinler
Brinner
Brinz
Britsch
Brock, s. Brack!
Brögel
Brom
Bromm
Brommer
Bronn(er)
Bronninger
Broschin
Brotwolf
Brozel
Bruck, s. Brack
Bruckbacher
Bruckbeck
Bruckmayer
Bruckner
Brüeler
Brügel
Brumm
Brunauer
Brunnen
Brunner
Brunold
Brütting
Bub, Pueb
Buchholz, von
Buchner
Buchöder
Büchsenmeister
Buchshöffel
Buckel**
Büdner
Bühel(beck)
Bühler (P!)
Bünz
Bünner
Burck
Burckhart**, Burckhart
Bürcklin
Bürckner
Burcksteller
Bürger (Burger)
Burgmayer
Büringer (i)
Burmann
Bürstlein
Busch
Büschel
Buiterkes
Büttlin
Büttner (P!)
Butz
Buzer

Cammerland
Carius
Carl
Cascdo
Caspar
Castell
Christ
Christalnig
Christian
Chronicka
Cimger
Clüberer (Klieb.)
Conradi, siehe auch G! siehe auch K!

Daiber
Dallmair
Dambacher (Dohnbacher)
Damig
Dankmayer
Danheuser
Danner
Dannia
Dantzner
Daschner
Dauberlein
Daum
Decall
Dech
Decken, v. d.
Decker
Defner (ä!)
Deg
Degen
Deibler
Deicher
Deigelein
Deindl
Deiner
Deiser (eu!)
Deiter
Deitersdorfer
Dellagrotta
Dellinger
Deltzer
Demely
Demer** (Deemer)
Demmel
Demmer

Dempler
Demut
Denck
Denneloer
Denner
Dentner
Denzel
Depser
Derner
Deschner** (ä!)
Dessler
Dettenhamer
Deuber
Deubler (T!)
Deubner
Deuchler (Teichler)
Deuerlein
Deuninger
Deuser
Deuter
Deutler
Dexel
Deydler
Dick
Diemar
Diesel
Diesser
Dietel
Dieter
Dieterich**
Dietlein
Dietparch
Dietz
Diffenträger
Dil
Dilckner
Dillel
Dimbler
Dinckelmeier
Dinckler
Dinsel
Dinter (er)
Ditsch
Dittelmann
Ditzinger
Döderlein
Dohr
Doin
Dölderlein
Dollhopf
Dollinger
Dolmann
Domhacker
Dorbett
Dörcus
Dorfer
Dörfler
Dorn** (Durn)
Dornberger
Dörner
Dorner (Thorner)
Dörnhöfer (Dürrenhöfer)
Dörer
Dörnlein
Dörnsammer
Dorringer
Dorsch
Dorschmann
Dös
Dösel
Doss
Dötlein (Dödel)
Dött
Drachmann
Drechsel
Drechsler
Dremel
Drescher
Drexler
Driesslein (Drüsslein)
Drüssner
Droller (Troll)
Drot
Drügler
Dübl
Düller
Dufeltzsauer
Dümbler (Dümmler)
Dunckelmann
Dürr** (Dörr, Thier)
Dürrner
Dürst** (Dirsch)
Durst
Durth
Duscheit
Duscher
Duzinger

Ebelein s. Eppelein
Eber (Eart, Ebert)
Eberhart
Eberlein
Ebhart
Ebner
Eck**
Eckard (Eckert)
Eckerich
Eckerlein s. Ae. (Egerlein)
Edelmann
Efekom
Egelein
Egelhofer
Egen
Egenberger
Egertmaier
Egetmaier
Ehelich, s. Enig
Ehem
Ehemann
Ehenberger
Ehrhardt s. Erhardt
Eibel
Eicher
Eichhorn
Eijd
Eigel
Eirmann, s. Ay.
Eisenhammer
Eisenlohr
Eisenmaier
Eissenberger
Eisslinger
Eitzinger
Elchinger
Ellinger
Emmard
Emmel
Emmendorfer
Emmer
Emmerdorfer
Emmert
Emmetzberger
Emser
Enderlein
Endres
Engel
Engelhart
Engellacher
Engeltsheimer
Enig (Ennich)
Enlad
Entzenberger
Eppelein
Eppenbrecht
Eppinger
Erb
Erbar
Erbill (Erbel)
Erck
Erdel = Oerdel
Erdmannsdorfer
Erdinger
Erdtner
Erhart** = Ehart
Erkkenberger
Ermel
Ernst
Ertz
Erva, von E.
Escher
Escherlein
Eschweyler, von
Essig (Esseckh)
Esslinger
Essweiler
Ester
Ettinger, s. Oett.
Euchinger
Exinger
Eysele (ein)
Eysen
Eyssentraut
Eysenwinter
Eysinger
Eyttelböss

Fabel
Faber
Fackel
Fackler
Fähnlein (s. Feinlein!)
Falck, Falch
Falner
Fälschner
Faltermayer
Faltner
Farchelan
Fätsch (Fe)
Faulmüller** (Fallmaier)
Faulstich
Faust
Feber
Federlehner (Vötterlöhner)
Fehler
Fehlhorn
Feiertag
Feil (ey)
Feinlein
Feist (ai!)**
Feistkorn (ai)
Feitsch
Felber
Felbinger
Felder
Feldscherer
Feldt
Feldtwieser
Fell
Fellinger
Fellner
Felter
Fenckh
Feng
Fer, Fehr
Ferber (ä)
Ferg
Fermann
Ferner (Vörner)
Fessner
F(V)est
Fetzer
Feucht, Feicht
Feuerlein (Feyerlein)

Fezer
Fichtengruber
Fick
Fickenscher
Fickenwürth
Ficker
Fidler
Fiechtel
Figbeck
Fillinger
Fingerer
Fink
Finold
Finsterlein
Finweg (Findweg)
Fischer
F(V!)ischhaber
F(V!)itztum
Flach
Flatinger
Flecht
Fleisch
Fleischer
Fleischhacker
Fleischmann
Flemmer
Fleuhezan
Flickher
Flock (Fleck)
Flor
Florisch
Flucher = Flurer
Fock
Fohrer
Forch
Forstenheusser
Forster** (Förster, Forstner)
Fortner
Franckhing, von
Franck
Fratz
Frauendorfer
Frech
Freders
Fremberger
Frenzel
Fresseisen
Freundt
Frey
Freyberger (Freyburger)
Freyberg, von
Freiherr
Freyer
Freymüller
Freyschlag
Freysshirn
Freyssinger
Frick
Frickinger
Fridel (Friedlein)
Friderici
Fridrich
Friedgebohrn
Fridhof
Friel
Fries(en)
Friessner
Fris
Frisch
Frischeisen
Frischmann
Frölich
Fromm (Frumb)
Fromberger
Fronhofer
Frör
Frosch
Fröschlein
Froschmayer
Frühauf
Fuchs**
Fuchs von und zu Bimbach
Fuchsberger
Fügner
Führer
Führnrohr
Fullandt
Funck
Funtz
Füringer
Fürleger
Fürnbeck
Fürst
Fützfaden

v. Gabelkofen
Gabler
Gadenmeyer
Gailhofer
Gall**
Gallwitzer
Gam
Gammersfelder
Ganser
Gapenmair
Gartensteiger
Gärtner
Gary
Gassenauer = Gassenmaier
Gasshofer
Gästel
Gattenmair
Gattermayer
Gattung
Gauch
Gauchensteiner
Gauckler (Gaugler)
Gay
Geber
Geberinger
Gebhard**, Gebhard (Gebert)
Geersdorfer
v. Gege
Geier (ey!)
Geiger (ey)
Geilhert (ay)
Geisselbrecht (ey)
Geissler
Geller
Gelter
Geltner
Gemer
Gempfinger
Gentner (Jörglein)
Georg
Gerathwohl
Gerber
Gerbus
Gerge(l)wanner
Gerhausor
Gerneth
Gerngroß
Gernhart
Gerolt
v. Gersdorf
Gerstenmayer
Gerstner
Gerthofer
Gertner, s. Gä!
Geßbeckh
Gessel (Jesse)
Getter
Geyder (eu!)
Geyrsdorfer
Gicking
Gildmeister
Gilg (ü!)
Gimperlein
Ginsel
Gipson
Gischl
Giß von Gißberg
Glantz
Gläntzer
Glasser
Glatter
Glätzel
Glatzmann
Gleich
Gleichmann
Glenckh
Glitzsch
Glöckler
Gloßner (Closner) (Klaußner)
Glotzhaber
Gmeinhardt
Gnadenberger
Gnöcklein, s. Kn.
Gnepp
Göbel (e!)
Gödler (et!)
Godri
Goldmacher
Goldschmid
Göller
Gölner**
Göltz (Götzsch)
Gönder
Göpner
Göppel
Goppelt (Kobolt, Kobelt, Koppelt, Koppel)
Gören
Gorich
Görlich
Göswein
Gottfried
Göttinger
Goß
Göttl
Götz
Goy, s. Gay
Grackelauer
Graf
Graß
Grasser
Graßmann
Grau
Grauäugel
Graule
Grebel
Grecklein
Greimb
Grein (im)
Greineg
Greiner (eu!)
Greiß
Greitler!
Gremel
Greter
Greygler, s. Greitler
Grießmaier
Grießmüller (üe!)
Grimberger
Grimm
Grinaus
Gritzge
Grob
Gröbel
Groll
Grom
Gromer
Groner (Gruner)

Gront(z)er
Gropp
Groppmann
Groß**
Grosser
Großkopf
Großmann
Großmüller
Gröter
Grötsch**
Gruber
Grubner
Grüll
Grün
Grundler**
Gruner
Grünewald
Gruninger
Grünsteudel
Grünwedel
Grutschwitz
Guckenberger
Gufer
Gulden
Gumbrecht
Gumperts (o)
Gundacker
Günter
Guntermann
Güntner
Güntzel
Gurck
Gußmann
Gutknecht
Guettner
Gutterolf (ph)
Guttenberger
Gutmann (tt!)
Gutwein
Gutzinger

Haas
Habel
Haberkern (o)
Häberlein
Habermayer
Habich
Hach
Hachermann
Hack
Hackenschmid
Hacker
Hacker zum Hard
Hackmesberger
Hader
Häfelein
Hafner
Hagen
Hagenauer
Hagenbaum v. d. M.
Hagenmüller
Hager
Hahn (Han!)
Haidtlein
Haiger (Häger)
Hail (ey!)
Hainer
Hainlein (Hänlein!) (Hönlein)**
Hainolt**
Halbbauer
Halbedel
Halbert
Halbmair**
Halm
Halvepapp
Hamann
Hambeckh
Hamberger
Hammer
Hammerbacher
Hammermeister
Hammerschmid
Hamöder
Hampel
Hanck
Händel
Hander
Hanemann
Hanslmann
Hänslmann
Hanß (Hanns)
Haringer
Harting
Hartmann
Hartschmid
Hartter
Hartung
Häscher
Hasenauer (Hasenohr, Hösenauer, Hasenman)
Hasenmüller (Hasmüller, Haßmüller)
Haßlach
Hattenreuter
Hattlich
Haubmann
Hauch, s. g
Hauenschilt
Hauer
Hauff
Haug
Hausen
Hauser
Haushammer
Hausmann
Hausmayer
Hausner
Hautzinger
Heberer
Heberlein s. ä!
Hebich
Hebner
Hebrandt
Heckel**, Heckel
Hecker
Heckler
Heckner
Hedwig (a!)
Heerander
Heerdegen
Hegelein (ä!)
Hegenberger
Hegler
Hegner
Hehel
Heid (ay!, ey!)
Heider (ey!)
Heigel
Heilbronner
Heiling
Heindecker
Heindl
Heinrich**
Heinrichmaier
Heinsinger
Heintz
Heirat
Heischkel
Heiß (Heuß)
Held (Höllt)
Helfer
Helffenberger
Hellbmann
Heller (Hiller)
Helinckh
Helleweger
Hellstecken
Helmhack
Helmreich
Helmschrot
von Helmstött
Helnlich
Helßlein
Helwagen
Helzlein
Hemer
Hemmerlein (ä!)
Hemmetsberger
Hempf
Hemß
Henchel
Henckelein
Henckelmann
Hendel, s. Hä!
Hendelmann
Hendrich
Hentschel (tz)
Hepmersberger
Herberger
von Herberstein
Herbst**
Herdegen (ö!) s. ee!
Herdtmann
Herfurth
Hering
Herlemaier
Herling
Herlitz
Hermann (ee, ö)
Hermlein
Hernig
Hernneck
Herold
Herp (pp)
Herrenberger
Herrlein
Herschert
Herterich
Hertlein (ä!)**
Hertzer
Hertzhauser
Hertzog
Hesel
Heß
Hetterlein (ö)
Hettinger
Hetzner
Heuber
Heuberger (ei)
Heumader
Heumann
Heuner
Heunholt
Heunich
Heunrich, s. (ei!)
Heuraus** (ei, ey)
Heuselmann
Heußlein**, Heußlein
Heyd, s. Heid
Heydecker
Heygold
Heyl
Heyling
Heyn
Heynold, Hain.!
Hiebmayer (üe, ü, i) (Hipmair, Hiemer)
Hiebner, s. Hübner
Hierhager
Hiesinger
Hilcker
Hild
Hildebrand
Hillempranth
Hiller, von H.
Hiltz
Himler (imbl)

Hindenach
Hindersdorfer (Hinnersd.)
Hinderholtzinger (t)
Hinterleitner
Hintaler
Hintsch
Hirnbein
Hirsch (ü!)
Hirschbach
Hirschelauer
Hirschfeld
Hirschmann
Hirdt
Hirtmaier
Hischelsberger (Hittschelberger)
Hitsch (ü!)
Hitz
Hittner
Höbeisen
Höber
Hochmuth
Höchstetter
Hochgesang
Hocker
Hödel (e)
Hofbeck
Hoferer
Hoffacker
Hoffecker
Hoffer, Hofer
Hoffer von Lobenstein
Hofferlein
Hofholtz
Hofian
Hoffmann (Hofmann)
Hofmaister
Hofmüller
Höffner
Hoffstetter
Höhenberger (Höhberger)
Hohenbuch
Hohenrain
Hohetaler
Holder
Holland
Hollapach
Hollmann
Höllriegel
Holmayer
Holnbach
von Holtz
Holtzhauser
Holtzwerth
Holzapfel
Holzinger
Holzknecht
Holzner
Hönning (e)
Hopf
Höpfner
Höppelein
Hörauf
Horan
von Horckheim
Hörl
Horlmeß** (u!)
Horn
Hornauer
Hornberger
Hörnlein
Hornmüller
Horolt, s. Her.
Hörp
Hörrenderlein
Horsing (urs.)
Hösch
Hoschinger
Hösenauer
Hospenberger
Höttinger, s. ü!
Hubel
Hubmaier (s. Hiebmaier!)
Hueber (Hübner)
Hufnagel
Hüftlein
Hugel
Huckher
Hülss
Humbler
Hummel
Hummelmann (p)
Hüemer, s. ie!
Hummer
Hüpfel
Hupfer
Hürbelsheimer
Hurly
Hurscha = Hursach
Hurtel
Hurther
Huß
Hußbeer
Hussemann
Hüttel
Hüttenmayer
Hutter (Huter) (Hüther)
Huester
Hüttinger (ie)
Hüttmayer
Hutzelmayer
Hutzner
Jakob
Jäger
von Jagstheim (x!)
Jahn
Jähri
Jaß
Jegel
Jehring
Jenich (Jenning)
Jenisch
Jessel, s. G.!
Jetner
Jetten
Jobst
Jocham
Jochmann
John
Jordan
Jöhse
Jörg
Juger, s. Jäger!
Jung
Jüngling
Jungwürth
Just

Igel
Iglinger
Ilg
Ilichhöfer
Illsing (y!)
Immel
Immelwirth
Immendorfer
Immer
Immler vgl. Hi.
Ingelsdorfer
Itterlein
Itzstein

Kachelmann
Kacherer
Kahr (Karr!)
Kaintz
Kaiser (ei) (ey)
Kalch
Kalenbach
Kaltenberger
Kaltenbrunner
Kaltenhover
Kamm (Camerer, Kahm, Keim)
Kammenmaier
Kammerer
Kämmlein
Kammsbeck
Kämpfer
Kantner
Kapelofftzki
Kaplen
Kapp
Käpplein (Ca) Caplein
K(C!)apruner
Karg**
Karges
Kärner
Karpf
Casir
Käsmann
Caßwein
Kästler
Kastner (C!)
von Kattersdorf
Katzmaier (Katzmann)
Kauerlacher
Kauffelt
Kauffer
Kaufmann
Kautz (C!)
Kebeleder
Keck
Kegel
Keim
Keimsel
Keitz
Keller
Kelner
Kelsch
Kemm
Kemmel (Khämell)
Kemmelmayer
Kempfer
Kentz
Kepner
Kerlinger
Kermann
Kern
Kernlein
Kernthaler
Kerr
Kerschbaum
Kertscher
Keßler
Kestler
Kett
Kettelschmid
Ketten
Kettenhans
Kettler
Keubinger
Kiennach
Kilian (Kilius)
Kille
Killingk
Kimann
Kimmerlein
Kümmerling
Kindermann

Kinninger
Kipf (ü!)
Kipfmüller (ü!)
Kirch (sch)
Kirchberger
Kirchdorfer
Kirchenbauer
Kircher
Kirchmaier
Kirner
Kirsch (ü!)
Kirschbaum (-bein)
Kirscher
Kirschner
Kirschsteiner
Kirwitz
Kisel (üe!)
Kißling
Kistner
Klas (Clas, Cläs = Claus)
Klauß
Klatzner
Klausen
Klaußecker
Kleckel
Klee
Kleemann (C!)
Kleesattel
Kleiderer
Klein
Kleinsdrädel = Kleintröttlein
Kleißdorfer (G!)
Klement (C!)
Klengler
Klentzer
Klesem
Kletsch
Klett
Klieberer, s. Cl.!
Kling
Klingelhuber
Klingenmaier
Klinger (Glinckher!)
Klingler (Glunckler! Glinckler)
von Klitzing
Klöcklein
Klos (C!)
von Clöß
de Klu
Klug
Klügl
Knab
Knapp
Knaub
Knaus**
Knaller
Knechtler
Kneuerlein
Kniewasser (Kielwasser!)
Knobloch
Knöcklein (Gn., Gl.!)
Knoda
Knoll
Knoller
Knollmaier
Knöpflein
Knör (Kneer)
Knorr
Knüpfle
Kob
Kober**
Köberlein
Köbler
Kobling
Koch
Kochendorfer
Kocher
Köchler
Kofer
Köferlein (ä!)
Kögel
Köger
Koghler
Kohler (Koler)
Köhler
Kohlschreiber
Kolb
Kolbenberger
Köllein
Kolmberger
Kolman
Kolmi
Kölner
Kömmelmeyer, s. Ke!
König
Köninger (e!)
Könniger
Konrad (C!) (Contz)
Kopp
Koplan
Körber
Korhammer (C!)
Korn
Körner
Körnlein
Koser
Kotbauer bzw. Kotmayer
Kotliendl
Kötterlein
Kotz
Kraft
Krag
Kramer (Krohamer)
Kramlich (C!)
von Cranach
Kranhammer
Kranz
Kränzer
Krasser, s. Gr.!
Kratzer
Kratzmayer
Krauch
Krauß**
Kraußecker
Krebaldt
Krebelein**
Krebs
Kreiner
Kre(ö!)ll
Kremer
Kremp
Krempfer (C!)
Kreß
Kretzmaier**
Kreuchauf
Kreutlein
Kreutz
Kreutzer
K(C)reutzweg
Kreyselmaier (eu!)
Kriechinger
Krieger
Krien
Krinner
Krippel
Krober
Krohammer s. Kramer!
Kronberger
Kropfele
Kröppner
Krötschmann
Krottentaler
Kröß
Krötz (C!)
Kruckauer
Krug
Krugel
Krumpholtz
Krüßbauer
Küffner
Kugler
Kuelein
Kueleysen
Küleweis
Külmeier
Kümmerlin, lein
Kump
Kümpflein
Khuen
Kühn
Kü(h)nlein
Kunns
Künstler
Küntzel
Kunzmann
Kurz, Kurtz
Küttenfelder**
Küttner
Kutzelehr
Kuzellinger
Kymoni

Lacher
Lachner
Lacker (o!)
von Lahini
Laibinger
Laibrich
Lambach
Lamberger
Lambrecht
Lamulier
Landeck
Landmann
Landsberger
Landshut
Landus
Lang**, Lang (Lanng)
Langecker
Langenmantel** (Lanngkmantel)
Langmaier
Lantz
Laubinger
Laucker
Lauer
Lauermann
Lauermayer
Lauf
Lauginger, s. Laubinger
Lausterer
Lautenbacher
Lauter**
Lautner
Lax
Lay** (Lai, Loy, Lei)
Lebersong
Lebner
Lebrun
Lechfeld
Lechner s. Lehn.
Lederer
Ledermann
Lefel
Leemann
Lehemann
Lehenbauer
Lehenmayer
Lehle
Lehmayer (ö!)

Lehner, Löhner (Lechner)
Lehnert
Lehrmann
Leibel = Leipolt
Leibkauf
Leibser = Leipziger
Leicht
Leickam (ey!)
Leidel = Leutel
Leidner
Leinfelder
Leipold (Leupold)
Leirer
Leisentreter
Leißner
Leitner
Lellenmaier (ö!)
Lempach
Lenck
Lenngenfelder
Lenter, Lentner
Lentschel
Lentz
Lentzeweber
Leo
Lesch
Leßka
Leßko
Lettenmüller
Leupold s. Leip.
Leupperth
Leuthel s. Leidel
Leuthlein
von Lichtenberg
Lickauer
Lidel
Liebhart
Lieblein
Liebler
Liechtenberger
Liechtentaler
Liechtenwalther
Liemund
Limmer
Linck
Lindemayer
Lindenberger
Lindinger
Lindner
Linsnmayer
Linsner
Linß
Lipp
Lipel
Lippenberger
Lippold
Lirhamer (Ly(üh)r-hammer)
Lisner
Litter
Litzkho
Lob
von Löbenfing
Lober
Lobmaier
Löbner
Loch
Lochmann
Lochner
Lödel
Loder
Lödtlein
Loff
Löffler
Loelius
Lohbauer
Löhe s. Löhr
Lohe
Lohmüller
Lom
Löpel
Löhr**, Löhr
Lör
Lorenz
Lorer**
Lörhammer
Löschenbrandt
Löschengruber
Löser
Loßberger
Lößner
Lotter
Lotzbeck
Lotzbeck
Löw
Luckenberger (Luttenberger)
Ludwig
Luegman
Luff (Lueff)
Luft
Luger, Lueger
Lurz, Lurtz
Luttring
Lutz
Lyttich

Mach
Machmeier
Macht
Mack (Mäg, Meck)
Madam
Mader
Madrem
Magenschatt
Mager
Mägershamer
Maler**, Mahler**
Maili
Maining
Mändler
Mangold
Mann
Männenmayer
Mannhardt
Mannlein
Männlein (Mändel)
Mantel
Marbach
Marbeck
Mark (ck!)
Marckhart (Marquard, Marckhert)
Märlein
Marstatt
Martini
Marx
Maser
Maßbach
Matauer
Matthes
Maul
Maurer** (Maurier)
Maurer (Mauder)
Mäuskönig
Mäuslein
Mauterer**,
Majerfritz
Maierhofer (ei) (Marhofer)
Majerschmid
Mayer, Maier** (Meyer, Meier)
Meck, Mäg, Möck
Meckenbeck
Meckendorfer
Medenmayer
Meder, Mäder
Medroit
Megerlein
Meggel
Mehlecker
Mehrel
Meicher
Meidel
Mei(y)denbauer
Meier, s. Mayer!
Meinhardt
Meinheimer
Meintz
Meister**
Meixner
Melber
Meller
Melitzer (s. Mölitzer!)
Memmersdorfer
Menhorn
Mentzel
Menzinger
Merckenthaler
Mercklein (Merckel)
Merth
Merthen
Mertz
Messer
Meßner
Methsieder
Metschger
Mettendorfer s. Meckendorfer!
Metterlein
Metzel
Metzger**
Metzner
Meuin
Meuslein (Meusel)
Meydele
Michaelis
Michel (Michael)
Milch
Miller
Miltner
Mintzinger
Mirer
Misel
Missel
Mistel
Mittel (üt)
Mittelbauer
Mittenbauer
Mitzelein
Mitzendi
Mögel
Möhling
Mohr, Morr, Murr
Mohringer
Möhrnsinger
Moisel
Moisinger (Mosing.)
Mölitzer s. Mel., s. Miel.
Moll
Möll
Mönhorn s. Menh.!
Montz
Moreau (iau)
Morgenstern
Morgner
Mörer
Mörlein
Mörsch
Moselk
Moser
Mosler
Mosleuthner
von Moßbach
von Moßburg
Mößhammer
Mößigman (essig)

Mößner
Motzschüller
Müchlein
Müchner
Müssig
Müssigmann
Mü(h)lbeck
Mühlgraben
Mühlhofer
Mülich
Müling, Mieling, Milling
Mühlleutner (= Mühlleiter)
Mühlöder
Mühlöttel
Mühlstein
Muhr
Mühri
Müller
Mültzen
Mumm
Mumprecht** (Mundprecht)
Müncher
Münderlein
Münsinger (s. Mi.!)
Müntzer
Murmann
Murr, s. Muhr, Mohr
Muschler
Müsinger
Musold
Musson
Mustler, s. Muschl.
Mutschigel**

Nachart
Näckler
Nadler
Nagel
Naiser
Narr, Nahr, Nöhr = Nehr
Nartz
Näser, Nehser
Nebelunck (Neblunck)
Neber
Negelein
Nehmer
Nehr, s. Narr!
Nehser, s. Näser
Neid
Nerb
Nestler = Neßler
Nestmair
Neter
Netzer
Neu
Neubauer
Neuborn
Neudecker
Neudörfer
Neuer
Neuhaus
Neuhäußer
Neuhödel
Neumaier
Neumann
Neunappel
Neusesser
Neußing
Nichtzund
Nickel (Nikolaus)
Nickot
Niederer
Niedermaier
Niefing
Niemand
Nitinger
Noll
Northeimer
Nothaft
Nuber
Nuberlein
Nüberlein
Nuding**
Nuffert, Nufart
Nürnberger
Nuß
Nußberger
Nusser
Nüßlein

Oberbach
Oberdorfer
Obergruber = Oberngruber
Oberländer
Obermann
Obermayer
Obermoser
Oberreuter
Oberwinckler
Oblinger
Och
Ockel
Oebele
Oedenthaler
Oeder = Eder!
Oeder
Oeele = Oehl
Oefelein
Oefele
Oelgarten
Oehme
Oelfeuer
Oertlein = Oertel
Oessner
Oetner
Oettel
Oetterlein
Oettinger
Oetz**, Etz**
Offenmüller
Ohmainer
von Ohneleben
Ohnesorg
Omesberger
Opel, s. Apel
Oppelt
Oppa
Oppenrieder
Orth
Orting
Orttenberger
Osteneder
Ostermair
Ostermann
Osterreiter
Osterritt (Ostered(tt)
Oswald
Ott
Ottenthaler
Otter
Ottmair
Ottmann
Otto, Otho

Pacy
Paix
von Pappenheim
Pappler
Paul
Pauli
Paulsen (Paulus)
Pechstein
Peitsch
Pelican
Pell s. Pöll
Peltzer
Pengel (a)
Penß
Pemer
Pestner
Peter
Peterlein
Petersilien
Petry
Petschner
Peulsin
Peyhenbach
Pfah
Pfäffel
Pfahler, Pfaler
Pfahler
Pfantsch
Pfättner
Pfauster
Pfeffer
Pfefferlein
Pfefferling
Pfeider
Pfeifer
Pfeiser
Pfennig
Pfeser
Pfester
Pfister
Pfisterer
Pfitzauer
Pfitzinger
Pfitzmaier
Pfitzner (ü!)
Pflaum
Pflaumer
Pflegler
Pflüger
Pfost
Philipp
Pihl, Püll s. Bühl
Pilau
Piller
Pilot
Pimsel
Pinsel
Pinter (tz)
Pipp
Pirner
Pistorius
Plab
Planck
Platner
Platz
Platzer
Plechschmid s. B.
Pletschner
Pleurer
Plintzing
Plosauer (Blas.)
Pluger
Po
Podner
Poliot
Pöll
Pollack
Polleckh
Poltz, Boltz
Pöltzinger
Pommer
Popp
Porphyrios
Portes
Portus
Posecker
Posch
Post
Praschler
Prausch

Prax
Preifalt
Prenninger**
Pretzfelder (Bretfelder)
Preu, Breu
Preulein, Prei, Pruy
Preuß
von Preysing
Prigmer
Prim
Probst
Proll
Prom
Prossigel
Prosman
Pruggmann
Prüntz
Prützelmaier(i!)
Pryod
Pudig
Puff
Pufzki
Pünckel
Pündter
Pupitsch
Purnickel
Pürstner
Puß
Putter

Quicker

Raab, Rab
Rabus
Rachinger
Racklerer
von Räcknitz
Raffer
Rafinger
Rager
Raid
Rambsbeck**
Ramm
Rammelmüller
Rampel
Rampf
Ramsperger
Ranfeld
Rang
Rantzenberger
Rapold**
Rapp
Raspe
Rat
Rattinger
Ratzet
Rauber
Raubusch, Rauchb.
Rauch
Rauchaus
Rauchbart
Rauenbusch
Rauh (her)
Rauhfuß
Rausch
Rauscher
Rautenberger
Rebelein (ä!)
Rebenstock
Reberg
Rechenthaler
Redel
Redelbacher
Rederer
Redlin (Rädel, Redlein)
Redner
Regel, Rögel
Regelein (Rögelein)
Regen
Reger
Regler
Regnart
Regner
von Rehbach
Rehlein (Röhelein)
Rehlinger
Rehm, Rhem s. Röhm!
Reiber
Reichard
Reichel
von Reichenau
Reichenbacher
Reichert
Reichlein (Reiglein)
Reidax, Reudachs (Reydaxt)
Reidel
Reidler
Reiff
Reiger
Reillinger
Reimschuch
Reinbath (Renbath, Raubet, Raumbold, Raupolt, Reinwald)
Reindorfer
Reiner
Reinhardt
Reinlein
Rheinthal
Reiß (eu!)**, Reiss
Reiße
Reissinger (ey!)
Reißmüller
Reitel s. Reidel!
Reiter
Reithammer
Reitter
Reitzenberger
Rennberger (Rheinberger)
Renneisen
Rennemann
Renner
Rentzel
Reschbach
Reß
Rettinger
Retzer
Reulein
Reuprecht (Reitprecht, Reubrecht)
Reus
Reusch
Reuschel
Reuter** (Reiter)
Rhein
Richter
Ridmann
Riedberger
Riedermayer
Rielmaier
Rietterich
Rigel
Rimmelein
Rindfleisch
Ringel
Ringer
Ringlein**
Riß, Rüeß
Rißner, Rüßner
Rißner
Ritter
Ritterling
Rittinger (Rüdiger)
Ritzenberger
Rocher
Röckinger
Röcklein
Rodelberger
Röder
Roderer
Rödermaier
Rögel s. Regel!
Röhlein s. Rehlein!
Rohm, Rhum
Röhm
Rohr
Röhrer
Röhrlein
Rolck
Röllein
Roman
Romberger
Romer
Römer
Romler
Ronnile
Rör(k)
Rorendorfer
Rorer
Rorerndorfer
Rosa
Rösch
Röscheisen
Röschenbacher (Reschbach)
Rosenbaum
Rosenberger
Rosenbrecher
Rosenlacher (Rosenlechner)
Rösler
Rösner
Roß
Rössel
Rößlein
Rößler
Rößlin
Rost
Röstler
Rotfuß
Roth, Rhot
Rothbauer
Rothenburger
Rothendorfer
Röthel
Rotheneder (ö!)
Rothgängel
Rotheimer
Röthiger
Rothmayer
Rotinger
Rottel
Röttenbacher
Rötter
Rottmann
Rubenstein
Rück
Ruckhardt (Rückert)
Rucker
Rüdel, Rüttel
Rudels
Rudelsberger
Ruder
Rudolph
Rudorfer
Rüel, Riel, Rühl
Ruephaupt
Rues
Rüeß s. Riß
Ruetzenhofer
Ruff, Ruf
Ruffart
Rüger
Rüglin

Rühlein
Rührer, Rürer
Rumel, Rummel
Rumpf
Rungerk
Rupf
Rupolt
Rupp
Ruprecht
Rürnbrew
Rusler
Rüsselhuber
Rüßler
Rutenhofer
Rütte

Saalmann = Salomon
Sabeth
Sach
Sachs, Sax
Sack
Sailer
Salbaum
Salliger
Salvelder
Salomon
Saltz
Saltzer
Saltzmann
de Sancta Maria
Sandelbach
Sander (t, tn, dn.)**
Sandreuter
Sandtwald
Sänger
Satzinger
Sauer
Sauermann
Sauler
Saurer von Saurenstein
Schabbathsberger (Schabbetsberger)
Schaberlintner
Schächtlein
Schack
Schad
Schädler
Schädner
Schafeitel
Schaffberger
Schäffer
Schäffler
Schaffnhuber
Schafhauser
Schaidberger
Schal
Schaller
Schallmayer
Scham
Schamberger
Schammel
Schamroth
Schappenmayer
Schar
Scharmacher
Schattmann
Schattner (t)
Schatz
Schaudig
Schaufelein
Schaumberg (er)
Schaup
Schebele
Scheck (gk)
Schedel
Scheder (ö, rö)
Schedlinger
Schedner
Scheelkraut
Scheerhaus
Scheibe
Scheiblein (eu)
Scheidemann
Scheinlein
Scheiter
Scheler
Schelhammer(öl)**
Schelib
Schelinger
Schell
Scheller
Schellmajer
Schem
Schenk
Schenck von Geyern
Schepler
Scheppacher
Scher
Scherer**, Scherer
Scherl
Scherlein
Sche(ä)rling
Scherlinger
Schermayer
Schermer
Scherz
Schertzer
Scheubler
Scheuerlein
Scheuermann
Scheufelein
Scheurer
Scheuring
Schieck (ürk)
Schiet
Schiff
Schifter
Schilfarth
Schiller
Schilling
Schilp
Schilt
Schimki
Schimwel
Schindelberger
Schindler
Schinlederlein
Schirmer
Schirnhammer
Schießwald
Schlaf
Schlager
Schlagnichtweit
Schlander
Schlecht**
Schlechtberger
Schlegel
Schlegelreuter
Schleicher
Schleiffer
Schlesinger
Schley
Schleyher
Schlick
Schlickenprew
Schlicker
Schlittenbauer
Schlittenhart
Schloß
Schlosser
Schlottenbach
Schluck
Schlund
Schmadel
Schmauser
Schmein
Schmelz
Schmetser
Schmidbetz
Schmidkau
Schmidkunz
Schmidmaier
Schmidpeter
Schmidt (d, tt)**, Schmidt
Schmidtknoll
Schmiedkrämer
Schmiedlein
Schmoll
Schmuck
Schmutter
Schmuttermaier
Schnabel
Schneckl
Schnee
Schnegg
Schneider
Schnell
Schneller
Schnepf
Schnierlein (i)
Schnitzer
Schnitzlein (Schnitzlin, -len)
Schnottner
Schnür
Schober
Schölin (= ü ?)
Scholl
Schöller
Schön
von Schönberg
Schönberger
Schöndorfer (Schondorf)
Schöneck
Schöner
von Schöningen
Schönwald
Schopf
Schor
Schottner
Schrader
Schramm (er)
Schraub
Schreck
Schreders
Schregg
Schreiber
Schreichlein
Schreier
Schreiner (ai!)
Schreter
Schretz
Schretzel
Schretzmajer (tzenm.)
Schrey
Schribantzgi
Schribinderer
Schrodi
Schritzlin
Schröder s. Schreter u. Scheder
Schrögel
Schröll
Schropp
Schrößler
Schrot
Schrötel
Schröter s. Schröder
Schrott
Schrummel
Schubel
Schübel
Schuberleitner
Schubert
Schuel
Schueppert

Schuh, Schuch
Schuhmacher (ue)
Schuhmann
Schülein (Schuehl, Schüelein)
Schuler (Schueler)
Schulp
Schultes
Schultheiß
Schultz
Schunck
Schüpfer
Schürer
Schuster
Schüttensamen
Schüttler
Schützinger
Schwab**, Schwab
Schwager (ck)
Schwalber
Schwammeis
Schwartz
Schwartzbeck
Schwarzer
Schwarzmann
Schwegler
Schwehrn
Schweickhart
Schweiner
Schweitzer
Schwelck
Schwenck
Schwend
Schwenter
Schwerentz
Schwerin
Schwertz
Schweser (-singer)
Schwesinger
Schwillingk
Schwimmer
Schwind
Schwindel
Schwingemaier
Sckopp
Seblast
Seckel
Seckler
Sedelmaier
Seefer
Seelig
Segenschmid
Segmeister (ee)
Sehemann (Seem.)
Seher
Seibold s. Seubold
Seidel (ey!)
Seidelmann
Seidlein
Seifig
Seirt
Seiß (ey, eu)
Seißele
Seißer (ey)
Seitz
Seitzenberger
Seldt(t)
Selle
Sellinger
Selva
Semler
Senft
Seng
Sengebeck
Sengeisen
Sengschmid (= Segenschm.)
Serva
Seubold (ey)
Seutt
Seybod
Seyferth
Sibely (Sibelius)
Sibendritt
Siber
Sichelwerth
Sicher
Sieb
Sier
Sießle
Siger
Sigmund
Sigwerth
Silberer
Silberweiß
Silesius
Simmerdinger
Simmerer
Simon (a)
Sinerer
Sinnebeck (Sünneb.)
Sirst
Sodeur
Sohbauer
Solhofer
Sölla
Sollinger
Söllner
Sommer (Summer)
Sönnenbeck s. Sinn.
Sonnenmayer (Sunnenm.)
Sontag
Sorg
Sost
Spanger
Späth
Spätlin
Spatz
Spatzner
Specht
Speichel
Sperk
Sperl
Sperlbauer (Spedelbauer)
Sperler
Sperling
Speyer
Spiegel
Spieß
Spor
Sporer
Spott
Spradler**
Springauf
Springer
Sprunner
Spuhleisen
Stach
Stadelbauer
Stadelmann
Stadian
Stadler (ä, ätt)
Stahel
Stahlleder
Stammer
Stämmlein
Stampfer
Stang
Stapf**
Starck
Starckmann
Starr
Stattmann
Stattmüller
Stauch
Staud
Staudacher
Staudian (vgl. Stadian)
Staudigel
Staudinger
Staudlein
Staufer
Staur
Steber
Stecher
Steck
Stedlinger
Stefan (ph!)
Steg
Stegmayer
Stegmüller
Steiglinger
Stein (ai!)
Steinacker
Steinbach
Steinbacher
Steinberger
Steineckher
Steiner
Steinesberger
Steingarten
Steinhardt
Steinhäußer
Steininger (oi)
Steinlein
Steinmauer
Steinmetz
Steitel
Steltzer
Stengel
Stepf
Stepper
Sterlein (Sterel)
Stermlein
Stern
Sternberger
Sterner
Stertzel
Stetter
Stettitz
Stettner
Steuerlein
Steuerwald
Steusel
Stibar (ü, ie, üe) (Stiber, Stieber)
Stibel (ü!)
Stichblat
Stierlein
Stigler
Stiglitz
Stiller
Stimpel
Stobaus
Stöber (e!)
Stocker
Stockinger
Stöcklein (Stöckel)
Stöer, Stör
Stoll
Stolzenlehner
Stolzländer
Stongler
Stoppel
Storchmeyer
Storsenberger
Störtz
Störtzer
Störtzner
Stoßberg(er)
Stots s. Störtz
Stötzel
Straidt (Strantz)
Straß
Strasser
Straub
Straupmaier

Strauß**
Streibelein
Streicher
Streinesberger
Streiser (= Streich.)
von Streitberg
Streiter
Streng
Striegel
Strobel
Strobmajer
Stromer
Ströhlein, ölein
Strohlentz
Strohmayer
Strolitz
Strominger
Strosack
Strösser
Strub
Struller
Strupf
Stübel
Stüber s. Stiber!
Stuiß
Sturm
Stürtzel
Stürtzer (i)
Sudebruch
Sumperer
Susa
Süß
Sutor
Sybel
Sylvester
Symader (Siegmader)
Syth

Tägelsbecker
Taig(enbeck)
Thalheimer
Tanner (D!)
Tauscher
Tegersheimer
Teigelein (ai!)
Teucher
Teufel
Thalesser
Thanner
Thier
Thoma (Dumma)
Thomas (Thum)
Thomenecker
Thonbacher s. Damb.!
Thurner
Tracterus
Trapp
Traub
Trautmann
Treiber
Treiner
Trendbeck
Treutz (Dreitz!)
Trinckhs
Trölsch (tzsch)
Troll s. Droller!
Trost
Trösterer
Trotost
Trüttinger (Trüdinger)
Tucher
Tuncker
Türck
Twertmann

Uebel
Uebeleisen
Uebenhegen
Ul
Ulck
Ullermann
Ulm
Ulman
Ulrich s. Utz
Umbkehr
Unfug
Ungewaschen
Unsinnig
Unsorg
Unterholtzer
Unterläutner (ei!)
Unterrieser
Urlicher
Usseweiler
Utz s. Ulrich

Veer
Veit
Velch
Velles
Velter s. Felder!
Vestner
Vetter
Vielsackh
Vogel
Vogelgsang
Vogelhuber
Vogler
Vogt, Voigt
Vogtherr
Volckh
Volckers
Völcklein
Voll
Vollandt
Vollmar
Vollmaier
Vorsprecher

Wachs
Wachtler
Wägele
Wägelein
Wägemann (Weg.!)
Wagenknecht
Wagner
Wahl
Wahler
Wainer
Walch
Walcker
Waldeck
Waldhauser
Waldhuber
Waldmann
Waldrab
Waldschütz
Walfarth s. Wohlf.!
Waller
Wallmüller
Wallsteiger
Waltenberger
Walther**, Walther, Walter
Waltheuser s. Waldh.
Waltner
Waltz
Wamper
Wanck
Wanderer
Wannschaff
Warndorfer
Warnhofer
Warnitz
Warthofer
Wasser
Wassermann
Wastian
Watteler
Weber
Wechsler
Weckerle
Weckmann
Wedel
Wegenbeck
Wegerer
Wegner
Wehner
Wehrer
Weickersreuther
Weickler
Weickmann
Weidinger
Weidlein
Weigelein
Weigelsdorfer
Weigent
Weilhammer
Weilspach
Weinberger
Weingärtner
Weinhart
Weinmann
Weinmayer
Weinzirl
Weipl
Weisemann
Weising
Weiß**
Weißbeck
Weißel
Weißkircher
Weißlein
Weißmann
Weißmayer
Weldt
Weller
Welsch
Welschbacher
Welsinger
Wendel
Wenderlein
Weninger
Wenger
Wentz
Werdtmann
Werneckh, Warn.
Werner (s. Wörnlein!)
Werrer
Werth
Wertsch
Weselius
Westermann
Westermayer
Wetzel
Wetzinger
Weyd
Weyditz
Weydling
Weyersmann
Wick
Wickhel
Wickher
Widemann**, Widemann
Widembauer
Widenbauer
Widenberg
Wider
Widerboger
Widerbrauer
Widolt, Widelt
Wild
Wilhelm
Willein
Willer, Wüller
Wimmer
Wimpelberg
Winckl

Winckelmayer
Winckler
Wind (u)
Windisch
Windsheimer
Winold
Winter
Winterberger
Winterich
Winterlein
Wintzmer
Wirwihr
Wiser
Wisinger (Wiesinger)
Wissel
Wißmann
Wißner (ie)
Wittenbauer
Wittenfelder
Wittenmaier
Wittenzeller
Wittmann (s. Widemann)
von Witzleben
Wöherlein
Wohlfarth
Wohlmuth
Wolf
Wolfensberger
Wolfgang
Wolfmüller
von Wolfsfels
Wolfshofer
von Wolfstal
Wölcker
Wolkersdorfer
Wollrath
Woltz, s. Waltz!
Wöpfelt
Wör
Wörnlein**(Werner)
Wörther von Tillenberg
Woye
Wrangel
Wucherer
Wufinger
Wummelt
Wunder
Wunderlich
Wurflein
Wurm
Würth, Wirt
Würtz
Wurtzbauer
Würtzburger
Wurtzel
Wurtzler
Wüst**,Wüst,Wiest
Wüstinger

Zäch, s. Zech!
Zacher
Zagelmaier
Zahlbaum
Zahn
Zänckh
Zängerlein
Zanner
Zantmüller
Zaugner
Zaunberger
Zecher
Zeehrweckh
Zeg
Zeh
Zeidler (t!)
Zeiker
Zeilberger
Zeiler
Zeilner
Zeiß
Zeißer
Zeißler
Zeller
Zelner
Zelter
Zemsch
Zenckher (ä!)
Zenckle
Zenneck
Zentner, s. Zelner!
Zep
Zerr
Zeschler
Zether
Zeulner, s. Zeiln.!
Zick
Ziegelmüller
Ziegenbain
Ziegenfelder
Ziegenspeck
Ziegler
Zieler
Zielkraut
Ziern
Zigelmaier
Zillinger
Zimmer
Zimmerlein
Zimmermann**, Zimmermann
Zinck
Zinn
Zinner
Zippel
Zirl(y!)
Zischler (st!)
Zisler
Zitzelmann
Zöbisch
Zoditz
Zölner
Zorer
Zorn
Zott
Zötlein
Zottmann
Zuckenmantel
Zursch
Zweifeler
Zweifeltretter
Zwick
Zwicker
Zwingenberger
Zyrl, s. Zirl!

Verzeichnis der Abbildungen

1. Darstellung zu dem Versuch einer Volkszählung 21
2. Jährliche durchschnittliche natürliche Bevölkerungsbewegung nach Dekaden 30
3. Bewegung der 4 Bevölkerungsgruppen und der Gesamtbevölkerung unter Berücksichtigung des zahlenmäßigen Verhältnisses der Geschlechter 45
4. Berufszugehörigkeit der Männer nach Bevölkerungsgruppen 1600, 1650 und 1700 . . . 58
5. Lebensdauer Weißenburger Familien im Mannesstamm (4 Tafeln) . . . . . 70—73
6. Der Anteil der einzelnen Zonen an der Zuwanderung, Abwanderung und Durchgangsbevölkerung 86
7. Der zahlenmäßige Anteil der Geschlechter und der einzelnen Berufszweige an den drei Wandergruppen, ausgewiesen nach den drei Hauptzonen 87

Schrifttum

Banniza von Bazan, Heinrich: „Familie, Rasse, Volk". Leipzig-Berlin 1934.

Blendinger, Heinrich: „Heimatkunde von Weißenburg". München-Berlin 1916.

Burgdörfer, Friedrich: „Familienstatistik". Diss. 1917.

Dertsch, Richard: „Schwäbisches zur Volksforschung". = Schwabenland, Zeitschr. für schwäbische Kultur u. Heimatpflege. 12. Jhg., H. 5, S. 165—188.

Federle, Siegfried: „Familienkunde". Karlsruhe 1934.

Gmelin, Julius: „Die historisch-statistische Bedeutung d. Kirchenbücher". = Mitteilungen der Zentralst. für deutsch. Personen- u. Familiengeschichte. H. 7. Leipzig 1910.

Hohlfeld, Johannes: „Deutsche Volksgenealogie. =Familiengeschichtl. Blätter. Jahrg. 31. 1933.

— — „Familiengesch. Bibliographie".

Prinz v. Isenburg, Wilhelm Karl: Biologische Fragen in der Familienkunde". = Familienforschung. Südd. Monatshft. H. 3, 38. Jhg.

Knöpfler, Josef Franz: „Familienforschung in der Anwendung". = Familienforschung. Südd. Monatshefte, H. 3, 38. Jhg.

Korte, W.: „Altes und Neues über Wülzburg". Ansbach 1869.

Kucszynski, Robert: „Beitrag zur Frage der Bevölkerungsbewegung in Stadt und Land". Diss. Stuttgart 1897.

Meyer, Christian: „Geschichte Frankens". = Sammlung Göschen. 1922.

Mitgau, Johann Hermann: „Familienschicksal u. soziale Rangordnung". „Untersuchungen über den sozialen Auf- und Abstieg". = Flugschriften der Zentralst. f. dtsch. Personen- und Familiengeschichte. Leipzig 1928.

— — „Deutsches Schrifttum zu einer Soziologie der Klassen u. Stände auf genealog. Grundlage". = Familiengesch. Blätter, 1932, S. 227 ff.

Ockel, Hans: „Bayerische Geschichte". = Sammlung Göschen. Leipzig 1910.

Peßler, Wilhelm, Scheidt: „Anlage u. Arbeitsweise volkstumskundlicher u. rassenkundlicher Erhebungen in Deutschland". München 1926.

Roesler, Gottfried: „Genealogie als Wissenschaft". = Familiengeschichtl. Blätter, H. 6, 30. Jhg. 1932.

Rost, Hans: „Bevölkerungs- und Gewerbestatistik Münchens im 17. Jahrhundert". Diss. Wörishofen 1902.

Schott, Sigmund: „Alte Mannheimer Familien". München-Leipzig. 1910.

Spohr, Oswald: „Familienkundliches Anschauungsmaterial, zugleich Anleitung für genealogische Ausstellungen". = Praktikum für Familienforscher, H. 25.

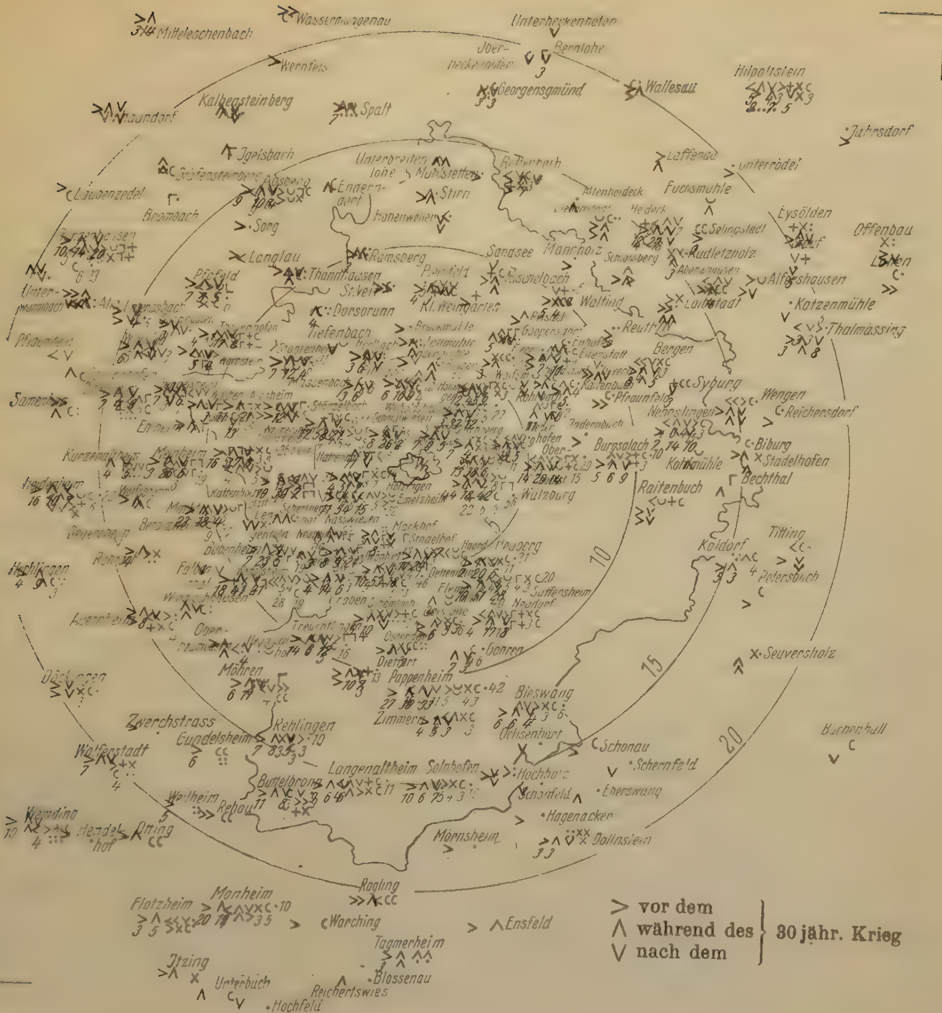
Weinberg, Wilhelm: „Zur Technik familienstatistischer Untersuchungen über sozialbiologische Probleme". = Allg. Statist. Archiv, Bd. IX, 1915.

Lebenslauf

Am 16. Juli 1912 wurde ich, Friedrich Blendinger, als Sohn des praktischen Arztes Dr. Rudolf Blendinger und seiner Ehefrau Julie, geb. Bischoff, in Nennslingen bei Weißenburg i. B. geboren. Nach dem Besuch der Volksschulen in Nennslingen und Münchberg, wo mein Vater von 1920 bis 1934 als Bezirksarzt tätig war, war ich von 1923 bis 1926 Schüler des humanistischen Gymnasiums in Weiden und danach des humanistischen Gymnasiums in Hof, wo ich im März 1932 die Reifeprüfung ablegte. Von 1932 bis 1937 studierte ich an den Universitäten München und Königsberg Geschichte, Deutsch und Erdkunde. Durch die Übersiedlung meiner Eltern nach Weißenburg, wo mein Vater kurz nach seiner Ruhestandsversetzung im Jahre 1934 starb, fand ich Gelegenheit, die vorliegende Untersuchung zu fertigen.

Während meines Studiums nahm ich an Vorlesungen und Übungen folgender Herren Professoren und Dozenten teil: In Königsberg bei Baethgen, Craemer, Hankamer, Maschke, Rothfels, Schultz, Steinger, Weber und Ziesemer, in München bei Alt, Borcherdt, Brecht, Broili, Distel, v. Drygalski, E. Franz, Günter, Hartl, Haushofer, v. Heckel, Prinz von Isenburg, E. Kaiser, v. Kloeber, v. Kraus, Machatschek, Männer, Mausser, A. O. Meyer, K. A. v. Müller, Pinder, v. Pöllnitz, W. Rehm, Schnetz, Sommer, Steinberger, M. Spindler und Zeiß.

Ihnen allen bin ich zu Dank verpflichtet, besonders Herrn Professor v. Heckel und vor allem Herrn Präsidenten, Professor K. A. v. Müller, unter dessen großzügiger und verständnisvoller Leitung diese Arbeit entstand.



Karte 1. Zur Karte 4. Durchgangsbevölkerung in Weißenburg von ca. 1555—1720 aus der näheren Umgebung. Maßstab 1:100000.

〈 Bekleidungsgewerbe
Λ Nahrungsmittelgewerbe
V Geistige Berufe
〉 Baugewerbe
◡ Unehrliche Berufe
Γ Bauern
⅃ Handel u. Gastgewerbe
+ Soldaten
× Fuhrleute, Tagelöhner
C Beruf unbekannt
• Frauen

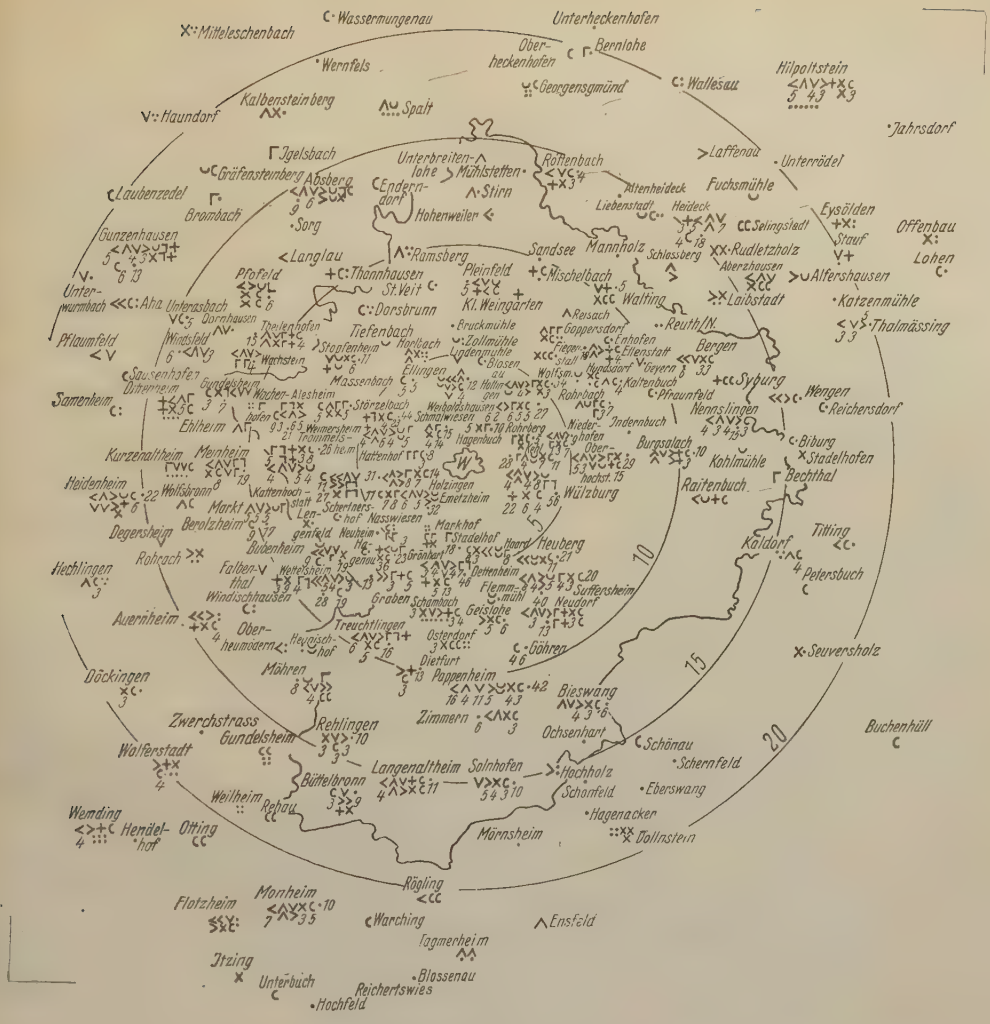
Lebenslauf

Am 16. Juli 1912 wurde ich, Friedrich Blendinger, als Sohn des praktischen Arztes Dr. Rudolf Blendinger und seiner Ehefrau Julie, geb. Bischoff, in Nennslingen bei Weißenburg i. B. geboren. Nach dem Besuch der Volksschulen in Nennslingen und Mönchberg, wo mein Vater von 1919 bis 1934 als Bezirksarzt tätig war, war ich von 1923 bis 1929 Schüler des humanistischen Gymnasiums in Weißenburg und danach des humanistischen Gymnasiums in Hof, wo ich im März 1932 die Reifeprüfung ablegte. Von 1932 bis 1937 studierte ich an den Universitäten München und Königsberg Geschichte, Deutsch und Erdkunde. Durch die Übersiedlung meiner Eltern nach Weißenburg, wo mein Vater kurz nach seiner Ruhestandsversetzung im Jahre 1934 starb, fand ich Gelegenheit, die vorliegende Untersuchung zu fertigen.

Während meines Studiums nahm ich an Vorlesungen und Übungen folgender Herren Professoren und Dozenten teil: In Königsberg bei Baethgen, Craemer, Hankamer, Maschke, Rothfels, Schultz, Steinger, Weber und Ziesemer, in München bei Alt, Borcherdt, Brecht, Broili, Distel, v. Dryander, E. Franz, Günter, Hartig, Haushofer, v. Heckel, Prinz von Isenburg, E. Kaiser, v. Kloeber, v. Kraus, Machatschek, Männer, Mausser, A. O. Meyer, K. A. v. Müller, Pinder, v. Pöllnitz, W. Rehm, Schnetz, Sommer, Steinberger, M. Spindler und Zeiß.

Ihnen allen bin ich zu Dank verpflichtet, besonders Herrn Professor v. Heckel und vor allem Herrn Präsidenten, Professor K. A. v. Müller, unter dessen großzügiger und verständnisvoller Leitung diese Arbeit entstand.

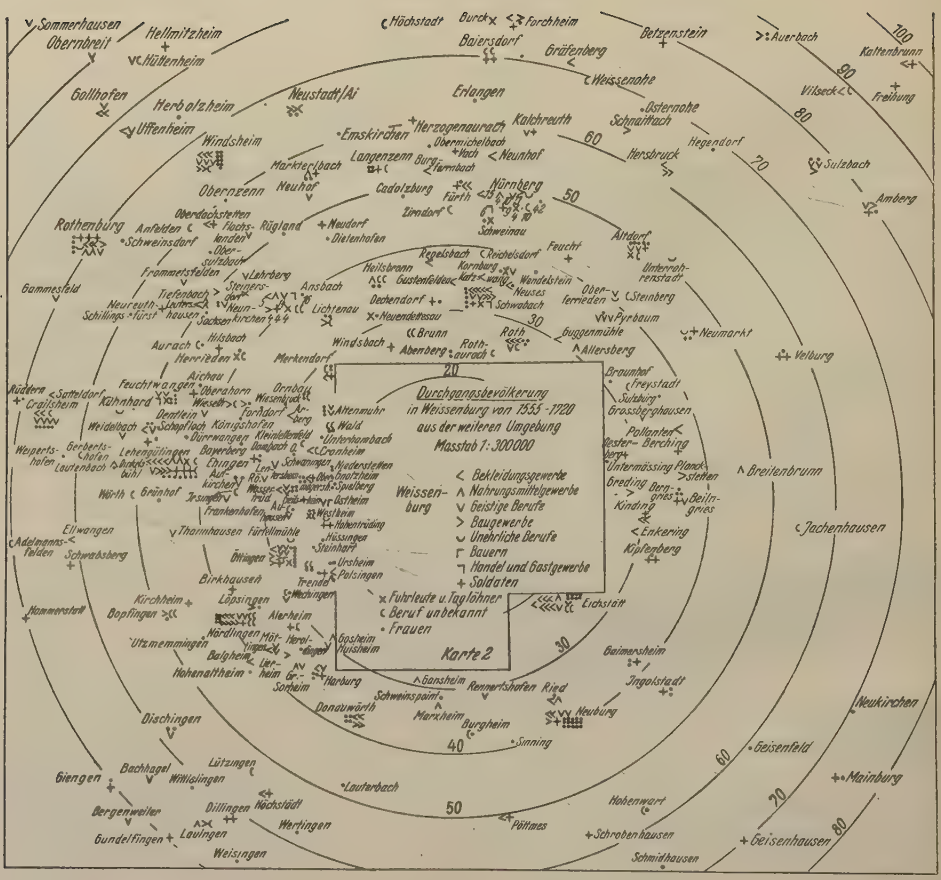
Zu Karte 1. Durchgangsbevölkerung in Weißenburg von ca. 1855—1720 aus der näheren Umgebung. Maßstab 1:100 000.



Karte 1. Durchgangsbevölkerung in Weißenburg von ca. 1555—1720 aus der näheren Umgebung.

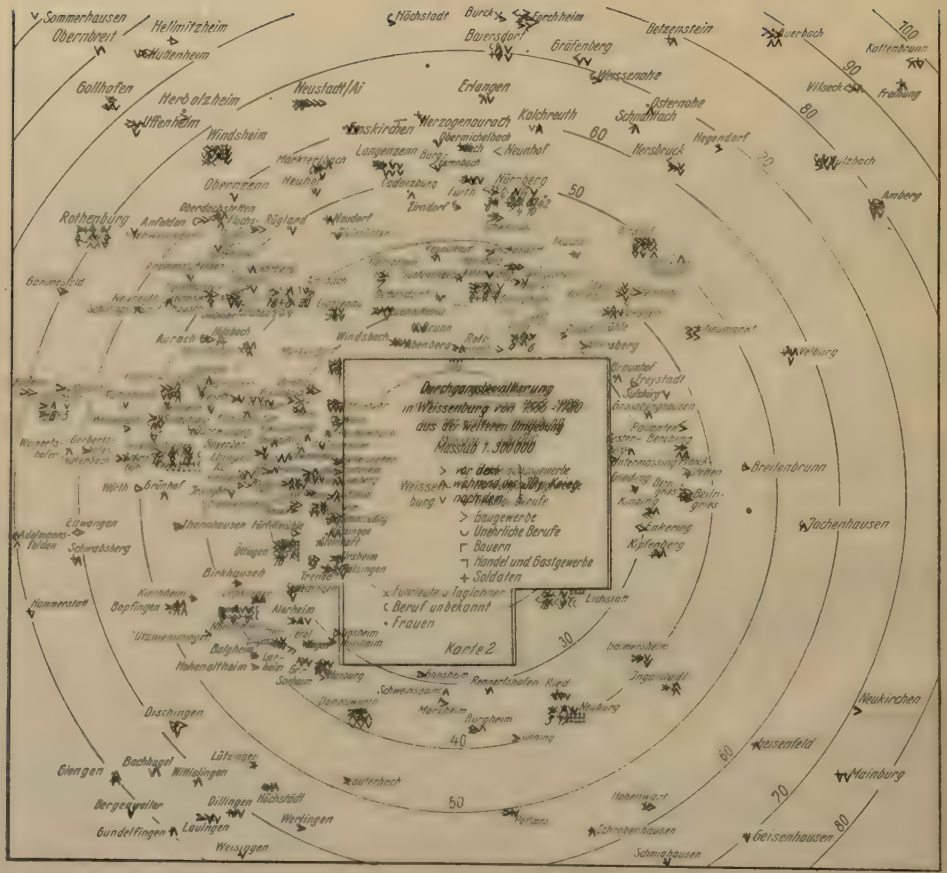
Maßstab 1:100000. 6 = 6 Personen.

⟨ Bekleidungsgewerbe	∪ Unehrliche Berufe	× Fuhrleute, Tagelöhner
∧ Nahrungsmittelgewerbe	⌜ Bauern	⊂ Beruf unbekannt
∨ Geistige Berufe	⌟ Handel u. Gastgewerbe	• Frauen
⟩ Baugewerbe	+ Soldaten	


Durchgangsbevölkerung
in Weissenburg von 1555 - 1720
aus der weiteren Umgebung
Masstab 1: 300000
< Bekleidungsgewerbe
∧ Nahrungsmittelgewerbe
∨ Geistige Berufe
> Baugewerbe
◡ Unehrliche Berufe
Bauern
Handel und Gastgewerbe
+ Soldaten
× Fuhrleute u. Taglöhner
(Beruf unbekannt
• Frauen
Karte 2
Weissen-
burg
Sommerhausen
Obernbreit
Hellmitzheim
Hüttenheim
Gollhofen
Herbolzheim
Uffenheim
Windsheim
Neustadt/Ai
Höchstadt
Forchheim
Baiersdorf
Gräfenberg
Betzenstein
Auerbach
Kaltenbrunn
Weissenohe
Erlangen
Vilseck
Freihung
Osternohe
Schnaittach
Kalchreuth
Herzogenaurach
Emskirchen
Obermichelbach
Neunhof
Langenzenn
Hegendorf
Hersbruck
Sulzbach
Markt Erlbach
Neuhof
Obernzenn
Cadolzburg
Nürnberg
Fürth
Zirndorf
Schweinau
Amberg
Rothenburg
Schweinsdorf
Rügland
Neudorf
Dietenhofen
Altdorf
Feucht
Heilsbronn
Gustenfelden
Reichelsdorf
Kornburg
Wendelstein
Unterrohrenstadt
Gammesfeld
Frommetsfelden
Lehrberg
Ansbach
Lichtenau
Dechendorf
Neuendettelsau
Schwabach
Neuses
Oberferrieden
Steinberg
Pyrbaum
Neumarkt
Schillingsfürst
Sachsen
Neunkirchen
Brunn
Roth
Guggenmühle
Allersberg
Aurach
Herrieden
Windsbach
Abenberg
Rothaurach
Merkendorf
Velburg
Feuchtwangen
Crailsheim
Kühnhard
Ornbau
Altenmuhr
Wald
Unterhambach
Cronheim
Königshofen
Dürrwangen
Bayerberg
Ehingen
Dinkelsbühl
Freystadt
Sulzbürg
Grossberghausen
Pollanten
Berching
Untermässing
Greding
Beilngries
Kinding
Breitenbrunn
Enkering
Kipfenberg
Jachenhausen
Wörth
Grünhof
Frankenhofen
Ostheim
Westheim
Hohentrüdinger
Hüssingen
Steinhart
Ursheim
Polsingen
Ellwangen
Adelmannsfelden
Schwabsberg
Thannhausen
Öttingen
Birkhausen
Löpsingen
Alerheim
Kirchheim
Bopfingen
Hammerstall
Eichstätt
Utzmemmingen
Nördlingen
Möttingen
Balgheim
Hohenaltheim
Gosheim
Huisheim
Harburg
Gansheim
Rennertshofen
Ried
Gaimersheim
Ingolstadt
Schweinspoint
Marxheim
Donauwörth
Neuburg
Burgheim
Sinning
Dischingen
Neukirchen
Geisenfeld
Giengen
Bachhagel
Wittislingen
Lützingen
Lauterbach
Mainburg
Bergenweiler
Dillingen
Höchstädt
Wertingen
Pöttmes
Hohenwart
Schrobenhausen
Gundelfingen
Lauingen
Weisingen
Schmidhausen
Geisenhausen
20
30
40
50
60
70
80
90
100

Karte 2.

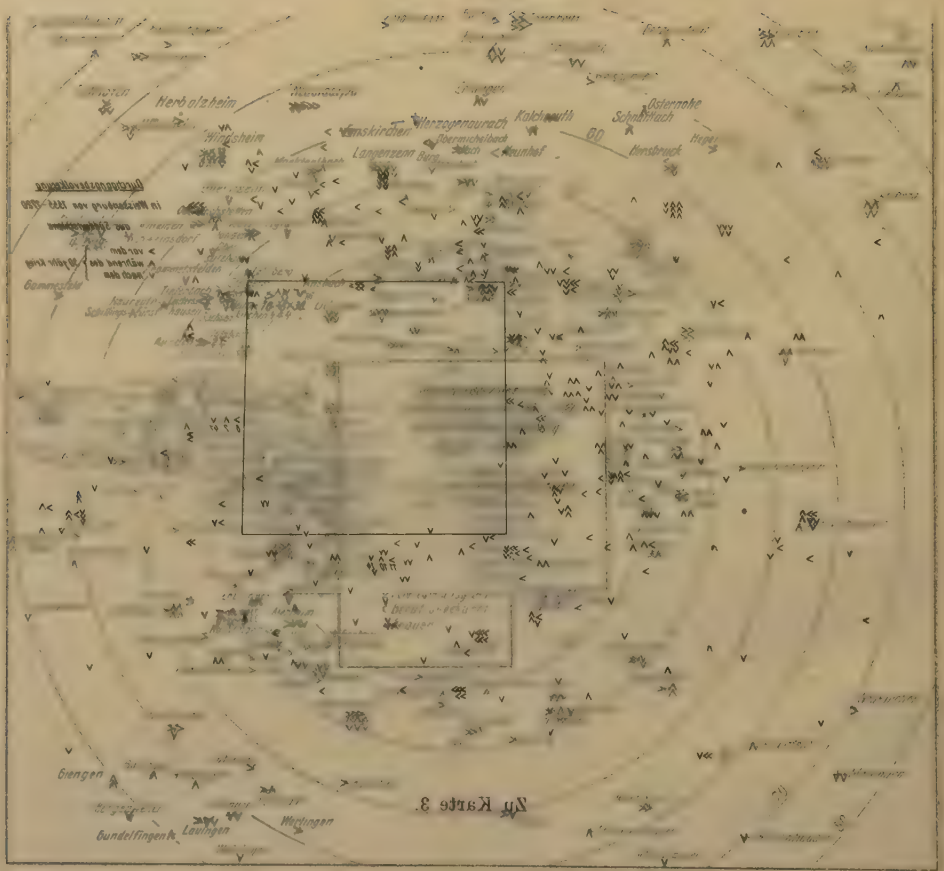
Zu Karte 2.


Sommerhausen
Obernbreit
Hellmitzheim
Hüttenheim
Gollhofen
Herbolzheim
Uffenheim
Windsheim
Neustadt/Ai
Höchstadt
Burck
Forchheim
Baiersdorf
Gräfenberg
Betzenstein
Auerbach
Kattenbrunn
Weissenohe
Erlangen
Osternohe
Schnaittach
Vilseck
Freihung
Emskirchen
Herzogenaurach
Kalchreuth
Hegendorf
Hersbruck
Langenzenn
Neunhof
Markierlbach
Obernzenn
Neuhof
Nürnberg
Amberg
Rothenburg
Anfelden
Rügland
Neudorf
Ganimesfeld
Aurach
Windsbach
Bruun
Velburg
Breitenbrunn
Jachenhausen
Ellwangen
Schwabsberg
Birkhausen
Hammerstatt
Bopfingen
Nerheim
Balgheim
Hohenaltheim
Dischingen
Giengen
Bachhagel
Wittislingen
Lützingen
Bergenweiler
Dillingen
Höchstädt
Gundelfingen
Laulingen
Wertingen
Weisingen
Lichstatt
Neukirchen
Geisenfeld
Mainburg
Geisenhausen
Schmidhausen
Schwenspaint
Marxheim
Burgheim
Neuburg
Rennertshofen
Ried
Hohenwart
Schrobenhausen
Pollmes
Lauterbach
Dannenwarth
Hamersheim
Ingolstadt
Kinding
Enkering
Kipfenberg
Breitengries
Brauhof
Freystadt
Sulzburg
Gräfenberghausen
Pollanten
Berching
Oster-
Intermassing
Franck-
Ettenen
Gnadenberg
Bergen
Weiss-
burg
Weiss-
burg
Durchgangsbevölkerung
in Weissenburg von 1700-1780
aus der weiteren Umgebung
Massstab 1:300000
> vor dem Bauerngewerbe
Weissenburg
nachdem
> Baugewerbe
⌣ Unehrliche Berufe
⌐ Bauern
⌐ Handel und Gastgewerbe
+ Soldaten
× Fuhrleute u. Taglöhner
⊂ Beruf unbekannt
• Frauen
Karte 2
100
90
80
70
60
50
40
30

Zu Karte 2.

Durchwanderungsbevölkerung
in Weissenburg von 1553 - 1720
aus Süddeutschland
vor dem
während des 30jähr. Krieg
nach dem
Frankfurt
Landau
Speyer
Karlsruhe
Rastatt
Baden
Colmar
Rohrdorf
Pforzheim
Ludwigsburg
Heilbronn
Tübingen
Ulm
Augsburg
Memmingen
Kempten
Lindau

Zu Karte 3.


Herbolzheim
Windsheim
Emskirchen
Herzogenaurach
Kalchreuth
Osternohe
Schnaittach
Langenzenn
Burg
Neunhof
Hensbruck
Gammelsfelden
Giengen
Gundelfingen
Lauingen
Wertingen
Zu Karte 3.

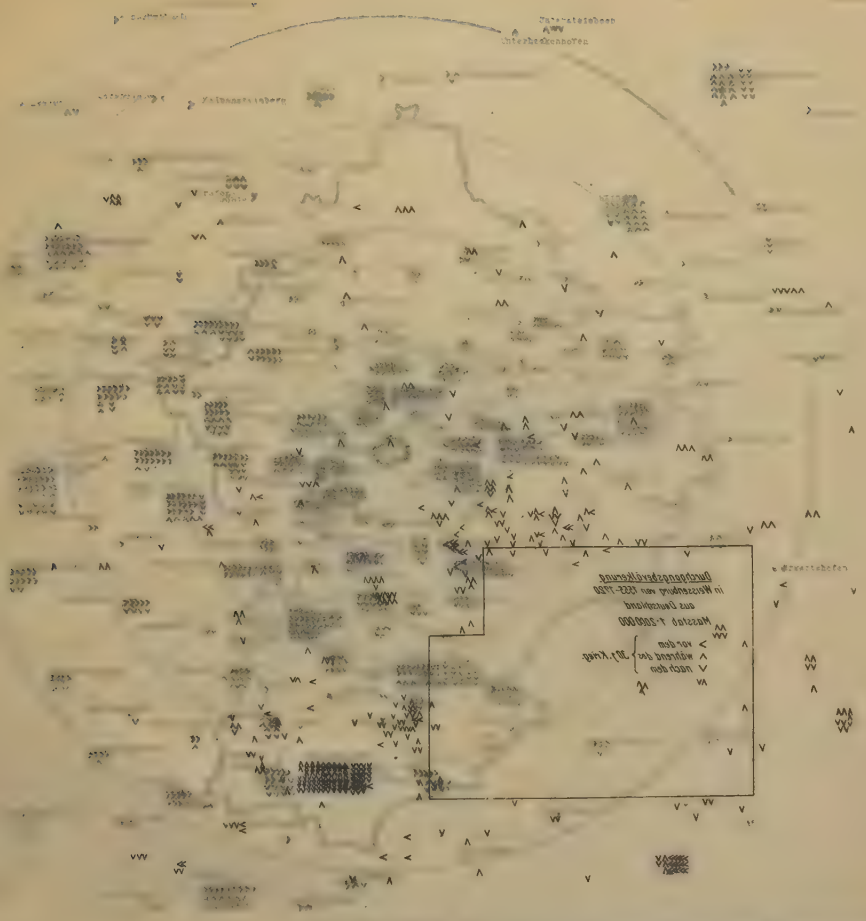
Zu Karte 2.

Karte 3
Durchgangsbevölkerung
in Weissenburg vom 1555–1720
aus Süddeutschland
Masstab 1. 800000
< Bekleidungsgewerbe
∧ Nahrungsmittelgewerbe
∨ Geistige Berufe
> Baugewerbe
◡ Unehrliche Berufe
┌ Bauern
┐ Handel u. Gastgewerbe
+ Soldaten
× Fuhrleute u. Taglöhner
(Beruf unbekannt
• Frauen
Weissenburg
Regensburg
Bamberg
Coburg
Frankfurt
Mainz
Darmstadt
Worms
Mannheim
Speyer
Strassburg
Offenburg
Freudenstadt
Tübingen
Ulm
Augsburg
Landsberg
Memmingen
Kempten
Ravensburg
Biberach
Lindau
Zürich
Friedlingen
Colmar
Salzburg
Passau
Landshut
Straubing
Erding
Rosenheim
Traunstein
Wasserburg
50°
49°
48°
8°
9°
10°
11°
12°
13°

Karte 3.

Karte 4a
Schottland, allg.
England, allg.
Irland
Dänemark
Rendsburg
Schweden
Stockholm
Abo/Finnland
Riga
Königsberg
Wilna
Libau
Kolberg
Pommern, allg.
Stargard
Lübeck
Hamburg
Mecklenburg allg.
Burg
Lüneburg
Mark Brandenburg, allg.
Spandau
Frankfurt
Hannover
Braunschweig
Magdeburg
Leipzig
Halle
Dessau
Wittenberg
Schweidnitz
Peitz
Schlesien
Breslau
Oels
Tower
Strehlen
Oppeln
Beuthen
Krakau
Lemberg
Westfalen, allg.
Kassel
Eisenach
Erfurt
Gotha
Weimar
Jena
Sachsen
Dresden
Prag
Jungbunzlau
Königgrätz
Böhmen
Trebitsch
Olmütz
Kremsier
Köln
Bonn
Maastricht
Lüttich
Aachen
Bitburg
Trier
Lothringen
Metz
Frankreich
Elsass
Basel
Landsberg
Bregenz, allg.
Tirol, allg.
Innsbruck
Salzburg
Linz
Wien
Brünn
Iglau
Pyrawarth
Pressburg
Bösing
SLOWAKEI
Ungarn, allg.
UNGARN
Türkei, allg.
Sofia
Steiermark allg.
Kärnten allg.
Klagenfurt
Villach
Kroatien
Görz
Triest
Venetianland
Istrien
Karst
Fiume
Agram
SCHWEIZ
Genf
Lausanne
Bern
Zürich
Luzern
Basel
Colmarer Tal
Navarra
Durchgangsbevölkerung in Weissenburg von 1555-1720 aus Deutschland und angrenzenden Staaten
Maßstab 1:2000000
100 Km
200
300
400 Km
Bekleidungsgewerbe
Nahrungsmittelgewerbe
Unehrliche Berufe
Bauern
Handel u. Gastgew.
Soldaten
Fuhrleute u. Taglöhner
Bauwerke
Schneider, allg.
Weissenburg
Abkürz. von nebenan:
H. = Hochhaus
Of. = Draschen
E. = Eferding
O. = Ofering
Br. = Briskirchen
Band unbekannt
Frauen
Abkürzungen von nebenan:
G. = Göthe vcc.
Gi. = Giesshelz
A. = Rudolfstadt
Z. = Zeudenroda
P. = Pössneck
Re. = Reichenbach
L. = Lengenfeld
S. = Schneeberg
J. = Johanngeorgenstadt
Polen

Karte 4.



Zu Karte 5. Zuwanderung nach Weißenburg aus der näheren Umgebung von ca. 1555 bis 1720 nach Zeitabschnitten:

Karte 5. Zuwanderung nach Weißenburg aus der Maßstab 1:100000

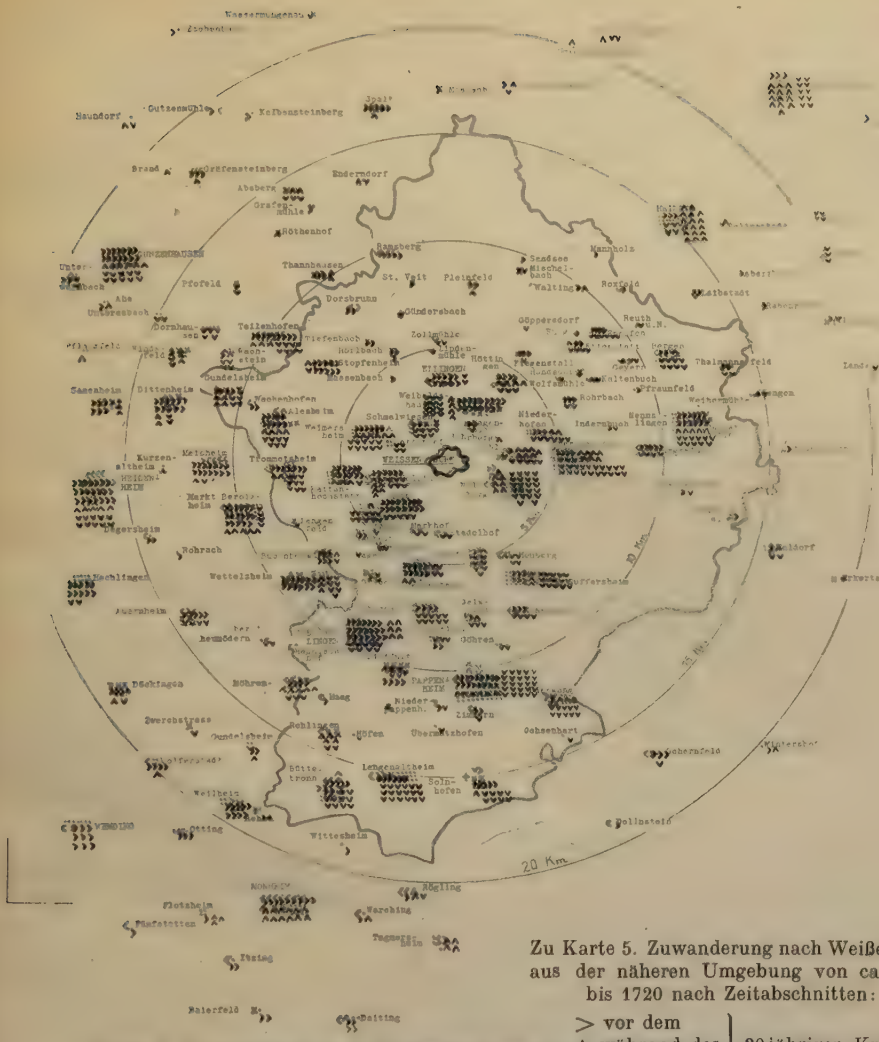
vor dem / während des / nach dem } 30jährigen Krieg

Zeichenerklärung:

- ◡ Unehrliche Berufe
- ⌐ Bauern
- [illegible]del und Gastgewerbe
- [illegible]
- × Fuhrleute und Taglöhner
- ☾ Beruf unbekannt
- • Frauen
- ~ Grenze d. Kreises Weißenburg

Karte 4a
Schottland, allg.
Schweden
Stockholm
Abo/Finnland
Riga
Wilna
Kolberg
Mark Brandenburg, allg.
Spandau
Schweinitz
Schlichtingsheim
Lindau
Bischofferode
Halle
Köln
Hamburg
Hannover
Prag
Hohmen
Olmütz
Krakau
Lemberg
Bosing
SLOWAKEI
Steiermark allg.
Kroatien
SCHWEIZ
Frankreich
Elsass
Kaiserslautern
Weissenburg
Abkürzungen von nahenen
Polen

Zu Karte 4.



Zu Karte 5. Zuwanderung nach Weißenburg aus der näheren Umgebung von ca. 1555 bis 1720 nach Zeitabschnitten:

> vor dem
∧ während des } 30jährigen Krieg
∧ nach dem

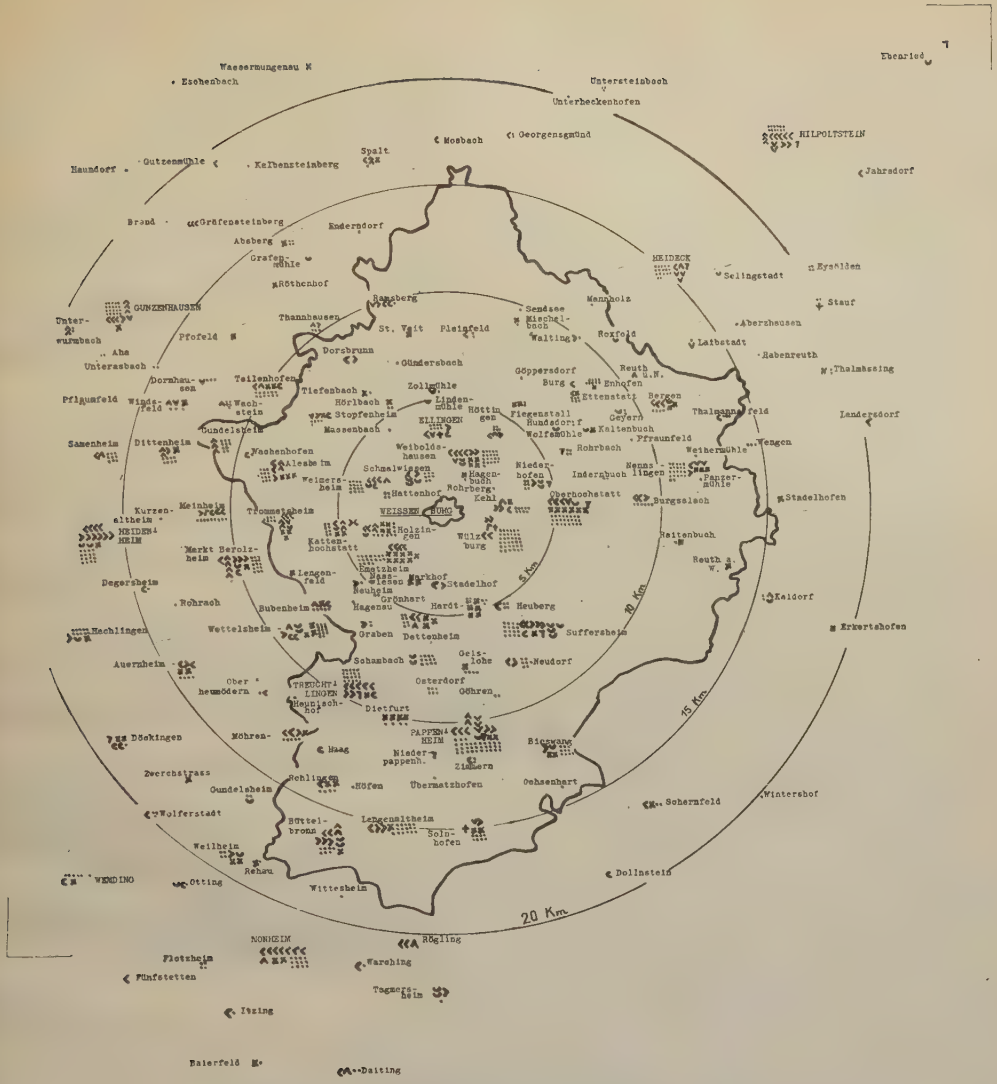
Karte 5. Zuwanderung nach Weißenburg aus der näheren Umgebung ca. 1555–1720.
Maßstab 1:100000.

Zeichenerklärung:

〈 Bekleidungsgewerbe
∧ Nahrungsmittelgewerbe
∨ Geistige Berufe
〉 Baugewerbe
∪ Unehrliche Berufe
⌜ Bauern
⌝ Handel und Gastgewerbe
+ Soldaten
× Fuhrleute und Taglöhner
C Beruf unbekannt
• Frauen
~ Grenze d. Kreises Weißenburg

Zu Karte 5. Zuwanderung nach Weißenburg aus der näheren Umgebung von ca. 1555 bis 1720 nach Zeitabschnitten:

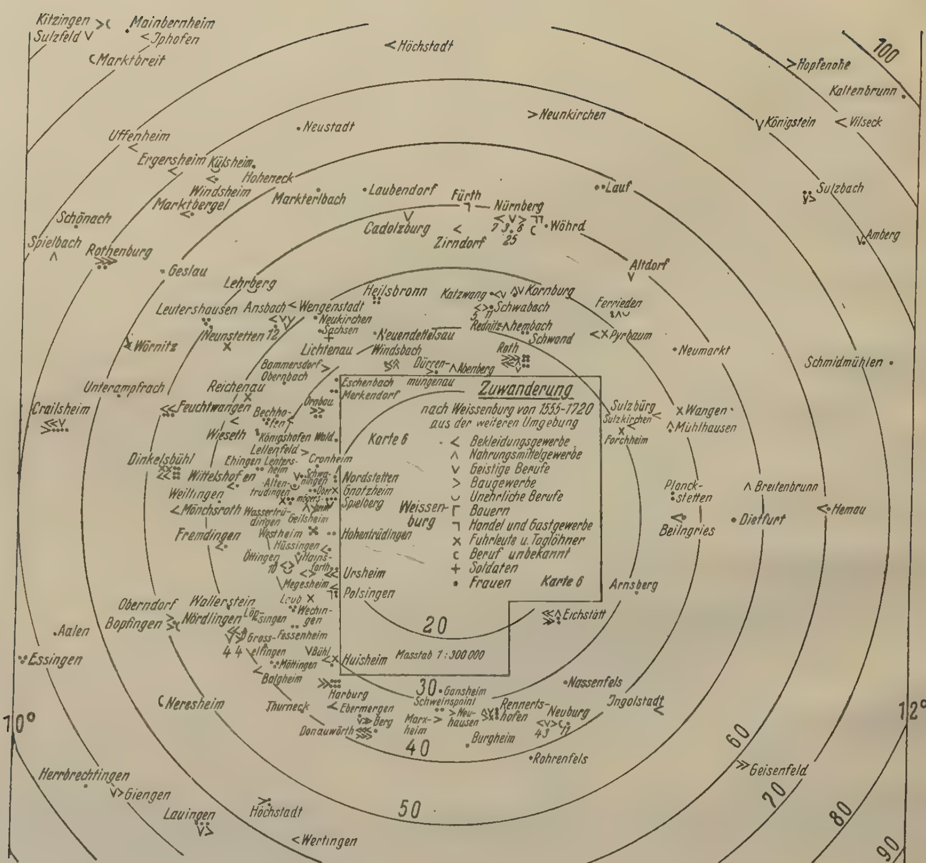
> vor dem
∨ während des } 30jährigen Krieg
∨ nach dem



Karte 5. Zuwanderung nach Weißenburg aus der näheren Umgebung ca. 1555—1720. Maßstab 1 : 100 000.

Zeichenerklärung:

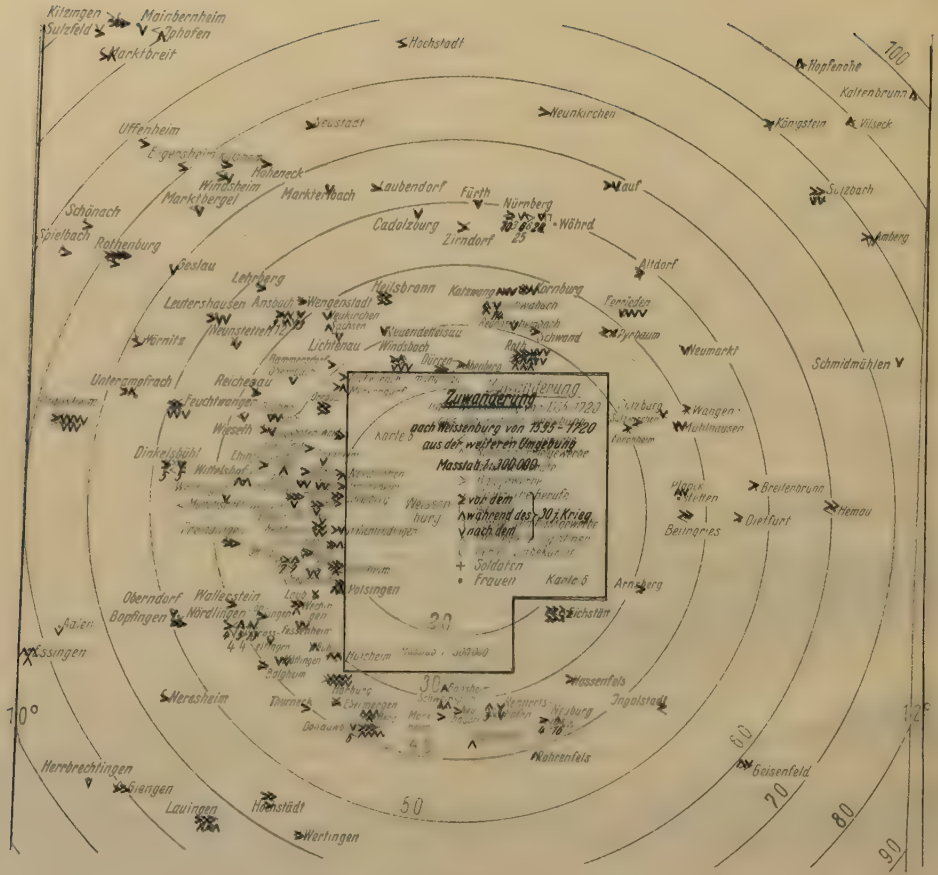
〈 Bekleidungsgewerbe	∪ Unehrliche Berufe	× Fuhrleute und Taglöhner
∧ Nahrungsmittelgewerbe	⌜ Bauern	⊂ Beruf unbekannt
∨ Geistige Berufe	⌝ Handel und Gastgewerbe	• Frauen
〉 Baugewerbe	+ Soldaten	~ Grenze d. Kreises Weißenburg


Zuwanderung
nach Weissenburg von 1555-1720
aus der weiteren Umgebung
< Bekleidungsgewerbe
∧ Nahrungsmittelgewerbe
∨ Geistige Berufe
> Baugewerbe
Unehrliche Berufe
Bauern
Handel und Gastgewerbe
× Fuhrleute u. Taglöhner
c Beruf unbekannt
+ Soldaten
• Frauen
Karte 6
Masstab 1 : 300 000
Weissen-
burg
Kitzingen
Sulzfeld
Mainbernheim
Jphofen
Marktbreit
Höchstadt
Hopfenohe
Kaltenbrunn
Neunkirchen
Königstein
Vilseck
Neustadt
Uffenheim
Ergersheim
Külsheim
Hoheneck
Windsheim
Marktbergel
Markterlbach
Laubendorf
Fürth
Nürnberg
Wöhrd
Lauf
Sulzbach
Amberg
Schönach
Spielbach
Rothenburg
Cadolzburg
Zirndorf
Geslau
Lehrberg
Altdorf
Heilsbronn
Katzwang
Kornburg
Leutershausen
Ansbach
Wengenstadt
Neukirchen
Sachsen
Schwabach
Rednitz
Ferrieden
Neunstetten
Neuendettelsau
Schwand
Pyrbaum
Wörnitz
Lichtenau
Windsbach
Roth
Neumarkt
Schmidmühlen
Bammersdorf
Obernbach
Abenberg
Unterampfrach
Reichenau
Eschenbach
Merkendorf
Sulzbürg
Sulzkirchen
Forchheim
Wangen
Mühlhausen
Crailsheim
Feuchtwangen
Bechhofen
Ornbau
Wieseth
Königshofen
Lellenfeld
Cronheim
Dinkelsbühl
Ehingen
Wittelshofen
Nordstetten
Gnotzheim
Spielberg
Planckstetten
Breitenbrunn
Weiltingen
Mönchsroth
Beilngries
Dietfurt
Hemau
Fremdingen
Westheim
Hohentrüdingen
Hüssingen
Öttingen
Ursheim
Megesheim
Polsingen
Arnsberg
Oberndorf
Wallerstein
Nördlingen
Bopfingen
Wechingen
Eichstätt
Aalen
Essingen
Huisheim
Balgheim
Harburg
Gansheim
Schweinspoint
Nassenfels
Ingolstadt
Neresheim
Thurneck
Ebermergen
Berg
Rennertshofen
Neuburg
Donauwörth
Marxheim
Burgheim
Rohrenfels
Herrbrechtingen
Giengen
Geisenfeld
Lauingen
Höchstadt
Wertingen
10°
12°
20
30
40
50
60
70
80
90
100

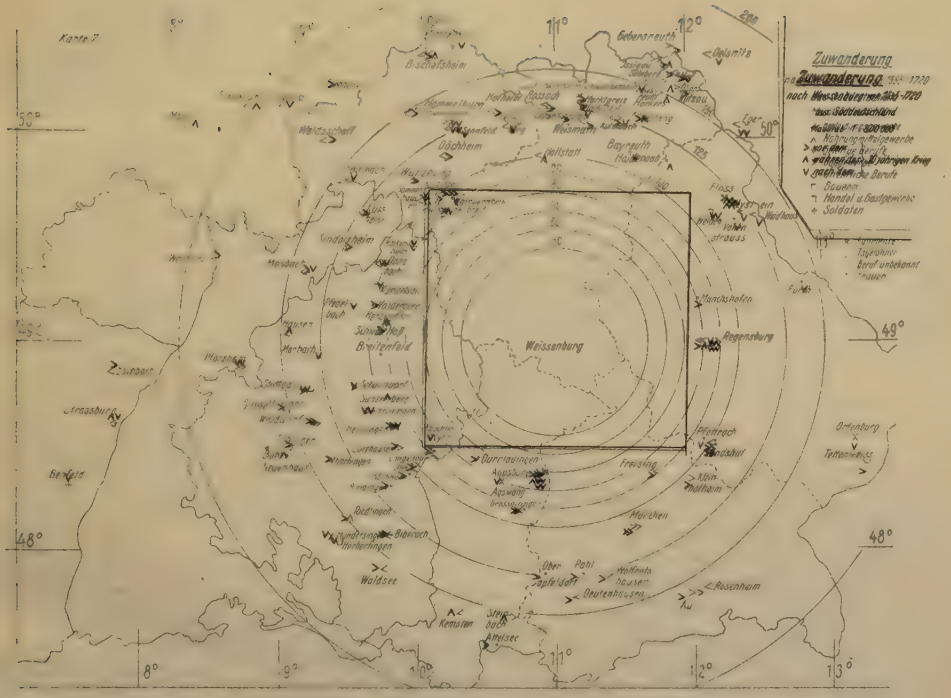
Karte 6.

Lüneburg
nach Meisenburg von 1535 - 1720
aus der weiteren Umgebung
Maßstab 1:200 000
vor dem
Während des 30jährigen
Nach dem

Zu Karte 6.


Zuwanderung
nach Weissenburg von 1595–1720
aus der weiteren Umgebung
Masstab 1:300000
vor dem
während des 30j. Krieg
nach dem
Soldaten
Frauen
Karte 6
Kitzingen
Mainbernheim
Sulzfeld
Iphofen
Marktbreit
Hochstadt
Hopfenohe
Kaltenbrunn
Neunkirchen
Königstein
Vilseck
Uffenheim
Hoheneck
Windsheim
Marktbergel
Markterlbach
Laubendorf
Fürth
Nürnberg
Lauf
Sulzbach
Schönach
Spielbach
Rothenburg
Cadolzburg
Zirndorf
Wöhrd
Amberg
Geslau
Altdorf
Lehrberg
Heilsbronn
Kornburg
Leutershausen
Ansbach
Wengenstadt
Fernieden
Neunstetten
Lichtenau
Windsbach
Schwand
Pyrbaum
Neumarkt
Schmidmühlen
Unteramgfrach
Reichenau
Feuchtwangen
Wangen
Mühlhausen
Dinkelsbühl
Wittelshof
Breitenbrunn
Hemau
Dietfurt
Beilngries
Arnsberg
Oberndorf
Wallerstein
Bopfingen
Nördlingen
Polsingen
Eichstätt
Essingen
Hussenfels
Neresheim
Ingolstadt
Rohrenfels
Geisenfeld
Herrbrechtingen
Giengen
Lauingen
Hochstädt
Wertingen
10°
12°
20
30
40
50
60
70
80
90
100

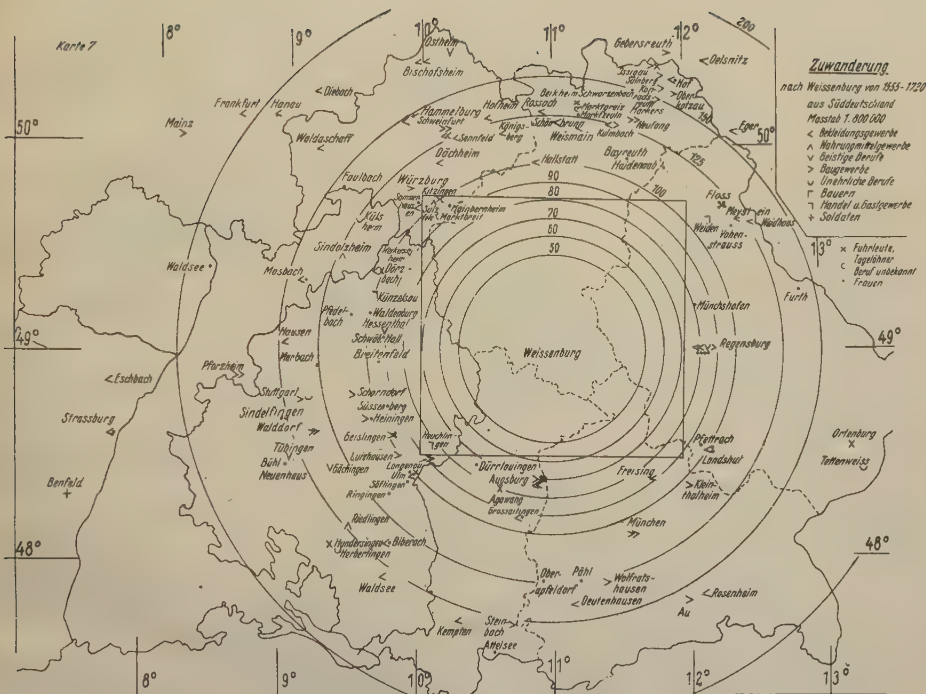
Zu Karte 6.


Karte 7
Zuwanderung
Zuwanderung
nach Weissenburg im Jahre 1720
Bauern
Handel u. Gastgewerbe
Soldaten
Weissenburg
Regensburg
Bayreuth
Weismain
Gebersreuth
Oelsnitz
Bischofsheim
Hammelburg
Hofheim
Bassach
Waldschaff
Döchheim
Hallstatt
Floss
Vohenstrauss
Waldhaus
Sindolsheim
Breitenfeld
Merbach
Strassburg
Benfeld
Durrlauingen
Augsburg
Freising
Pfeffenbach
Landshut
Kleinholtheim
München
Biberach
Waldsee
Kempten
Steinbach
Attelsee
Ober Zapfeldorf
Pahl
Wolfertshausen
Deutenhausen
Rosenheim
Ortenburg
Tittmoning
Eger
50°
49°
48°
8°
9°
10°
11°
12°
13°

Zu Karte 7.

Zu Karte 7.

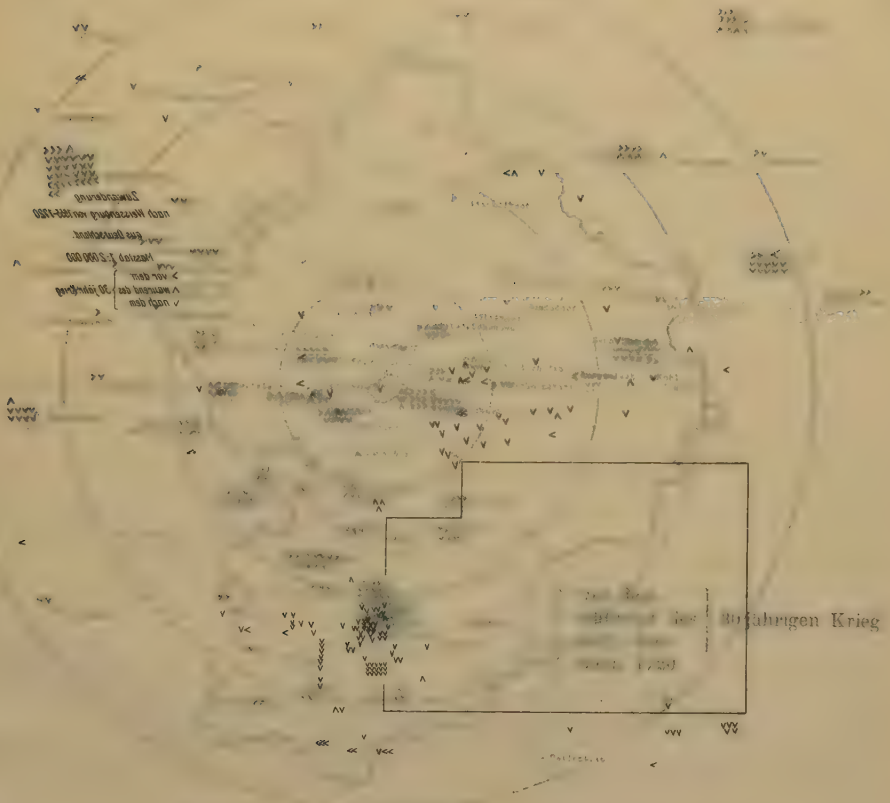
Zu Karte 6.


Karte 7
Zuwanderung
nach Weissenburg von 1555-1720
aus Süddeutschland
Masstab 1.800 000
< Bekleidungsgewerbe
^ Nahrungmittelgewerbe
v Geistige Berufe
> Baugewerbe
Unehrliche Berufe
Bauern
Handel u. Gastgewerbe
+ Soldaten
× Fuhrleute, Tagelöhner
Beruf unbekannt
· Frauen
Weissenburg
Würzburg
Regensburg
Augsburg
München
Stuttgart
Strassburg
Frankfurt
Bayreuth
Nürnberg

Karte 7.

Karte 8
Königsberg
Danzig
Lübeck
Wismar
Hamburg
Zuwanderung
nach Weissenburg von 1595–1720
aus Deutschland
Masstab: 1:2000000
Bekleidungsgewerbe
Nahrungsmittelgewerbe
Geistige Berufe
Baugewerbe
Unehrliche Berufe
Bauern
Handel u. Gastgewerbe
Soldaten
Fuhrleute u. Taglöhner
Beruf unbekannt
Frauen
N.
B.
L.
F.
400
300
200
100 Km
Egestorf
Ölsen
Ottenstein
Hattingen
Willingen
Ölshausen
Treisbach-Ziegenhain
Eisenach
Wattenhausen
Stolberg/Harz
Halle
Freiroda
Merseburg
Delitzsch
Eilenburg
Leipzig
Erfurt
Etzel-
Stadtroda
Schmölln
Chemnitz
Stollberg
Reichenbach
Rittersgrün
Breslitz
Hauswalda
Görlitz
Zittau
Zöllichau
Sprottau
Bunzlau
Lauban
Bernstadt
Breslau
Neustadt
BÖHMEN
Jörskauf
Schiffram ?
Mähren
SLOWAKEI
Leutschau
Zips
Stillfried
Weissenburg
Abkürz.: Gn. = Gramastetten
L. = Linz
Pa. = Pasching
P. = Pöggstall
M. = Mühldorf
H. = Hörsching
O. = Offering
V. = Vöcklabruck
Mühl-L. = Mühlleiten
Mühl h. = Mühlhausen
L. a. E. Land ob der Ems
a. O. = ohne Orbangabe
A. = Axberg
Ossingen
Bern
SCHWEIZ a. O.
SCHWEIZ
Graubünden
Oran
Vorarlberg
Capell
ITALIEN
Salzburg
STEIERMARK
KÄRNTEN
Obermühlstetten
Wolfsberg
St. Veit
Jugoslavien
UNGARN

Karte 8.



Zu Karte 8.

〈 Bekleidungsgewerbe

〉 Baugewerbe

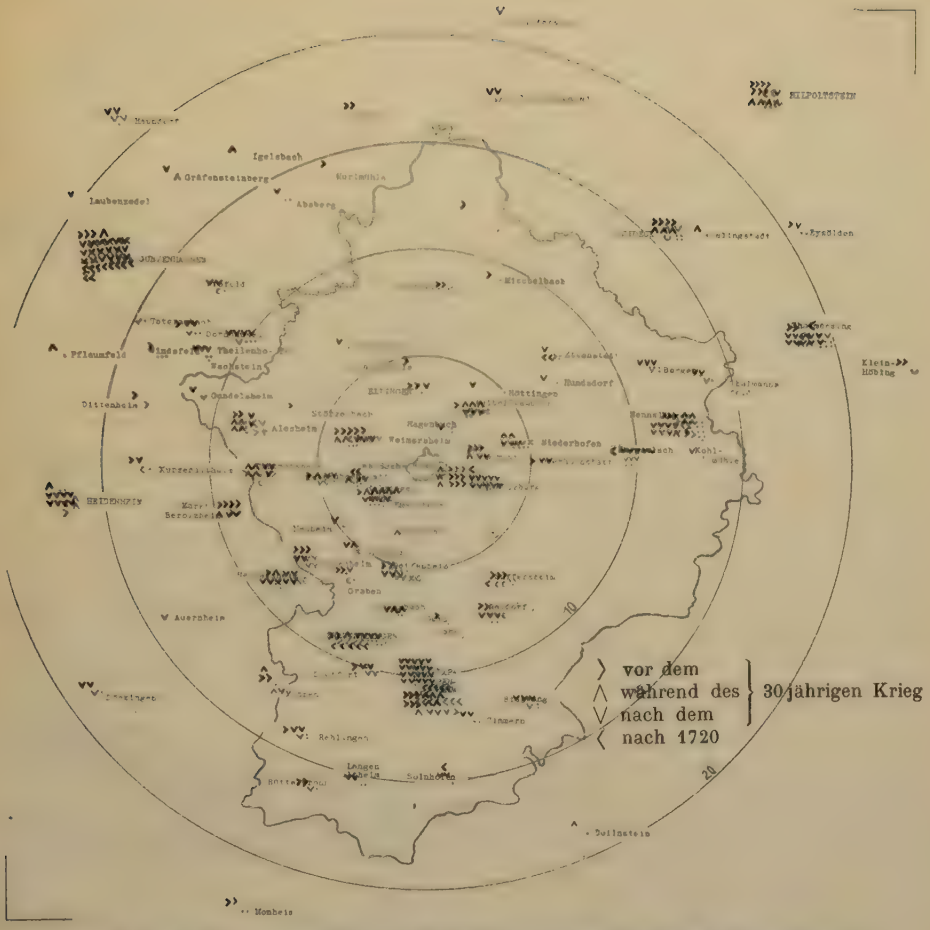
Beruf unbekannt

V Geistige Berufe

⌝ Handel und Gastgewerbe

Karte 8
Lübeck
Wismar
Hamburg
Königsberg
Danzig
Zuwanderung
nach Weissenburg von 1555-1720
Masstab 1:2000 000
> vor dem
∧ während des
∨ nach dem
Bekleidungsgewerbe
Nahrungsmittelgewerbe
Geistige Berufe
> Baugewerbe
Unehrliche Berufe
Bauern
Handel u. Bastgewerbe
+ Soldaten
× Fuhrleute u. Taglöhner
Beruf unbekannt
• Frauen
N.
B.
F.
400
300
200
100 Km
Egestorf
Ölsen
Ottenstein
Willingen
Stolberg/Harz
Delitzsch
Eilenburg
Leipzig
Hauswalde
Görlitz
Bunzlau
Lauban
Zöllichau
Sprottau
Breslau
Neustadt
Treisbach
Zeigenhain
Eisenach
Erfurt
Schmölln
Chemnitz
Bodenbach
Brüssel
BÖHMEN
Jaroschau
Mähren
SLOWAKEI
Stillfried
Weissenburg
Abkürz.
Gn = Gramastetten
L = Lund
Pg = Pöschling
P = Poggstall
M = Mühldorf
H = Horsching
O = Offering
V = Vöcklabruck
Mühl-L = Mühlleiten
Mühl-h = Mühlhausen
Ossingen
SCHWEIZ
Graubünden
Oren
ITALIEN
KÄRNTEN
Jugoslavien
UNGARN

Zu Karte 8.



Karte 9. Abwanderung aus Weißenburg nach der näheren Umgebung etwa 1555 bis nach 1720.

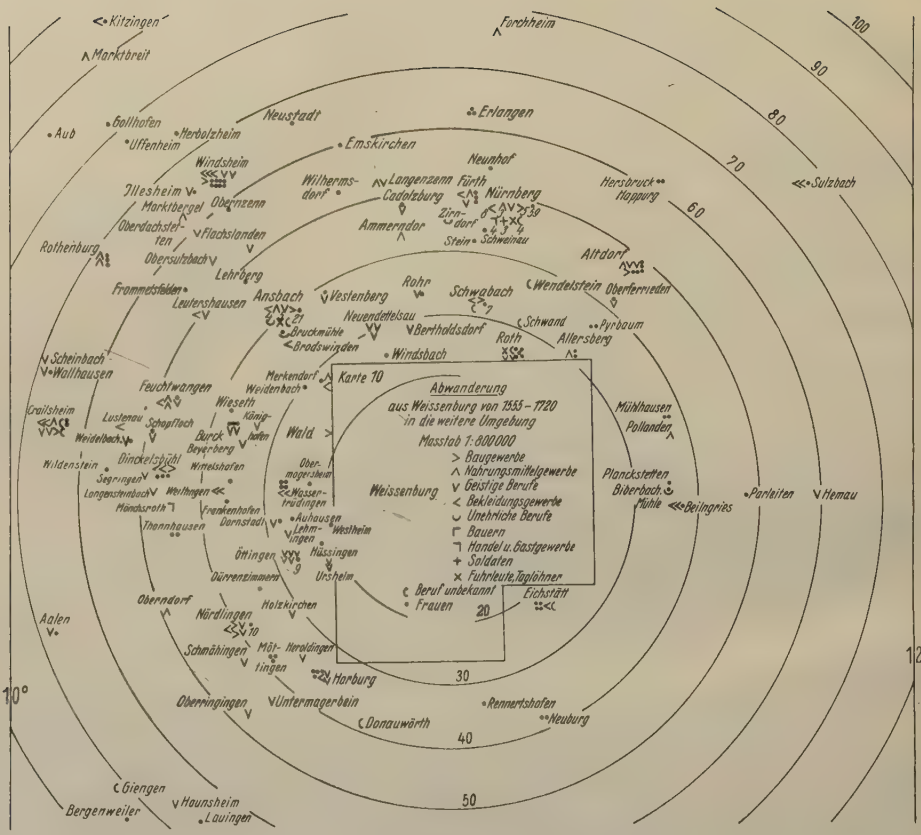
+ Soldaten
× Fuhrleute und Taglöhner
C Beruf unbekannt
· Frauen
〈 Bekleidungsgewerbe
∧ Nahrungsmittelgewerbe
∨ Geistige Berufe
〉 Baugewerbe
⌣ Unehrliche Berufe
⌝ Handel und Gastgewerbe

Zu Karte 8.

Zu Karte 9. Abwanderung aus Weißenburg nach näheren Umgebung etwa 1555 bis nach 1720.

Karte 9. Abwanderung aus Weißenburg nach der näheren Umgebung von 1555—1720. Maßstab 1:100000.

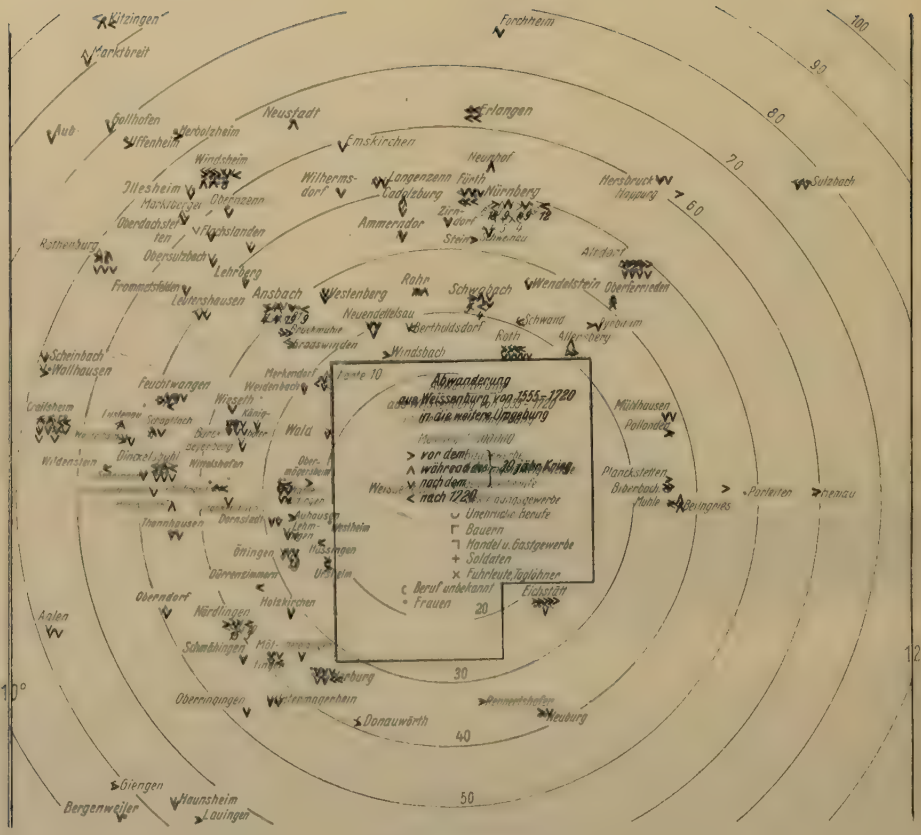
+ Soldaten	⟨ Bekleidungsgewerbe	⟩ Baugewerbe
× Fuhrleute und Taglöhner	∧ Nahrungsmittelgewerbe	⌣ Unehrliche Berufe
⊂ Beruf unbekannt	∨ Geistige Berufe	⌝ Handel und Gastgewerbe
• Frauen		


Kitzingen
Marktbreit
Forchheim
Aub
Gollhofen
Uffenheim
Herbolzheim
Neustadt
Erlangen
Emskirchen
Windsheim
Neunhof
Illesheim
Marktbergel
Obernzenn
Wilhermsdorf
Langenzenn
Cadolzburg
Fürth
Nürnberg
Hersbruck
Happurg
Sulzbach
Oberdachstetten
Flachslanden
Ammerndorf
Zirndorf
Stein
Schweinau
Rothenburg
Obersulzbach
Lehrberg
Altdorf
Frommelsfelden
Leutershausen
Ansbach
Vestenberg
Rohr
Schwabach
Wendelstein
Oberferrieden
Neuendettelsau
Bruckmühle
Bertholdsdorf
Schwand
Pyrbaum
Brodswinden
Roth
Allersberg
Windsbach
Scheinbach
Wallhausen
Feuchtwangen
Merkendorf
Weidenbach
Karte 10
Abwanderung
aus Weissenburg von 1555–1720
in die weitere Umgebung
Masstab 1:800000
> Baugewerbe
∧ Nahrungsmittelgewerbe
∨ Geistige Berufe
< Bekleidungsgewerbe
⌣ Unehrliche Berufe
⌐ Bauern
⌐ Handel u. Gastgewerbe
+ Soldaten
× Fuhrleute, Taglöhner
Crailsheim
Lustenau
Schopfloch
Wieseth
Königshofen
Wald
Mühlhausen
Pollanden
Weidelbach
Burck
Beyerberg
Wildenstein
Dinckelsbühl
Wintelshofen
Obermagersheim
Planckstetten
Biberbach
Mühle
Beilngries
Parleiten
Hemau
Segringen
Langensteinbach
Weithingen
Wassertrüdingen
Weissenburg
Mönchsroth
Frankenhofen
Dornstadt
Auhausen
Lehmingen
Westheim
Thannhausen
Öttingen
Hüssingen
Ursheim
Dürrenzimmern
Beruf unbekannt
Frauen
Eichstätt
Oberndorf
Holzkirchen
Aalen
Nördlingen
Schmähingen
Möttingen
Heroldingen
Harburg
Oberringingen
Untermagerbein
Rennertshofen
Neuburg
Donauwörth
Giengen
Haunsheim
Bergenweiler
Lauingen
100
90
80
70
60
20
30
40
50
10°
12°

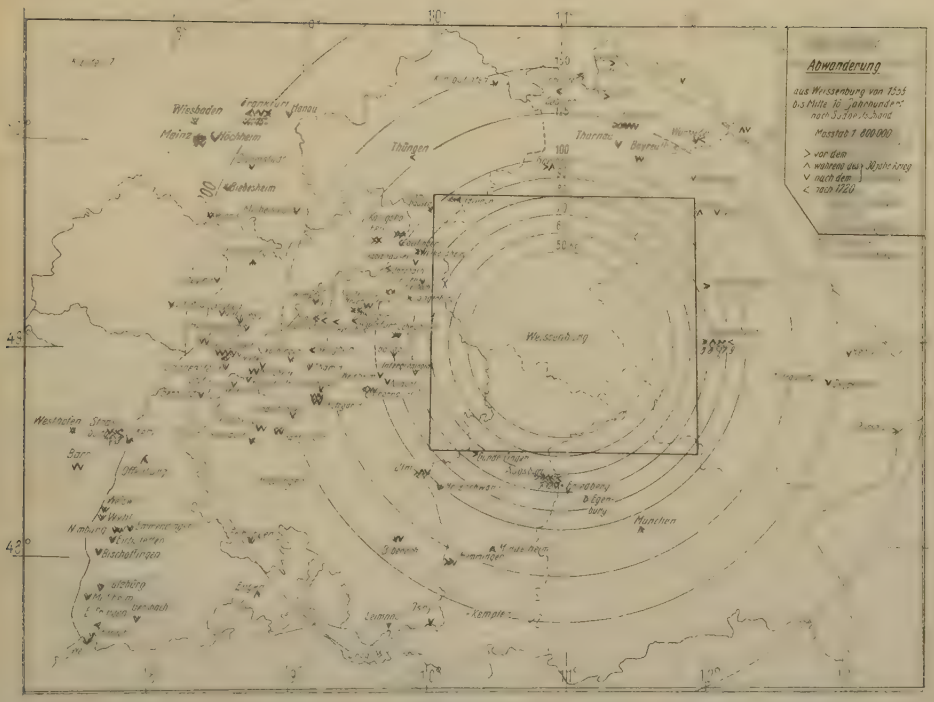
Karte 10.

Abwanderung
aus Weissenburg von 1633–1720
in die weitere Umgebung
vor dem
während des } 30jährigen Krieg
nach dem
nach 1720

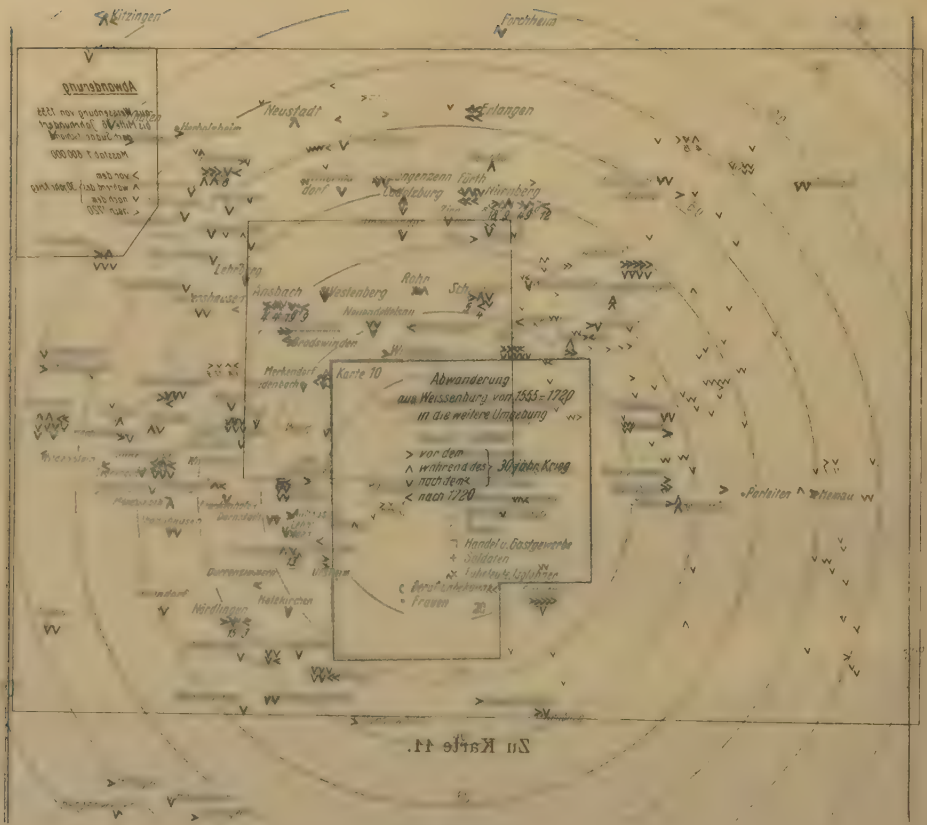
Zu Karte 10.


Kitzingen
Marktbreit
Forchheim
Aub
Gollhofen
Uffenheim
Herbolzheim
Neustadt
Erlangen
Emskirchen
Windsheim
Neunhof
Illesheim
Wilhermsdorf
Langenzenn
Fürth
Nürnberg
Hersbruck
Hauptburg
Sulzbach
Oberdachstetten
Flachslanden
Ammerndorf
Rothenburg
Obersulzbach
Lehrberg
Altdorf
Frommelsfelden
Leutershausen
Ansbach
Vestenberg
Rohr
Schwabach
Wendelstein
Oberferrieden
Neuendettelsau
Bertholdsdorf
Schwand
Roth
Windsbach
Scheinbach
Wallhausen
Feuchtwangen
Merkendorf
Weidenbach
Wieseth
Wald
Mühlhausen
Pollanden
Wildenstein
Dinkelsbühl
Wittelshofen
Planckstetten
Biberbach
Mühle
Beilngries
Parteiten
Thannhausen
Dornstadt
Vestheim
Öttingen
Hüssingen
Dürrenzimmern
Ursheim
Eichstätt
Oberndorf
Nördlingen
Holzkirchen
Aalen
Schmähingen
Oberringingen
Donauwörth
Neuburg
Giengen
Bergenweiler
Haunsheim
Lauingen
Abwanderung
aus Weissenburg von 1555–1720
in die weitere Umgebung
vor dem
während des 30 jähr. Krieg
nach dem
nach 1720
Unehrliche Berufe
Bauern
Handel u. Gastgewerbe
Soldaten
Fuhrleute, Taglöhner
Beruf unbekannt
Frauen
10°
12°
20
30
40
50
60
70
80
90
100

Zu Karte 10.

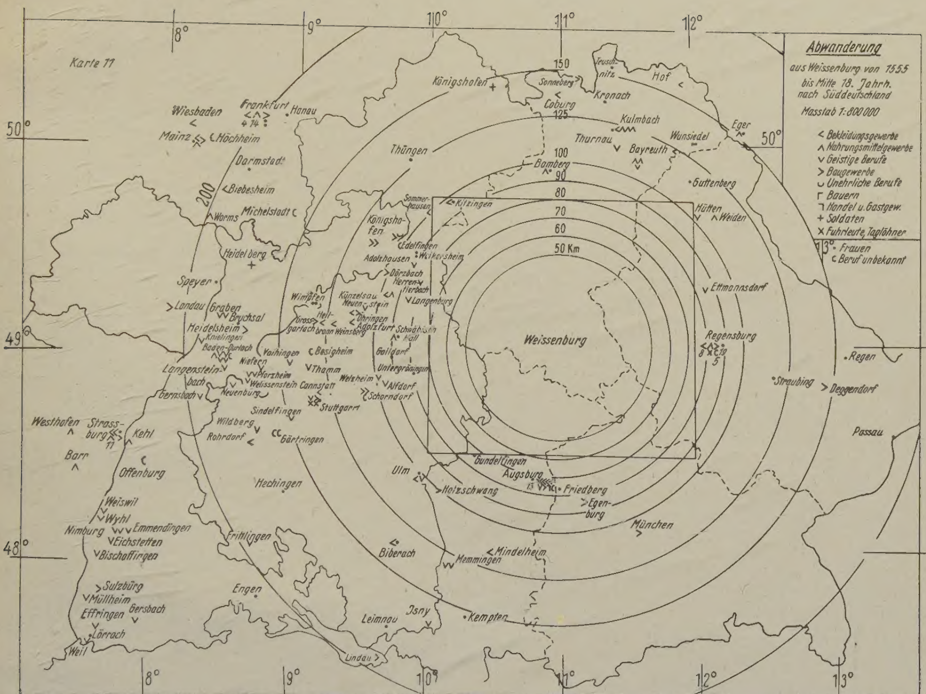

Abwanderung
aus Weissenburg von 1555
bis Mitte 16. Jahrhundert
nach Südwestdeutschland
Maßstab 1:800000
> vor dem
^ während des 30jährigen Krieg
v nach dem
< nach 1720
Wiesbaden
Mainz
Höchheim
Hanau
Thüringen
Thurnau
Bayreuth
Weissenburg
Westhofen
Bonn
Offenburg
Bischoffingen
Kempten
Ulm
Augsburg
Eichstätt
Eggenburg
München
Kaufbeuren
Memmingen
Ansbach
Eisenach
Leimnau
Ichenhausen
Günzburg
Gundelfingen
Wertingen
Donauwörth
Nördlingen
Ingolstadt
Regensburg
Passau
Wien
Linz
Salzburg
Innsbruck
Bozen
Trento
Verona
Mantua
Padua
Venedig
Triest
Zürich
Basel
Straßburg
Mainz
Frankfurt
Köln
Aachen
Trier
Koblenz
Bonn
Düsseldorf
Essen
Dortmund
Paderborn
Hannover
Braunschweig
Magdeburg
Leipzig
Dresden
Berlin
Stettin
Danzig
Königsberg
Riga
Reval
Petersburg
Moskau
Kiew
Warschau
Krakau
Prag
Budapest
Belgrad
Sofia
Konstantinopel
Smyrna
Aleppo
Jerusalem
Kairo
Alexandria
Tunis
Algier
Marseille
Lyon
Paris
Rouen
Le Havre
Brest
Nantes
Bordeaux
Toulouse
Montpellier
Marseille
Nizza
Genua
Mailand
Turin
Florenz
Rom
Neapel
Palermo
Messina
Malta
Lissabon
Porto
Madrid
Sevilla
Granada
Cadiz
Gibraltar
Oran
Tripolis
Kairo
Alexandria
Jerusalem
Damaskus
Aleppo
Smyrna
Konstantinopel
Sofia
Belgrad
Budapest
Prag
Warschau
Krakau
Riga
Reval
Petersburg
Moskau
Kiew
Odessa
Krim
Tiflis
Baku
Teheran
Ispahan
Bagdad
Basra
Mekka
Medina
Aden
Sana
Muscat
Bombay
Madras
Calcutta
Peking
Tokio
Osaka
Kyoto
Nagasaki
Shanghai
Hongkong
Singapur
Batavia
Sydney
Melbourne
Adelaide
Perth
Kapstadt
Pretoria
Johannesburg
Durban
Lagos
Accra
Dakar
Freetown
Monrovia
Abidjan
Kairo
Khartum
Addis Abeba
Nairobi
Mombasa
Dar es Salaam
Tanga
Zanzibar
Kilwa
Lourenço Marques
Beira
Tete
Quelimane
Mozambique
Tananarive
Antananarivo
Tamatave
Diego Suarez
Mauritius
Port Louis
Reunion
St. Denis
Madagascar
Seychellen
Mahé
Aden
Socotra
Massaua
Asmara
Khartum
Omdurman
Suakin
Port Sudan
Kairo
Alexandria
Jerusalem
Damaskus
Aleppo
Smyrna
Konstantinopel
Sofia
Belgrad
Budapest
Prag
Warschau
Krakau
Riga
Reval
Petersburg
Moskau
Kiew
Odessa
Krim
Tiflis
Baku
Teheran
Ispahan
Bagdad
Basra
Mekka
Medina
Aden
Sana
Muscat
Bombay
Madras
Calcutta
Peking
Tokio
Osaka
Kyoto
Nagasaki
Shanghai
Hongkong
Singapur
Batavia
Sydney
Melbourne
Adelaide
Perth
Kapstadt
Pretoria
Johannesburg
Durban
Lagos
Accra
Dakar
Freetown
Monrovia
Abidjan
Kairo
Khartum
Addis Abeba
Nairobi
Mombasa
Dar es Salaam
Tanga
Zanzibar
Kilwa
Lourenço Marques
Beira
Tete
Quelimane
Mozambique
Tananarive
Antananarivo
Tamatave
Diego Suarez
Mauritius
Port Louis
Reunion
St. Denis
Madagascar
Seychellen
Mahé
Aden
Socotra
Massaua
Asmara
Khartum
Omdurman
Suakin
Port Sudan

Zu Karte 11.



Zu Karte 11.

Zu Karte 10.



Abwanderung
aus Weissenburg von 1555 bis Mitte 18. Jahrh. nach Süddeutschland
Masstab 1:800000
< Bekleidungsgewerbe
∧ Nahrungsmittelgewerbe
∨ Geistige Berufe
> Baugewerbe
◡ Unehrliche Berufe
⌈ Bauern
⌉ Handel u. Gastgew.
+ Soldaten
× Fuhrleute, Taglöhner
• Frauen
c Beruf unbekannt
Karte 11
Weissenburg
50 Km
60
70
80
90
100
125
150
200
8°
9°
10°
11°
12°
13°
48°
49°
50°
Wiesbaden
Mainz
Höchheim
Frankfurt
Hanau
Darmstadt
Biebesheim
Worms
Michelstadt
Heidelberg
Speyer
Landau
Graben
Bruchsal
Heidelsheim
Langenstein
Gernsbach
Westhofen
Strassburg
Kehl
Barr
Offenburg
Weiswil
Wyhl
Nimburg
Emmendingen
Eichstetten
Bischoffingen
Sulzburg
Müllheim
Effringen
Gersbach
Lörrach
Weil
Königshofen
Thüngen
Sonneberg
Coburg
Kronach
Hof
Kulmbach
Thurnau
Bayreuth
Wunsiedel
Eger
Bamberg
Guttenberg
Kitzingen
Weiden
Ettmannsdorf
Regensburg
Regen
Straubing
Deggendorf
Passau
Pforzheim
Neuenburg
Wildberg
Rohrdorf
Gärtringen
Sindelfingen
Stuttgart
Cannstatt
Schorndorf
Alfdorf
Welzheim
Besigheim
Vaihingen
Wimpfen
Künzelsau
Öhringen
Schwäbisch Hall
Gaildorf
Langenburg
Weikersheim
Adolzhausen
Hechingen
Ulm
Gundelfingen
Augsburg
Friedberg
Egenburg
München
Holzschwang
Biberach
Memmingen
Mindelheim
Fridlingen
Engen
Leimnau
Isny
Kempten
Lindau

Karte 11.

Karte 12
Kopenhagen
Stockholm
Karlskrone
Eckernförde
Stralsund
Rostock
Schwerin
Greifenberg
Riga
Rahmel
Königsberg
Braunsberg
Marienwerder
Graudenz
Thorn
Warschau
Berlin
Hannover
Braunschweig
400
Wittenberg
Prettin
Torgau
Moringen
Göttingen
300
Sondershausen
Halle
Leipzig
Leisnig
Meissen
Görlitz
Löbau
Dresden
Gotha
Erfurt
Eisenach
Jena
Borna
Altenburg
Marburg
Gehlberg
200
Meiningen
Rudolstadt
Grossbreitenbach
Reichenbach
Glogau
Maltsch
Jauer
Bernstadt
Ohlau
Brieg
Landeshut
Neustadt
Olkus
Abwanderung
aus Weissenburg von 1555–1720
nach Deutschland u. Randstaaten
100 Km
Theusing
Masstab 1:2 000 000
< Bekleidungsgewerbe
Nahrungsmittelgewerbe
Geistige Berufe
> Baugewerbe
Unehrliche Berufe
Bauern
Handel u. Gastgewerbe
Soldaten
Fuhrleute u. Taglöhner
Beruf unbekannt
Frauen
Weissenburg
Budweis
Brünn
Unter-Stockstall
Göding
Königsbrunn
Wien
Brück
Pressburg
Mauthausen
Peystorf?
Ödenburg
Günz
Raab
Roggenburg?
Ofen
Hermannstadt
Siebenbürgen
SCHWEIZ
ITALIEN
Parma
Belgrad

Karte 12.

Zu Karte 12.

Karte 12. Zu Karte 12.